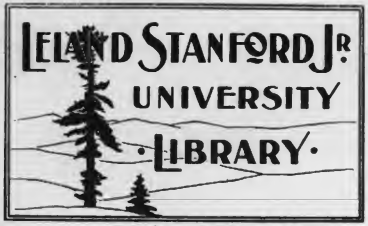
136 .D942S V.2 C.1
Experimentalpsychologi
Stanford University Libraries
3 6105 046 654 385

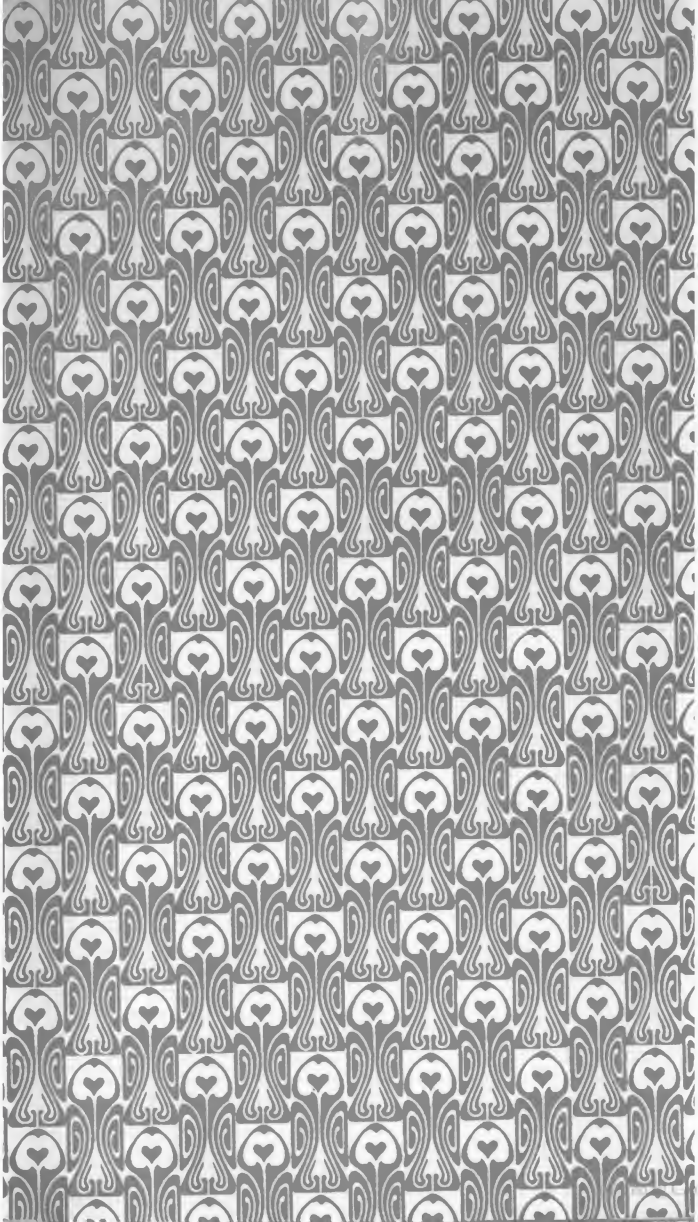
Die Zeit

Experimentalpsychologie und Experimentalmetaphysik

Digitized by Google



PRESENTED BY THOMAS WELTON STANFORD.



136
D942s

Digitized by Google

Dr. Karl du Prel:

Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften.

Digitized by Google

Studien

aus dem Gebiete der

Geheimwissenschaften.

Von

Dr. Karl du Prel.

Zweiter Teil:

Experimentalpsychologie und Experimentalmetaphysik.

Leipzig
Verlag von Max Altmann
1905

Digitized by Google

Experimentalpsychologie

und

Experimentalmetaphysik.

Von

Dr. Karl du Prel.

STANFORD LIBRARY

Leipzig
Verlag von Max Altmann
1905

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

192004

STANFORD LIBRARY

Digitized by Google

Vorrede.

Die sogenannten Geheimwissenschaften verdienen heute ihren Namen auch insofern, als sie für die offizielle Wissenschaft noch immer Geheimnisse sind und von ihr nicht nur nicht anerkannt, sondern nicht einmal geprüft werden. Der vorurteilsfreie, d. h. der von aprioriſchen Negationen freie Leſer wird aber den in dieſem zweiten Teile meiner „Studien" berichteten Tatſachen vielleicht umſoweniger die Anerkennung verſagen, als ich ihm dieſes Mal eine beträchtliche Anzahl von Experimenten bieten kann, die einen weiteren Beitrag zur Pſychologie und Metaphyſik leiſten ſollen. Freilich wird auch mancher unter den Leſern meiner Botſchaft den Glauben verſagen, ja vielleicht einwerfen, daß die von mir berichteten Tatſachen den Naturgeſetzen widerſprechen. Solchen Leſern möchte ich ein paar kurze Sätze zu bedenken geben: Wir können niemals behaupten, daß irgend eine berichtete Erſcheinung den Naturgeſetzen widerſpricht — ein ſolches Urteil hätte unſere Allwiſſenheit in bezug auf die Naturgeſetze zur Vorausſetzung —, ſondern höchſtens, daß ſie den uns bekannten Naturgeſetzen widerſpricht. Sie könnte aber alsdann ſehr wohl einem uns unbekannten Naturgeſetz entſprechen. Naturgeſetze ſind zudem bloß begriffliche Verallgemeinerungen, die wir aus dem bisher beobachteten, aber noch lange nicht erſchöpften Tatſachenmaterial proviſoriſch abgezogen haben; ſie ſind aber nicht Realitäten, nicht Prinzip dieſer Tatſachen. Das Wirkende in der Natur ſind allein die Kräfte. Das Geſetz wird alſo durch Tatſachen beſtimmt, nicht umgekehrt. Jede Erweiterung im Beobachtungsgebiet zieht die Erweiterung oder Modifikation der Naturgeſetze, d. h. unſerer Begriffe, nach ſich. Man darf alſo den Tatſachen nicht Geſetze entgegenſtellen, der Realität nicht den Begriff, der Natur nicht den Kopf, ſondern die Grenze des Möglichen wird ausſchließlich durch die Erfahrung beſtimmt. Geſetze, bloße Geſchöpfe unſeres ſubjektiven Geiſtes, können ſich gegenſeitig widerſprechen, weil eben die Natur ſelbſt nur ein Gleichgewichtszuſtand ſich bekämpfender Kräfte iſt; Tatſachen aber können einander niemals widerſprechen. Wenn ſie einander zu widerſtreiten ſcheinen, ſo beweiſt das nur, daß wir das beide gemeinſchaftlich umfaſſende

Digitized by Google

Gesetz noch nicht gefunden haben, vermöge dessen sie unter einen Hut gebracht werden können. Das Gesetz ist also kein Schema, über welches die Wirklichkeit nie hinausragen kann, sondern soll gerade von dem Forscher, dem der Fortschritt am Herzen liegt, stets als etwas Provisorisches betrachtet werden, welchem durchaus kein Veto gegen neue Tatsachen zusteht, sondern vielmehr die Verpflichtung, sich ihnen anzupassen.

Seit einer Reihe von Jahren mit dem Studium der im vorliegenden Buche behandelten Phänomene beschäftigt, bin ich mehr und mehr zu der Überzeugung gekommen, daß unserem Jahrhunderte der Vorwurf eines übertriebenen Pyrrhonismus nicht erspart werden kann; die Einbildung, in der Hauptsache bereits alles zu wissen, läßt uns alles verwerfen, was wir noch nicht wissen, und gerade die Vertreter der Wissenschaft spielen heute genau dieselbe Rolle wie früher die Inquisitoren. Zu dieser Überzeugung wird auch der Leser kommen, aber freilich nur dann, wenn er statt kurzweg zu verwerfen, was ihm an meinen Berichten unglaublich erscheint, an die Nachprüfung der Experimente geht. Vor dem Resultate dieser Nachprüfung ist mir aber nicht bange. Der Kritiker, der diesem meinem berechtigten Verlangen nachkommt, wird im Verlaufe seiner Beschäftigung seine Kampfeslust mehr und mehr verlieren. Und wenn er auch, vom Resultate seiner Nachprüfung überrascht, schmerzlich ausrufen mag: Omnia jam fiunt, fieri quae posse negabam! so wird er sich doch bei ruhigerer Überlegung sagen, daß sein Verlust nur vermeintliche, sein Gewinn aber wirkliche Wahrheiten betrifft, daß er also einen guten Tausch gemacht hat. Denn aus den gewonnenen Tatsachen ergeben sich für Psychologie und Metaphysik höchst bedeutende Folgerungen, und zwar für beide zugleich, weil auf diesem Wege die metaphysische Wurzel unserer Psyche gefunden wird. Der Mensch ist durch die Wissenschaft herabgewürdigt worden; man hat uns glauben machen wollen, er sei nur die Summe von Eltern und Amme, von Erziehung und leiblicher Nahrung. Aber der Mensch ist überhaupt keine Summe, sondern eine Einheit, eine metaphysische Individualität. Man gebe ihm diesen Glauben zurück, so wird er sich auch seiner würdiger benehmen.

München, im Januar 1891.

Karl du Prel.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

		Seite
	Vorrede	V
1.	Hypnotische Experimente	1
	a) Hypnotische Befehle	9
	b) Posthypnotische Befehle	21
	c) Posthypnotische positive Halluzinationen	28
	d) Posthypnotische negative Halluzinationen	33
	e) Posthypnotische Illusionen	42
2.	Künstliche Träume	53
3.	Moderner Tempelschlaf	76
4.	Die praktische Verwertung des Hypnotismus für die transcendentale Psychologie	93
5.	Die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt	110
6.	Der Spiritismus	128
7.	Die störende Wirkung des Lichtes bei mystischen Vorgängen	160
8.	Die räumliche Umkehrung bei mystischen Vorgängen	179
9.	Ein Problem für Taschenspieler	200
10.	Die praktische Verwertung des Hypnotismus für den Spiritismus	231
11.	Zur Entlarvung der Medien	248
12.	Nekromantie in München	274

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Hypnotische Experimente.

Vor einigen Jahren erregten die öffentlichen Vorstellungen verschiedener Gedankenleser so große Sensation, daß man der Hoffnung sich hingeben konnte, die Wissenschaft würde diese Erfahrungstatsache gründlich prüfen und durch variierte Experimente deren Ursache erforschen.

Diese Hoffnung ist vollständig enttäuscht worden. Die Bewegung, welche die Geister ergriffen hatte, und von der sogar alle Tagesblätter Notiz nahmen, verlief im Sande, das Interesse des Publikums erlahmte sehr schnell und jetzt sind die Gedankenleser von der Bildfläche wieder verschwunden. Es liegt dies weniger an der Indolenz des Publikums, als daran, daß die sogenannte Aufklärung, deren Nachdenken bekanntlich niemals mit einem „Ich weiß nicht" endigt, sofort mit einer Erklärung des Phänomens fertig war. Richtig war diese zwar nicht, aber sie klang doch ziemlich plausibel und wurde angenommen, weil nach Göthe der Mensch, wenn er nur Worte hört, gewöhnlich glaubt, es müsse sich dabei auch etwas denken lassen.

Schon die Bezeichnung des Problems als „Gedankenlesen" war ganz falsch, und aus der schiefen Auffassung des Problems ergab sich folgerichtig auch eine irrtümliche Lösung. Das hat sich sehr drastisch an dem Beispiele des Herrn Pr. Wilhelm Preyer gezeigt. Indem er in einer eigenen Schrift[1]) das Problem des „Gedankenlesens" aufwirft, behauptet er einen Vorgang, der gar nicht stattfindet; sein Lösungsversuch läuft also darauf hinaus, daß er in sehr komplizierter Weise etwas erklärt, was gar nicht existiert.

Die zu erklärende Tatsache besteht darin, daß eine Vorstellung im Gehirn eines Menschen ohne Vermittlung der Sprache die gleiche

[1]) Preyer: Die Erklärung des Gedankenlesens.

Digitized by Google

Vorstellung im Gehirn eines anderen Menschen nach sich zieht. Bezeichnet man nun diese Tatsache als Gedankenlesen, so beginnt man schon mit einer petitio principii; denn der Vorgang, soweit er beobachtet werden kann, enthält durchaus keine Andeutung darüber, daß in der Tat fremde Gedanken gelesen werden. Um die richtige Erklärung zu finden, muß offenbar — und das hat man versäumt — erst die Vorfrage gelöst werden, welche von den beiden Personen aktiv und welche passiv ist. Spricht man nun von Gedankenlesen, so setzt man schon voraus, was erst zu beweisen ist, und gelangt zu einer falschen Erklärung, indem man die Rollen der beiden Personen verwechselt. Der sogenannte Gedankenleser ist nicht aktiv, sondern passiv, d. h. es findet überhaupt kein Gedankenlesen statt, sondern eine Gedankenübertragung. Ein aktiver Gedankenleser müßte Einblick in die molekularen Veränderungen des fremden Gehirns haben, also hellsehend sein. Im materialistischen System Preyers hat aber das Hellsehen keinen Platz. Daher verfällt er auf eine andere Erklärung. Er sagt, daß die molekularen Bewegungen des Gehirns bei lebhaften Vorstellungen molekulare Bewegungen rein physischer Natur nach sich ziehen, die ganz unwillkürlich eintreten, „aus respiratorischen, pulsatorischen und impulsiven Schwankungen sich zusammensetzen“ und sich durch Registrierapparate sogar graphisch fixieren lassen. Der Gedankenleser nun — so meint Preyer — nimmt durch den Tastsinn diese minimalen Muskelbewegungen desjenigen wahr, den er bei der Hand hält, und so löst sich dann das Gedankenlesen auf in „eine Art der durch Berührung erzielbaren Verständigung zweier Individuen.“

Es braucht nun gar nicht näher ausgeführt zu werden, daß Gedankenleser dieser Art, die aus den mitempfundenen Muskelbewegungen auf einen fremden Gedanken nur ungefähr schließen könnten, nur ein Programm von sehr armseliger Art zustande brächten. Statt die ganze Fülle der vorliegenden Tatsachen anzuerkennen, greift Preyer die allerscheinbarste heraus, und selbst die Erklärung dieser gelingt ihm nur, indem er den Accent auf den zufälligen Umstand legt, daß Cumberland, Bishop und andere Gedankenleser in der Tat ihre Versuchspersonen bei der Hand hielten. Es ist nun aber klar, daß die ganze Theorie Preyers in die Brüche ginge,

Digitized by Google

wenn dieser zufällige Umstand der körperlichen Berührung hinwegfiele und dennoch die Übertragung sogar komplizierter Gedankenreihen stattfände, wie es bei den nachfolgenden Experimenten der Fall war. Da nun aber Preyer seinem Heureka! auch noch die Worte beifügt, daß die Versuche einer unmittelbaren Gedankenübertragung ohne Berührung „ihr Ziel gänzlich verfehlen", so läßt sich der Inhalt seiner Schrift kurz in die Worte zusammenfassen: Er erklärt, was nicht ist, und läßt unerklärt, was ist.

Alle nachfolgenden Experimente, weil bei ihnen die körperliche Berührung der beiden Personen prinzipiell ausgeschlossen war, fallen ganz außerhalb der Preyerschen Erklärungshypothese, bei der ich mich also nicht weiter aufzuhalten brauche und die ich nur darum erwähnte, weil sie noch immer jenes allgemeinen Ansehens sich erfreut, dessen oberflächliche Hypothesen vorweg sicher sind. So sagt z. B. auch Cullere, daß eine Gedankenübertragung nur dann gelinge, wenn beide Personen durch die Hände verbunden sind, wobei die Gedanken aus den minimalen Muskelbewegungen erkannt werden.[1]) Vorsichtiger urteilt Professor Beaunis: „So oft ich die Suggestion, die ich hervorrufen wollte, nur dachte und nicht auf die eine oder andere Weise ausdrückte, hat sie sich niemals realisiert. Ich will gleichwohl angesichts der Behauptung von verlässigen Gelehrten die Möglichkeit der Sache nicht absolut leugnen und nur sagen, daß ich sie niemals beobachtet habe."[2]) Noch weiter endlich geht Professor Liégeois in Nancy, der mir schrieb, daß das Phänomen der direkten Gedankenübertragung von den Professoren in Nancy zwar beobachtet worden sei, aber nur selten und flüchtig, so daß sie es nicht für angezeigt hielten, darüber zu berichten.

Kehren wir zu unserer Vorfrage zurück: wer ist aktiv, wer passiv? Es ist ohne weiteres klar, daß diese Vorfrage berechtigt ist und daß, je nachdem wir die Rollen vergeben, Gedankenlesen oder Gedankenübertragung stattfindet. Wenn nun Worte und Berührung, überhaupt jede sinnliche Vermittlung ausgeschlossen wird, so kann die Ursache der Übertragung nur entweder im Willen des Agenten liegen, oder

[1]) Cullere: magnétisme et hypnotisme. 237.
[2]) Beaunis: le somnambulisme provoqué. 213.

Digitized by Google

in seiner Vorstellung, oder in beiden zugleich. Das Gelingen des Experiments wäre aber von der Intensität dieses Willens oder dieser Vorstellung beim Agenten abhängig und vom Grade der Passivität beim Empfänger. Diese wird aber um so größer sein, je weniger der Empfänger von eigenen Gedanken in Anspruch genommen ist. Demgemäß wird die Gedankenübertragung am schwersten sein, wenn der Empfänger wacht, weil dabei die eigene Gehirntätigkeit sehr hinderlich ist; sie wird leichter gelingen, wenn der Empfänger schläft — er müßte denn gerade lebhaft träumen — und vorweg läßt sich vermuten, daß sie am besten gelingt, wenn der Empfänger in einem jener künstlichen Schlafzustände sich befindet, in welchen sein Gehirnleben mehr oder minder unterdrückt ist, also im Somnambulismus und Hypnotismus. Diese bieten zudem den Vorteil, daß sie mit einer Verlegung der Empfindungsschwelle verbunden sind, demgemäß die Wahrnehmungsfähigkeit sich auf Einwirkungen von geringerer Reizstärke erstreckt, die im Wachen unbewußt bleiben.

Wir begegnen denn auch der Gedankenübertragung, wo immer von ekstatischen Zuständen die Rede ist: bei den Indiern, den alexandrinischen Philosophen, den christlichen Heiligen und mittelalterlichen Hexen, bei Besessenen und Somnambulen. Daß aber auch den selteneren Berichten über Gedankenlesen im Wachen nicht durchaus zu mißtrauen ist, haben die schlagenden und systematisch angestellten Versuche bewiesen, welche in neuerer Zeit von der psychologischen Gesellschaft in London angestellt wurden. Die Art und Weise, wie diese Experimente angestellt wurden, wird mit den Worten geschildert: „Unser modus operandi ist folgender: Der Gedankenleser — Percipient —, Mr. Smith, sitzt in unserem eigenen Zimmer mit verbundenen Augen an einem Tisch. Papier und Bleistift liegen im Bereiche seiner Hände und ein Mitglied des Komitees sitzt an seiner Seite. Ein anderes Komiteemitglied verläßt das Zimmer und zeichnet außerhalb der geschlossenen Türe aufs Geratewohl irgend eine Figur. Mr. Blackburn, der Gedankenübertrager, der bisher in dem Zimmer mit Mr. Smith geblieben ist, wird nun hinausgerufen und die Türe wird geschlossen; darauf wird ihm die Zeichnung für einige Sekunden vorgehalten, bis er sich dieselbe eingeprägt hat. Sodann schließt Mr. Blackburn seine

Digitized by Google

Augen, wird wieder ins Zimmer gelassen und stehend oder sitzend hinter Mr. Smith auf Entfernung von etwa 2 Fuß gestellt. Nach einer kurzen intensiven Gedankenkonzentration von Seite des Mr. Blackburn ergreift Mr. Smith sogleich den Bleistift, und unter dem absoluten ununterbrochenen Schweigen der Anwesenden versucht er auf dem Papiere die ihm erteilte Impression zu reproduzieren. Bezüglich der Augenbinde kann er beliebig verfahren; manchmal legt er sie ab, bevor er zu zeichnen beginnt; aber wenn die Figuren nicht deutlich vor seiner Phantasie stehen, zieht er es vor, die Binde zu behalten und zeichnet Fragmente der Figur, wie sie ihm vorschweben. Während dieser ganzen Zeit sind Mr. Blackburns Augen gewöhnlich fest geschlossen; manchmal ersucht er uns, ihm, um die Konzentration zu erleichtern, die Augen knapp zu verbinden. Die Fälle ausgenommen, wo es ausdrücklich angegeben ist, berührt er Herrn Smith nicht, und stellt sich, vom Betreten des Zimmers angefangen, auch nicht vor ihm oder irgend wie in den Bereich seiner Augen. Wenn Mr. Smith gezeichnet hat, was er vermochte, wird das Original, das bisher außerhalb des Zimmers war, hereingebracht und mit der Reproduktion verglichen." [1])

Diese Proceedings enthalten nun auf 21 Blättern die Faksimiles der Zeichnungen und der Reproduktionen, die man nur anzusehen braucht, um zu erkennen, daß Gedankenübertragung ohne Berührung stattfand. Die Berührung wurde nur ausnahmsweise versucht, und speziell in jenen Fällen, wovon die Zeichnungen beigefügt sind, ist sie nur einmal erlaubt worden, und gerade in diesem einzigen Falle kam ein Fehlversuch zustande und stimmte die Reproduktion nicht mit dem Original. Als sodann die Berührung wieder fallen gelassen wurde und nachdem man Herrn Blackburn das Original wieder vor Augen gehalten hatte, gelang die Reproduktion. Wenn nach eingetretenen Fehlversuchen die beiden Herren, Blackburn und Smith, veranlaßt wurden, gleichzeitig die Figur zu zeichnen, der eine aus seiner Erinnerung, der andere wie ihm dieses Erinnerungsbild übertragen wurde, so stimmten diese beiden Zeichnungen unter sich überein; die

[1]) Proceedings of The Society for psychical research. 1882—1883. S. 162 ꝛc.

Digitized by Google

kleinen Differenzen vom Original waren daher aus mangelhafter Erinnerung, nicht aus mangelhafter Übertragung zu erklären.

So überzeugend nun auch diese Experimente der Londoner Gesellschaft sind, so hat doch Prof. Preyer dieselben in Bausch und Bogen verworfen[1]) und zwar in einer Weise, die nur geeignet sein kann, die deutsche Wissenschaft beim Auslande in Mißkredit zu bringen.[2]) Es ist in der Tat beschämend zu sehen, wie er, nur um Recht zu behalten und die ihm unbequemen Tatsachen los zu werden, sogar vor moralischen Verdächtigungen nicht zurückscheut. Die Tatsache z. B., daß eine vom Agenten gezeichnete Figur im geschlossenen Nebenzimmer von zwei jungen Damen nachgezeichnet wurde, erklärt Preyer dadurch, daß die Damen Löcher in die Türe gebohrt und hindurchgeschaut hätten! Man kann es unter diesen Umständen einem seiner Kritiker wahrlich nicht verargen, daß er ihm geradezu die bona fides absprach.

Bei meinen eigenen Versuchen wollte ich das Phänomen in höchstmöglicher Steigerung erhalten. Ich wählte also den hypnotischen Zustand des Empfängers als den geeignetsten, wollte aber in diesem die höchste Leistung, die direkte Gedankenübertragung ohne Berührung und Worte. Bei der langen Versuchsreihe, die zu diesem Behufe in meinem Zimmer angestellt wurde, waren zahlreiche Personen abwechselnd anwesend. Als Hypnotiseur fungierte ein Mediziner, Herr von Notzing, und ein junges Mädchen — das ich im Nachfolgenden Lina nennen will — hatte die Freundlichkeit, sich als Versuchsperson zur Verfügung zu stellen.

Hätten wir nun bloß unsere eigene Überzeugung und die der jeweilig Anwesenden beabsichtigt, so hätten wir verschiedene Vorsichtsmaßregeln gegen möglichen Betrug unterlassen können. Da jedoch die Berichte veröffentlicht werden sollten, mußten wir jede absichtliche Täuschung unmöglich machen. In wissenschaftlichen Experimenten darf das persönliche Vertrauen keine Rolle spielen; nicht dieses, sondern der Vorgang selbst muß das überzeugende Moment liefern. Die Ex-

[1]) Deutsche Rundschau. Januar 1887.

[2]) Vgl. Edmund Gurney: Telepathie. Eine Erwiderung auf die Kritik des Herrn Prof. W. Preyer, Leipzig, M. Altmann 1887.

Digitized by Google

perimente müssen schlagend sein, weil der Leser keine Verpflichtung hat, den ihm unbekannten Experimentatoren eine gute Meinung entgegenzubringen. Kurz, die ganze Beweiskraft muß von der Tatsache selbst geliefert werden und das persönliche Vertrauen darf nicht ins Gewicht fallen.

Bei der Gedankenübertragung könnte nun ein Betrug ausgehen entweder von der Versuchsperson, oder vom Hypnotiseur, oder von den Zuschauern. Die Versuchsperson könnte zunächst den hypnotischen Zustand simulieren. Dadurch würde sie sich aber selber in einen minder geeigneten Zustand versetzen und die Aufgabe sich selbst erschweren; zudem läßt sich der Hypnotismus durch objektive Merkmale konstatieren, die nicht simuliert werden können, z. B. Veränderung der Pulskurve ꝛc. Die Versuchsperson könnte ferner bestrebt sein, den zu übertragenden Gedanken oder Gedankenbefehl zu erraten, und so wenigstens dann und wann den Schein des Gelingens zu erzeugen; aber gegen solche Absichten kann man sich leicht durch die Größe der Anforderung schützen, indem man ihr solche Gedankenbefehle erteilt, welche möglichst bizarre und komplizierte Handlungen verlangen.

Ein Betrug könnte auch ausgehen vom Hypnotiseur, wenn derselbe das Programm der Experimente schon vorher mit der Versuchsperson verabreden würde. Gegen solchen Betrug schützt man sich vollständig, indem man dem Hypnotiseur zwar die Übertragung, aber nicht die Wahl des Gedankenbefehles überläßt. Die Wahl des Befehles muß sich vielmehr der Experimentator selbst vorbehalten. Von der getroffenen Wahl darf ferner der Hypnotiseur nicht mündlich in Kenntnis gesetzt werden, auch nicht im Flüstertone; sondern der zu übertragende Gedankenbefehl muß, abseits von der Versuchsperson, niedergeschrieben werden und darf vom Hypnotiseur nur stillschweigend gelesen werden.

Bei unseren Experimenten nun war die Wahl des Befehles gewöhnlich mir überlassen. Um aber auch für mich keinen Anspruch auf Vertrauen erheben zu müssen — ich hätte ja ebenfalls das Programm vorher mit Lina verabreden können —, ging ich häufig mit irgend einem der Zuschauer, der zum erstenmal den Versuchen beiwohnte und den es zu überzeugen galt, ins Nebenzimmer oder in ein

Digitized by Google

entfernteres Zimmer, und ließ von diesem einen Befehl angeben, den ich dann niedergeschrieben ins Sitzungszimmer brachte.

Durch unseren modus operandi war also jede Betrugsmöglichkeit ausgeschlossen, und Prof. Preyer könnte nur mehr etwa noch zu der Annahme greifen, daß alle die zahlreichen Teilnehmer — Gelehrte, Künstler, Ärzte, Offiziere und Leute von der verschiedensten Lebensstellung — sich gemeinschaftlich verabredet hätten, das Publikum zu täuschen, kurz daß unsere Berichte bloße Erfindungen seien. Zwar wollte ich auch diesem möglichen Einwurf begegnen und habe zu diesem Behufe Herrn Prof. Preyer öffentlich eingeladen, unseren Versuchen beizuwohnen [1]); er hat aber diese Einladung wohlweislich nicht angenommen.

Der Vorgang bei unseren Experimenten blieb sich im wesentlichen immer gleich und war folgender: An der einen Wand meines außergewöhnlich großen Arbeitszimmers saßen auf dem Divan und an den beiden Schmalseiten des davor stehenden Tisches die Zuschauer, durchschnittlich 4—6. An der vom Divan abgekehrten Langseite des Tisches saßen, gegen einander gekehrt, der Hypnotiseur auf einem Stuhle, Lina in einem bequemen Lehnstuhle. Etwa 7 Schritte vom Divan entfernt, freistehend im Zimmer, steht mein Schreibtisch, an dem ich selber saß. Über den Aufsatz des Schreibtisches hinweg konnte ich alle Vorgänge beobachten; dagegen verbarg dieser Aufsatz für die Blicke aller Anwesenden die von mir ausgehenden Befehle, die ich anfänglich in eine Doppeltafel, später aber mit Bleistift auf Briefpapier niederschrieb. Überließ ich aber die Wahl des Befehles einem der Anwesenden, so geschah die Mitteilung und Niederschrift, wie schon erwähnt, in einem anderen Zimmer.

So lange Lina noch wach war, wurden ihre Pulsschläge und Atembewegungen vom Hypnotiseur oder sonst einem anwesenden Arzt gemessen und von jenen Zuschauern, denen es beliebte, kontrolliert. Sodann wurde die Hypnotisierung in der Weise vorgenommen, daß Herr von Notzing Lina seinen Siegelring vorhielt, den sie fixieren mußte. Gewöhnlich trat der Schlaf schon nach 2—4 Minuten ein. Der Puls wurde alsdann abermals gemessen, wobei sich durchschnittlich

[1]) Die Gegenwart. 1887. Nr. 17.

Digitized by Google

eine Beschleunigung um 8—10 Schläge in der Minute ergab, während die Respiration um durchschnittlich 15 Züge sich vermehrt zeigte. Die vom Hypnotiseur oder einem Zuschauer aufgehobenen Arme Linas fielen dann lethargisch herab, und wenn ihre Augenlider aufgezogen wurden, sah, wer sich davon überzeugen wollte, die Pupille nach oben gekehrt. Zur Konstatierung der Unempfindlichkeit beschränkten wir uns auf Nadelstiche. In ihrer Gesamtheit konnten die angeführten Merkmale über die eingetretene Hypnose keinen Zweifel lassen.

Ich schrieb sodann meinen Befehl auf; der Hypnotiseur trat dann zu mir an den Schreibtisch, las stillschweigend das Geschriebene — auch den Zuschauern stand das frei — und setzte sich sodann wieder Lina gegenüber. In wenigen bestimmt gesprochenen Worten forderte er sie dann auf, seinen Gedanken aufzunehmen, auf den er sodann seine Aufmerksamkeit und seinen Willen konzentrierte, ohne ein weiteres Wort beizufügen. In Kürze war also der Vorgang immer folgender: Ich schrieb den Befehl, der Hypnotiseur las ihn und Lina führte ihn aus.

Im Nachfolgenden werde ich nun unsere Versuche nicht nach ihrer Reihenfolge schildern, sondern sie nach Kategorien zusammenstellen, was den Zwecken des Lesers besser entspricht; auch werde ich die detaillierte Schilderung des Vorgangs nur vornehmen, wo sie lehrreich ist. Es wurden auf Lina übertragen: Willensimpulse, Vorstellungen, abstrakte Begriffe, Illusionen und Halluzinationen positiver und negativer Art, und zwar alle als hypnotische oder posthypnotische Befehle.

a) Hypnotische Befehle.

Die erste Bedingung, welcher der Hypnotiseur bei hypnotischen Gedankenbefehlen zu genügen hat, ist, daß er den Inhalt derselben sich möglichst klar vorstellt. Diese eine Bedingung ist unerläßlich. Vorstellungen aber, wenn sie einmal auf den Hypnotisierten übertragen sind, haben von selbst die Tendenz, sich in Handlungen umzusetzen; daher ist die zweite Bedingung auf Seite des Hypnotiseurs, das energische Wollen, nicht von der gleichen Unerläßlichkeit, und wird es auch immer schwer sein, den Anteil dieses Willens in Vergleich mit dem der Vorstellung abzuschätzen.

Digitized by Google

durch die Anstrengung leicht eintretende Erwachen zu verhindern, hilft ihr Herr von Notzing auf, überläßt sie aber dann wieder sich selbst. Sie geht langsam mit geschlossenen Augen an den Schreibtisch, setzt sich auf den Stuhl, rückt das Papier zurecht, nimmt von den daneben liegenden drei Stiften (rot, blau, schwarz) den Schwarzstift und schreibt damit über dem Papiere imaginäre Worte in die Luft. Der Hypnotiseur zieht ihr den Stift aus der Hand und legt ihn an seine Stelle. Lina murmelte „Gute Nacht!" — welche Abweichung von meinem Befehle der Hypnotiseur verschuldete, der, wie er zugestand, sich nicht mehr an den Wortlaut erinnerte; wir beließen daher Lina bei ihrer Idee, um diese Suggestion nicht erst wieder abändern zu müssen. Sie tappt mit der flachen Hand über den Stiften, nimmt abermals den Schwarzstift, befühlt die Spitze, legt ihn wieder hin, ergreift den Rotstift, schreibt wieder in die Luft, und erst auf mündliche Aufforderung, den Stift aufzudrücken, schreibt sie in festen, großen Zügen „Gute Nacht!" Sie murmelt diese Worte und verbindet sie mit Verbeugung des Oberkörpers und verbindlicher Handbewegung. Kurz aufgefordert weiter zu schreiben, nimmt sie wieder den Schwarzstift, befühlt die Spitze und wirft ihn energisch auf die Seite, ergreift dann den Rotstift, prüft auch diesen und wirft ihn auf den Tisch; endlich nimmt sie den Blaustift, deutet auf sich, dann auf das Papier, schreibt zuerst in der Luft mit deutlich erkennbaren Zügen „Lina", dann dasselbe Wort auf das Papier, mit großer Energie schließlich noch den Punkt auf das J setzend. Mit dem Papiere geht sie sodann zu dem inzwischen auf seinen Platz zurückgekehrten Professor K . . ., hält ihm das Papier vor und legt es auf den Tisch.

Kleine Erleichterungen, wie bei diesem Versuch das Hinwegziehen des falschen Stiftes, oder kurze Worte statt des Gedankenbefehls, ließen wir ausnahmsweise zu, um eine Ermüdung zu verhindern, die bei längeren Handlungsreihen leicht eintrat.

3. Auf Wunsch eines Zuschauers, den er mir im Nebenzimmer mitteilte, schrieb ich: „Lina soll sich auf Stirne, Mund und Brust bekreuzen."

Wie häufig, wurde dieser Befehl nicht nur von Herrn von Notzing gelesen, sondern auch von den Zuschauern, die zu mir an den Schreib-

Digitized by Google

tisch traten; daran lag es vielleicht, daß teilweise ein Fehlversuch eintrat. Lina wird unruhig und macht vergebliche Versuche den Arm zu erheben, der immer wieder schwer auf die Stuhllehne zurücksinkt. Endlich hebt sie die Hand bis zur Stirne, läßt sie aber zweifelnd wieder fallen. Zu spät fällt uns ein, daß es zwei Zeichen der Bekreuzung gibt, daß also Lina unter dem Einflusse verschiedenartiger Suggestionen stehe. Wir verständigen uns daher rasch, worauf Lina, mühsam die Hand erhebend, das Kreuzeszeichen auf Stirne, Mund und Brust macht.

4. Auf den im Nebenzimmer mir mitgeteilten Wunsch eines Zuschauers schrieb ich: „Lina soll zu dem hinter dem Schreibtisch befindlichen Bücherstelle gehen, den dort liegenden Hut des Baron M. aufsetzen und dann in den Papierkorb werfen."

Lina macht vergebliche Versuche aufzustehen, deutet aber nach dem Hut hin und murmelt „Aufstehen!" Unterstützt erhebt sie sich und geht dann mit geschlossenen Augen und vorgestreckten Händen nicht in der gewollten Richtung, sondern statt zum Hute zum Besitzer desselben, befühlt ihn, und da sie ihn fortziehen zu wollen scheint, begleitet er sie bis zum Büchergestelle, wo sie abermals an Baron M. mit der Hand herabstreift, dann den Hut nimmt, hin und her wendet und dann aufsetzt. Sie zeigt auf den Papierkorb, wirft dort imaginär etwas hinein, zieht den Hut ab, nimmt ein Papier aus dem Korbe, lallt „Pa—pa—pier", setzt den Hut wieder auf, nimmt ihn wieder ab und läßt ihn endlich hineinfallen. Das herausgenommene Papier legt sie nun — ein improvisierter Gedankenbefehl des Hypnotiseurs — in den Hut und wiederholt automatisch die ganze Bewegungsreihe, geht zur Stelle, wo der Hut lag, setzt ihn imaginär auf und wirft ihn in den Korb, geleitet dann den Baron M. an seinen Platz, drückt ihn an der Schulter nieder, daß er sich setze und murmelt „Bleib da!" Sie geht dann zu ihrem Lehnstuhl, kehrt aber wieder um, überzeugt sich, daß Baron M. auf seinem Stuhle sitzt, und setzt sich dann selbst. Im Lehnstuhle murmelt sie seinen Namen und „Hoftheater", wo sie ihn wahrscheinlich gesehen hatte.

5. „Lina soll aufstehen, von einem Stehpulte das rote Heft nehmen und es dem Baron H... mit einer Verbeugung überreichen."

Digitized by Google

Lina phantasiert längere Zeit nach eigenem Programm, wenn auch nur in Worten, steht dann auf, geht langsam in etwa 12 Schritten zum Stehpult, nimmt sogleich das Heft mit rotem Umschlag in die linke Hand, patscht mit der rechten Hand darauf, geht langsam zurück und reicht es dem Baron H... über den Tisch hinüber mit kurzer Verbeugung. Im Lehnstuhle macht sie noch darreichende Handbewegungen gegen ihn und versucht zu sprechen: Bu—Bu (vermutlich Buch meinend) Ba—Ba—Bar—Baron. Eine Viertelstunde später — sie war inzwischen erweckt und bei Bewußtsein — nehme ich das Heft und trage es an seinen Ort zurück. Sie steht auf und bringt es zurück; ein zweites und drittes Mal wird es zurückgestellt, aber sie holt es jedesmal, gibt es dem Baron H... und klagt leise: „Jeder nimmt es hinweg!"

6. Auf den in einem entfernten Zimmer mir mitgeteilten Wunsch eines Zuschauers schrieb ich: „Lina soll den auf dem Tisch liegenden Maßstab nehmen und denselben dem Herrn von Sch... in die Rocktasche stecken."

Lina deutet gegen den Tisch, auf dem der Maßstab liegt, es vergehen aber fast 10 Minuten, bis sie „Aufstehen!" murmelt, was ihr erst gelingt, als ich ihr helfe. Mit kurzem Umweg geht sie an den Tisch, ergreift den Maßstab, wirft ihn hin, nimmt ihn wieder auf, zieht ihn auseinander und zeigt ihn uns, legt ihn wieder zusammen, geht auf Umwegen zu Herrn von Sch..., befühlt seine Arme, geht an den Tisch zurück und macht dort die Bewegung, den Maßstab in eine imaginäre tief liegende Tasche zu stecken. Sie murmelt: „Es ist so tief!" und steckt ihn in die eigene Tasche, läßt ihn darin und wiederholt in automatischer Weise ein paarmal die Handlung mit einem imaginären Maßstab. Der Hypnotiseur sieht sich genötigt ihr zuzurufen: „Führen Sie aus, was ich denke!" Sie murmelt „Herausnehmen", nimmt den Maßstab aus der Tasche, tritt zu Herrn von Sch..., legt den auseinander gezogenen Maßstab an ihn an, wie um das Maß zu nehmen und murmelt läppische Worte: Bemessen — bemissen — bemossen — bemassen. Auf wiederholte Aufforderung, den Befehl auszuführen, legt sie den Maßstab zusammen und steckt ihn Herrn von Sch... in die hintere Rocktasche.

Digitized by Google

7. Wie der vorige Versuch wurde auch der nachfolgende im Atelier des Professors G. M. vorgenommen, auf dessen Wunsch ich schrieb: „Lina soll in das dritte Atelier gehen, sich an die Orgel setzen, das Pedal treten und einen Ton anschlagen, ohne von demselben zu erwachen."

Lina murmelt „da hinausgehen" und deutet gegen das Atelier. Sie steht ohne Hilfe auf. Die Tür zum zweiten Atelier ist geöffnet, sie drückt aber in imaginärer Weise auf die Klinke, murmelt noch einmal „hinausgehen!", drückt an der geschlossenen Türe des dritten Ateliers die wirkliche Klinke auf, tritt aber nicht hinein, sondern kehrt um und treibt Allotria. Sie nimmt eine Papierrolle und da man ihr dieselbe nimmt, damit sie sich in ihre Phantasien nicht verliere, murmelt sie: „das ist weggegangen, das ist verschwunden!" Sie geht zurück ins erste Atelier, dann durchs mittlere ins dritte. Auf dem Wege zur Orgel bleibt sie ein paarmal stehen und macht die Bewegung des Sichsetzens, vielleicht den vorangeeilten Gedanken des Hypnotiseurs entsprechend. Sie geht zur Orgel, spielt — wohl wieder aus obigem Grunde — auf der Rücklehne des Sitzes wie auf einer Klaviatur, steigt von meiner Frau unterstützt auf den Antritt, setzt sich, spielt zuerst imaginär, tritt das Pedal und schlägt einen Ton an, ohne davon zu erwachen, was aber auch ohne den bezüglichen Befehl kaum eingetreten wäre. Sie spielt dann Akkorde, singt leise dazu, geht ins Walzertempo über, spielt einige Takte aus Haydns Symphonie mit dem Paukenschlag und einen längeren Passus aus dem Liede „An Alexis". Auf Gedankenbefehl steht sie auf, geht herunter und wird in ihren Lehnstuhl zurückgeführt, wo sie imaginär spielt und leise dazu singt.

8. „Lina soll sich an den Tisch setzen, Kaffee trinken, langsam wie gewöhnlich, und dabei beständig in ausgesprochenem Wiener Dialekt reden."

Lina ist geborene Österreicherin, war auch vor mehreren Jahren längere Zeit in Wien, doch ist an ihrer Sprache kein Dialekt mehr bemerklich. Ich glaubte gleichwohl an das Gelingen dieses Experiments, weil Hypnotisierte leicht in die Vergangenheit so zurückversetzt werden können, daß ihre damalige Individualität gleichsam neu auf-

Digitized by Google

lebt. Um es gleich hier zu sagen, so nahm das Experiment einen vom gewünschten abweichenden Verlauf, da der Hypnotiseur „Wirrwarr“ statt „Wiener“ las, welcher Irrtum erst im Verlaufe des Versuches sich herausstellte.

Lina deutet nach dem Tische, fährt aber — noch unter dem Einflusse ihres Orgelspieles — zu singen fort. Da es ihr verboten wird, murmelt sie — wie häufig, in dramatischer Spaltung den Monolog in Dialog verwandelnd — „Du darfst gar nicht mehr singen!“ Sie erhebt sich, geht zum Tische, macht an der leeren Seite desselben die Bewegung, wie um Platz zu nehmen, da sie aber keinen Widerstand findet, murmelt sie: „Wenn Du Dich nicht setzest, fällst Du hinunter!“ Sie spricht dann spaßhaft zu sich selber mit einer zum Sitzen einladenden Handbewegung: „Ist es Ihnen angenehm? Ich würde mich hinsetzen, wenn es Ihnen angenehm ist.“ Sie tritt an die andere Tischseite zum Stuhle und setzt sich, mit den Lippen schmatzend. Da Frau Professor M., für Kaffee sorgend, noch abwesend ist, wird vor Lina ihre bei der Pulsprüfung abgenommene Manschette aufrecht hingestellt; sie rückt dieselbe an sich, wirft die daneben liegende Zündholzschachtel (als Zucker) hinein und rührt mit dem ihr hineingelegten Federhalter als Löffel in der Manschette herum. Sie trinkt daraus und sagt, es sei süß, sie habe zu viel Zucker hineingetan. Inzwischen kommt der wirkliche Kaffee herein und die bisherigen Ersatzgegenstände, die — wie bei Nachtwandlern — die Illusionierung der Sinne herbeigeführt hatten, werden entfernt. Vom wirklichen Löffel, den sie an den Mund führt, bemerkt sie, er habe einen anderen Geschmack; sie schenkt Milch ein, legt Zucker in die Tasse und trinkt. Wieder in dramatischer Spaltung spricht sie zu sich: „Trinken Sie nur, Fräulein; bitte sich nicht zu genieren. Sie können ganz ungeniert trinken, weil das so Sitte ist. — Die englischen Kinder trinken auch Kaffee. — Ich habe zu viel Zucker; das macht aber nichts.“

In den Lehnstuhl zurückgeführt, spricht sie zu sich: „Sie sollen sprechen!“ Auf die mündliche Frage des Hypnotiseurs, was sie sprechen sollte, deutet sie auf sich und lacht: „ich will nicht sprechen!“ Sie öffnet die Augen, geht scheinbar wach im Zimmer herum, treibt aber närrische Dinge; sie spricht eine große Madonna an, dann einen

Digitized by Google

Wachskopf, wohl unter dem Einfluß des irrtümlich anbefohlenen „Wirrwarrs“.

Angeblasen und aufgefordert zu erwachen, kommt Lina zu sich und schaut herum, erstaunt, sich dieses Mal nicht in meiner Wohnung zu finden, wie doch sonst. Professor M. entfernt sich und spielt Orgel; Lina ist ganz erstaunt, eine solche zu vernehmen; eingeladen, hinüber zu gehen und auch zu spielen, spielt sie eben das, was sie vorher im Schlafe gespielt. Nach der Rückkehr zum Tische wird ihr eine Tasse Kaffee angeboten, die sie ausschlägt; sie trinke wohl manchmal nachmittags Kaffee, habe aber heute gar kein Verlangen, — eine Sättigung, bei der ohne Zweifel die erste imaginäre Tasse mitwirkte.

Als Stichwort, auf welches hin Lina wieder einschlafen sollte, war bisher das Wort „Omega“ benutzt worden, welches, vom Hypnotiseur ausgesprochen, immer seine Schuldigkeit getan hatte. Heute schreibt der Hypnotiseur dasselbe in großen Buchstaben auf Papier und hält es ihr vor. Sie sinkt zurück und schläft.

Der Hypnotiseur, um die Ursache der mangelhaften Suggestion zu entdecken, liest nun meinen Befehl noch einmal, und dieses Mal richtig: „Wiener Dialekt“; er fordert sie daher auf, auf seinen Gedankenbefehl zu achten. Sie phantasiert fort, spricht noch immer Wirrwarr, aber nun im Wiener Dialekt. Offenbar denkt sie an den Wachskopf, den man mit einem roten Tuch drapiert hatte, indem sie sagt: „Sprechen Sie! Das ist ungezogen. Sie glauben vielleicht, weil sie ein rotes Tuch haben? Das ist sehr unartig. Sie haben ja gar keine Haare. Wenn Sie sich keine wachsen lassen, möcht' ich mir doch etwas kaufen. Das sieht so meschant aus. Es verstellt Ihnen sehr. Wissen Sie, wie man Wienerisch sagt? Da sagt man halt: Sie verstehn mich ja doch nicht; Leimsieder, wenn Sie mich nicht verstehn. Das ist recht fad; er red't nix und deut't nix.“ Sie lacht, und wie auf den Wiener Prater versetzt, spricht sie von einem „faden“ Engländer. „Den möcht i net. Die Französin, schau'ns an; die hat 'nen Schick!“ usw.

9. „Lina soll aus meiner Bibliothek Band 3 von Görres' „Christlicher Mystik“ holen und auf meinem Schreibtisch die Seite 150 des genannten Buches aufschlagen.“

Digitized by Google

Der Hypnotiseur, entfernt von Lina in der Zimmerecke sitzend, konzentriert seine Gedanken auf den gelesenen Befehl. Lina erhebt sich, geht unschlüssig im Zimmer herum, tritt dann an eines der vorhandenen Bücherregale, zieht das richtige Buch heraus, setzt sich an den Schreibtisch, schlägt das Buch auf und blättert zurück bis zu Seite 150. Ein Lächeln der Zufriedenheit verbreitet sich nun über das Gesicht mit den geschlossenen Augen; sie streichelt das Buch, legt es liebkosend an die Wange und küßt es. Bei diesen Blättern im Buche befühlte Lina die Seitenzahlen mit dem Finger, was mich damals zum ersten Male auf den Gedanken ihres Hellsehens brachte. Die zufriedene, ja verklärte Miene ist bei Lina immer wahrzunehmen, wenn der Ausführung des Befehles lange Unsicherheit vorhergegangen, und zwar um so mehr, je länger das Schwanken gedauert hat. Führte sie dagegen die Gedankenbefehle sofort aus, so blieb ihre Miene fast ausdruckslos. Sogar nach dem Erwachen zeigte sie oft noch Anhänglichkeit an die richtig gefundenen Gegenstände und wollte sich von ihnen nicht trennen.

Es wirft dies Licht auf den Prozeß, der bei hypnotischen Handlungen in ihr vorgeht. Sie empfindet den Trieb zur Handlung als selbsteigenen und zwar sehr stark. Ihre Zufriedenheit nach gelungenem Versuch gilt ihrer Befreiung von diesem starken Triebe, nicht etwa dem Bewußtsein, nun den Hypnotiseur befriedigt zu haben. Umgekehrt kommt die unzufriedene Miene bei unsicherer Handlungsweise daher, daß sie den starken Trieb ohne deutlichen Vorstellungsinhalt lästig empfindet; sie ist daher ein Beweis von mangelhafter Übertragung.

10. Auf Wunsch eines Anwesenden schrieb ich: „Lina soll die auf dem Stehpult liegende Zündholzschachtel nehmen und die Kerze auf dem Schreibtisch anzünden."

Für die Frage des doppelten Bewußtseins, das in allen mit dem Somnambulismus verwandten Zuständen eintritt, ist es interessant zu bemerken, daß bei Lina meistens sofort die dramatische Spaltung ihres Ichs eintritt, vermöge deren sie sich selber anredet, sich auffordert aufzustehen und oft ganze Dialoge mit sich führt. Auch dieses Mal murmelt sie in befehlendem Tone: Aufstehen! Sie geht dann langsam und unentschlossen herum, macht sich statt am Stehpult am Schreibtisch zu schaffen, stößt dort auf eine Zündholzschachtel, ergreift sie,

Digitized by Google

schüttelt sie, ob sie etwas enthalte, schiebt den inneren Teil heraus und greift hinein, wirft aber die Schachtel unwillig weg: es waren Stahlfedern darin! Sie sucht dann vergeblich auf der anderen Seite des Schreibtisches, bis Dr. G . . . seine eigene Zündholzschachtel hinlegt, an die sie im Herumtasten stößt. Sie nimmt sie, schüttelt sie, geht dann aber wieder unentschlossen im Zimmer herum, stößt dabei auf Dr. D . . ., tastet an ihm herum, zündet ein Streichholz an und setzt dessen Zigarette in Brand. Unter dem fortgesetzten Einfluß des Hypnotiseurs tritt sie wieder an den Schreibtisch, legt die Schachtel an ihren Platz, wendet sich zum Stehpult, wo sie die richtige Schachtel nimmt, und zündet die auf dem Schreibtisch stehende Kerze an, worauf sie die vollzogenen Bewegungen automatisch wiederholt. Sie betrachtet ganz verliebt die brennende Kerze und ihr Gesicht nimmt den Ausdruck größter innerer Zufriedenheit an.

11. Auf Wunsch eines anderen Anwesenden schrieb ich: „Lina soll aus dem rechts stehenden Bierglas auf dem Schreibtisch einen Schluck tun."

Lina steht auf, tritt zum Schreibtisch, wo neben einander zwei Gläser stehen, nimmt das links stehende und macht einen Schluck, verzieht aber das Gesicht, wie wenn das Getränke einen bitteren Geschmack hätte. Sie stellt das Glas zurück, ergreift das andere, und macht nicht etwa einen Schluck, sondern immer wieder ansetzend, trinkt sie es aus.

Zur Erklärung dieses Verhaltens müssen wir uns daran erinnern, daß die Hypnose dem Wesen nach identisch ist mit dem normalen Schlafzustand und daß der einen Befehl ausführende Hypnotisierte einem Schlafwandler gleicht, der seinen Traum in Handlungen übersetzt. Jede innere oder äußere Empfindung, die wir im Schlaf erfahren, wird aber von der Traumphantasie motiviert, und ein beträchtlicher Teil unserer Traumvorstellungen besteht aus dramatisierten Empfindungen. Als nun Lina das falsche Glas ergriff, widerstrebte der Hypnotiseur in Gedanken, welches Nichtwollen auf Lina übertragen wurde; zur Motivierung dieser inneren widerstrebenden Empfindung griff nun die Traumphantasie, da Lina eben trank, nach der nächstgelegenen Einbildung, es sei das Getränke übelschmeckend. Um so

Digitized by Google

besser mußte ihr aber darauf, sei es nun im Kontraste oder durch analoge Motivierung, das zweite, richtige Glas schmecken.

Nur um zu zeigen, daß wir Lina Gedankenbefehle sehr mannigfacher Art erteilen ließen, daß also von einem Erraten dieser Befehle keine Rede sein kann und — da die Betrugshypothese durch den modus operandi ausgeschlossen ist — nur die Erklärung durch wirkliche Gedankenübertragung übrig bleibt, füge ich noch ein Verzeichnis weiterer Befehle an, wobei ich jedoch die nähere Schilderung der Ausführung unterlasse, da sie nichts Merkwürdiges bot.

12. „Lina soll dem Baron G... die linke Hand entgegenstrecken und auf die ihr entgegenkommende Hand einen Schlag versetzen."

13. „Lina soll das auf dem Schreibtisch liegende Zigarrenetui nehmen, eine Zigarre herausziehen und Herrn von Notzing überreichen."

14. „Lina soll die Zigarre wieder in das Etui stecken und dasselbe auf den Tisch legen."

15. „Lina soll ihr Rückenkissen vorziehen und dasselbe auf der linken Stuhlseite fallen lassen."

16. „Lina soll das Bracelet von ihrem linken Arm an den rechten bringen."

17. „Lina soll den neben dem Papierkorb stehenden Regenschirm nehmen und ihn aufspannen."

18. „Lina soll den auf dem Schreibtisch liegenden Krystall nehmen und ihn auf die Zigarettenschachtel auf der anderen Seite des Schreibtisches legen."

19. „Lina soll die kleine Marmorstatuette der Klosterfrau auf den Briefbogen am Schreibtisch legen und ihr den Miniaturregenschirm quer über die Arme legen."

20. „Lina soll dem Papierpudel den Hut des Barons H... aufsetzen, dann den Pudel ins Nebenzimmer tragen und auf das dortige Kanapee setzen."

21. „Lina soll den Ring am Goldfinger der Frau Professor K... abziehen, zu Herrn Professor K... gehen und ihm den Ring an den Goldfinger stecken."

22. „Lina soll Herrn H. M... das Taschentuch aus der linken

Digitized by Google

Brusttasche ziehen und dasselbe in die gleiche Tasche seines Herrn Bruders stecken."

23. „Lina soll zur Uhr in der Zimmerecke gehen und den Perpendikel in Gang setzen."

24. „Lina soll mit dem auf dem Klavier liegenden Bleistift auf das nebenliegende Papier den Namen Lina schreiben." —

b) Posthypnotische Befehle.

Posthypnotische Befehle sind solche, die in der Hypnose erteilt werden, deren Ausführung aber erst längere oder kürzere Zeit nach dem Erwachen geschehen soll. Der Befehl bleibt alsdann latent im Bewußtsein der Versuchsperson; sie fühlt aber den unwiderstehlichen Drang, ihn zu vollziehen, sobald die Stunde der Ausführung gekommen ist. Auch diesen Befehlen gab ich aus bereits angeführten Gründen einen möglichst bizarren Inhalt, um die Beweiskraft der Experimente zu verstärken.

1. „Lina soll nach dem Erwachen die Briefwage holen, auf den Tisch neben ihren Lehnstuhl stellen und ihren Ring mit den Worten darauf legen: ich will ihn wägen."

Herr von Notzing, nachdem er den Befehl gelesen, nahm Lina gegenüber, welche schlief, Platz. Um nicht einen Fehlversuch zu riskieren, wollten wir uns wenigstens überzeugen, daß der Gedankenbefehl von Lina vernommen wurde; der Hypnotiseur stellte also mündlich noch vor dem Erwecken einige Kontrollfragen, indem er den Befehl in seine Bestandteile zerlegte: Was sollen Sie tun? Lina deutet mit der rechten, dann mit der linken Hand gegen die Briefwage hin, die, etwa 6 Schritte entfernt, auf einem Bücherbrett steht. — Was ist das zweite, was Sie tun sollen? — Ne — nehmen. — Was weiter? — Lina macht mit den Händen die kurze, abgehackte Bewegung nach abwärts, wie um etwas hinzustellen. Nach mehrmals wiederholter Frage: was weiter? streckt sie die linke Hand, an der sie drei Ringe trägt, vor, und wiederholt die Bewegung so, daß von der vorgestreckten Hand gerade die mit Ringen versehenen Finger spielen, und macht mit den Fingern der rechten Hand Bewegungen, wie um die Ringe abzustreifen.

Digitized by Google

Der Gedankenbefehl war also offenbar vernommen worden und die Kontrollfragen hatten nichts enthalten, was die Beweiskraft des Experiments beeinträchtigen würde. Bevor jedoch Lina geweckt wurde, fügte ich noch einen zweiten posthypnotischen Befehl hinzu und schrieb:

2. „Lina soll nach dem Erwachen aus meiner Bibliothek Band II der Bibliotheca magica von Hauber herausnehmen, Seite 365 — die Anzahl der Jahrestage — aufschlagen und den auf dieser Seite befindlichen — ich hatte mich davon am Tage vor der Sitzung überzeugt — zweizeiligen Vers laut vorlesen, oder überhaupt etwas von dieser Seite lesen."

Auch hier wollten wir uns zunächst versichern, ob die Gedankenübertragung stattgefunden. Auf die Frage des Hypnotiseurs: „Welche Richtung?" zeigt Lina nach jener von den sechs Bücherstellen, wo das bezeichnete Buch liegt. — „Was ist dort zu tun?" — Sie hält die beiden Hände vor sich, wie man ein Buch hält, und zeigt dann wieder, bald mit der einen, bald mit der anderen Hand nach dem Buche. — „Was sollen Sie weiter tun?" — L—L—; sie wollte wohl Lesen sagen, denn wieder hielt sie die Hände in obenerwähnter Weise, dann den Zeigefinger an den Mund legend.

Auch dieser Befehl war demnach vernommen worden; doch erteilte ihr der Hypnotiseur für alle Fälle noch den Befehl, sofort wieder einzuschlafen, wenn er das Wort Omega aussprechen würde. Durch Anblasen und demagnetisierende Striche geweckt, sieht sie sich befremdet um. Eingeladen, etwas herumzugehen, um den Schlaf abzuschütteln, geht sie herum, hält bei der Briefwage an und betrachtet sich dort verschiedene Gegenstände; dann geht sie zur anderen Bücherstelle, wo Hauber steht, in Pergament gebunden, und von den übrigen Büchern abstechend. Sie greift Band I heraus, unterläßt aber alles weitere.

Um die Wiederholung der Suggestion vorzunehmen, wird Lina eingeladen, wieder Platz zu nehmen. Der Hypnotiseur spricht darauf „Omega" aus, und sie schläft sofort ein. Die Gedankensuggestion wird wiederholt; Lina macht Fingerbewegungen, wie um Ringe abzustreifen. Sodann wird ihr mit Worten eingeschärft, ohne alle Befangenheit und mit dem Bewußtsein zu handeln, daß sie mir etwas Angenehmes erweise. Aufgefordert, die Richtung anzugeben, weist sie mit aufgehobener Hand nach der Briefwage und murmelt: „Ne—ne—nehmen. Auf

Digitized by Google

die weitere Frage: „wo soll das hin?“ faßt sie den Tisch an ihrer Linken an. — „Was ist der Gegenstand der zweiten Handlung?“ — Sie zeigt gegen das Buch, und gefragt, welcher Band es sei, antwortete sie z—z—zw—. Vorsichtshalber wird ihr noch suggeriert, angenehm und ohne Kopfweh zu erwachen. Sie wird dann geweckt und schaut befremdet um sich.

Wegen vorgerückter Nacht erleichterten wir ihr nun ihre Aufgabe in mehrfacher Weise. Wir treten zur Bücherstelle mit der Briefwage, wohin sie uns folgt. Der Hypnotiseur nimmt ein in der Nähe der Briefwage liegendes stehendes Messer, zieht es aus der Scheide, und während ich kurz erzähle, wie ich es bei einem Scheibenschießen gewonnen, legt er das Messer zurück und streift dabei absichtlich die Wage, die im Lampenlicht erglänzend in Bewegung gerät. Mit der Bitte „Sie erlauben mir wohl?“ greift sie danach und tritt damit an den Tisch. „Kann man darauf wägen?“ fragt sie, und auf die bejahende Antwort: „Kann man auch Ringe wägen?“ Auch dies wird bejaht; sie streift alle drei Ringe vom Finger, legt den einen auf die Wage, dann den zweiten. „Der wiegt schon mehr,“ meint sie, und da der Hypnotiseur frägt: „Das macht Ihnen Spaß, Ringe zu wägen?“ entgegnet sie: „Ja, weil mich das freut.“ Sie legt den dritten Ring auf und liest, wie bei den anderen, das Gewicht ab: „Der wiegt am wenigsten; Sie werden denken, daß ich sehr ungeniert bin.“

In der Tat zeigte es sich, daß Lina, die mich bei diesem Versuche zum erstenmal in ihrem Leben sah, die Empfindung hatte, unbescheiden zu sein, was für die Ausführung der posthypnotischen Handlungen störend war. Wir erleichterten ihr daher auch den zweiten Befehl einigermaßen, traten an die Bücherstelle, und der Hypnotiseur schlug ihr vor: „Schlagen Sie uns etwas Interessantes auf!“ Sie greift nach Hauber, aber nach dem dritten Bande, und erst auf die Frage, warum sie diesen nehme, nach dem zweiten, mit dem sie zum Tische geht: „Ich will etwas vorlesen.“ Die Holzschnitte im Buche ziehen ihre Aufmerksamkeit ab und sie blättert nach Bildern weiter. „Der ist häßlich!“ spricht sie bei dem einen, und blättert bis zur Seite 497, dann wieder zurück, und erst ihre bei Seite 368 gesprochenen Worte: „Soll ich Verse lesen?“ zeigen an, daß sie auf der

Digitized by Google

„Das habe ich dahingelegt? alle drei gleich? das ist eigentümlich." —

4. „Lina soll morgen Nachmittag 1/2 4 Uhr in meine Wohnung kommen und zu meiner Frau sagen: Bitte um eine Tasse Kaffee."

Die Kontrollfragen bei diesen posthypnotischen Befehlen waren vielleicht überflüssig; aber in jener Zeit der ersten Bekanntschaft mit Lina waren wir des Erfolges nicht sicher und wollten uns vor Fehlversuchen schützen, stellten aber solche Fragen nicht so, daß sie die Antwort erleichterten; nur über die geschehene Gedankenübertragung wollen wir uns vergewissern. Daß die Beweiskraft der Experimente dadurch abgeschwächt sei, läßt sich nicht wohl sagen; andere Experimentatoren haben fast ausnahmslos ihre posthypnotischen Befehle mündlich erteilt und haben gleichwohl die Ausführung nicht der Erinnerung an den vernommenen Befehl zugeschrieben. Und das mit Recht; denn zwischen Befehl und Ausführung fällt das erinnerungslose Erwachen der Versuchspersonen. Die hier dargestellten Experimente haben also jedenfalls vor denen aller anderen Experimentatoren trotz der zeitweisen Kontrollfragen einen Überschuß.

Der Hypnotiseur fordert Lina auf, sich für seine Gedanken aufnahmefähig zu machen. „Was sollen Sie tun?" — Lina deutet gegen meine Frau, dann gegen ihren eigenen Mund, und wieder gegen meine Frau. — „Zu welcher Zeit?" — Lina spricht mühsam: Vi—vi—. „Schreiben Sie die Zahl in die Luft!" — Lina macht, gegen die Schwere ihres Armes ankämpfend, in der Luft mit dem Zeigefinger wiederholt ein Zeichen, das ungefähr 4 darstellt. — „Wo sollen Sie die Handlung ausführen?" — Lina zeigt mehrmals gegen den Fußboden, wie um zu sagen: hier. — „Wann? sollen Sie es heute tun?" Lina verneint mit dem Kopfe. — „An welchem Tage?" — Lina spricht: „So – So— (und stille) Sonntag, mo – mo—morgen." — „An wen werden Sie sich dann wenden?" — Lina deutet auf meine Frau, grüßt sie mit der Hand: B—Ba—Bar—Baro—ni – nin. Sie grüßt dabei noch einmal mit der Hand. — „Was wollen Sie von ihr? — Lina fährt mit der Hand gegen ihren Mund und wendet sie, wie eine Tasse austrinkend. — „Wann?" — Lina schreibt dieses Mal in die Luft: 1/2. — „Sagen Sie die Zeit!" — „Dr—

Digitized by Google

Drr—Drr—Drei—ein—h—hal—halb." Sie wiederholt mehrmals: halb. — „Was sollen Sie um diese Zeit?" — Lina wendet wieder vor ihrem Munde die Hand, eine imginäre Tasse leerend: „Ka—Kaf—fee."

Der Gedankenbefehl war also augenscheinlich übertragen worden und die Kontrollfragen hatten vielleicht nur den Vorteil, die Suggestion fester einzuprägen.

Lina wurde nun geweckt. Ich hatte die Absicht gehabt, ihr beim Abschiede ein Wiedersehen in 8 Tagen vorzuschlagen, also indirekt wenigstens ihr den morgigen Besuch auszureden, der, wenn er trotzdem erfolgte, um so auffälliger erschienen wäre. Da mir jedoch der Hypnotiseur mitteilte, daß Lina für morgen mit einer Freundin eine Verabredung getroffen, glaubte ich, diese Schwierigkeit nicht auch noch steigern zu sollen, sprach daher beim Abschied die Worte: „Auf Wiedersehen! je früher, desto lieber!"

Am Tage darauf versammelten wir uns wieder um 3 Uhr in meinem Zimmer. Wir wußten, daß eben jetzt Lina verabredetermaßen mit einer Freundin im Kaffeehause war — was sie später bestätigte —, und waren begierig, ob sie nun ihre Freundin einfach sitzen und zu der ohne Zweifel bereits eingenommenen Tasse Kaffee noch eine zweite verlangen würde. Baron H . . . hatte seine Uhr genau nach der Turmuhr gerichtet, und jene zeigte eben $^1/_2 4$ Uhr, als es schellte. Meine Frau öffnet und Lina steht vor der Türe in großer Verlegenheit, die sich zwar bei dem freundlichen Empfang verliert, aber aus der kurzen Bekanntschaft sich wohl erklärt. „Ich habe mir gedacht, ich muß ein wenig zu Ihnen hinaufschauen; es war recht unbescheiden von mir." Noch im Zimmer entschuldigt sie sich; sie habe sich noch im Heraufgehen besonnen, es sei ihr eigentümlich zu Mute gewesen. Sie drückt ihr Erstaunen aus, die gestrige Gesellschaft wieder beisammen zu sehen; aber die Bitte um eine Tasse Kaffee will nicht über ihre Lippen kommen. Der Hypnotiseur verlangt ein Glas Wasser und erhält es. Baron H . . . wird gefragt, ob er ein Glas Wein wünsche; Lina aber trinkt Wasser, und erst bei der direkten Frage, was sie wünsche, bittet sie — und auch das erst nach einigem Sträuben — um Kaffee. Man bringt ihr solchen und sie bleibt, auch nach Entfernung der Herren,

Digitized by Google

noch bis 1/2 7 Uhr bei meiner Frau, eine Besuchsdauer, die wohl nur dem hypnotischen Einfluß zuzuschreiben ist. —

Zu den posthypnotischen Befehlen kann auch der gerechnet werden, nach dem Erwachen wieder einzuschlafen, sobald ein ausgemachtes Stichwort ausgesprochen wird. Wir haben dieses Verfahren häufig angewendet, um uns eine zweite Hypnotisierung zu ersparen. Das in Gebrauch gekommene Stichwort „Omega" verfehlte seine Wirkung nie; auch wenn ihr das Wort geschrieben vorgehalten wurde, sank sie sogleich zurück und schlief wieder ein; das geschah auch, wenn das Blatt in ein Buch gelegt wurde, das ihr sodann zum durchblättern gegeben wurde. Eine andere Art posthypnotischer Einschläferung versuchte ich, indem ich den Befehl aufschrieb:

5. „Von den Photographien, welche dem Hypnotiseur gegeben werden, soll dieser die die Bavaria vorstellende" — die Wahl gerade dieses Bildes war von zwei anwesenden Doktoren getroffen worden — „fixieren und dabei Lina mündlich befehlen, sogleich einzuschlafen, wenn ihr bei der Durchsicht der Sammlung dieselbe in die Hand komme."

Mit diesem Befehle machte der Hypnotiseur Lina während ihres Schlafes bekannt, wobei er das Bild nur fixierte, ohne es mit Worten zu bezeichnen. Längere Zeit nachdem sie geweckt worden, wurde ihr ein Paket Photographien — es waren deren 68 — mit der Einladung gegeben, sie anzuschauen Lina nahm die Durchsicht vor; bei der Bavaria trübte sich ihr Blick, sie sah das Bild starr an, dann fielen ihr die Arme herunter, sie lehnte sich zurück und schlief ein, indem sie „Bavaria" murmelte. Leider ist dieses Experiment nicht ganz einwurfsfrei. Erst als der Hypnotiseur das Bild fixierte, bemerkte ich zu spät, daß es auf der Rückseite als „Ruhmeshalle" bezeichnet war. Daß sie das Wort abgelesen, ist gleichwohl nicht anzunehmen, denn die Druckschrift war sehr klein und Lina war dabei in tiefer Hypnose.

c) Posthypnotische positive Halluzinationen.

1. „Lina soll nach dem Erwachen den (abwesenden) Baron H . . . auf dem Kanapee sitzen sehen. Diese Halluzination soll solange dauern, bis das Wort „Krystall" ausgesprochen wird."

Digitized by Google

Lina kennt von früheren Sitzungen her den Baron H . . ., der ihr sehr sympathisch ist. Als nun der Hypnotiseur an meinen Schreibtisch tritt und den von mir aufgeschriebenen Befehl liest, nimmt Lina sofort eine freundliche Miene an und murmelt „Herr Baron". Größerer Sicherheit halber befiehlt ihr der Hypnotiseur gleichwohl mündlich, es solle nach ihrem Erwachen das für sie eintreten, was er nun denke. Wir sitzen um den Tisch vor dem Kanapee, wo für den imaginären Baron H . . . ein Platz freigelassen ist und ein Glas Wein davor gestellt wird. Lina wird nun geweckt und um sie schneller zu sich zu bringen, stoßen wir mit den Gläsern an. Durch bloße Wendung ihres Lehnstuhles dem leeren Platze gegenübergebracht, stößt sie an das Glas ihres imaginären Gegenübers, steht dann auf und setzt sich auf den dem leeren Platze zunächst stehenden Stuhl, spricht zu Baron H . . ., wendet sich mit zufriedener Miene an uns mit den Worten: „Nun ist er doch noch gekommen!" und weiß es zu schätzen, daß er so spät noch den weiten Weg gemacht. Sie nennt dabei die Straße seiner Wohnung, spricht von seinem Ausflug nach Tirol, erkundigt sich nach dem Befinden seines Sohnes, sodaß über die Persönlichkeit der imaginierten Person kein Zweifel mehr besteht.

Vielleicht hätte sich nun die Halluzination in dramatischer Form gesteigert — wie das in unseren Träumen geschieht —, sodaß Lina auch imaginäre Antworten des imaginären Gastes erhalten hätte; wir glaubten aber, seine von uns vorausgesetzte Schweigsamkeit motivieren zu sollen und sagten ihr, der Baron sei stark verkältet aus Tirol gekommen und könne nicht reden. Lina spricht ihr Bedauern aus, wendet sich aber in der nächsten Viertelstunde mit Vorliebe an den imaginären Nachbarn, und da bei abermaligem Anstoßen sein Glas unbeweglich bleibt, bedauert sie, daß er keinen Wein trinke. Der Hypnotiseur bringt nun einen Spiegel mittlerer Größe, stellt ihn vor den leeren Platz und fragt Lina, ob ihr darin der Baron besser gefalle, als in Wirklichkeit. Sie begreift die Frage nicht recht, wirft vergleichende Blicke auf das Kanapee und in den Spiegel, und erklärt, einen Unterschied nicht finden zu können.

Von einem wirklichen Spiegelbilde kann hier offenbar keine Rede sein, sondern Lina übertrug ihre Halluzination in den Spiegel vermöge

Digitized by Google

der Denkgewohnheit, daß reale Objekte ein Spiegelbild erzeugen. Diese Beschäftigung Linas wurde nun aber plötzlich in unbeabsichtigter, aber sehr merkwürdiger Weise durch den Hypnotiseur unterbrochen. Es hatte nämlich inzwischen einer der Anwesenden von interessanten Experimenten mit Glasprismen gesprochen; ohne nun im mindesten daran zu denken, was ich bezüglich der Dauer der Halluzination befohlen, entgegnete Herr von Notzing, es sei kein Prisma im Hause und der Krystall auf meinem Schreibtische sei wohl nicht zu verwenden.

Die Aussprache des Wortes „Krystall" fällt nun gerade mit der Beschäftigung Linas zusammen, die eben in den Spiegel blickt. Sie wird plötzlich ganz ernst, sieht erschreckt nach dem nun auch für sie leeren Platze auf dem Kanapee, legt den Spiegel darauf und erklärt, den Baron nicht mehr zu sehen, — zur Verwunderung des Hypnotiseurs, der sich gar nicht bewußt ist, das erlösende Zauberwort gesprochen zu haben —, erhebt sich und geht schnell auf den Gang hinaus, sieht auch dort niemanden, öffnet das auf die Straße gehende Fenster, und da eben ein Herr von der ungefähren Größe des Barons unter vorübergeht, ruft sie ihn an.

Das Wort „Krystall", ohne bewußte Absicht vom Hypnotiseur ausgesprochen, hatte also doch, gleichsam mechanisch, seine Schuldigkeit getan, und, dem von mir gegebenen Befehle entsprechend, die Halluzination so plötzlich beseitigt, daß wir nun Mühe hatten, den Aufbruch des Barons als etwas natürliches hinzustellen.

2. a) „Lina soll nach dem Erwachen ans Fenster treten und sehen: Einen Regenbogen, viele lustige Menschen im Garten, Raketen, Sprühsterne, und uns das beschreiben."

Für den Fall nun aber, daß Herr von Notzing die Erzeugung einer solchen posthypnotischen Halluzination durch bloße Gedankenübertragung für zu schwierig erklären sollte, fügte ich gleich noch einen zweiten Befehl bei:

b) „In dem Bilde, das ich ihr bringen werde, soll sie meinen Knaben sehen und ihn beschreiben."

Dabei hatte ich selbstverständlich im Sinne, ihr ein ganz anderes Bild zu bringen, das ihr als das meines Knaben erscheinen sollte, d. h. ich verlangte von ihr eine posthypnotische Illusion. Der Hypnotiseur

Digitized by Google

las die beiden Befehle und entschloß sich zunächst für den ersteren, für die Halluzination, wobei Lina aus eigenen Mitteln ein imaginäres Bild erzeugen sollte.

Herr von Notzing konzentriert nun seine Gedanken auf die von mir skizzierte Feuerwerkszene, begnügt sich aber mit der einen Kontrollfrage: Welches ist die Richtung? Lina erhebt den Arm und zeigt hinter sich in der Richtung des Fensters, das nach dem Garten geht. Sie erhält dann noch die Weisung, in dem in Gedanken anbefohlenen Zustand so lange zu bleiben, bis das Wort „Teller" ausgesprochen würde, worauf sie geweckt wird.

Lina geht im Zimmer herum, tritt aber erst dann ans Fenster, als meine Frau, um ihr einen kleinen Impuls zu geben, unter dem Vorwande, es sei zu warm, das innere Fenster öffnet. Lina schaut hinaus; da sie aber, wie häufig, im Sprechen noch etwas gehindert ist, schweigt sie und erst auf die durch die Fröhlichkeit ihrer Gesichtszüge veranlaßte Frage, was ihr denn da unten so gefalle, spricht sie das Wort „lustig" aus. Sie klopft mit den Fingern rhythmisch auf das Fensterbrett, und gefragt, ob das eine Melodie bedeute, wiegt sie den Kopf hin und her. Sie wendet sich gegen meine Frau, fordert sie auf, auch hinauszuschauen, was längere Zeit geschieht, ohne daß doch eine Beschreibung erfolgt. Sie setzt sich zu uns und spricht von den schönen „Sternen". Sie schaut wieder hinaus, und da ich sie bitte, zu beschreiben, was sie sehe — denn ich sei zu bequem aufzustehen — klopft sie rhythmisch mit den Füßen auf den Boden. Herr von Notzing, um die Halluzination örtlich zu fixieren, frägt, ob sie denn rechts in der Ecke des Gartens nichts sehe. Sie spricht, immer nur kurz, von Lichtern und von Leuten, welche lachen.

Mit einem Male schweift sie ab und sagt: „Buf geht mir im Kopf herum." Es ist dies der Scherzname meines Knaben, den sie ein paarmal gesehen und der sich ihr schnell angefreundet hatte. „Wenn ich nicht wüßte, daß er im Bett ist, würde ich meinen, ihn gesehen zu haben, dort in der Ecke."

Aus diesen Worten ließ sich schließen, daß Lina unter dem gemischten Einflusse beider Befehle stehe, wiewohl Herr von Notzing, der beide gelesen hatte, nur den ersteren übertragen wollte. Ich nehme

Digitized by Google

daher von der Wand das photographierte Bild einer Dame aus dem Jahre 1562, in Glas und Rahmen, und bringe es mit der Frage auf den Tisch, wer das sei. „Der Buf", sagte Lina. „Das Bild ist sehr gut getroffen — die langen Locken sind sehr deutlich — ein netter Bub! — Aber das vorige Mal war das Bild noch nicht hier. — Das lustige Gesicht, das er macht! — Er ist überhaupt immer so nett."

Meine Frau zeigt ihr nun eine kleine wirkliche Photographie des Knaben mit der Frage, ob sie sich gleichen. Lina verneint: „das da — sie deutet auf das Ahnenbild — ist besser getroffen. — Ein netter Bub ist es. — Den haben Sie erst machen lassen? — Heute wechseln meine Augen so; das Bild wird immer größer." Meine Frau stellt eine kleine Photographie unseres Mädchens daneben und frägt, ob sich die Kinder gleichen. Lina verneint es. „Hier — auf die Ahnfrau deutend — ist er am allerbesten." Meine Frau will das Bild wegtragen; aber Lina bittet, es ihr noch ein wenig zu lassen. Die Augen, sagt sie, seien sehr gut, und zärtlich spricht sie vom „Munderl." Sie würde ohne Zweifel gerade so gesprochen haben, wenn ich ihr das Bild einer Kuh mit schwarzem Schlappmaul vorgehalten hätte.

Ich nehme nun das Bild weg. Lina tritt eilig ans Fenster, fordert meine Frau auf, auch hinauszuschauen, gibt aber keine Antwort auf die Frage, was sie nun sehe. Sie holt dann das weggetragene Frauenbild und betrachtet es wieder. Herr von Notzing frägt meine Frau, wo man Geschirr zu kaufen bekomme, und dann, ob man dort auch Teller bekomme, — das ausgemachte Stichwort, auf welches hin die Verblendung aufhören sollte. Meine Frau bejaht diese Frage, nimmt dann das inzwischen abermals weggelegte Ahnenbild und zeigt es Lina, die nun von einer Frau spricht, von Spitzenhaube, Halskrause und Perlenkette. Interessanter wäre es gewesen, das Wort Teller auszusprechen, während sie das Bild in Händen hielt, das sich alsdann vor ihren Augen plötzlich verwandelt hätte.

Nun trat wieder die posthypnotische Halluzination des ersten Befehles in ihr Recht, zwar nicht anschaulich, aber als Erinnerung, indem Lina von der „bengalischen Beleuchtung" spricht. „Raketen" aber seien keine da gewesen, — in diesem Punkte war also die

Digitized by Google

Übertragung nicht bildlich geworden —; vermutlich sei da unten etwas los. Auf mein Bedauern, nicht auch hinausgeschaut zu haben, meint Lina, es sei nicht eben viel zu sehen gewesen, doch seien die Leute sehr lustig gewesen. Die Musik aber müsse ich wohl gehört haben; es sei ein Lied gewesen: „Brüder, laßt uns lustig sein!", so ein Studentenlied. Auf die Frage meiner Frau, ob nichts mehr zu sehen sei, entgegnet Lina, am Fenster stehend: „Nein, nur schreien sie noch." Nach einiger Zeit fügt sie bei: „Nun ist nichts mehr dort."

Am anderen Tage kam Lina wieder zu uns. Meine Frau bringt ihr nun eine große Photographie des Knaben, woran Lina zwar Gefallen findet, aber doch sei das gestrige Bild ähnlicher gewesen. Wir geben vor, es sei nun außer dem Hause beim Großvater, und führen dann Lina ins Eßzimmer, dessen eines Fenster ebenfalls nach dem Garten geht. Sie steht dort und spielt auf die gestrige Halluzination mit der Frage an, es sei wohl gestern ein Namenstag gefeiert worden. —

Eine dritte posthypnotische Halluzination, wobei Lina von Dr. K. G. eingeschläfert worden war, will ich nur mit ein paar Worten erwähnen. Sie erhielt den Befehl, nach dem Erwachen an meinen Schreibtisch sich zu setzen und auf dem dort liegenden Briefbogen — er war natürlich ganz leer — die Addition jener drei Zahlen vorzunehmen, die sich nun Herr Dr. G. denke. Sie führte das aus, sah auf dem Papiere die drei einfachen Zahlen stehen und nahm auf mein Ersuchen, mir die Arbeit zu ersparen, die Addition mit einem kleinen Fehler vor: für die Zahl 2 hatte sie 3 gelesen. —

d) Posthypnotische negative Halluzinationen.

1. „Meine Frau soll für Lina nach dem Erwachen unsichtbar sein."

Herr von Notzing fordert die Schläferin auf, aufzumerken: „Was ich jetzt denke, soll nach Ihrem Erwachen eintreten. Es ist keine Handlung, die ich verlange, sondern ein Zustand. Auf wen bezieht sich dieser Zustand?" Lina deutet mit dem Zeigefinger gegen meine Frau, versucht zu sprechen, und macht gegen sie graziös grüßende Handbewegungen. „An welchem Ihrer Organe ist dieser Zustand?

Digitized by Google

Zeigen sie mir dasselbe!" Lina zeigt mit dem Zeigefinger der linken Hand nach ihrem linken, dann mit dem der rechten Hand nach dem rechten Auge. „Dieser Zustand soll so lange dauern, bis ich das Wort Fenster ausspreche, soll sich aber nur auf die eine Person beziehen." Lina deutet gegen meine Frau und streicht dann über ihre Augen und Ohren.

Nach dem Erwachen geht Lina mit uns auf und ab, frägt aber alsbald: „Wo ist denn die Frau Baronin?" Ich suche sie mit den Worten zu beruhigen, sie werde gleich wiederkommen; Lina hängt aber dem Gedanken nach. „Warum ist sie ins Bett gegangen, ich habe noch gar nicht Adieu gesagt. Vielleicht ist sie beim Kinde." Indessen steht meine Frau ihr zur Seite beim Schreibtisch. Lina nimmt von dort ein kleines verschlossenes Reisetintenzeug, das sie betrachtet. Ich nehme es ihr ab, halte es mit abwärts gekehrten Fingern in der Luft, und fordere sie auf, nun genau aufzupassen; ich werde nun das Tintenzeug loslassen, weches dann „ganz allein durch magnetische Kraft" in der Luft schweben solle. Mit einem Augenwink verständige ich meine Frau, die unten ihre Finger ansetzt, während ich oben die meinigen wegziehe. Zu Linas großem Erstaunen schwebt nun das Tintenzeug in der Luft. Ganz erregt spricht sie: „Das müssen wir der Frau Baronin zeigen, wenn sie kommt!" Ich rühme mich darauf, es noch mit schwereren Gegenständen zustande zu bringen, nehme ein ziemlich großes Buch und lasse es in derselben Weise in der Luft schweben. Zuletzt nehme ich meinen Hut, setze ihn meiner Frau auf, und Lina ist erstaunt, daß nun auch dieser schwebt. Darauf rühme ich meine magnetische Kraft, die auch abstoßend wirken könne, trete zurück, strecke den Arm vor, kommandiere: Marsch! meine Frau geht langsam um den Schreibtisch herum, d. h. Lina sieht den Hut herumschweben. In der gleichen Weise lasse ich dann das Buch herumschweben, so daß es Lina ganz unheimlich wird. Wenn meine Frau ihre Hand Lina vors Gesicht hält, merkt diese nichts davon; stellt sie sich ihr in den Weg, so streift sie hart an sie oder stößt sich an ihr. Ich veranlasse nun meine Frau, auf den Gang zu gehen und nach einiger Zeit wieder zu kommen. Lina frägt fortwährend nach der nun wirklich Abwesenden, nimmt Buch und Tintenzeug und lauscht an der von meiner

Digitized by Google

Frau nicht benützten Türe, will ihr die Gegenstände bringen und ihr erzählen. Ich entgegne, daß meine Frau gleich kommen werde, und Herr von Notzing spricht ihr zu, einstweilen ans „Fenster“ zu gehen. Sie tut das, und da nun meine Frau eintritt und ich Lina darauf aufmerksam mache, ruft diese: „Jetzt hätten Sie hier sein sollen!“ und erzählt ihr, die Gegenstände vorweisend, von meinen Kunststücken. Das Tintenzeug sei in der Luft geblieben, ich habe dasselbe magnetisiert. Dann sei ein Buch herumgeflogen. Sie ersucht mich, es vor meiner Frau zu wiederholen, und ich kann mich dieser Aufforderung nur durch den Vorwand entziehen, die Experimente seien zu anstrengend. Sie verlangt sodann den Hut; auch dieser sei herumgeflogen, es sei ganz unheimlich gewesen. Sie fragt mich, ob vielleicht im Hute etwas verborgen sei und schlägt das Futter zurück. Der Hut sei wenigstens nicht schwer, das Buch aber wollte ihr gar nicht aus dem Kopfe; leider seien die Herren auf ihren Wunsch nicht eingegangen, meine Frau abzuwarten. Das Bucherperiment insbesondere erscheint ihr wunderbar. Damit könne ich mich auf dem Jahrmarkt sehen lassen. Sie setzt sich dann mit uns an den Tisch, blättert im Buche, liest darin, und, vielleicht durch ihr Grübeln über die Wunder, kommt die negative Halluzination wieder zur Geltung. Lina sieht meine Frau nicht mehr und hört ihre Fragen nicht. Sie sieht auch nicht das ihr von meiner Frau vorgehaltene Weinglas, wohl aber den Zwieback, den ich darauf lege. Sie fragt mich daher, ob ich mit meinen Zaubereien wieder anfange und was nun kommen werde. Durch Herrn von Notzing auf die „Fenster“-Vorhänge hingewiesen, sieht sie nun meine Frau an, und über den Grund ihres Erstaunens befragt, erklärt sie, diese vorher nicht gesehen zu haben. Noch auf dem Heimweg will Lina von dem sie begleitenden Hypnotiseur in Erfahrung bringen, in welcher Weise meine Zauberkunststücke vor sich gehen.

2. „Ich soll für Lina nach deren Erwachen so lange verschwunden sein, bis das Wort Abazzia ausgesprochen wird.“

Diesen Befehl hatte ich auf Wunsch des Herrn H. v. O. in einem entfernten Zimmer aufgeschrieben, der zum ersten Male solchen Versuchen beiwohnte. Häufig gaben wir Lina zuerst den posthypnotischen Befehl, ohne sie dann gleich zu wecken, und schoben dann noch Ex-

Digitized by Google

perimente während der Hypnose ein. So auch dieses Mal und darum nahm dieser Versuch einen komplizierten Verlauf. Professor K..., in dessen Wohnung wir experimentierten, nahm nämlich, während Lina im Lehnstuhl noch schlief, aus einer größeren Anzahl von Kabinettphotographien die seiner Gemahlin heraus, und, hinter den Lehnstuhl tretend, legte er sie ihr auf den Kopf. Lina spricht das Wort „Frau" aus, erhebt sich, geht zu Frau Professor K... und nimmt sie bei der Hand. (Gedankenübertragung ist dabei nicht ausgeschlossen; um Hellsehen zu konstatieren, hätte niemand wissen dürfen, wen das Bild darstellte.) Dasselbe Experiment wird sodann mit einer Visitenkarte des Fürsten Bismarck wiederholt. Lina geht im Zimmer herum, wie wenn sie nun auch diesen suchen müsse, und nachdem ihr eine Photographie des Fürsten auf den Kopf gelegt worden, macht sie Verbeugungen. Wir gehen auf ihre Vision ein, man begrüßt mich respektvoll als Fürsten, und ich richte an Lina die Frage, ob sie mich kenne. Sie greift an den Kehlkopf; es gelingt ihr aber nicht zu sprechen. Sie wiederholt nur die Verbeugungen, bis ich sie ersuche, meinen Namen zu schreiben; ich sei begierig zu wissen, ob ich auch in München, wie in Berlin, bekannt sei. Man gibt ihr Papier und Bleistift, und mit seitlich auf das Papier geneigtem Kopfe — wie sie es beim Hellsehen tut — schreibt sie das Wort „Bismarck". Es gelingt ihr nun auch zu sprechen, und sie sagt, ich sei ein großer Mann, worauf der Hypnotiseur beifügt: „Ja, er hat Deutschland groß gemacht!" Improvisierend und mit der Absicht, den oben erwähnten posthypnotischen Befehl zu komplizieren, spreche ich nun die Hoffnung aus, von ihr wiedererkannt zu werden, falls wir uns irgend einmal beim Tee träfen.

Jetzt erst weckten wir Lina. Sie steht sofort unter dem Einfluß des posthypnotischen Befehls: Ich gehe auf sie zu, sie sieht mich nicht. Ich spreche sie an, sie hört mich nicht. Meine auf ihre Schulter gelegte Hand fühlt sie nicht. Ich fasse sie am Kinn an; sie fühlt nun zwar die Berührung, hält aber den neben ihr stehenden Hypnotiseur für den Übeltäter und beklagt sich bei Frau Professor K... über dessen Ungeniertheit. Ich trete auf sie zu mit heftigen Worten: „Aber heute haben Sie uns wieder ordentlich angeschwindelt!" Sie hört mich nicht. Eine Zigarette, auf die sie aufmerksam gemacht wird, und

Digitized by Google

die ich dann angezündet in den Mund nehme, scheint für sie in der Luft zu schweben; ebenso eine Zigarettenschachtel, die man in der Luft losläßt, während ich die Finger unten ansetze. Das Klatschen hinter ihrem Rücken hört sie nicht, wenn es von mir, wohl aber, wenn es von einem anderen ausgeht. Aufgefordert, die Anwesenden zu zählen, gibt sie 8 an, läßt mich also aus, sucht mich dann, worauf man ihr mitteilt, ich sei nach „Abazzia" gereist. Bei diesem Zauberworte werde ich für sie plötzlich sichtbar, und sie erklärt sich die Sache durch die Vermutung, ich sei hinter der spanischen Wand versteckt gewesen.

Beim Tee sitze ich neben ihr, aber ihre Unterhaltung ist ganz normal, d. h. sie sieht in mir nicht den Fürsten Bismarck, wiewohl ich die Hoffnung ausgedrückt hatte, von ihr wieder erkannt zu werden, und trotz meiner Frage, ob es ihr keine Erinnerung erwecke, daß wir nun beim Tee beisammen sitzen. Um nun eine stärkere Erinnerungstaste anzuschlagen, befiehlt ihr der Hypnotiseur: „Erinnern Sie sich an das große Deutschland!" Damit tritt nach bekannter Regel[1]) auch der mit der erinnerten Vorstellung verknüpft gewesene Zustand wieder ein, d. h. Lina schläft auf ihrem Stuhle sofort ein. Sie nimmt ihre Teetasse auf und trinkt, setzt sich neben mich, und weil nun mit dem früheren Zustand auch die Erinnerungen desselben wieder aufleben,[2]) antwortet sie auf meine Frage, wer ich sei: Fürst Bismarck. Sie frägt mich immer wieder, ob ich noch Tee trinken wolle, und gibt mir eine Tasse in die Hand; ohne Zweifel darum, weil ich in ihrer früheren Hypnose vom Wiedererkennen beim Tee gesprochen hatte.

3. „Lina soll nach dem Erwachen einen Kitzel in der Nase fühlen und dreimal niesen. Herr Professor M . . . wird „Zum Wohl!" sagen; sie darf ihn aber weder sehen, noch hören, bis ich das Wort ausspreche: „Er steckt dahinter!"

Der Hypnotiseur stellt die Kontrollfrage: „Auf was bezieht sich der Ihnen anbefohlene Zustand, der nach dem Erwachen eintreten soll?" Lina deutet gegen ihre Nase, dann auf weitere Frage gegen Auge und Ohr. Aufgefordert, das betreffende Organ zu berühren, nimmt sie sich unsanft bei der Nase, deren Flügel dann eine Bewegung machen, wie

[1]) du Prel: Philosophie der Mystik. 363—366.
[2]) Ders. 312.

Digitized by Google

sie einem Nießreiz vorhergehen. — „Zeigen Sie mit der Hand die Anzahl!“ — Lina hebt langsam drei Finger in die Höhe. — „Auf welchen Herrn bezieht sich das Ihnen Anbefohlene? Wie heißt die Person?“ — Lina murmelt: P—Pro—Professor. Man schärft ihr noch einmal ein, wie lange der Zustand dauern soll, und weckt sie.

Lina geht im Zimmer umher. Prof. M . . . legt ihr plötzlich ein rotes Tuch um die Schultern, sie hält aber mich für den Täter, von dem sie derartige Zaubereien gewohnt ist. Sie meint, wenn Prof. M . . . sie so drapiert sähe, würde er eine Skizze von ihr entwerfen. Dabei hält derselbe sie an der Hand. Wenn er sich ihr in den Weg stellt, sieht sie ihn nicht; wenn er vor ihr stehend ihr ins Gesicht bläst, schaut sie nach dem Oberlichtfenster des Ateliers, wo sie die Ursache des Luftzuges vermutet. Wenn er ihr ins Gesicht sagt, sie verstelle sich, hört sie nicht. Wenn er vor ihren Ohren in die Hände klascht, hört sie nichts; klatscht er dagegen abwechselnd mit dem Hypnotiseur — wobei beide Herren hinter Lina stehen —, so sind die von ihr als gehört angegebenen Töne die vom Hypnotiseur eingeschalteten.

Der durch negative Halluzination unsichtbar gewordene Gegenstand verdeckt die jenseitigen Gegenstände: Lina sieht mein Gesicht nicht, wenn Prof. M . . . seine Hand vorhält; es sei wie eine Wand vor ihren Augen. Sie sieht auch nicht den Armteil des Hypnotiseurs, den dieser hinter den Professor hält. Auch was ich dem Hypnotiseur in dieser Stellung in die Hand lege — einen Hammer —, sieht sie nicht, vielleicht weil dieser selbst nicht weiß, was es ist und absichtlich nicht hinsieht. Wenn dagegen das zusammengeballte rote Tuch hinter den Professor gehalten wird, behauptet Lina, es zu sehen, was sich aus Gedankenübertragung oder auch Erinnerung erklären läßt. Ich stelle nun einen großen Spiegel auf den Stuhl, Lina vor denselben und hinter sie den Professor. Sie sieht nun zwar sich und die übrigen Spiegelbilder, nicht aber das des Professors. Davon hatte ich das Gegenteil erwartet[1]), und dieses Gegenteil wäre wohl auch einge-

[1]) Vgl. Grimmelshausen: Das wunderbare Vogelnest. Kap. X.

Digitized by Google

treten, d. h. die Verblendung wäre gewichen, wenn ich in diesem Augenblicke das ausgemachte Wort „Er steckt dahinter!“ gesprochen hätte.

Der Professor bringt nun einen Apparat, der angeblich, wenn berührt, wegen seiner starken elektrischen Schläge jede Verstellung verrate, gibt ihn dem Hypnotiseur in die Hand und ersucht Lina, den Finger auf den Knopf zu legen. Sie berührt ganz unbedenklich den in Wirklichkeit unschädlichen Apparat und versteht unser Experiment gar nicht. Später sitzt der Professor zwischen mir und ihr. Ich rede mit ihr, und während sie eben sich zu mir wendet, spreche ich das Erlösungswort aus, wodurch ihr der mysteriöse Nachbar plötzlich sichtbar wird. Sie traut mir aber nicht recht, vermutet wieder Zauberei von meiner Seite, befühlt den Professor, und so lange die Sitzung dauert, kommt sie zu keiner rechten Sicherheit.

Die etwas hastige Aufeinanderfolge der letzten Experimente war ohne Zweifel daran Schuld, daß das anbefohlene Nießen überhaupt nicht eintrat. Lina hatte aber — das bewiesen die Kontrollfragen — den Befehl vernommen; also unterblieb die posthypnotische Handlung wohl nur infolge der improvisierten störenden Versuche.

4. „Lina soll das Bracelet in der Schublade meines Stehpultes aus der Schachtel nehmen und sich anstecken.“

Lina erhebt sich, geht langsam, aber ohne alles Schwanken, zu meinem Stehpult, zieht, den eingesteckten Schlüssel fassend, die Schublade heraus, nimmt eine darin liegende Schachtel, patscht mit der Hand darauf, schüttelt die Schachtel, wodurch die Anwesenheit eines darin befindlichen harten Gegenstandes sich verrät, wiederholt automatisch die ganze Handlung noch einmal, öffnet die Schachtel, nimmt das Bracelet heraus und steckt es an den rechten Arm. Herr von Notzing ergänzt in Gedanken meinen Befehl, worauf Lina ganz richtig die Schachtel schließt, hineinlegt und die Schublade zuschiebt.

Bisher war kein Wort gesprochen und keine Kontrollfrage gestellt worden; bei der Schnelligkeit der Ausführung war daher dieser Versuch besonders überzeugend. Es folgte sodann, noch innerhalb der Hypnose, ein anderes Experiment, worauf ich, den obigen Befehl noch durch einen posthypnotischen Teil ergänzte:

Digitized by Google

„Lina soll nach dem Erwachen das Bracelet an ihrem Arm weder sehen noch fühlen."

Erst jetzt stellte der Hypnotiseur ein paar Kontrollfragen: „Auf was bezieht sich der Befehl?" — Lina hält den Arm mit dem Bracelet wiederholt mit gebeugtem Handgelenk gegen Herrn von Notzing hin, und auf den Befehl „Zeigen Sie das Organ!" berührt sie mit der linken Hand ihre Augen. Das war genügend. Lina erhält nun vom Hypnotiseur noch die Mahnung, in dem anbefohlenen Zustand so lange zu verbleiben, bis das (von mir bestimmte) Wort „Geburtstag" von ihm ausgesprochen würde. Darauf wird sie geweckt. Wir setzen uns um den Tisch im Nebenzimmer, wo unter verschiedenen Gesprächen eine Viertelstunde verstreicht, ohne daß Lina das Bracelet zu sehen scheint, wiewohl ihre Aufmerksamkeit hingelenkt wird, indem z. B. meine Frau ihr eigenes Bracelet Lina zeigt. Dann nimmt Herr von Notzing, unter dem Vorwande ihr den Puls zu fühlen, Lina so bei der rechten Hand, daß sie unter normalen Verhältnissen das Bracelet jedenfalls gesehen hätte. Vergeblich: Lina sieht ihr Handgelenk, aber nichts daran. Meine Frau nimmt nun die rechte Hand Linas, wie um deren Ärmelspitzen zu besehen, und schiebt dabei das Bracelet so weit vor, daß es an der Handwurzel eng anliegt; Herr von Notzing steigert die Prüfung, indem er sie auf eine geritzte Hautstelle ihrer Hand aufmerksam macht und ihr dieselbe neben dem Bracelet zeigt — alles vergeblich. Ich gebe ihm nun einen Wink, das Experiment zu beenden; er deutet auf eine strohumflochtene italienische Fogliette mit der Frage, ob ich den Wein zum „Geburtstag" erhalten. Meine Frau fügt bei, jüngst sei mein „Geburtstag" gewesen und nächstens werde der „Geburtstag" unseres Knaben sein. Da jedoch Linas Hände auf dem Schoß liegen, genügt das nicht. Herr von Notzing, die Ringe ihrer linken Hand besehend, frägt, ob sie auch an der rechten welche trage. Lina verneint, zeigt ihm die leeren Finger und sieht nun mit großer Verwunderung ihr Bracelet. Sie wendet sich gleich an mich, ob ich meine Zaubereien wieder beginne, und erwartet, ich werde das Bracelet wieder hinwegzaubern, worauf wir sie bitten, es als freundliches Andenken zu behalten.

Digitized by Google

5. „Lina soll nach dem Erwachen die beiden Lampen im Zimmer nicht sehen, auch das Zimmer dunkel sehen, bis das Wort ausgesprochen wird: Es werde Licht!"

Die Kontrollfrage des Hypnotiseurs: „Auf was bezieht sich der Ihnen anbefohlene Zustand?" beantwortet Lina damit, daß sie mit der Hand gegen ihr linkes, dann gegen ihr rechtes Auge deutet. Sie wird dann geweckt, reibt sich die Augen, bejaht die Frage, ob sie wach sei, beklagt sich aber über die Finsternis; sie frägt, warum wir das Licht ausgelöscht, und nennt es ungeduldig einen „Unsinn", daß wir so finster gemacht. Mit vorgestreckten Armen geht sie herum, stößt an Herrn Dr. D . . ., sodann an einen Stuhl, den man ihr absichtlich in den Weg stellt. Sie bittet, Licht zu machen, Herr von Notzing zündet eine Kerze an, das Zimmer bleibt aber für sie dunkel. Ihre Pupille reagiert auf das angenäherte Kerzenlicht vollständig normal und zieht sich zusammen, das Zimmer bleibt ihr aber dunkel — ein Beweis, daß bei negativen Halluzinationen die peripherischen Enden des Sehnervs intakt bleiben, also Nervenreiz eintritt, daß aber die Gehirnzentren gelähmt sind, sodaß der Reiz nicht empfunden wird. Nebenbei gesagt, liegt darin ein Beweis für Schopenhauers Intellektualität der Anschauung.

Der Hypnotiseur spricht laut: „Es werde Licht!" Lina steht geblendet vor der Lampe und frägt, warum denn vorher dunkel gemacht worden sei. Nach einer Pause reicht ihr der Hypnotiseur ein Glas Wasser, das (gemäß einem vorangegangenen Befehle) als Schlaftrunk wirken sollte. Sie nimmt einen Schluck und schläft ein. Wieder geweckt befindet sie sich abermals im Zustande der negativen Halluzination, und sieht das Zimmer verdunkelt. Eine dritte brennende Lampe, aus dem Nebenzimmer hereingetragen, ändert daran nichts, weil ja der Befehl das Zimmer selbst verdunkelt hatte; weil aber der Befehl auch auf ihre Augen sich bezogen hatte, bleibt Lina auch in dem von der zurückgetragenen Lampe wieder erhellten Zimmer blind. Aufgefordert sich an das frühere Zauberwort zu erinnern, spricht sie es selbst aus: Es werde Licht! meint aber, das nütze garnichts, wenn wir nicht wirklich Licht machen. Man gibt ihr eine Schachtel Zündhölzer, sie setzt selbst ein Holz in Brand, und die für sie gleichwohl fortdauernde Dunkelheit

Digitized by Google

erklärt sie ungeduldig daraus, daß die Reibfläche schlecht sei. Wir sind genötigt, das brennende Holz auszublasen, damit sie sich nicht die Finger verbrenne. Erst als der Hypnotiseur wieder „Es werde Licht!“ ruft, wird sie sehend, versteht aber unsere Kunststücke nicht.

e) Posthypnotische Illusionen.

Versuche dieser Art habe ich nur wenige angestellt. Einst erhielt Lina den von mir aufgeschriebenen Gedankenbefehl, sie sollte nach dem Erwachen ihren Hypnotiseur, Dr. G . . ., im roten Frack sehen. Erweckt, konnte sie ihr Lachen kaum verhalten, und wenn er wegging, deutete sie ihm nach. Sie gestand es endlich auch, daß der rote Frack der Gegenstand ihrer Heiterkeit sei. Als dann der Hypnotiseur erklärte, im Nebenzimmer seinen anderen Rock wieder anziehen zu wollen, kam er für sie verwandelt zurück.

Ein anderes Mal verband ich Illusion und Halluzination durch den Befehl, den ich auf Wunsch des Herrn H. K. Th . . . aufschrieb, daß dieser für Lina nach dem Erwachen unsichtbar sein, dagegen sie mich für ihn halten sollte. Nach dem Erwachen redete sie mich meinem neuen hohen Range gemäß an. Da diese Experimente nichts sonderlich neues boten, will ich nur ein Drittes ausführlich schildern, bei dem ich den Befehl aufschrieb:

„Lina soll nach dem Erwachen meine Frau sein.“

Es war vielleicht ganz unnötig, daß der Hypnotiseur zu ihr sprach: „Mit Ihnen wird nach dem Erwachen das vorgehen, was ich mir jetzt denke.“ Lina deutete gegen mich, streckte die Arme gegen mich aus, legte den einen auf meine Schulter und lehnte ihren Kopf gegen den meinigen.

Dieser Zustand, so wurde ihr gesagt, sollte so lange dauern, bis das — ihr ebenfalls in Gedanken übermittelte — Wort „Fensterglas“ ausgesprochen würde.

Ich hatte nun Lina zugedacht, gesellschaftlich die Rolle meiner Frau zu spielen; sie aber spielte sie anfänglich psychologisch. Sie nahm meinen Arm und ließ ihn nicht mehr los, mochte sie sitzen, stehen oder gehen; dann zog sie mich hinter den Vorhang, lehnte sich mit mir zum offenen Fenster hinaus und flüsterte mir zu, daß sie mich sehr liebe,

Digitized by Google

was ich aber keinem der Anwesenden sagen dürfe. Gleichwohl nannte sie mich dabei „Herr Baron". Von anderen auf diese Sonderbarkeit aufmerksam gemacht, verstand sie nunmehr ihre Rolle mehr gesellschaftlich. Von Herrn von Notzing als „gnädige Frau" angesprochen, protestierte sie und verlangte Frau Baronin genannt zu werden. Fragen, wie die, wo sie denn ihren Trauring habe, oder wie lange wir bereits verheiratet seien, brachten sie nicht zum Bewußtsein der Wirklichkeit, aber sie sprach zu mir, es sei ihr so wirr im Kopfe. Auf die schöne Frau Professor K . . ., wenn diese sich mit mir abgab, wurde sie ganz eifersüchtig, und wenn mich jemand allein ins Nebenzimmer ziehen wollte, widersetzte sie sich mit Gewalt. Als Frau Professor K . . . vor ihren Augen ihrem Manne einen Kuß gab, kostete es Lina durchaus keine Überwindung, auch mir einen zu geben, der ich neben ihr auf dem Kanapee saß. Als aber der Hypnotiseur meinen Ring mit dem Bemerken betrachtete, der Stein desselben sei wohl „Fensterglas", trat bei Lina die Rückverwandlung in die normale Persönlichkeit sofort ein. Als Frau Baronin angeredet, lachte sie über den schlechten Witz. Als ich gar einen Kuß verlangte, schien sie sich garnicht zu erinnern, daß sie mir eben einen gegeben, sondern fragte mich spöttisch, ob ich „sonst keine Schmerzen" habe, und drohte mir, es meiner (abwesenden) Frau zu sagen. Kurz alles Vorangegangene schien sie vergessen zu haben, und doch fielen, da es sich um einen posthypnotischen Befehl handelte, beide Rollen innerhalb des wachen Zustandes.

Für die zahlreichen Zeugen der vorstehenden Experimente steht die Tatsache fest, daß Gedanken ohne Berührung und Worte übertragen werden können. Dagegen sind allerdings ein paar Kritiker aufgetreten, die keinem der Experimente beiwohnten, noch auch selbst welche anstellten, die Beweiskraft der geschilderten aber verwarfen, weil für sie die objektive Seinsgrenze mit ihrer subjektiven Verstandesgrenze zusammenfällt. Es gehört eben zu den Symptomen unserer literarischen Unredlichkeit, sich eine Meinung anzumaßen in Dingen, worüber man weder Erfahrungen noch Studien gemacht hat. Gerade Leute, welche unfähig sind, je eine positive Wahrheit zu entdecken, und die von anderen gefundenen zu verstehen, wollen wenigstens den Schein der Gelehrtheit sich geben, indem sie beständig der Wahrheit unfruchtbare

Digitized by Google

Negationen entgegenstellen; dabei glauben sie, der Skeptizismus sei um so scharfsinniger, je weiter er getrieben werde, während es doch offenbar die größte Torheit ist, das Recht, zu zweifeln, für ein unbegrenztes zu halten, oder gar das, was wirklich ist, für unmöglich zu erklären. Je mehr in unseren Tagen diese literarischen Symptome sich zeigen, desto deutlicher wird es auch, daß Halbbildung ein größerer Feind der Wahrheit ist als Unbildung.

Da nun die Tatsache der Gedankenübertragung feststeht, muß auch die Erklärung derselben versucht werden, und wenn eine solche nach unseren derzeitigen Kenntnissen nicht möglich ist, muß das zu erklärende Problem analysiert und präzisiert werden, wodurch die künftige Erklärung wenigstens vorbereitet wird.

Von dem Prozesse, der bei der Gedankenübertragung vorgeht, sind uns nur die zwei Endstücke bekannt: Der Gedanke im Gehirn des Hypnotiseurs und das psychische Echo im Gehirn der Versuchsperson. Was in der Mitte liegt, der eigentliche Prozeß, der die Ursache mit der Wirkung verbindet, ist uns unbekannt. Die Frage, wie ein Gedanke sich übertragen kann, erfordert zunächst die Erledigung der Vorfrage: was ist ein Gedanke? Glücklicherweise braucht dabei auf den Streit zwischen Materialisten und Spiritualisten nicht eingegangen zu werden; es genügt, von dem auszugehen, was beide Parteien zugeben: Gedanken sind verbunden mit molekularen Veränderungen des Gehirns. Ob diese Verbindung ein Kausalverhältnis ist, wie die Materialisten sagen, oder ein bloßes Koordinationsverhältnis, wie die Spiritualisten sagen, bleibt sich für unser Problem ganz gleichgültig. Der Schauplatz der Gedanken ist also das Gehirn.

Ein neues Phänomen bleibt nur so lange unerklärlich, als es isoliert steht; es wird in dem Maße erklärlich, als es seinen Platz in der Reihe verwandter und anerkannter Phänomene findet. Es frägt sich also, ob noch andere Phänomene existieren, wobei ein Vorgang in dem einen Gehirn sein Echo in einem anderen Gehirn erweckt.

Die Physiologie lehrt nun, daß alle Empfindungen, durch welchen der peripherischen Sinne sie auch erregt werden mögen, erst dadurch zustande kommen, daß der empfangene Reiz bis ins Gehirn sich

Digitized by Google

fortpflanzt. Die peripherischen Nerven empfangen nur Reize, die unbewußt sind, und erst im Gehirn zu bewußten Empfindungen werden. Wir hören also nicht mit dem Ohre, sondern mit dem Gehirn; wir sehen nicht mit den Augen, sondern das Sehen ist ein intellektueller Akt. Werden die Nerven, die den peripherischen Reiz ins Gehirn leiten, durchschnitten, so kommt es zu keiner Empfindung.

Empfindungen beruhen also, gleich den Gedanken, auf molekularen Veränderungen des Gehirns; auch für Empfindungen ist der eigentliche Schauplatz das Gehirn. Eine mit der Gedankenübertragung verwandte Erscheinung wäre also die Empfindungsübertragung; die letztere ist aber eine Tatsache, die beim magnetischen Rapport zwischen dem Magnetiseur und dem Somnambulen längst beobachtet wurde. Da mir diese Tatsache bekannt war, so mußte ich a priori, d. h. noch vor jeder Erfahrung, zu der Vermutung kommen, daß auch Gedanken übertragbar seien; denn beide sind Gehirnvorgänge. Die Gedankenübertragung ist nur ein Spezialfall des magnetischen Rapports; beide Probleme sind identisch.

Es ist nicht hier der Platz, auf diesen Rapport näher einzugehen; ich will lieber ein mit Lina angestelltes Experiment erwähnen, welches diesen Rapport in sehr drastischer Weise erläutert. Ich habe bereits erwähnt, daß wir vor Beginn unserer Experimente Lina auf ihre Empfindungslosigkeit prüften, was übrigens nur in der gelinden Form von Nadelstichen auf die Hände und in den Arm geschah, welche Lina in der Hypnose ganz empfindungslos hinnahm. Da ich mir nun aber sagte, Empfindungsübertragung und Gedankenübertragung seien identische Probleme, so folgerte ich daraus, daß in der Hypnose beide Arten von Gehirnvorgängen übertragbar sein müßten. Wiewohl also Lina in der Hypnose für Nadelstiche unempfindlich war, so mußte sie doch vermöge ihres Rapports mit dem Hypnotiseur jene Nadelstiche empfinden, die diesem, nicht ihr selbst, beigebracht würden.

Demgemäß ersuchte ich Herrn von Notzing, sich hinter den Lehnstuhl zu stellen, in welchem Lina schlief, deren Unempfindlichkeit gegen Nadelstiche eben geprüft worden war. Darauf brachte ich ihm selbst die Nadelstiche auf Hände und Arm bei, und der Erfolg war, daß Lina jedesmal zusammenzuckte, an den korrespondierenden Stellen

Digitized by Google

ihres Leibes die dem Hypnotiseur beigebrachten Stiche empfand, manchmal sogar mit der Hand danach fuhr und sie rieb. Lina, empfindungslos gegen direkte Stiche, empfand also doch die übertragenen.

Die Gedankenübertragung ist also nur ein Spezialfall des Rapports, und wenn auch damit noch keine Erklärung des Phänomens gegeben ist, so wird es damit doch aus seiner Isoliertheit befreit. Man könnte nun den Rapport, der zwei getrennte Gehirne miteinander verbindet, auf mystischem Wege erklären, — sei es vermöge einer vierten Raumdimension oder als pantheistische Verschmelzung im „Ding an sich". Damit wäre aber wenig erreicht; es muß vielmehr eine naturwissenschaftliche Erklärung des Rapports und damit der Gedankenübertragung versucht werden.

Wenn ich im bisherigen immer von einer direkten Gedankenübertragung gesprochen habe, so geschah es nur zum Zwecke der Abkürzung. Ich wollte damit nur sagen, daß jede sinnliche Vermittlung ausgeschlossen ist, nicht aber, daß überhaupt keine Vermittlung bestehe. Naturwissenschaftlich betrachtet muß eine solche sogar bestehen. Der Gedanke im Gehirn des Agenten kann nicht zum Gedanken der Versuchsperson werden, ohne daß ein Zwischenprozeß eingeschoben wäre, der die räumlich getrennten Gehirne verbindet.

Daß nun ein Gedanke durch den Raum übertragen werden soll, ist allerdings eine sehr befremdliche Vorstellung, aber es ist ja nicht gesagt, daß er, vom Gehirn abgetrennt, seine Natur bewahren und als Gedanke durch den Raum wandern sollte. Fest steht nur, daß er in den beiden Gehirnen Gedanke ist; was aber auf dem Zwischenwege, ob er dabei seine Natur verändert oder nicht, bleibt dahingestellt. Erstere Annahme ist jedenfalls zulässig und sie macht uns das Problem der Gedankenübertragung akzeptabel, weil es dadurch in eine Reihe sehr bekannter Phänomene eingereiht wird, nämlich in die Verwandlung der Kräfte bei der Übertragung. Mit dieser Transmission und Transformation stehen wir ganz auf naturwissenschaftlichem Boden.

Die Physik lehrt nämlich:

1. Jeder irdische Vorgang, also auch der Gedanke, beruht auf eigener Kraft.
2. Alle Kräfte sind bewegende Kräfte.

Digitized by Google

3. Alle Kräfte können sich unter gewissen gesetzmäßigen Bedingungen in äquivalente Beträge anderer Kräfte verwandeln.
4. Der Äther ist der Träger der fernwirkenden Kräfte; er durchdringt alle Körper und alle Räume, durch ihn also stehen alle Dinge in der Welt in einer gewissen Verbindung.

Denken wir uns nun, im Einklang mit der Physiologie, den Gedanken mit elektrischen Vorgängen im Zentralnervensystem verknüpft, so könnte diese Kraft dem Äther sich mitteilen, dadurch fernwirkend werden und auf ein fremdes Gehirn übertragen werden. Diese Übertragung muß aber notwendig mit einer Umwandlung verbunden sein; nach physikalischen Grundsätzen muß eine solche immer dann eintreten, wenn eine Kraft ihr Fortpflanzungsmedium ändert. So verwandelt sich z. B. die räumliche Bewegungskraft eines Meteoriten, wenn er in die irdische Atmosphäre eintritt, teilweise in Wärme, Licht und Elektrizität.

Wenn also der Gedanke eines Hypnotiseurs über dessen Nervensystem hinaus wirken und in den Äther als neues Fortpflanzungsmedium eintreten soll, so wird er sich in irgend eine Art ätherischer Bewegung verwandeln und gleichsam physikalisch werden.

Alle Kräfte können, sei es direkt oder indirekt, ineinander verwandelt werden. Die räumliche Bewegungskraft eines Wasserfalls läßt sich in Elektrizität verwandeln, in dieser Form fortleiten, und kann in einer entferntstehenden elektrodynamischen Maschine wieder in räumliche Bewegung umgesetzt werden. Bei der Transformation der Kräfte kann demnach der Fall eintreten, daß eine Kraft die ursprüngliche Form wechselt, durch verschiedene Verwandlungen proteusartig hindurchgeht, schließlich aber wieder ihre primitive Gestalt gewinnt. Dieser Fall wird dann eintreten, wenn sie schließlich wieder in ein Fortpflanzungsmedium eintritt, welches ihrem Ausgangspunkt analog ist.

Ein Gedanke, der als solcher eine psychologische Form hat, aber mit physiologischen Veränderungen des Gehirns verknüpft ist, kann also bei der Übertragung physikalisch werden; er kann, wenn er auf ein anderes Gehirn trifft, wieder physiologische Veränderungen herbei-

Digitized by Google

führen und so wieder die ursprüngliche psychische Form annehmen. Dies also wäre der Vorgang beim Rapport zwischen Hypnotiseur und Versuchsperson.

Etwas ähnliches findet beim Telephonieren statt. Zunächst habe ich einen Gedanken im Gehirn; dieser setzt meine Sprechmuskeln in Bewegung, und die Worte, die ich in den Schallbecher hineinspreche, erzeugen sodann Bewegungen der Luft. Dadurch wird die Membrane des Telephons in Bewegung gesetzt und in der Leitung wird durch Induktion ein elektrischer Strom erzeugt, der fortgeleitet den Magnetismus an der Empfangsstation verändert und die dortige Membrane in Schwingungen versetzt, die sich der Luft mitteilen und als Schall vernommen werden. So ungefähr können wir uns also auch den Prozeß bei der Gedankenübertragung in naturwissenschaftlicher Weise hypothetisch zurechtlegen.[1]) Aber freilich muß das Gehirn der Versuchsperson von besonderer Sensitivität oder wenigstens momentan im Zustande der Hyperästhesie sein; denn wäre schon das normale Gehirn so empfänglich, so bedürften wir keiner Sprache als Verständigungsmittel, es fände vielmehr beständige Gedankenübertragung statt, und die Sprache, wenn wir sie nach Talleyrands Maxime dazu benützen wollten unsere Gedanken zu verbergen, würde doch desavouiert werden durch das Echo unserer Hintergedanken. Im Interesse der Moral wäre das allerdings ganz wünschenswert.

Man könnte noch die Frage aufwerfen, ob eine Gehirnvorstellung schon als solche übertragbar ist, oder es erst dadurch wird, daß sie in einen Willensentschluß des Hypnotiseurs eingewickelt wird, dessen Inhalt sie bildet. Zur Entscheidung dieser Frage können wir uns nicht daran halten, daß der Hypnotiseur den Willen einpflanzen kann eine Handlung zu begehen; denn der Wille, der überhaupt nie leer sein kann, hat auch hier einen mitgegebenen Vorstellungsinhalt, daher es wiederum unentschieden bleibt, ob dieser allein oder erst in Verbindung mit dem Willen wirkt. Wohl aber wird die aufgeworfene Frage durch die Tatsache entschieden, daß es unwillkürliche, also ungewollte Gedankenübertragung gibt.

---

[1]) Vgl. Ochorowicz: de la suggestion mentale. c. VII und VIII.

Digitized by Google

Ein auffälliges Beispiel davon wurde mir erst jüngst durch den obenerwähnten Dr. G . . . mitgeteilt. Er wurde vor der Sprechstunde zu einem am Isartorplatz wohnenden Patienten gerufen und überlegte, wie er nach der Sprechstunde diesen Besuch in seine Krankentour einschalten sollte. Im Geiste ging er durch die Theatinerstraße, über den Marienplatz und wußte ungefähr die Lage des Hauses, wo der Patient wohnte. In dieser Überlegung wurde er durch den Grafen S . . . unterbrochen, den er regelmäßig hypnotisierte und der auch schnell einschlief, beim Aufwachen wohl und munter war und dann fortging. Dieser Graf S . . . nun teilte mir selbst vor seinem nächsten Besuche bei Dr. G . . ., also zu einer Zeit, da er noch gar keine Erklärung für das Nachfolgende hatte, mit, daß er vom Hause des Arztes in nördlicher Richtung (Amalienstraße) gehen wollte, aber, da er sich plötzlich in südlicher Richtung halbwegs zum Marienplatz fand, ärgerlich über seine Zerstreuung umkehrte und wieder die nördliche Richtung einschlug. Gleichwohl fand er sich schließlich wieder am Isartorplatz, also in ganz entgegengesetzter Richtung, ohne sich doch des dahin eingeschlagenen Weges bewußt zu sein. Er war also gegen seinen Willen und auch ohne den Willen des Arztes an einen Platz gegangen, an den dieser gedacht hatte, bevor er die Hypnotisierung vornahm, an welchen aber während der Hypnose zu denken er sich keineswegs erinnern kann; er vermeidet vielmehr dabei geflissentlich alle fremden Gedanken, da ihm die Tatsache der Gedankenübertragung bekannt ist.

Die ungewollten Gedankenübertragungen beweisen also, daß die Vorstellung der unerläßliche, je nach dem Grade ihrer Deutlichkeit wirksame Bestandteil ist, der Wille dagegen nicht unerläßlich ist, wenngleich er übertragbar ist, wie eben überhaupt jeder psychische Zustand, und zwar um so leichter, je energischer er ist. Und wenn auch übertragene Vorstellungen von selbst die Tendenz haben, sich in Handlungen umzusetzen, so werden sie doch durch den bei der Übertragung hinzukommenden Willen zu größerer Prägnanz und Deutlichkeit gebracht, werden sich aber dann auch im Gehirn der Versuchsperson um so deutlicher reflektieren.

Leute von Phantasie, Dichter und Künstler, werden sich daher

Digitized by Google

für die Übertragung von Phantasiebildern am besten eignen, aktiv wie passiv; dagegen soll der Agent, der eine Handlung ausführen lassen will, selbst starke Willenskraft besitzen. Wer lebhafte Phantasie mit starkem Willen verbindet, ist ohne Zweifel der beste Agent. Überwiegt der Wille und ist die Phantasie relativ schwach, dann wird die Versuchsperson unruhig werden und wird einen Trieb zu handeln empfinden, dessen Inhalt ihr nicht recht deutlich wird; sie wird also lange zaudern und schwanken, bis sie an die Ausführung des Befehls geht. Überwiegt aber beim Agenten die Phantasie, dann wird die Versuchsperson die Halluzination des Gedachten empfangen und davon zu plaudern beginnen; sie wird aber einen schwachen Trieb haben, das Gedachte zur Tat werden zu lassen. Sind beide Faktoren, Wille und Phantasie des Agenten, im Gleichgewicht, dann wird auch das Resultat das beste sein.

Um auf die geschilderten Experimente zurückzukommen, so leugne ich nicht, daß manche derselben exakter hätten angestellt werden können; aber davon abgesehen, daß es meine ersten Versuche waren, können psychologische Experimente, selbst bei Hypnotisierten, nie den Grad von Exaktheit erreichen, der dem Naturforscher vorschwebt; häufig stellt sich Unerwartetes ein und der vom Experimentator geplante Verlauf wird durchkreuzt, wozu auch die Zuschauer häufig beitragen. Ich leugne auch nicht, daß es vorteilhafter wäre, bei solchen Experimenten eine systematische Reihenfolge und Steigerung einzuhalten; daran hinderte mich aber schon der Umstand, daß es immer wieder galt, neu hinzugekommene Beobachter zu überzeugen, was durch immer neue Experimente von zweifelhaftem Erfolge vielleicht weniger sicher erreicht worden wäre. Ein paar sehr weit gehende Versuche wird übrigens der Leser noch in späteren Kapiteln finden. Was in diesem Kapitel geboten wird, reicht vollkommen hin, um die Preyersche Erklärung des Gedankenlesens als ganz unzulänglich zu erweisen. Die Gedankenübertragung geschah ohne Berührung, also fällt das „Muskellesen“ ganz hinweg. Sollte aber Prof. Preyer genau dieselben Experimente mit Berührung wiederholen, so würde er selbst bei einer im „Muskellesen“ noch so geeigneten Versuchsperson Mißerfolge erleben; denn die Grenzen dieser Fähigkeit sind sehr eng gesteckt und die Leistungen Linas könnten auf diesem Wege nie erreicht werden.

Digitized by Google

Ein Forscher von bekanntem Namen hat einmal das Wort ausgesprochen: „Achtung vor den Tatsachen ist der Grundstein jeder guten Theorie.“ Wenn ich dieses Wort als Maßstab an die Theorie des Herrn Prof. Preyer lege, so ergibt sich, daß diese Theorie nicht gut ist, weil sie nicht eine einzige der von mir geschilderten Tatsachen achtet. Das Recht aber, diesen Maßstab anzulegen, wird er mir um so weniger bestreiten, als das zitierte Wort von keinem Geringeren ausgesprochen worden ist, als von — Herrn Prof. Preyer.[1])

Glücklicherweise hat die Wahrheit ein zähes Leben, und wenn sie zudem der Menschheit noch praktische Vorteile bietet, wie der Hypnotismus als Suggestionstherapie, dann wird ihre schließliche Anerkennung, wenn nicht von der Einsicht, so doch vom Egoismus besorgt. Das wird sich auch am Hypnotismus zeigen, der als Heilmethode Triumphe feiern wird, noch bevor er als psychologische Tatsache verstanden sein wird. Er wird dann trotz allseitiger Anerkennung im herrschenden System der Psychologie als eine unverdauliche Tatsache liegen, wie etwa der Matrosenstiefel im Magen des Haifisches. Das ist schlimm; aber sicherlich doch nur für das System, nicht für die Tatsache. Der Widerspruch wird also in der Weise seinen Ausgleich finden, daß das System weicht, nicht die Tatsache.

Man wird vielleicht noch einwerfen, daß aus der Tatsache der direkten Gedankenübertragung praktische Vorteile sich nicht ziehen lassen, daß daher Experimente, wie die geschilderten, nur als Spielereien von lediglich theoretischem Interesse anzusehen seien. Das mag heute noch der Fall sein, kann aber schon morgen sich ändern und kümmert auch die Wissenschaft gar nichts. Zudem ist die bloße theoretische Tragweite der direkten Gedankenübertragung jedenfalls höher abzuschätzen, als sie auf den ersten Blick erscheint. Auf Seite des Hypnotiseurs kommen nämlich bei derselben nur psychische Kräfte in Betracht, seine Leiblichkeit spielt dabei keine Rolle, wenn nicht etwa gar eine hinderliche. Denken wir uns nun diesen Hypnotiseur beim darauf folgenden Versuche seiner Leiblichkeit nach ganz beseitigt, als psychisches Wesen aber fortdauernd und in diesem Zustande suggestiv tätig, so wäre der

[1]) Preyer: Die Erforschung des Lebens. 37.

Digitized by Google

Prozeß dem Weſen nach der gleiche; im erſteren Falle wäre ſeine Leiblichkeit nicht benützt, im zweiten Falle wäre ſie gar nicht vorhanden. In dieſem letzteren Falle würden aber der Agent und der Rezipient andere Namen erhalten; der Hypnotiſeur wäre ein Spirit, die Verſuchsperſon dagegen ein Medium.

Sobald alſo die direkte Gedankenübertragung anerkannt iſt, entſteht für den Hypnotismus die Verpflichtung, ſich mit dem Spiritismus auseinanderzuſetzen. In welchem Sinne das zu geſchehen hat, ſoll im Schlußkapitel unterſucht werden.

Digitized by Google

II.

Künstliche Träume.

Allgemein gesprochen sind die Sinne eines Schlafenden gegen Eindrücke der Außenwelt verschlossen. Aber ganz ist unsere Empfindlichkeit nicht unterdrückt; daher halten wir es für nötig, durch Dunkelheit und Stille des Schlafzimmers uns vor äußeren Eindrücken zu bewahren. Lichtreize, welche durch die geschlossenen Augenlider dringen, Töne, von der Straße heraufkommend, Hautreize, etwa wenn wir in dem entblößten Fuße Kälte verspüren, auch Reize des Tastsinns, z. B. wenn wir auf einer Hemdfalte liegen: — alle diese Reize können auch im Schlaf empfunden werden. Sie sind zwar nicht stark genug uns zu erwecken, aber sie werden empfunden, vermengen sich mit unseren Traumbildern, indem sie, auf einen äußeren imaginären Gegenstand bezogen, als Wirkungen äußerer Dinge aufgefaßt werden. Dabei werden sie aber oft phantastisch verwandelt: das Bellen eines Hundes auf der Straße verwandelt sich in den lauten Ruf eines Menschen, von dem wir eben träumen; ein Lichtreiz wird zur Feuersbrunst; die Abkühlung des unbedeckten Fußes läßt uns träumen, daß wir durch kaltes Wasser waten.

Wenn nun solche Sinnesreize, statt dem Zufall überlassen zu werden, absichtlich erregt würden, z. B. der Fuß des Schlafenden absichtlich durch einen Experimentator entblößt würde, so wäre der Erfolg natürlich derselbe. Prinzipiell ist also gegen die Möglichkeit künstlicher Träume nichts einzuwenden, aber der Traumverlauf wird dabei nur im allgemeinen bestimmt werden können, die Phantasie des Träumers wird immer ihren Spielraum bewahren.

Digitized by Google

Im leichten Schlafe werden alle Sinne beeinflußt werden können. Mit der Schlafvertiefung werden die Sinne in einer noch nicht festgestellten Weise unempfindlich. Das Gehör bleibt noch lange eindrucksfähig; zu allerletzt schläft der Tastsinn ein. Ein Schläfer, der auf kein zugeflüstertes Wort mehr reagiert, zieht doch noch die Hand zurück beim gelindesten Nadelstich oder wenn er gekitzelt wird. Diese Reihenfolge ist die gleiche beim Eintritt des gewöhnlichen wie des somnambulen Schlafes.[1])

Eckartshausen sagte zu einer Person: Sie haben heute Nacht von einer Rose geträumt; zu einer anderen: Sie haben unter einer Linde gesessen; zu einer dritten: Sie haben von einer Katze geträumt. Man drang in ihn zu erklären, wie er das wissen könne. Er hatte das Kopfkissen der einen Person mit Rosenwasser besprengt, das der anderen mit Lindenblütenwasser, das der dritten mit Katzenurin. Er empfiehlt, solche Besprengungen so vorzunehmen, daß der Geruch sehr schwach ist. Solche und ähnliche Vorbereitungen können auch vom Schläfer selbst vorgenommen werden, und Eckartshausen empfiehlt beispielsweise Melissenkraut, um sich angenehme Träume zu verschaffen. Man macht davon Essig, lebt den Tag über mäßig, kaut vor dem Schlafengehen von dem Kraut und schnupft von dem Essig, der ganz unschädlich ist. Man träumt dann von angenehmen und schönen Gegenden.[2])

Legt mir unters Haupt Melissen,
Meine Träume sind so wild —

sagt Martin Greif in einem seiner Gedichte und spielt damit vielleicht auf einen Volksglauben an.

Daran ist also nicht zu zweifeln, daß man durch körperliche Eindrücke künstliche Träume hervorrufen kann. Wenn Gregory, der im Bett eine Flasche mit heißem Wasser an die Füße genommen hatte, von einer Ätnabesteigung träumte, wobei er die Hitze des Erdbodens unerträglich fand; wenn ein anderer, der sich ein Blasenpflaster auf den Kopf gelegt hatte, von Indianern skalpiert zu werden träumte; wenn ein dritter, der sich in einem feuchten Hemd schlafen gelegt hatte,

[1]) Vgl. Liébault: du sommeil. 24, 51.
[2]) Eckartshausen: Aufschlüsse zur Magie. I. 67, 68.

Digitized by Google

durch einen Strom gezogen zu werden träumte; wenn ein im Schlafe eintretender Podagraanfall den Kranken träumen ließ, er befinde sich in den Händen der Inquisition und erleide Folterqualen, — so können solche Erregungsursachen offenbar auch künstlich geschaffen werden. Giron ließ absichtlich seine Knie unbedeckt und träumte dann nachts im Postwagen zu reisen, eine der gehabten Empfindung sehr wohl korrespondierende Ursache; bei einer anderen Gelegenheit ließ er den Kopf hinten unbedeckt und träumte, daß er im Freien einer religiösen Zeremonie beiwohne.[1]) Ein zufälliger Geruch von Tannennadeln kann uns im Wachen die Erinnerung an eine Waldpartie erwecken, im Schlafe würde es uns den Wald anschaulich vorzaubern, und auf ähnliche Weise lassen sich ohne Zweifel alle Sinne erregen.

Wir wissen im allgemeinen, daß die Tiefe unseres Schlafes und die Qualität unserer Träume von der Nahrung und den Getränken abhängt, die wir abends zu uns nehmen. Eine experimentelle Traumwissenschaft müßte aber den Zusammenhang zwischen den chemischen Stoffen, die wir in der Nahrung zu uns nehmen, und den davon erregten Traumbildern genauer präzisieren, und das ist noch nicht geschehen. Ich besitze ein Buch, welches davon handelt, aber nicht wohl empfohlen werden kann. Der Verfasser gibt Rezepte zu einer Traumapotheke, wodurch wir uns verschiedene Arten des Glückes verschaffen können, die uns in Wirklichkeit oft fehlen. Er hat ohne Zweifel recht, wenn er sagt, daß geträumte Empfindungen denen des Wachens gleichwertig seien, daß also derjenige glücklich wäre, der sich Träume nach seinen Neigungen verschaffen könnte, selbst wenn ihm der Tag manchen Kummer bieten würde. Wenn ein König allnächtlich die Existenz eines Sklaven, ein Sklave allnächtlich die eines Königs führen würde, so wären sie gleich glücklich.

Wir sollten also, meint er, aus dem Schlafe noch einen anderen Vorteil ziehen, als bloß den einer schläfrigen Ruhe, nämlich den, unser Schicksal zu verbessern. Er hält sogar künstliche Träume für erlaubt, in welchen strafbare Handlungen vorgenommen werden, ja er sieht in seinem System auch einen Vorteil für die Moral. Vor einem wirk-

[1]) Macnish: Philosophie des Schlafes. 40—41.

Digitized by Google

lichen Ehebruch sei er dadurch bewahrt worden, daß er ihn in den Traum verlegte. Begierden lassen sich durch den geträumten Genuß wie durch den wirklichen ersticken. Es sei besser, seine Leidenschaften im Traum zu befriedigen, als im Wachen sich davon quälen zu lassen, mit der beständigen Gefahr, der Versuchung zu erliegen. Sogar Verbrechen ließen sich auf diese Art verhindern, indem sie auf einen eingebildeten Gegenstand abgeleitet werden. Alle menschlichen Leidenschaften ließen sich auf diese Weise ohne Schaden für die Gesellschaft befriedigen. Er selbst sei lange, von Ehrgeiz und von Liebe beseelt, in einen unordentlichen Lebenswandel geraten, durch sein Ableitungsmittel aber zu einem ordentlichen Menschen geworden. Er halte sich für den Glücklichsten der Sterblichen, da ja die Einbildung viel reicher sei als alle Wirklichkeit. Alle irdischen Genüsse koste er im Traum; sein Serail sei schöner und zahlreicher als der des Königs Salomo. In Wirklichkeit ein 92jähriger Greis, werde er allnächtlich in einen Jüngling verwandelt, und am Tage genieße er in der Erwartung die Dinge voraus, die der Traum verleihe.

Gegen die Möglichkeit der Sache ist nun nichts einzuwenden, wohl aber läßt sich die Unschädlichkeit der zahlreichen chemischen Rezepte und ihrer wiederholten Anwendung, endlich aber auch die Unschädlichkeit der Träume selbst stark bezweifeln, wenngleich es an einem Rezepte nicht fehlt, der Entkräftung vorzubeugen. Es wäre wenigstens ungefährlicher, wenngleich weniger einfach, die Traumapotheke durch die hypnotische Suggestion zu ersetzen, die den gewünschten Traum auch mit größerer Sicherheit erzeugen könnte, mag es sich nun um leckere Mahlzeiten handeln oder um das Phantom einer Geliebten, hohe Ehrenstellen, prächtige Paläste ꝛc.

Die experimentelle Traumwissenschaft kann überhaupt auch noch in anderer Richtung arbeiten.

Hervey, der auch Versuche gemacht hat, seine Träume willkürlich zu regeln, hat dazu überhaupt nicht eine bestimmte feste oder flüssige Nahrung angewendet, sondern ein ganz anderes Verfahren eingeschlagen: die Assoziation von Vorstellungen. Während eines 14tägigen Landaufenthaltes benutzte er eine wohlriechende Essenz zum absichtlich beständigen Gebrauch in seinem Sacktuch. Zurückgekehrt unterließ er

Digitized by Google

den ferneren Gebrauch und verwahrte das hermetisch verschlossene Fläschchen ein paar Monate lang. Dann gab er es seinem Diener mit dem Auftrag, ihm im Schlafe davon ein paar Tropfen auf das Kissen zu träufeln. Ein Tag war dafür nicht fixiert und der Diener vollzog den Auftrag erst nach längerer Zeit. An diesem Morgen träumte Hervey von dem früheren Landaufenthalt.

Hervey ging dabei von der richtigen Voraussetzung aus, daß der Geruch der Sinn des Gedächtnisses ist, daß ferner wiedergeweckte Empfindungen solche Gehirnvorstellungen herbeiziehen, womit sie früher assoziativ verbunden waren, und daß die Gesetze der Assoziation auch für das Schlafleben gelten. Das Experiment wurde mehrmals mit gleichem Erfolg wiederholt. Wenn Hervey zwei Essenzen vermischt anwandte, so vermengten sich in seinen Träumen auch diejenigen Ideen, womit er diese Gerüche vorher assoziativ verbunden hatte. Von einer Essenz machte er wieder bei einem Landaufenthalt Gebrauch, von einer anderen in dem Atelier eines Malers, worin er arbeitete, und das damals häufig von einem weiblichen Modell besucht wurde. Die vermischte Anwendung der Gerüche erweckte nun einen Traum, worin Hervey in jene Gegend versetzt wurde, und eben mit der Familie seines Hausherrn speiste, als plötzlich der Maler in Begleitung des Modells hereintrat, welchem Kleider anzulegen die Traumphantasie nicht für nötig befunden hatte.

Als durch die häufige Wiederholung solcher Experimente sein Geruchsinn verwirrt und abgestumpft worden war, versuchte es Hervey mit dem Gehör. Unter seinen Ballbekanntschaften jener Zeit wählte er zwei sympathische Damen aus, und aus der Tanzmusik, die auf jenen Hausbällen vorgetragen wurde, suchte er zwei Walzer von besonderer Originalität aus. Mit Hilfe des ihm befreundeten Kapellmeisters richtete es nun Hervey derart ein, daß er mit jeder der beiden Damen immer nur den bestimmten Walzer tanzte, so daß jede Tänzerin mit der besonderen Melodie assoziativ verbunden war. Er kaufte darauf Spieluhren, die jene Walzer spielten, und so oft er nun im Schlafe die Melodien abspielen ließ, wurde ihm unter den verschiedensten Traumverwicklungen das Bild der bestimmten Dame erweckt. Auch in diesem Falle vermischten sich allmählich diese Assoziationen infolge häufiger Wiederholung des Experiments.

Digitized by Google

Auch der Tastsinn ist solchen Versuchen zugänglich. Hervey hatte sich einst am Daumen verletzt, was ihn schmerzte, wenn er im Büreau beim Schreiben die Feder andrückte. Kam nun im Schlafe der Daumen in solche Lage, daß er gedrückt war, so versetzte ihn der Traum ins Büreau an den Schreibtisch.

Um auch den Geschmacksinn zu prüfen, las Hervey unter Tags zu wiederholten Malen eine anschauliche Stelle aus Ovids Metamorphosen und entwarf ein darauf bezügliches Bild auf der Leinwand. Während der ganzen Zeit dieser Beschäftigung behielt er im Munde ein Stück Iriswurzel. Als er nun nach einiger Zeit im Schlafe sich eine solche Wurzel zwischen die Lippen schieben ließ, wurde ihm das von ihm entworfene Bild erweckt und mengte sich mit anderen geträumten Nebenumständen.[1])

Diese solidarische Verbindung von Empfindungen und Vorstellungen kann also zu künstlichen Träumen benutzt werden, nur muß der Experimentator an diese Verbindung gewöhnt sein, und darf keines der beiden Glieder andere Assoziationen eingegangen haben.

Derselbe Autor hat noch ein anderes Mittel zu künstlichen Träumen angewendet. Er sagt, daß man durch die Gewohnheit, über seine Träume ein Tagebuch zu führen, ziemlich rasch die Fähigkeit erwirbt, im Traum das Bewußtsein zu haben, daß man träumt. Begleitet nun dieses Bewußtsein jeden Traum, so kann man unangenehme Bilder dadurch verscheuchen, daß man die Augen schließt; sie verschwinden alsdann und machen anderen Platz. Man kann ferner durch bloßes Denken an andere Dinge diese als Traumbilder hervorrufen. Endlich kann man auch dem Traum dadurch eine andere Richtung erteilen, daß man absichtlich eine Traumhandlung einschiebt. Hervey, der dieses Verfahren Jahre hindurch einschlug, ging z. B. einst im Traum und mit dem Bewußtsein zu träumen, in einer Straße spazieren, stieg in den oberen Stock eines Hauses, wo ein Fenster geöffnet war, und sich wundernd über die Vollkommenheit dieser Illusionen, stürzte er sich nun mit Absicht auf das Pflaster hinab. Für den Augenblick verlor er das Bewußtsein, stand aber dann auf dem Platze vor der

[1]) Hervey: Les rêves et les moyens de les diriger. 376—380. 395—400.

Digitized by Google

Kirche, wo Neugierige sich um einen Verunglückten drängten, der sich vom Turm herabgestürzt hatte und nun auf einer Tragbahre weggetragen wurde.[1])

Ähnliches erinnere ich mich bei Jean Paul irgendwo gelesen zu haben, und mir selbst, zu einer Zeit, da ich mit einer Abhandlung über den Traum beschäftigt war, mischte sich in die interessanteren Traumbilder jedesmal der Gedanke, daß ich das für meine Arbeit brauchen könne; ich wurde aber davon jedesmal geweckt. Wäre das Erwachen nicht eingetreten, so hätte ich im weiteren Traumverlauf vielleicht das Bewußtsein, daß ich träume, behalten und hätte ihn willkürlich regeln können, was ja auch noch von anderen Forschern beobachtet wurde. So sagt Macnish, man habe Beispiele, daß Leute sich vornahmen, eventuell zu träumende Gefahren als Traumbilder zu erkennen, die alsdann ohne Beängstigung für sie verliefen; daß Haller einen Fall dieser Art erzählte und Reid diesen Plan mit Erfolg verfolgte, um den unangenehmen Eindruck gräßlicher Träume zu beseitigen. Träumte er in gefährlicher Lage zu sein, z. B. am Rande eines Abgrundes zu gehen, so stürzte er sich hinein und vernichtete so die Täuschung. Beattie träumte, auf der Brustwehr einer Brücke zu gehen, er besann sich aber dabei, daß es ein bloßer Traum sein könnte, sprang ins Wasser und befreite sich dadurch von seiner Beängstigung.[2])

Gehen wir nun zur Beeinflussung fremder Träume über, so ist schon häufig gesagt worden, daß man durch leise zugeflüsterte Worte jemanden träumen lassen kann, was man will.[3]) Der Arzt de Lausanne hatte eine Somnambule, die seine Frage, ob sie schlafe, zu seinem Erstaunen mit dem Bemerken bejahte, es sei nicht magnetischer, sondern gewöhnlicher Schlaf, in dem sie ihn vermöge des Rapportes mit ihm höre.[4]) Professor Kluge erwähnt einen englischen Offizier, den man durch sanftes Einflüstern träumen lassen konnte, was man wollte, so z. B. den Vorgang eines Duells, vom Streit angefangen bis zum

[1]) Hervey: 476, 455, 283—288.

[2]) Macnish: 79.

[3]) Eckartshausen: Aufschlüsse zur Magie. I. 69. Schulze: Psychische Anthropologie (2. Aufl.) 285.

[4]) Annales du magnétisme animal. IV. 195.

Digitized by Google

Abfeuern der Pistole, die man ihm in die Hand drückte, und deren Knall ihn erweckte. Derselbe Autor erzählt: „Ich entsinne mich, irgendwo gelesen zu haben, daß ein junger Mann die Gleichgültigkeit eines von ihm geliebten Mädchens auf Anraten eines älteren Freundes dadurch sehr bald in heiße Liebe umwandelte, daß er sich zu verschiedenen Malen im Beisein der Mutter dem im tiefsten Schlaf liegenden Mädchen näherte, seinen ganzen Willen auf dasselbe fixierte, dabei abgebrochen und leise seinen Namen aussprach, und dieses jedesmal so lange fortsetzte, bis die Schlafende unruhig ward und zu sprechen anfing. Gleich von dieser Zeit an äußerte sie immer mehr zunehmende Anhänglichkeit für diesen jungen Mann, dessen Gattin sie endlich ward, und ihm gestand, sie wisse selbst nicht, wie sie ihn so lieb gewonnen habe, sie glaube aber, daß sehr häufige und lebhafte Träume die erste Veranlassung gewesen.“ [1])

Die Möglichkeit, anderen künstlich Träume zu erwecken, wird nun aber noch sehr gesteigert durch die Tatsache der Gedankenübertragung. Die Gedankenübertragung mit körperlicher Berührung, die ja allgemein zugestanden ist, würde allein schon genügen. Die „Psychologische Gesellschaft“ in London hat aber durch zahlreiche Versuche festgestellt, daß auf wachende Menschen — wiewohl die Anzahl der empfänglichen Personen nicht sehr groß ist — Gedanken ohne Berührung und ohne Worte übertragen werden können; das Gleiche ist im Eingangskapitel dieses Buches für den hypnotischen Schlaf bewiesen. Dem wachen Menschen fällt es eben schwer — selbst wenn ihm die Augen verbunden werden — sich in einen Zustand solcher Passivität zu versetzen, daß auf sein Gehirn wie auf eine leere Tafel eingewirkt werden könnte. Der gewöhnliche Schlaf nun ist ein mittlerer Zustand zwischen dem Wachen und dem tiefen hypnotischen Schlaf. Es wird also die Gedankenübertragung auf einen gewöhnlichen Schläfer zwar leichter geschehen als auf einen Wachenden, aber schwerer als in der Hypnose. Wenn der Schläfer intensiv träumt und sein Gehirn von Phantasievorstellungen in Anspruch genommen ist, wird das Experiment kaum gelingen; aber wenn auch experimentelle Versuche dieser Art nicht zahlreich vorliegen, so kann

[1]) Kluge: Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus. 268, 269.

Digitized by Google

doch an der Tatsache schon darum nicht gezweifelt werden, weil die unwillkürliche Gedankenübertragung auf einen Schläfer schon häufig beobachtet wurde. Die willkürliche kann nur um so leichter sein.

Sonderbarerweise sind die Fälle unwillkürlicher Übertragung am häufigsten beobachtet worden bei gleichzeitigem Schlafzustand sowohl des Empfängers als der Agenten. Dieses Phänomen ist als Doppeltraum ziemlich bekannt.

Wenn nun zwei schlafende Personen gleichzeitig denselben Traum mit detaillierter Übereinstimmung träumen, so kann die Ursache davon logischerweise nur von zweierlei Art sein. Entweder sind 1. die beiden Gehirne durch eine gemeinschaftliche dritte Ursache erregt worden, oder 2. die Ursache liegt in dem einen der beiden Gehirne, dessen Vorstellungen unwillkürlich auf das Gehirn des anderen Schläfers übergehen.

Der erstere Fall kann sich ereignen, wenn etwa von der Straße ein Lärm heraufstönt, der von der Traumphantasie beider Schläfer in gleicher Weise verarbeitet wird. So träumten z. B. nach Aberkrombie einst Mann und Frau infolge eines Lärmes, daß die Franzosen in Edinburgh gelandet seien, ein Ereignis, welches damals Gegenstand allgemeiner Angst war.[1])

Von dem anderen Fall erzählt Freiligrath ein Beispiel: „Vor der Februarrevolution beschäftigte ich mich ernstlich mit dem Gedanken einer Übersiedelung nach Nordamerika. Um diese Zeit las meine Frau eines Tages in ich weiß nicht welchem Buche von der weißen Frau im königl. Schloß zu Berlin, die man öfters als Gespenst mit einem Besen die Stube kehren sehe. Es fiel ihr ein, daß ich ihr früher einmal von der analogen Erscheinung einer weißen Frau im Schlosse zu Detmold erzählt habe, und sie beschloß, mich bei meiner Rückkehr vom Kontor zu fragen, ob diese Frau auch zuweilen als Stubenfegerin erschienen sei. Abends brachte ich wichtige Briefe aus Amerika mit nachhause, der Auswanderungsplan wurde lebhaft besprochen und die Frage nach dem Gespenst vergessen. In der Nacht warf ich mich unruhig im Bett hin und her und weckte dadurch meine Frau. Sie frug, ob mir nicht wohl sei. Ach nein, antwortete ich

[1]) Steinbeck: Der Dichter ein Seher. 420.

Digitized by Google

lachend, aber mich verfolgt ein wunderlicher Traum. So oft ich einschlafe, sehe ich die weiße Frau mit einem großen Kehrbesen die Gemächer des Detmolder Schlosses durchwandeln, und ich habe noch nie gehört, daß sie als Stubenfegerin umgeht. Meine Frau erzählte mir, daß auch ihr im Schlafe die vergessene Frage eingefallen sei. Dieses Erlebnis, so unbedeutend es ist und so wenig ich mir damals den Kopf darüber zerbrach, ließe sich, wenn tierischer Magnetismus eine Wahrheit ist, am Ende durch die Annahme erklären, daß die Vorstellung meiner Frau durch magnetischen Kontakt auf mich übergegangen sei.“ [1])

Schubert erwähnt einen Psychologen, der, als er noch als Hofmeister im Hause eines Pächters sich befand, einen und denselben Traum mit einem zum Besuch gekommenen älteren Sohn der Familie hatte.[2]) Mirville erwähnt einen Mann berühmten Namens, welcher beständig mit seiner Frau die gleichen Träume hatte. Träumte er z. B. von einem verstorbenen Freunde, so sah diesen seine Frau zu gleicher Zeit, am gleichen Ort, im gleichen Kostüm ꝛc.[3]) Professor Nasse erzählt, daß eine Mutter träumte, mit ihren Kindern um den Tisch herumzusitzen mit der Absicht, dieselben durch Tränke zu vergiften. Sie fragt der Reihe nach, wer von ihnen trinken wolle; einige sind bereit, andere wollen noch länger leben. Als sie aus diesem schrecklichen Traum erwachte, hörte sie ihren elfjährigen Sohn stöhnen und erfuhr auf Befragen, daß ihr Traum auf ihn übergegangen war.[4]) Fabius erzählt: Eine Frau im Haag pflegte täglich aufzuschreiben, was ihr und den Ihrigen begegnete, um es der in Westindien lebenden Tochter mitzuteilen. Diese machte es ebenso. Einst träumte die Mutter, das Schiff, dem die Tochter ihr Eigentum mitgegeben, als sie nachhause reisen wollte, sei gescheitert und mit der Mannschaft zugrunde gegangen. Sie schrieb es der Tochter; dieser Brief kreuzte sich aber mit einem von dieser, die den gleichen Traum in wörtlicher

[1]) Neue Monatshefte für Dichtkunst und Kritik. Von Oskar Blumenthal. 1877. Heft 3.

[2]) Schubert: Symbolik des Traumes. 13.

[3]) Mirville: des Esprits. II. 160.

[4]) Perty: Blicke in das verborbene Leben. 39.

Digitized by Google

Übereinstimmung erzählte.[1]) Ähnliche Beispiele erwähnt Schopenhauer.[2])

Es läßt sich nun vorweg annehmen, daß diese unwillkürliche Übertragung von Traumvorstellungen im somnambulen Schlafe noch leichter eintritt, weil der Empfänger tiefer schläft, und mit dem Agenten, dem Magnetiseur, in Rapport steht. Dr. Werner behandelte eine Somnambule, und es kam in dieser Zeit häufig vor, daß er und sie in der gleichen Nacht dasselbe träumten.[3]) Bende Bendsen versuchte die willkürliche Übertragung. Er legte seine Stirne gegen die seiner Somnambulen und dachte an eine bestimmte Person. Die Somnambule beschrieb sie nicht nur, sondern nahm auch fernsehend die Diagnose derselben vor, indem sie Bluthusten erkannte, und verschrieb dagegen ein Mittel, das mit Erfolg angewendet wurde.[4]) Unwillkürlich wieder war die Übertragung bei der Somnambulen Selma, von der der Arzt Wiener erzählt: Sie träumte, mit ihrer Schwester in ein Ölgewölbe zu gehen, um für deren kranke Brust Leinöl zu kaufen. Den gleichen Traum hatte die Schwester mit dem Zusatz, daß ihnen auf der Straße ein weißer Pudel mit roten Augen begegnete.[5])

Diese Übertragbarkeit betrifft aber nicht nur normale Gehirnvorstellungen, sondern auch solche, die der transcendentalen Psychologie angehören. So ist es z. B. bekannt, daß die Bilder des zweiten Gesichts durch Berührung sich auf Nebenstehende übertragen.[6]) Kerner erwähnt einen Säugling, der, so lange er gestillt wurde, an den Visionen seiner Mutter teilnahm und mit Händen nach denselben griff; nach der Entwöhnung hörte dieser Rapport auf.[7]) Crowe erzählt, daß Mutter und Tochter, in einem Bett schlafend, träumten, daß der in Irland lebende Schwager nach der Mutter geschickt, sie ihn aber sterbend getroffen habe. In derselben Nacht starb der

---

[1]) Kerner: Blätter aus Prevorst. XI. 125.
[2]) Schopenhauer: Über Geistersehen.
[3]) Werner: Die Schutzgeister. 267.
[4]) Archiv f. tier. Magnetismus. XII. 2. 21—24.
[5]) Wiener: Selma, die jüdische Seherin. 149—151.
[6]) du Prel: Das zweite Gesicht. 19.
[7]) Kerner: Blätter a. Pr. IX. 118.

Digitized by Google

Schwager.[1]) Justi erzählt, daß er und seine Frau in der gleichen Nacht einen symbolischen, auf das Ableben ihres neunjährigen Knaben bezüglichen Doppeltraum hatten. Drei Tage später starb das Kind.[2]) Bei der Seherin von Prevorst kam es vor, daß die Geistererscheinungen, die sie hatte, gleichzeitig anderen, die im gleichen Zimmer schliefen, im Traum erschienen. Einmal hatte ihre Wärterin die Vision, den Vater der Seherin zu sehen; diese schlief dabei ruhig, erzählte aber am Morgen, sie hätte von ihrem Vater geträumt. Den gleichen Traum in der gleichen Nacht hatten, entfernt lebend, Schwester und Bruder der Seherin.[3])

Daß nun auch solche mystische Visionen sich übertragen, kann nicht Wunder nehmen; denn wenn auch aus anderer Quelle bezogen, sind sie doch als Gehirnvorgänge identisch mit den normalen. Professor Kieser erzählt, daß eine ihm bekannte Dame und deren Magd zu gleicher Zeit die Gestalt eines ihnen teuren Offiziers in dem Augenblicke sahen, da er nach späteren Erkundigungen in Rußland in einem Gefecht niedergehauen wurde.[4]) Zwei Zwillingsschwestern träumten in der gleichen Nacht, es breche Feuer aus, und Göppingen, wo sie wohnten, brenne ganz ab, während die Leute eben in der Kirche seien. Am Morgen erzählten sie ihren Traum und blieben von der Kirche weg. Der Blitz schlug ein und entzündete ein entferntes Haus. Die Schwestern hatten schon vorher gegen den Willen der Hausfrau Anstalten getroffen, das Haus zu entleeren, und retteten so, da die Stadt eine Beute des Feuers wurde, wenigstens das bewegliche Eigentum des Hausherrn, der ihnen eine bedeutende Summe schenkte.[5])

Von dieser unwillkürlichen Übertragung von Vorstellungen sind so viele Beispiele bekannt, daß auch die willkürliche sich nicht bezweifeln läßt, die alsdann auch zur Erregung künstlicher Träume sich praktisch verwerten ließe. Gehen wir von den einfachsten Fällen aus. Vielleicht

---

[1]) Crowe: Nachtseite der Natur. I. 141.

[2]) Weimarische Kuriositäten. V. 3. 247. Perty: Die myst. Ersch. II. 375.

[3]) Kerner: Die Seherin von Prevorst. 216. 228. 373. 374. Derselbe: Magikon. II. 510.

[4]) Kieser: Tellurismus. II. 66.

[5]) Kerner: Magikon. II. 313.

Digitized by Google

darf ich von vielen Lesern voraussetzen, daß sie einer Vorstellung des Magnetiseurs Hansen beigewohnt haben. Derselbe hat es in Deutschland bis zum Überfluß bewiesen, daß er auf Versuchspersonen, die er in Somnambulismus versetzte, seine Empfindungen übertragen konnte, indem er z. B. von ihnen unbemerkt etwas in den Mund steckte oder mit eingetauchter Feder sich über die Lippen fuhr.

Empfindungen kommen nun, wie die Physiologie lehrt, erst im Gehirn zustande, wohin der Sinnenreiz geleitet wird. Sie sind also als Gehirnprozesse nicht wesentlich verschieden von Phantasievorstellungen und abstrakten Gedanken. Daher konnte Hansen auch solche übertragen, und diese machten dann auf den Empfänger den Eindruck wirklicher Gegenstände und riefen korrespondierende Empfindungen hervor. Wenn Hansen mit den Worten: „Hier haben Sie eine süße Birne!“ eine Kartoffel überreichte, so wurde dieselbe unbedenklich gegessen und die Versuchsperson hatte den Geschmack einer süßen Birne, die sie allerdings ausspie, wenn Hansen ihr plötzlich die Verblendung nahm. Sogar das Aussprechen eines bloßen Stichwortes genügt. Ein Bündel Wäsche, als Säugling in den Arm der Versuchsperson gelegt, verwandelt dieselbe in eine zärtliche Amme. Phantasievorstellungen des Magnetiseurs verwandeln sich in dieser Weise in Illusionen und Halluzinationen des Empfängers.

Sollten nun auch beim gewöhnlichen Schläfer solche Übertragungen schwieriger sein, so sollten doch Experimente dieser Art angestellt werden, da sie nicht nur von psychologischem, sondern auch von medizinischem Interesse sind.

Um zu sehen, wie weit die Übertragbarkeit anschaulicher Gehirnvorstellungen im Hypnotismus geht, habe ich ein Experiment angestellt, das zwar nicht vollständig gelang, aber doch Beweiskraft hat. Es handelt sich darum, eine ganze Vorstellungsreihe auf eine Hypnotisierte zu übertragen und so ihren ganzen Traumverlauf zu bestimmen. Der hypnotische Schlaf der Empfängerin, Fräulein Lina, war eine erleichternde Bedingung, erschwerend war der Umstand, daß die Hypnotisierte weder berührt noch angesprochen werden durfte. Zunächst schrieb ich, in Entfernung sitzend, folgenden Befehl auf Papier: „Herr von Notzing — der Hypnotiseur — soll das Gedicht „Morgentrunk“

Digitized by Google

ſtillſchweigend leſen. Lina ſoll nach dem Erwachen auf die Frage, was ſie geträumt, den Inhalt des Gedichtes erzählen." Der Hypnotiſeur, nachdem er das geleſen, forderte die Schlafende auf, ſeine Vorſtellungen in ſich aufzunehmen, ich gab ihm Martin Greifs Gedichte in die Hand, und er las nun ſtillſchweigend das folgende Gedicht, das ich ſeiner ganzen Länge nach herſetzen muß, um die Leſer in den Stand zu ſetzen, die Tragweite des Experiments zu beurteilen. Diejenigen Worte des Gedichtes, die den größten Anſchauungswert haben, hatte ich im Buche unterſtrichen, und den Hypnotiſeur erſucht, auf dieſen mit ſeiner Phantaſie beſonders zu verweilen.

Der Morgentrunk.

Von Martin Greif.

Noch einen Trunk im Bügel —
Wir haben Zeit,
Noch liegt auf Hald und Hügel
Die Dunkelheit.

Heda! Drei fremde Gäſte
Begehren Wein,
Dürft Malvaſier der beſte
Und feinſte ſein.

Da möcht man ja verfrieren
Vor Näſſ' und Reif, —
Jetzt hör ich was ſich rühren, —
Ich bin ganz ſteif.

Könnt kaum die Lippen brauchen
Am Mägdelein,
Mit kohlenſchwarzen Augen
Bild ich mir's ein.

Herr Gott, wie gram und graue
Kommt's da heraus!
Biſt du die ein'ge Fraue
Im ganzen Haus?

Hätt' mir ein Kind kredenzet
Früh vor der Schlacht,
Dem kühn das Auge glänzet
Voll Jugendmacht:

Da wichen Träum' und Sorgen
Von ſelbſt zurück,
Doch eine Spinn' am Morgen,
Die bringt kein Glück.

Schenk ein in Teufelsnamen
Dein matt Gewächs,
Gieß zu, wir ſagen Amen,
Wenn's langt, du Hex.

Mach nur das Gläschen voller,
Hab ſchon verſchnauft,
Tut nichts dem alten Koller,
Wenn's nunterlauft.

Den Weg zurück wir reiten
Zur Abendſtund,
Wenn's all iſt mit dem Streiten
Im Heidegrund.

Dann zahlen wir dir gerne
Mit reichem Zins;
Der Vollmond und die Sterne
Sind unſre Münz.

Dann trinken wir wie Grafen
Und reiche Kerl,
Und wollen bei dir ſchlafen,
Bildſchöne Perl.

Digitized by Google

Und will's uns nimmer kehren
Und singen lan,
So jagen unsre Mähren
Mitnander an.

An ihren blut'gen Weichen
Kennt ihr die drei,
Vom Graus an unsern Leichen
Noch wild und scheu.

Dann denk, wir schlafen drunten
Im Heidegras,
Dann laß dir's selber munden
Aus diesem Glas.

Doch nein, ich will's zerschellen
An deinem Haus.
Nach uns drei Kriegsgesellen
Trinkt keiner draus.

Da schau! grad in drei Scherben
Ging's schwache Ding!
Was gilt's, wir dreie sterben —
Ich acht's gering.

Heida, die Morgennebel
Verziehn bereits,
Ich schlage mit dem Säbel
Um mich ein Kreuz.

Einige Zeit, nachdem Lina geweckt worden, wurde sie gefragt, ob sie fest geschlafen und was sie geträumt hätte. Sie erzählte nun, wenn auch nur kurz, den wesentlichen Inhalt des Gedichtes: Ein Reiter mit Knappen sei gekommen, habe geschrieen und ungestüm Wein verlangt. Auch eine Frau sei dabei gewesen. Das Zerschellen des Glases deutete sie mit einer heftigen Armbewegung an. Lina schien nicht vollständig wach zu sein und kam erst in der frischen Luft, als sie vom Hypnotiseur nach Hause begleitet wurde, zur volleren Besinnung. Wie mir Herr von Notzing noch in der Nacht schrieb, ergänzte sie dabei auf Befragen ihren Traum: der Reiter mit dem Helm sei ganz barsch gewesen, habe mit dem Glas herumgefuchtelt und es dann weggeworfen, sodaß es zwar nicht ganz zersplitterte, aber in einige Stücke ging. Das sei von übler Vorbedeutung gewesen, und zu der Frau, die sehr häßlich gewesen, habe der Reiter gesagt, sie würden wohl nicht mehr zurückkommen, sondern nur die Pferde.

Ein paar Tage später erzählte Lina auch mir den ergänzten Traum. Ich gab ihr darauf das Gedicht von Martin Greif zu lesen. Sie las es wiederholt und so vertieft, daß ich fürchtete, die wiedergeweckte Erinnerung könnte vielleicht den damit verknüpft gewesenen Schlafzustand wieder herbeiführen. Von der Zeile „Schenk ein in Teufelsnamen!" angefangen, erkannte sie ihr Traumbild. „Das habe ich ja alles gesehen!" erklärte sie und konnte gar nicht begreifen, daß sie nun ihren Traum in einem Buche fand. Offenbar war also die Gedankenübertragung im wesentlichen gelungen.

Digitized by Google

Da nun der hypnotische Schlaf sich nur dem Grade nach vom normalen unterscheidet, so wird man auch auf einen gewöhnlichen Schläfer längere Vorstellungsreihen übertragen können, besonders, wenn es durch Berührung und zugeflüsterte Worte erleichtert wird. Als Knabe schlich der Magnetiseur Hansen oft in die Zimmer seiner Studiengenossen, wenn sie schliefen, legte ihnen dann leise die Hände auf und ließ dann alle Arten von Gedanken und Vorstellungen durch seinen Kopf gehen. Wenn er sie dann am Morgen bat, ihm ihre Träume zu erzählen, so stimmten diese jedesmal mit den Vorstellungen überein, die er übertragen hatte.[1]) Bei Menschen, die sich schon im Wachen empfänglich für Übertragung zeigen, wird das Experiment des künstlichen Traumes besonders leicht gelingen.

Durch mehrfache Experimente der Professoren in Paris und Nancy ist es festgestellt, daß man einem Hypnotisierten auch posthypnotische Halluzinationen anbefehlen kann. Man befiehlt ihm, zu einer bestimmten Stunde nach dem Erwachen — diese Stunde läßt sich auf Wochen, ja Monate hinausverlegen — irgend einen Vorgang sich abspielen zu sehen. Die Halluzination wird dann mit dem vollständigen Schein der Wirklichkeit sich einstellen. Bei der wesentlichen Identität zwischen Halluzinationen und Traumbildern war ich geneigt vorauszusetzen, daß man anbefohlene Halluzinationen auch auf die Schlafzeit verlegen kann, was einem künstlich erweckten Traum gleich käme. Auch ein solches Experiment habe ich angestellt, muß es jedoch in einen anderen Zusammenhang verweisen, weil in diesem Falle der durch posthypnotischen Befehl erregte Traum sich sogar mit einem Ferngesichte verband, womit also die praktische Verwertbarkeit des Hypnotismus auch für mystische Experimente bewiesen ist.

Bei unseren Experimenten mit Lina war die Absicht vorherrschend, die Gedankenübertragung ohne Berührung zu konstatieren. Die Entfernung des Hypnotiseurs schien dabei gleichgültig zu sein; die Experimente gelangen, ob nun der Hypnotiseur der Schläferin gegenüber saß oder möglichst entfernt von ihr. Man könnte nun allerdings annehmen, daß wie jede irdische Kraft mit dem Quadrat der Entfernung

[1]) Zöllner: Wissenschaftliche Abhandlungen. III. 556.

Digitized by Google

abnimmt, so auch die, vermöge welcher das psychische Echo eines Gedankens in einem fremden Gehirn erweckt wird. Dies scheint gleichwohl nicht richtig zu sein. Die Abnahme einer Kraft erfolgte nur dann mit dem Quadrat der Entfernung, wenn sie sich gleichmäßig nach allen Seiten ausbreitet, z. B. Licht und Wärme der Sonne, wovon nur ein geringerer Bruchteil unsere Erde trifft, der große Rest aber in den Raum ausstrahlt. Bei der Gedankenübertragung aber, welcher eine Willenskraft zugrunde liegt, scheint dieser auf die Versuchsperson konzentrierte Wille des Experimentators in zugespitzter Richtung wirken zu können.

Daraus würde sich eine merkwürdige Erscheinung erklären, daß bei Fernwirkungen die Entfernung der Versuchsperson gleichgültig ist, und es wäre alsdann auch die sogenannte Traumsendung möglich. In der älteren Literatur ist von dieser künstlichen Erzeugung von Halluzinationen im Wachen und von Traumbildern im Schlafe viel die Rede. Der seiner Zeit berühmte, im Ruf eines Magiers stehende Tritheim, Fürstabt zu Spanheim und Lehrer des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, schreibt in einem Briefe an Bostius: „Ich kann den Kunstverständigen in Entfernung von 100 und mehr Meilen meine Gedanken ohne Wort, ohne Schrift und ohne ein Zeichen mit jedem Boten bekannt machen. Dieser kann selbst nichts verraten, weil er nicht das mindeste davon weiß. Ich bedarf, wenn ich will, nicht einmal eines Boten. Säße der, welcher die Geheimnisse kennt, gleich in einem meilentiefen Kerker unter der Erde, ich wollte ihm doch meine Gedanken zu erkennen geben, so weit, weitläufig und oft, als es verlangt wird, und zwar ganz natürlich, ohne Aberglauben und ohne Beihülfe der Geister.[1]) Tritheim scheint also das Geheimnis der magnetischen Fernwirkung in ihrer Form als Gedankenübertragung gekannt zu haben. Sein Zeitgenosse Agrippa von Nettesheim schreibt sich dieselbe Fähigkeit zu: „Auf ganz natürliche Art und ohne Vermittlung eines Geistes ist es möglich, daß ein Mensch dem andern auf jede noch so weite Entfernung in der kürzesten Zeit seine Gedanken mitteilen kann. Wenn auch die Zeit, innerhalb

[1]) Perty: Die mystischen Erscheinungen. II. 122.

Digitized by Google

welcher dieses geschieht, sich nicht genau abmessen läßt, so braucht man doch dazu in einigen Fällen über 24 Stunden. Ich verstehe dieses Kunststück und habe es oft versucht. (Et ego id facere novi et saepius feci.) Auch der Abt Tritheim versteht es und hat es oft ausgeführt."[1])

Aus früherer Zeit finden wir eine solche Nachricht beim hl. Augustinus, der die Wahrheitsliebe des Berichterstatters besonders hervorhebt: Eine Frau ließ durch ihren Mann den Mönch Johannes um eine Unterredung bitten. Der fromme Mönch schlug die Zusammenkunft mit einem Weib ab, versprach aber, ihr im Traum zu erscheinen. Sie träumte darauf die Unterredung, beschrieb ihrem Manne den Mönch in zutreffender Weise und erzählte seine Ratschläge.[2]) Tertullian[3]) und der hl. Justinus[4]) sprechen ebenfalls von Leuten, die willkürlich Träume senden konnten, und Hellenbach gibt mehrere Schriftsteller an, wo von dieser Kunst die Rede ist.[5]) Ich möchte denselben noch Professor Nasse[6]) beifügen.

Systematisch angestellte Versuche habe ich nur in einer Schrift aus dem Jahre 1822 vom Regierungsassessor Wesermann gefunden, die selten zu sein scheint, daher ich seinen Bericht über die von ihm angestellten Experimente folgen lasse:

„Erster Versuch in einer Entfernung von 5 Meilen.

Meinem Freunde, dem Hofbaurat G., den ich in 13 Jahren weder gesehen noch ihm geschrieben hatte, suchte ich meinen Besuch dadurch bekannt zu machen, daß ich ihm durch die Kraft des Willens mein Bild im nächtlichen Schlafe vorstellte; und als ich den folgenden Abend unvermutet bei ihm ankam, bezeugte er seine Verwunderung darüber, daß er mich in vergangener Nacht im Traume gesehen habe.

Zweiter Versuch in einer Entfernung von 3 Meilen.

Madame W. sollte im nächtlichen Traume eine Unterredung von

---

[1]) Agrippa: de occulta philos. I. 6.

[2]) Augustinus: de cura pro mort. XVII. 21.

[3]) Tertullian: Apol. XX.

[4]) Justinus: Apol. I. 18.

[5]) Hellenbach: Tagebuch eines Philosophen. 195.

[6]) Reil und Hofbauer: Beiträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psych. Wege. II. Heft 4.

Digitized by Google

mir mit zwei anderen Personen über ein gewisses Geheimnis vernehmen, und als ich am dritten Tage bei der ersteren ankam, sagte sie mir alles, was gesprochen war, und bezeugte ihre Verwunderung über den gehabten merkwürdigen Traum.

Dritter Versuch in einer Entfernung von 1 Meile.

Eine bejahrte Person in G. sollte den Leichenzug meines verstorbenen Freundes S. im Traume sehen, und als ich am folgenden Tag zu ihr kam, waren ihre ersten Worte, daß sie im Schlaf einen Leichenzug gesehen, wovon sie auf Befragen erfahren habe, daß ich die Leiche gewesen sei. Also ein kleiner Irrtum.

Vierter Versuch in einer Entfernung von $^1/_8$ Meile.

Herr Dr. B. verlangte einen Versuch zu seiner Überzeugung, worauf ich ihm eine vorgefallene nächtliche Schlägerei auf der Straße vorstellte, die er dann, zu seiner großen Verwunderung, im Traume auch gesehen hatte.

Fünfter Versuch in einer Entfernung von 9 Meilen.

Dem Leutnant . . . n sollte des Nachts um halb 11 Uhr eine vor 5 Jahren verstorbene Dame im Traume erscheinen und ihn zu einer guten Handlung bewegen. Herr . . . n hatte aber gegen Vermuten um halb 11 Uhr noch nicht geschlafen, sondern sich im Vorzimmer mit seinem Freunde, dem Oberleutnant S., über den französischen Feldzug unterhalten. Plötzlich öffnet sich die Türe des Zimmers, die Dame tritt im weißen Kleide, schwarzem Tuch und entblößtem Haupte herein, grüßt S. mit der Hand dreimal freundlich, wendet sich sodann gegen . . . n, winkt demselben und kehrt darauf durch die Türe zurück."

Wesermann fährt fort: „Da diese von dem Leutnant . . . n mir erzählte Geschichte in psychologischer Hinsicht zu merkwürdig war und die Wahrheit nicht gehörig zu konstatieren, so habe ich an den 6 Meilen von mir wohnenden Oberleutnant S. geschrieben mit dem Ersuchen, mir die Wahrheit darüber mitzuteilen, worauf folgendes die Antwort war:

„„Es war am 13. März 1817, als der Leutnant Herr . . . n mich besuchte. Er blieb über Nacht bei mir. Nach dem Abendessen und als wir beide schon ausgekleidet waren, saß ich auf meinem Bette

Digitized by Google

und Herr . . . n stand an der Türe des Nebenzimmers, im Begriffe, ebenfalls schlafen zu gehen. Dies war um 10 1/2 Uhr. Wir sprachen teils über gleichgültige Gegenstände und teils über Begebenheiten des französischen Feldzuges. Plötzlich ging die Seitentüre aus der Küche ohne Geräusch auf und es trat ein Frauenzimmer herein, ganz bleich, größer als Herr . . . n, ungefähr 5 Fuß 4 Zoll lang; stark und breit von Figur, angetan mit einem weißen Kleide, aber mit einem großen schwarzen Halstuch, welches bis an die Hüften reichte. Sie trat herein mit unbedecktem Haupte, grüßte mich dreimal verbindlich mit der Hand, drehte sich sodann links nach Herrn . . . n und winkte ihm ebenfalls dreimal mit der Hand, worauf die Figur still und ohne Türknarren hinausging. Wir folgten sogleich nach, um möglichen Betrug zu entdecken, fanden aber nichts; das Auffallendste dabei war, daß unsere Nachtwache von 2 Mann, welche ich kurz vorher revidiert und wachsam gefunden hatte, eingeschlafen, aber auf meinen ersten Ruf wieder munter war, und daß die Stubentür, welche bei dem Öffnen jedesmal stark knarrte, nicht das mindeste Geräusch von sich gab, als die Figur sie öffnete.“

„Wenige Freunde haben wir indes gefunden, denen ein ebenso zugetroffenes Resultat zu teil geworden. Indes haben wir einen der heftigen Gegner völlig überzeugt, nämlich den Dr. der Rechtswissenschaft W . . . g in S. In einer Entfernung von 3 1/2 Meilen machte er seiner Tochter eine ihm des Nachts zugestoßene heftige Kolik bekannt, die sie im Traume auch richtig erfahren und seine Umgebungen gesehen hatte, wovon uns beide die Wahrheit versichert haben . . . . Auch haben wir übrigens noch die Beobachtung gemacht, daß die Gedankenbilder auch in dem Falle richtig überkommen, wenn man den Aufenthaltsort des Freundes nicht weiß, indem die magnetische Allflut Ähnlichkeit mit dem Schalle und dem Echo hat.“ [1])

Diese Versuche Wesermanns, die auch Schopenhauer erwähnt,[2]) lassen verschiedenes unentschieden, was interessant zu wissen wäre. Schopenhauer schneidet die Erklärungsschwierigkeit dadurch ab, daß er dabei den Willen als Ding an sich magisch wirken läßt. Will

[1]) Wesermann: „Der Magnetismus und die allgemeine Weltsprache.“ 26—33.
[2]) Schopenhauer: Über Geistersehen.

Digitized by Google

man das nicht, so scheint aus der Traumsendung auf meilenweite Entfernung hervorzugehen, daß die dabei wirkende Kraft sich nicht sphärisch nach allen Richtungen ausbreitet, sondern durch den Willen eine Zuspitzung erfährt. Dem widerspricht andererseits die Behauptung Wesermanns, daß man den Aufenthaltsort der Versuchsperson gar nicht zu wissen braucht, was wiederum die sphärische Ausbreitung nahe legt. Infolgedessen müßten aber alle empfänglichen Gehirne ringsum von der Traumsendung betroffen werden, welchen dadurch identische Traumbilder erzeugt würden. Wiewohl nun die Empfänglichkeit der Gehirne für so feine, noch dazu durch die sphärische Ausbreitung verdünnte, mit dem Quadrat der Entfernung sich abschwächende Agentien nicht vorweg geleugnet werden kann, so scheint doch der empfangene Reiz unterhalb der Empfindungsschwelle zu verlaufen und nur durch den bestimmten Willen des Experimentators gerade bei der Versuchsperson über die Empfindungsschwelle gehoben zu werden. Schopenhauer entgeht freilich allen diesen Fragen, indem er den Willen metaphysisch wirken läßt, und selbst ohne diesen Behelf könnten wir ihnen durch die Annahme einer vierten Raumdimension entgehen. Es fragt sich nur, ob sie hier gestattet ist.

Der interessanteste Versuch Wesermanns ist der fünfte. Gegen Vermuten war der Empfänger dabei noch wachend und es trat eine Halluzination im Wachen ein. Es ist ohnehin nicht wohl zu bestreiten, daß Halluzinationen und Traumbilder wesentlich identisch sind, und Wesermanns Versuche bestätigen es, daß unterschwellige Reize im Schlafe zu Traumbildern, im Wachen zu Halluzinationen werden können. Ein bestimmter Grund dafür, warum auch der zufällig anwesende Oberleutnant der Halluzination teilhaftig wurde, läßt sich nicht angeben. Hätten nun aber die beiden Offiziere nicht nachträglich wenigstens erfahren, daß der Erscheinung ein Experiment zugrunde lag, so würden sie ohne Zweifel sehr geneigt geworden sein, an Geistererscheinungen zu glauben. Umgekehrt, vom Experiment ausgehend, können wir schließen, daß Gedankenübertragung auch im Wachen eintreten, ja unter Umständen sich bis zur Erzeugung einer Halluzination steigern kann. Wenn also die Physiologen behaupten, daß alle Geistererscheinungen immer nur auf spontaner Tätigkeit eines kranken Ge-

Digitized by Google

hirns beruhen, so lehrt obiger Versuch, daß Halluzinationen auch auf passiver Empfänglichkeit eines gesunden Gehirns beruhen können, was ja ohnehin in magnetischen und hypnotischen Zuständen schon vielfach bestätigt wurde. Immerhin ist damit eine zweite Quelle des Irrtums bei angeblichen Geisteserscheinungen bezeichnet; von wirklichen Phantomen dürfen wir also nur reden, wenn sowohl die krankhafte Halluzination als auch die durch Gedankenübertragung erzeugte ausgeschlossen ist.

Vor wenigen Jahren noch hat die Wissenschaft von der Gedankenübertragung nichts wissen wollen, und Professor Preyer hat von seinem Schreibtisch aus dekretiert, daß nur sogenanntes Muskellesen bestehe, eine eigentliche Gedankenübertragung aber unmöglich sei.[1]) Heute, da die Tatsachen sich nicht mehr leugnen lassen, macht die Wissenschaft von der Gedankenübertragung als Erklärungsprinzip den verschwenderischsten Gebrauch und dehnt es auf Dinge aus, die damit gar nichts zu tun haben. Hartmann schaltet den ganzen Spiritismus hinein und erklärt alle Phantome als übertragene Halluzinationen des Mediums.[2]) Solche Irrtümer erklären sich übrigens zur Genüge aus seinem Geständnis, daß er spiritistischen Versuchen niemals beigewohnt habe. Es liegt also auch hier ein bloßes Dekret vom Schreibtisch aus vor, welches angesichts der photographierbaren Phantome ganz hinfällig ist.

Diese unberechtigte Ausdehnung eines kürzlich noch vollständig geleugneten Erklärungsprinzips ist wenigstens eine Gewähr dafür, daß die Anerkennung der Gedankenübertragung in ihrer berechtigten Ausdehnung gesichert bleiben wird. Da nun die Traumsendung sich in zwei Bestandteile zerlegen läßt, Fernwirkung und Gedankenübertragung, davon jeder bereits anerkannt ist, sogar in der modernen Literatur[3]), so kann auch ihre Summe nicht geleugnet, d. h. es muß zugegeben werden, daß sie auch vereinigt als Traumsendung auftreten können. Im Grunde ist die Gedankenübertragung selbst schon eine

[1]) Preyer: Die Erklärung des Gedankenlesens.

[2]) Hartmann: Der Spiritismus.

[3]) Ochorowicz: de la suggestion. Richet in den Proceedings of the Society for psychical research. XII. 126. (Juni 1888.)

Digitized by Google

Fernwirkung, und es bleibt sich gleich, ob sie innerhalb eines Zimmers oder auf Entfernung von Meilen vorgenommen wird.

Alles in allem sind heute als nicht mehr zu leugnende Tatsachen konstatiert die Übertragung von Empfindungen, von Vorstellungen und von abstrakten Gedanken, und zwar auf Wachende, auf gewöhnliche Schläfer, auf hypnotische und somnambule Schläfer; ebenso kann auch der Agent in verschiedenen Zuständen sein und entweder willkürlich oder unwillkürlich übertragen. Es ist also mehr konstatiert als wir brauchen, um die Möglichkeit künstlicher Träume zuzugeben.

Wenn aber dieses Problem erforscht sein wird, dann werden wir auch praktische Konsequenzen daraus ziehen. Die Medizin wird sich der Sache bemächtigen und insbesondere wird es der Psychiatrie zukommen, dieses bedeutende Hilfsmittel in solchen Fällen anzuwenden, welche heute noch als hoffnungslose angesehen werden.

Digitized by Google

III.

Moderner Tempelschlaf.

In ungewohnte Vorstellungskreise darf man den Leser, den man überzeugen will, nicht plötzlich versetzen, muß ihn vielmehr langsam einführen, womöglich ausgehend von durchaus bekannten Vorstellungen und solchen Voraussetzungen, die er ohne weiteres zugibt.

Es ist nun allerdings nur ein unter dem Beistand einiger Freunde ausgeführtes hypnotisches Experiment, also eine Tatsache, die ich den Lesern bieten will; aber diese Tatsache versetzt uns in einen wirklich sehr ungewohnten Vorstellungskreis; ich muß also gemäß meinen Eingangsworten nach einer Prämisse greifen, die den Zweifeln nicht ausgesetzt ist, und wähle als solche die Tatsache von Hunger und Durst.

Lebende Organismen bedürfen zu ihrer Erhaltung der regelmäßigen Zufuhr von fester und flüssiger Nahrung, die im Verdauungsprozesse in ihre chemischen Bestandteile zerlegt und dann teils dem Organismus assimiliert, teils ausgeschieden werden. Fehlt es dem Körper an der nötigen festen Nahrung, so tritt das Gefühl des Hungers, fehlt es ihm an flüssiger Nahrung, tritt das Gefühl des Durstes ein. Durch einen angeborenen Instinkt werden wir also gemahnt, wann wir dem Organismus etwas zuführen sollen. Sogar Größenbestimmungen fließen dabei schon einigermaßen ein, indem Hunger und Durst um so stärker sind, je größer der Bedarf des Leibes. Die Qualitätsbestimmung findet nur ganz im allgemeinen statt, je nachdem eben der Bedarf feste oder flüssige Nahrung betrifft.

So alltäglich nun dieser Vorgang ist, so ist er doch wunderbar und regt zu weiterem Nachsinnen an; denn über das Alltägliche sich

Digitized by Google

zu verwundern, ist ja schon vielfach als Anfang der Philosophie hingestellt worden. Es ist also immerhin wunderbar, daß wir bei jenem gelinden Krankheitszustande, den wir als Hunger oder Durst bezeichnen, die Fähigkeit der Autodiagnose besitzen, ja sogar einen wenigstens im allgemeinen gegebenen Heilmittel-Instinkt, wobei der innere Arzt in uns seinem Rezept sogar Qualitäts- und Quantitäts-Bestimmungen beifügt.

Sind Hunger und Durst sehr stark ausgesprochen, so nehmen wir, was uns eben geboten ist. Zu einem gesteigerten Gefühl lassen wir es aber in der Regel nicht kommen, beugen ihm durch die regelmäßigen Mahlzeiten vor und verfahren dabei mit individueller Auswahl. Der eine hält sich mehr an Fleisch, der andere mehr an Pflanzenkost; der eine sagt mit Pindar: Das allerbeste ist das Wasser! Der andere zieht Bier oder Wein vor.

In Hunger und Durst haben wir also die ursprüngliche, die einfachste Form von Autodiagnose und Heilmittelinstinkt. Es fragt sich nun weiterhin, ob es Zustände gibt, in welchen diese Fähigkeiten stärker ausgesprochen sind als im Normalzustande, in welchen sie mehr ins Detail gehen und zugespitzter auf ganz bestimmte Nahrungsobjekte sich richten. Solche Zustände gibt es. Es ist bekannt, daß Frauen in interessanten Umständen sehr sonderbare und qualitativ zugespitzte Gelüste, sogar nach Bleistiftspitzen ꝛc., haben. Solche Gelüste setzen meistens eine Gelegenheitsursache voraus. Die Frauen sind sich keineswegs bewußt, daß solche absonderliche Stoffe ihnen zuträglich wären, aber beim zufälligen Anblick des Gegenstandes fühlen sie es instinktiv und greifen danach. Ähnlich ist es ja auch bei manchen Nahrungsinstinkten der Tiere; nicht immer suchen sie das Zuträgliche, aber wenn sie es zufällig finden, erkennen sie es als zuträglich. Auf Fußwanderungen kommt es häufig vor, daß der Marsch bei großer Hitze einen Flüssigkeitsbedarf erzeugt, ohne daß doch das Bewußtsein des Durstes vorhanden wäre; wohl aber wird es geweckt durch den Anblick der sprudelnden Quelle oder eines Wirtshausschildes mit daraufgemaltem überschäumendem Bierglas. Erreicht der Durst freilich einen höheren Grad, so kommt der Instinkt spontan zur Geltung, er wartet nicht erst eine Gelegenheitsursache ab, sondern wir halten dann nach Quellen und Wirtshaus-

Digitized by Google

schildern Umschau. Hier tritt also abstraktes Wissen des Zuträglichen ein, eine Form, die wir aber hier nicht weiter zu verfolgen haben.

Wohl aber haben wir nach weiteren Steigerungen der Instinktform zu suchen. Nehmen wir an, unser Wanderer, der weder Quelle noch Wirtshaus getroffen, würde sich zur Rast unter einen schattigen Baum legen und einschlafen. Es könnte dann sehr leicht geschehen, daß er von sprudelnden Quellen träumte oder das „Wirtshaus mit kühlenden Bieren" als Traumbild sich einstellte; denn es ist der Traumphantasie eigen, immer in anschauliche Bilder umzugestalten, was im Wachen die Form abstrakten Wissens hat. Dies wäre in primitiver Form bereits ein Traum, wobei durch das organische Bedürfnis das anschauliche Bild des Heilmittels erweckt wird, also ein Heilmitteltraum.

Für eine solche Möglichkeit, daß ein Instinkt, in die Vorstellungssphäre übergreifend, dort das Bild des Heilmittels erweckt, sprechen verschiedene Erfahrungstatsachen. Den Afrikareisenden ist es bekannt — meines Wissens spricht auch Nachtigal davon — daß, wenn der Durst aufs höchste steigt und die Ermattung bereits das Bewußtsein zu verschleiern beginnt, beim Wanderer Halluzinationen sich einstellen. Er sieht die Oase mit sprudelnder Quelle, ja die ganze Landschaft trieft von Wasser. Ebenso kann auch intensiver Hunger das Traumbild einer üppigen Mahlzeit erzeugen. Die großen Faster, die in neuerer Zeit aufgetreten sind,[1]) könnten vielleicht davon erzählen.[2]) Im Traume werden aber solche Visionen immer leichter eintreten, weil alsdann das Gehirn gegen die Eindrücke der Außenwelt verschlossen ist und nur von den inneren Empfindungen des Organismus erregt wird. Schon der Vater der historischen Medizin, Hippokrates, hat in der ihm zugeschriebenen Abhandlung über die Träume gesagt, daß wir im Traume die Heilmittel sehen, die uns zuträglich sind.

Wir können es also als eine Tatsache hinstellen, daß der Nahrungs-

---

[1]) Tanner, Succi, Merlatti.

[2]) Der Sport ist nicht neu. In Rostock erschien 1721 eine Schrift: „Wunderbare Geschichte von einem Menschen nahmens G. v. Bernhardt, welcher zu Plön 40 Tage und 40 Nächte nacheinander zu fasten sich vorgenommen und solches in der That geleistet hat."

Digitized by Google

und Heilmittelinstinkt, die beim normalen Menschen und beim normalen Bedürfnis gerade nur die Allgemeinempfindung von Hunger und Durst erwecken, in abnormen Zuständen und bei gesteigertem Bedürfnisse auch quantitative und qualitative Bestimmungen enthalten, ja daß sie — und dieses ist für unseren Zweck besonders zu betonen — in die Vorstellungssphäre übergreifend, das Bild des Heilmittels erzeugen können, besonders bei umflortem Bewußtsein, und noch mehr im Traume.

Der Traum ist aber häufig eine bloße Dramatisierung innerer oder auch äußerer Empfindungen, und wenn sich diese Dramatisierung auf jenen erweckten Heilmittelinstinkt erstreckt, so kann ihm die über reichliche Darstellungsmittel verfügende Traumphantasie verschiedenartige Formen geben. Wir können das Heilmittel entweder anschaulich vorstellen, oder eine beliebige Traumfigur reicht es uns hin, oder sie beschränkt sich auch darauf, uns mit Worten den bezüglichen medizinischen Ratschlag zu erteilen. So berichtet zum Beispiel Professor Perty von einem mohammedanischen Arzte Albumanoran, der im Traume einen verstorbenen Freund sah, der ihm das Heilmittel reichte, wodurch er gesund werden würde; er wandte es mit Erfolg an.

Wenn nun bei einem solchen Heiltraum unsere medizinische Kenntnis, sogar die des Arztes selbst, übertroffen ist, so könnte leicht der Schein einer Inspiration entstehen, während in der Tat nur ein qualitativ zugespitzter, in die Vorstellungssphäre übergreifender und von der Traumphantasie in dramatische Form gekleideter Nahrungsinstinkt vorläge. Es besteht also keine Nötigung bei solchen Träumen nach einer abergläubischen Erklärung zu greifen. Auch bei den Nahrungsinstinkten erkrankter Tiere oder den erwähnten Gelüsten von Frauen sind ja die normalen medizinischen Kenntnisse übertroffen. Wir können also dem Melanchthon die Erzählung wohl glauben, daß er von einem Augenleiden sehr schnell durch ein Mittel — Euphrasia, Augentrost — geheilt worden sei, das er geträumt habe.

Dieser Nahrungsinstinkt, quantitativ geregelt und qualitativ zugespitzt, tritt auch bei manchen Krankheiten ein, sogar unter Umkehrung der normalen Geschmacksrichtung. Beim Fieber haben wir andere Bedürfnisse als in der Gesundheit. In manchen Krankheiten erregt

Digitized by Google

uns Ekel, was wir sonst gerne aßen, und umgekehrt; die sonst unentbehrliche Zigarre wird oft verschmäht. In der Gelbsucht tritt Ekel vor Fleischnahrung ein, die auch in der Tat bei diesem Zustand ganz unzuträglich wäre. Hysterische Frauen finden Geschmack an Asa foetida, dessen bloßer Geruch sonst widerlich ist. Cabanis, der wahrlich jedem medizinischen Aberglauben sehr ferne stand, sieht sich doch vermöge seiner großen Erfahrung genötigt zuzugeben, daß er bei vielen Kranken eine außerordentliche Feinfühligkeit bemerkt habe, die ihnen zuträglichen Nahrungs- und sogar Heilmittel zu finden, mit einem Scharfsinn, den man sonst nur beim Instinkt der Tiere beobachte.[1])

Hunger und Liebe, die nach Schiller das Getriebe der Menschheit zusammenhalten, sind schon häufig als die heftigsten Triebe zusammengestellt worden. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß, was wir den einen leisten sehen, auch der andere zu leisten vermag. Da nun die Heftigkeit des Bedürfnisses darüber entscheidet, ob es bis zur anschaulichen Vorstellung des Heilmittels kommt, so bin ich nicht abgeneigt, auch die lasciven Träume, wenn sie nicht durch Unmäßigkeit erregt, sondern dem normalen Bedürfnisse eines gesunden Organismus entspringen, als Heilmittelträume zu reklamieren. Diese Erklärung ist den Klagen verschiedener Asketen und Kirchenväter vorzuziehen, daß alle Vorsätze und Kasteiungsmittel sie vor den dämonischen Versuchungen im Traume nicht zu bewahren vermochten.

Wir haben also eine ununterbrochene Reihe von Erscheinungen, die nicht wesentlich, sondern nur dem Grade nach verschieden sind, von Hunger und Durst angefangen bis zum Heilmitteltraum. Liegen nun aber die Bedingungen zu solchen Heilträumen besonders günstig, so werden diese durch besondere Deutlichkeit und besonderen Wert sich auszeichnen. Diese günstige Bedingung liefert der Somnambulismus. In diesem tiefen Schlafzustand werden die feinsten inneren Regungen des Organismus zur Wahrnehmung gelangen. Die Somnambulen, wenn sich selbst überlassen, beschäftigen sich ausschließlich mit ihrem inneren Organismus, und ihre Feinfühligkeit befähigt sie, Sitz und Beschaffenheit der Krankheiten zu erkennen, die im Wachen erst dann

[1]) Cabanis: Rapports du physique et du moral. II. 60.

Digitized by Google

erkannt werden, wenn die Symptome bis zur Schmerzempfindung gesteigert sind. Dementsprechend müssen auch die von den inneren Regungen erweckten korrespondierenden Instinkte bei den Somnambulen eine höhere Form annehmen. Der Heilmittelinstinkt muß also bei ihnen zu mehr oder minder klaren Vorstellung des Heilmittels werden.

Wenn man freilich die Selbstverordnungen der Somnambulen von der im bisherigen nur kurz skizzierten Stufenleiter abtrennt und vereinzelt beurteilt, so wird man geneigt sein, sie zum Aberglauben zu werfen; denn isoliert betrachtet, lautet die Behauptung ungemein paradox, daß unter gewissen Umständen ein ungebildeter Mensch, noch dazu im Schlafe, besseren ärztlichen Rat weiß, als ein gebildeter Medizinalrat im Wachen. Und doch ist es so; der Arzt schließt auf die Krankheit aus äußeren Symptomen, der Somnambule aber aus inneren Empfindungen; beim Arzte ist die Verordnung ein Akt der Reflexion, beim Somnambulen beruht sie auf instinktivem Gelüste. Alle Ärzte, die nicht a priori verwarfen, sondern erst untersuchten und Erfahrung sammelten, haben denn auch die Tatsache anerkannt, daß bei vielen Somnambulen Selbstverordnungen vorkommen und daß dieselben von medizinischem Werte seien.

Im Mittelalter wurde die Selbstverordnung der Somnambulen als Zeichen dämonischer Besessenheit ausgelegt. Bei Brognoli z. B. ist von einer Kranken die Rede, die sich im Schlafe eine medizinische Verordnung gab. Wiewohl nun der anwesende Arzt dieselbe begutachten konnte, hielt es Brognoli doch für besser, die Kranke zu exorzisieren [1]) Eine rationelle Verwertung des Heilmittelinstinktes trat erst ein, als Ende des vergangenen Jahrhunderts Puységur den Somnambulismus entdeckte. Seitdem ist über diesen Gegenstand eine ganze Literatur angewachsen, und der wissenschaftliche Anachronismus, daß die Tatsache noch immer Zweifeln begegnet, erklärt sich nur daraus, daß diese Literatur in den Bibliotheken schlummert.

Die Selbstverordnungen der Somnambulen beruhen auf, ja sind nur die in die Vorstellungssphäre übergreifende Naturheilkraft des Organismus, sind nicht Akte der Reflexion, sondern des Instinktes,

[1]) Brognoli: Alexikakon. II. 119.

Digitized by Google

der immer sicherer geht als der Verstand. Der Somnambulismus ist also ein oft spontan ohne alle Mitwirkung eines Magnetiseurs eintretender natürlicher Zustand, in welchem alle Kräfte, auch die der Vorstellung, zur Heilung des Körpers zusammenwirken. Medizinische Kenntnisse haben die Somnambulen so wenig nötig wie die Tiere in ihren wunderbaren Instinkten; nur sind, entsprechend der höheren Entwicklung des Menschen, auch seine Instinkte komplizierter und detaillierter. Es ist daher ganz verfehlt, wenn Ed. v. Hartmann, der die Tatsache nicht bezweifelt, im somnambulen Heilmittelinstinkt einen Rückschlag auf die Stufe des tierischen Instinktes sieht. Es besteht vielmehr ein ganz bedeutender Unterschied. Der tierische Instinkt zeigt bewußte Anwendung eines Mittels zu einem unbewußten Zweck; die Somnambulen dagegen wissen genau, welche Wirkung die von ihnen verordneten Mittel haben werden. Trotz dieses Gradunterschiedes beruhen aber die tierischen wie die somnambulen Instinkte auf der gleichen Grundlage: sie sind beide die verlängerte Naturheilkraft selbst. Daher zeigt auch der somnambule Instinkt Analogien mit der Naturheilkraft. Wenn z. B. ein Somnambuler mehrere Leiden hat, beschäftigt er sich zunächst mit dem schwersten, wie die Naturheilkraft der Tiere beim Ersatz verlorener Teile. Wenn aber der somnambule Heilmittelinstinkt die Sicherheit der Naturheilkraft besitzt, so läßt das eine andere philosophische Auslegung nicht zu, als die der Identität des organisierenden und vorstellenden Prinzips in uns, und daraus ergibt sich eine monistische Seelenlehre.

Der Arzt Koreff gesteht, daß er den somnambulen Selbstverordnungen gegenüber seine Selbstliebe als Arzt immer zum Opfer gebracht habe, daß aber seine Patienten dabei sehr gut fuhren. Deleuze, der dieses berichtet, versichert, ein Mädchen von dreizehn Jahren gekannt zu haben, das sicherlich nie ein medizinisches Buch in die Hand genommen hatte, im Somnambulismus aber medizinische Abhandlungen diktierte.[1]) Dr. Barrier hatte eine Somnambule, die sich hartnäckig weigerte, die ihr vorgeschlagenen Medikamente zu nehmen, und auf ihren eigenen Mitteln bestand, die sie

[1]) Annales du magnétisme animal. III. 325.

Digitized by Google

aber nach dem Erwachen, von ihrem Instinkt verlassen, nur unter Tränen nahm.[1])

Als Instinkt zeigt sich die Verordnung auch darin, daß das Heilmittel oft nur als anschauliches Bild vorschwebt und von den Somnambulen oft gar nicht benannt werden kann. Diese Heilmittelvision zeigt sich oft analog jenen erwähnten Visionen verschmachtender Reisender in der Wüste; wie diesen die ganze Landschaft von Wasser trieft, so haben nach Dr. Bertrand Somnambule oft visionäre Landschaften vor Augen, die mit der ihnen zuträglichen Pflanze ganz überzogen sind.[2])

Nicht bei allen Somnambulen zeigt sich der Heilinstinkt im gleichen Grade. Manche können sich nicht selbst verordnen, haben aber die Fähigkeit der Kritik und Wahl innerhalb der ihnen vorgeschlagenen Mittel. Dr. Koreff sagt: „Eine Somnambule von 50 Jahren ersuchte mich, ihr Medikamente vorzuschlagen, weil sie die Fähigkeit nicht besitze, selbst ein Mittel zu finden. Sie hatte nur die Gabe der Kritik. Mit einem Erstaunen, in welches sich eine peinliche Beschämung mengte, sah ich nun, wie sie die meisten Mittel, die ich ihr nach meinem ärztlichen Gewissen vorschlug, als schädlich verwarf, und daß sie gerade diejenigen wählte, die ich für am wenigsten geeignet hielt.“[3])

Nicht alle somnambulen Selbstverordnungen entspringen dem Instinkt, als der verlängerten Naturheilkraft. Die Vorschläge, ja Gedanken des Arztes können selbst zu einer Fehlerquelle werden, indem sie als hypnotische Suggestion wirken. Dem läßt sich aber durch eine Suggestion abhelfen, die das Gedankenlesen verbietet. Manche Somnambulen, die den nächstbesten Einfall als Selbstverordnung geben, erkennen, wenn der Arzt sich ihnen widersetzt, selbst an, daß sie nicht aus ihrem Instinkt geschöpft hatten, und fügen sich. Der Gefahr suggestiv wirken zu können, muß sich der Arzt aber auch in diesem Falle bewußt bleiben. Bei diesen merkwürdigen Kranken zeigt nicht einmal der Erfolg seiner Vorschriften dem Arzte die Richtigkeit seines

[1]) Foissac: Rapports et discussions etc. 375.
[2]) Bertrand: Traité du somnambulisme. 421.
[3]) Gauthier: Traité du magnétisme et du somnambulisme. 593.

Digitized by Google

Blickes an. Er könnte suggestiv wohltätig gewirkt haben und doch medizinisch im Unrecht sein. Die modernen Hypnotiseure geben ja alle zu, daß man durch Suggestion Wasser in ein Purgiermittel gleichsam verwandeln, andererseits aber einem wirklichen Pugiermittel seine Wirkungsweise benehmen kann. Auch die Autosuggestion kann Selbstverordnungen fälschen, zum Beispiel wenn der Somnambule sich ein Mittel verordnet, das in gar keinem Zusammenhang mit der Krankheit steht und dennoch wirkt.

Es gibt also vielfache Fehlerquellen auf diesem Gebiete, und der Arzt, der eine wirklich instinktive Heilverordnung zu erhalten wünscht, muß sie passiv abwarten und sich vor Suggestion hüten.

Die wirklichen Somnambulen haben im Wachen kein Bewußtsein ihrer Fähigkeiten. Man kann es als Merkmal der Echtheit ihres Instinkts ansehen, wenn sie nachträglich sich weigern, ihren eigenen Vorschriften nachzukommen. Davon gibt es unzählige Beispiele.

Wie instinktive Gelüste, wie die oben erwähnten, als abgeschwächter Somnambulismus bezeichnet werden können, so kann auch eine somnambule Selbstverordnung, die nach dem Erwachen vergessen ist, noch in der Form eines instinktiven Bedürfnisses zurückbleiben. Eine Somnambule von Puységur hatte ein Dekokt von einer Pflanze verlangt, deren Bild ihr genau vorschwebte, die sie aber nicht zu benennen wußte. Sie verlangte aufs Land geführt zu werden, wo sie die Pflanze sehen und dann instinktiv pflücken würde. Nach dem Erwachen hatte sie alles vergessen. Puységur ging mit ihr spazieren, und sie pflückte Calendula silvestris, konnte aber auf Befragen keinen Grund davon angeben.

Jene Ärzte, die aus langjähriger Erfahrung die Überzeugung gewannen, daß die Selbstverordnungen wirklicher Somnambulen als Instinkt zu betrachten sind, und an der Sicherheit desselben teilnehmen, verlangen, daß man solchen Verordnungen mit größter Pünktlichkeit nachkommen soll, auch wenn sie den medizinischen Anschauungen widersprechen. Deleuze, der in diesem Gebiete vielleicht die größte Erfahrung hatte, sagt, man könne nahezu sicher sein, diejenigen Somnambulen, die sich mit ihrem eigenen Zustand beschäftigen, zu heilen, wenn man ihren Verordnungen pünktlich nach-

Digitized by Google

kommt.[1]) Gerade die erfahrensten Ärzte gingen so weit, in der somnambulen Heilverordnung das beste medizinische System zu sehen. Teste verwarf alle ärztliche Diagnose und Therapie, wandte nur mehr somnambule Selbstverordnungen an und wollte außerdem nur die Chirurgie anerkennen.[2]) Man hat aber die Erfahrung gemacht, daß ein hochentwickelter Heilinstinkt nicht nur auf das Mittel, sondern auch auf die Dosis und Bereitungsart sich erstreckt und von den zu erwartenden Wirkungen sich Rechenschaft zu geben weiß.

Die somnambulen Verordnungen für fremde Krankheiten erklären sich aus der gesteigerten Sensitivität der Somnambulen, vermöge welcher sie die Zustände der Kranken mitempfinden, mit denen sie in Beziehung gesetzt werden; es liegt also eigentlich auch hier nur Selbstverordnung vor. Daß dabei, besonders bei gewerbsmäßiger Ausübung, vielfach bloßer Schwindel vorliegt, braucht nicht erst gesagt zu werden. Wer aber darum als Zweifler das Kind mit dem Bade ausschütten möchte, der möge eine kleine Geschichte in Erwägung ziehen, welche du Potet erzählt: Graf Roniker, der sich in Petersburg mit Magnetismus beschäftigte, wurde 1861 zu einer von den Ärzten aufgegebenen Dame gerufen. Der Hausarzt war gebeten worden, zugegen zu sein, weigerte sich anfänglich, gab aber schließlich nach. Er saß neben dem Magnetiseur. Die Kranke schlief diesmal nicht ein, wohl aber verfiel, als das empfänglichere Subjekt, der skeptische Arzt in tiefen Schlaf, sprach in demselben und erklärte, von der magnetischen Kraft nun vollständig überzeugt zu sein. Er beschäftigte sich mit der Kranken und gab eine Verordnung, wodurch sie radikal geheilt werden sollte. Die Zuschauer waren außer sich vor Erstaunen, und wer nur immer ein Leiden hatte, verlangte und erhielt Ratschläge. Nach dem Erwachen aber trat der Zweifel des normalen Bewußtseins wieder zu Tage. Der Arzt war überzeugt, man habe ihm in irgend einer Weise Gewalt angetan; er verleugnete alle seine Verordnungen und wollte durchaus nicht daran glauben, daß er der Autor derselben sei.[3]) Ich erinnere mich noch eines anderen Falles, vermag aber die Quelle nicht an-

[1]) Bibliothèque du magnétisme animal. V. 46.
[2]) du Potet: Journal du magnétisme animal. XX. 174.
[3]) du Potet: Journal etc. XX. 375—377.

Digitized by Google

zugeben, wobei ein Arzt, von seiner Patientin magnetisiert, somnambul wurde, seine Autodiagnose vornahm und sich Verordnungen gab, was er mit um so größerer Sicherheit tun konnte, weil ihm seine medizinischen Kenntnisse zu statten kamen und er über die technischen Ausdrücke der Medizin verfügte, was bei somnambulen Laien natürlich nicht der Fall ist. Gerade Ärzte, weil bei ihnen die medizinische Einsicht in den Dienst des Instinktes gezogen würde, wären besonders geeignete Versuchspersonen.

Endlich will ich noch ein paar Bemerkungen beifügen, die zum Verständnisse des Nachfolgenden nötig erscheinen: Wenn man die Somnambulen bei ihren Verordnungen frägt, woher sie diese ihre Kenntnis haben, so zeigt sich häufig, daß der Heiltraum die dramatische Form hat; sie sagen dann: Es ist, als ob mir jemand zuriefe, was ich gebrauchen soll.[1]) Sie verordnen ferner mit großer Vorliebe den animalischen Magnetismus, also jenes Mittel, wodurch sie in den an sich schon heilkräftigen tiefen Schlaf versetzt wurden, und von dem sie überdies fühlen, daß er ihren Heilinstinkt weckt. Die meisten wollen also magnetisiert werden und wissen anzugeben, in welcher besonderen Weise es geschehen soll.[2])

Fassen wir das Bisherige zusammen. Es gibt instinktive Gelüste im Wachen und in verschiedenen Krankheiten. Diese nehmen in künstlichen Schlafzuständen die gesteigerte Form der Heilmittelvorstellung an, manchmal schon in der Chloroformnarkose[3]), besonders aber im Somnambulismus. Als Ausflüsse des Instinktes, der selber nur die in die Vorstellungssphäre übergreifende Naturheilkraft ist, kommt ihnen medizinischer Wert zu. Das darauf gebaute medizinische System wäre also in der Tat das der Naturheilkraft selbst, welche ja, wie schon Hippokrates sagte, überhaupt der eigentliche Arzt ist. Da das Übergreifen derselben in die Vorstellungssphäre eine Tatsache ist, die im Tierleben vielfach vorkommt, stehen die Heilmitteltträume auf derselben Stufe wie die Naturheilkraft selbst, die von niemandem bezweifelt wird. Die all-

[1]) Heinecken: Ideen und Beobachtungen, den tierischen Magnetismus betreffend 125—128.

[2]) Kluge: Versuch einer Darstellung des tierischen Magnetismus. 165.

[3]) du Potet: Journal etc. XVI. 316.

Digitized by Google

gemeine Anwendung dieses medizinischen Systems wäre jedoch davon abhängig, daß wir solche Träume willkürlich erzeugen könnten; die Magnetiseure selbst aber haben von jeher geklagt, daß sie auf den spontanen und relativ seltenen Eintritt der Autodiagnose und Selbstverordnung warten müssen, bei den meisten Somnambulen sogar vergeblich darauf warten.

Aus dem eingangs angegebenen Grunde habe ich dieser langen Einleitung bedurft, um den Leser auf das Experiment vorzubereiten, das nun zu berichten ist. Jene Kunst nämlich, Heilträume willkürlich hervorzurufen, war im Altertum bekannt als Tempelschlaf. In Ägypten, Griechenland und im römischen Reiche bestanden zahlreiche, den Heilgöttern geweihte Tempel, in welche die Kranken sich begaben; im Traume erschienen ihnen die Gottheiten und erteilten ihnen medizinische Ratschläge. Von Betrug zu reden, verbietet sich von selbst; denn nicht etwa träumten die Tempelpriester für die Patienten, sondern diese für sich selbst. Wohl aber mußten die Priester im Besitze der Kunst sein, Heilträume willkürlich zu erwecken. Die Sitte des Tempelschlafes bestand etwa 2000 Jahre lang, und mir wenigstens ist es nicht möglich zu glauben, daß ein Volk wie die alten Griechen einen abergläubischen Unsinn solange gepflegt haben sollte. Die größten Philosophen sprachen mit Verehrung von dieser Einrichtung, ebenso einige römische Imperatoren; Marcus Aurelius aber, Philosoph und Kaiser zugleich, dankt in seinem Tagebuche dem Asklepios, der ihm Heilmittel inspirierte, wodurch er geheilt wurde.

Was sollen wir nun mit diesem Rätsel anfangen? Die Heilgötter, die gesehen oder gehört wurden, erklären sich leicht als dramatisierte Heilmittelvorstellung; auch konnte ich in der „Mystik der alten Griechen" leicht den Nachweis führen und zwar aus den Klassikern selbst, daß der Schlaf im Tempel ein somnambuler war; aber die willkürliche Erzeugung des Traumes blieb mir ein Rätsel.

In „Nord und Süd" trat zwar ein heftiger Gegner gegen meine Ansichten auf, der in der Tat den Mut fand, dem Griechenvolke die zweitausendjährige Pflege eines Aberglaubens vorzuwerfen, dem ich aber nun mit einem Experimente aufwarten kann, das er jederzeit selbst anzustellen vermag, auf das ich aber allerdings schon früher

Digitized by Google

hätte verfallen sollen. Der Gedanke, daß die Priester, welche den Somnambulismus kannten, auch die Suggestionsfähigkeit der Somnambulen kannten und so das erzielen konnten, was man heute einen posthypnotischen Befehl nennt, welchem Befehle sie als Inhalt eine Heilmittelvorstellung im nächsten natürlichen oder wieder somnambulen Schlaf gaben, — dieser Gedanke lag so nahe, daß sich mein Übersehen nur aus dem bekannten Schweifen in die Ferne erklärt, wobei man am Guten vorübergeht. Indessen, wenn auch zu spät, geriet ich doch auf diese Hypothese. Sie erklärte mir, warum die alten Schriftsteller nichts von einem Mißlingen des Tempelschlafes berichten. Es war also wohl der Mühe wert, sie experimentell zu prüfen, um auf diese Weise vielleicht ein Rätsel des Altertums zu lösen und zugleich für die Medizin der Zukunft einen Beitrag zu liefern.

In Verbindung mit einigen Freunden, Mitgliedern der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie in München", stellte ich also am 26. Mai 1889 das Experiment an. Der eine derselben, B. P., hatte die Gefälligkeit, sich als Versuchsperson herzugeben, ein anderer, Dr. G., als Arzt. Ersterer, bei Sedan durch einen Schuß in die Schulter verwundet, war am freien Gebrauche des Armes gehemmt und litt noch immer an heftigen Schmerzen in demselben. Er wurde nun in Hypnose versetzt, die nach wenigen Minuten eintrat und durch das „Federn" des kataleptischen Armes sich verriet. Zunächst über seine Verwundung und Abhilfe gegen seine Schmerzen befragt, sprach er in kurzen Worten von Morphium, welches aber kein gutes Mittel sei, und von kalten Bädern des Armes, die aber auch nur für eine halbe Stunde helfen könnten. Das klang durchaus nicht wie die bestimmte Sprache eines medizinischen Somnambulen. Er erhielt darauf durch Dr. G. den posthypnotischen Befehl: „In heute kommender Nacht werden Sie träumen, werden sich erinnern an die vielen und großen Schmerzen, die Ihnen die Verwundung schon bereitet hat; Sie werden sich so lebhaft daran erinnern, daß Sie sich eingehend mit dem Gedanken beschäftigen, ob nicht ein Heilmittel für Ihr Leiden Ihnen kund wird. Und ich sage Ihnen, Sie werden eines finden. Sie werden im Traum es erfahren und wissen, wie Ihr Leiden vollkommen geheilt wird. Dieses Heilmittel oder diese Heilmethode wird sich Ihrer Er-

Digitized by Google

innerung so fest einprägen, daß Sie morgen früh nach dem Erwachen sich ganz bestimmt daran erinnern und die Erinnerung bewahren, bis Sie Dr. du Prel sehen und ihm den Traum genau berichten werden. Das, was ich Ihnen gesagt, wird und muß geschehen." Der übrige Teil des Befehls bezog sich, gebräuchlicherweise, auf ein schmerzfreies Erwachen ohne Müdigkeit und bei guter Laune.

Wir ließen darauf B. P. noch einige Zeit ruhen, worauf er, auf das allmähliche Erwachen vorbereitet, geweckt wurde. Er wußte nun nichts mehr von dem, was vorgegangen war, und wir enthielten uns aller Andeutungen. Auch als ich am anderen Tage Mittags zu ihm kam, glaubte er, es sei in Angelegenheiten der Gesellschaft. Ich begann von der gestrigen Hypnose zu sprechen, und er beklagte sich, daß sie ihm schlecht bekommen. Nach der Sitzung zwar sei er schmerzfrei gewesen, auffälligerweise, da doch ein Gewitter am Himmel gestanden. Im Bett aber seien die Schmerzen so arg gewesen, daß er sich unruhig hin und her geworfen und erst um 3 Uhr einschlief. Dann aber sei ein sonderbarer Traum eingetreten. Er habe eine Stimme gehört, die ihm zurief und Vorwürfe machte, daß er lässig sei und gegen seine Schmerzen nichts anwende; er solle mit kalten Waschungen beginnen. Hierauf hätte sich die Stimme abermals vernehmen lassen; er solle Umschläge von magnetisiertem Wasser machen und in Kautschukeinwicklung dünsten lassen, das würde ihm Linderung verschaffen und vielleicht die Schmerzen ganz heben. Der Traum sei ihm so sonderbar vorgekommen, daß er ihn Morgens sogleich seiner Gattin erzählt habe.

Dies bestätigte mir diese in der Tat. Jetzt erst klärte ich Herrn B. P. darüber auf, daß dieser Traum die posthypnotische Ausführung eines ihm gestern erteilten Befehls sei, und redete ihm zu, das geträumte Heilmittel auch wirklich zu versuchen. Dies ist seither geschehen; die Gattin selbst besorgt die Magnetisierung des zu den Umschlägen gebrauchten Wassers. Zwei Monate später, am 24. Juli, erhielt ich von ihr einen Brief: die Besserung sei schon bedeutend, die Schmerzen seien fast gänzlich geschwunden, sehr heiße Tage ausgenommen, und solche, die Überanstrengung und Aufregung im Bureau brächten; manche Tage seien sogar ganz schmerzfrei. Die Kur werde

Digitized by Google

fortgesetzt; sie habe auch selbst ihren Mann mit Erfolg in Hypnose versetzt und ihm die Suggestion eines zweiten Heilmitteltraumes gegeben. Es sei auch wirklich der Traum eingetreten, daß in den nächsten heißen Tagen die Schmerzen sich steigern würden, was ein Baden des Armes in magnetisiertem Wasser und einen weiteren Umschlag nötig mache. Dieser Traum sei übrigens etwas verworren gewesen, nicht so scharf und klar wie der erste, was sie der geringen Stärke ihres Willens zuschreibe. Vier Monate später schrieb mir der Patient, er sei mit seinem Zustand zufrieden, aber genötigt, die Umschläge fortzusetzen, um schmerzfrei zu bleiben. Nach weiteren zwei Monaten erzählte er mir, daß er nunmehr auch ohne Umschläge schmerzfrei sei. Dieser schmerzfreie Zustand hielt ein ganzes Jahr an. Später, nachdem die Umschläge monatelang ausgesetzt worden waren, stellten sich in dem an Niederschlägen außergewöhnlich reichen Sommer 1890 die Schmerzen wieder ein.

Wäre ich nun Arzt, so würde ich eine ganze Reihe weiterer Versuche mit verschiedenen Versuchspersonen und in verschiedenen Krankheitsfällen anstellen, um dadurch den medizinischen Wert solcher Träume zu konstatieren, den ein vereinzeltes Experiment noch nicht beweisen kann. Dazu fehlt mir aber die Gelegenheit und man würde auch den von einem medizinischen Laien angestellten Versuchen kein Gewicht beilegen. Auch Dr. G., der so freundlich war, den ärztlichen Teil des Experiments auf sich zu nehmen, würde nur innerhalb einer längeren Periode und ohne vielfache Abwechslung in den behandelten Fällen die Versuchsreihe vergrößern können. Es bleibt daher nur übrig, durch Publikation des Experiments eine größere Anzahl von Experimentatoren zu interessieren, wodurch die nötige Versuchsreihe mit wünschenswerter Abwechslung in Kürze beigeschafft werden könnte.[1]) Meine persönliche Meinung vom medizinischen Werte solcher Träume brauche ich gleichwohl nicht vorzuenthalten. Für mich liegt — wie ausgeführt wurde — der Heil-

[1]) Seit der ersten Publikation dieses Aufsatzes hat mir nur ein einziger (!) Mediziner, durch obigen Versuch zur Wiederholung angeregt, einen Bericht zukommen lassen. Dr. Berthelen in Dresden nämlich wendete den Tempelschlaf mit bestem Erfolge in einem Falle von Gicht an, die jahrelang aller allopatischen Behandlung gespottet hatte.

Digitized by Google

traum in der Verlängerungslinie der Naturheilkraft selbst; ich traue ihm daher die gleichen Leistungen zu wie dieser, d. h. ich behaupte a priori, daß der durch posthypnotischen Befehl künstlich erweckte Heiltraum medizinischen Wert nicht etwa bloß haben kann, sondern haben muß. Bei den Experimenten aber wäre zu beachten, daß der Heilinstinkt nicht notwendig schon beim ersten Versuch vollständig entwickelt auftreten muß, sondern vielleicht nur in allmählicher Steigerung, daher dann je nach der Sachlage in Zwischenräumen der posthypnotische Befehl, zu träumen, zu wiederholen wäre. Es ist auch keineswegs notwendig, die Ausführung auf die normale Schlafzeit zu verlegen, und wer Somnambule zur Disposition hat, wird sogar gut tun, den Traum auf einen somnambulen Schlaf zu verlegen, der ein elastischeres Sprungbrett liefert als der normale Schlaf. Für die medizinischen Zweifler möchte ich aber nur eine kurze Bemerkung noch beifügen: Die Medizin selbst wendet nichts ein gegen die Naturheilkraft, nichts gegen Nahrungs- und Heilmittelinstinkte; sie wendet seit kurzem auch nichts mehr ein gegen Suggestionen und posthypnotische Befehle. Sie kann demnach auch gegen die Summe derselben in dem vorliegenden Experiment, welches weitere Bestandteile nicht hat, einwenden. Neu an dem vorstehenden Versuch ist überhaupt nur das eine: die Suggestion nicht bloß zur Erregung der Naturheilkraft zu verwenden — was schon vielfach geschehen ist —, sondern zur Verlängerung der Naturheilkraft bis in die Vorstellungssphäre. Das ist sehr wenig; aber doch fand ich keinen kürzeren Weg, dieses wenige annehmbar erscheinen zu lassen, als diese längere Darstellung.

Die andere Seite des Experiments, welche den Kulturhistoriker und Philologen interessiert, betrifft den Tempelschlaf. Daß die alten Tempelpriester in der Weise gerade des hier geschilderten Versuches vorgingen, konnte ich natürlich nicht beweisen. Die Suggestionsfähigkeit der Somnambulen ist aber eine Tatsache, und sie bietet die nächstliegende und zureichende Erklärung des klassischen Rätsels. Die Priester, welche nachweisbar den Somnambulismus kannten, müssen zweifellos auch die Suggestionsfähigkeit der Somnambulen gekannt haben, auf die ja auch vor 100 Jahren die Schüler Mesmers in der Erfahrung sogleich stießen. Das Experiment läßt sich also als moderner Tempel-

Digitized by Google

schlaf bezeichnen, sollte sich selbst die Übereinstimmung nicht auf die Anwendung des gleichen Mittels erstrecken und sollten die alten Priester ein anderes besessen haben, Heilträume zu erwecken.

Bei unserem Experiment war von zwei Prämissen ausgegangen worden: 1. Die Ausführung eines posthypnotischen Befehls kann versagt werden auf die Zeit des Wachens, des natürlichen Schlafes oder eines späteren künstlichen Schlafzustandes, der aber auch als spontan eintretend anbefohlen werden kann. 2. Der posthypnotische Befehl kann alle jene Fähigkeiten ins Spiel setzen, über welche die Versuchsperson im Momente der Ausführung verfügt, und zwar nicht bloß die willkürlichen, sondern auch die unwillkürlichen. Zu letzteren gehört der Heilinstinkt, der in tiefen Schlafzuständen eintritt, demnach einem posthypnotischen Befehl als Inhalt gegeben werden kann. Der Verlauf des Experiments zeigte, daß diese Prämissen richtig waren.

Sollen wir nun daraus den Schluß ziehen, daß der Tempelschlaf in moderner Form wieder einzuführen sei? Mir persönlich kommt es auf einen paradoxen Vorschlag eben nicht an, und wenn mir schon vorgeworfen wurde, daß ich den Aberglauben des Mittelalters wiederbelebe, so mag ich auch den weiteren Vorwurf ertragen, daß ich nun gar ins Altertum zurückgreife. Ich greife allerdings weit zurück, aber — in das Zeitalter des Perikles, das uns noch immer als seither nicht mehr erreichtes Ideal vorschwebt. Die Frage der Wiedereinführung haben freilich die Ärzte zu beantworten, nicht ich. Diese Ärzte mögen aber wohl bedenken, daß diese Frage identisch ist mit der anderen Frage: Gibt es ein besseres medizinisches System als das der Naturheilkraft selbst und ihrer Erregung, Steigerung und Leitung?

Digitized by Google

IV.

Die praktische Verwertung des Hypnotismus für die transcendentale Psychologie.

Mancher wäre ganz geneigt zu mystischen Studien, wenn er nur wüßte, wie sie anzugreifen sind; und wäre ganz erbötig an Somnambulismus und Spiritismus zu glauben, wenn er nur Augenzeuge ihrer Phänomene einmal sein könnte. In anderen Gebieten freilich glaubt man auf das Zeugnis von Autoritäten hin; in der Mystik aber macht man seine definitive Überzeugung nur von der eigenen Beobachtung abhängig. Berechtigt ist dieses Verfahren nicht, aber begreiflich, weil eben die mystischen Tatsachen gar zu sehr unseren Denkgewohnheiten widersprechen. Der Grund, warum wir in diesem Gebiete fremdes Zeugnis nicht gelten lassen wollen und mit unserem Urteile bis zu eigener Erfahrung zurückhalten, ist also kein logischer, sondern ein psychologischer; er liegt in uns, nicht in den objektiven Tatsachen.

Von diesem Tadel kann ich mich selber nicht ganz freisprechen. Den Somnambulismus zwar habe ich schon vor aller eigenen Erfahrung bereitwilligst anerkannt, weil schon ein relativ kurzes Studium des Gegenstandes mich belehrte, daß hier ein ungeheures, von den zuverlässigsten Forschern bezeugtes Tatsachenmaterial vorliegt, das nicht den geringsten Zweifel mehr zuläßt, so daß in der Tat das Wort Schopenhauers gilt: — „Wer die Tatsachen des Somnambulismus leugnet, ist nicht skeptisch, sondern unwissend.“ — Dem Spiritismus aber brachte ich größere Vorurteile entgegen. Ich ließ mich erst durch

Digitized by Google

die Berichte von Wallace, Crookes und Zöllner überzeugen. Ich habe mir nicht einen Augenblick lang eingebildet, daß ich bessere Augen haben würde, als sie, daß ich vorsichtiger experimentieren könnte, als sie; also konnte ich in dem entrüsteten Aufklärungsgeschrei ihrer unberühmten Gegner nur geistigen Hochmut sehen. Es ist aber eben doch ein jeder mehr oder minder in seinen Zeitgeist getaucht, und so habe ich meiner bereits vorhandenen inneren Überzeugung in der „Philosophie der Mystik" noch keinen Ausdruck gegeben; ich wollte für die Sache nicht eintreten, bevor ich mit eigenen Augen gesehen. Dazu erhielt ich bald darauf Gelegenheit und damit war auch die Sache für mich entschieden. Ich schrieb das „Problem für Taschenspieler."

In dieser schwankenden Gemütsverfassung nun befinden sich gegenwärtig sehr viele Menschen und kommen aus derselben nicht heraus, weil ihnen die Gelegenheit zu eigenen Erfahrungen fehlt. Die Somnambulen und Privatmedien sind nicht leicht zugänglich, weil sie sich der ungünstigen öffentlichen Meinung nicht aussetzen wollen; die Professionsmedien dagegen kosten leider viel Geld, genießen auch wenig Vertrauen, und ihre Leistungen versetzen die meisten Zuschauer in einen Zustand geistiger Hilflosigkeit, weil sie aus der Alternative, Betrug oder Geisterspuk anzunehmen, durch das eigene Urteil nicht herauskommen.

Dies sind nun Schwierigkeiten, die der Verbreitung der Mystik sehr im Wege stehen. Aber auch wenn alle diese Wege geebnet sind, verbleibt noch die größte aller Schwierigkeiten, die der Erforschung des Gegenstandes. Wir kennen nicht annähernd die Bedingungen des Eintritts der mystischen Phänomene; ein eigentliches und ergiebiges Experimentieren — wie bei physikalischen oder chemischen Problemen — ist also hier nicht möglich, und wir müssen eben als mehr oder minder passive Zuschauer hinnehmen, was uns geboten wird und was oft den bescheidensten Ansprüchen nicht genügt. Die Gelehrten, selbst wenn sie zugeben sollten, daß die Mystik eine Wissenschaft sei, werden also doch leugnen, daß sie Experimentalwissenschaft sei, weil wir Eintritt und Verlauf des Phänomens nicht willkürlich beeinflussen können; sie halten darum die Beschäftigung mit ihr vorweg für aus-

Digitized by Google

sichtslos und verbleiben lieber bei ihren Fächern, wo geringere Mühe besser belohnt wird.

Es ist nun allerdings sehr unwissenschaftlich, die Wissenschaft auf die Untersuchung der häufigen und unveränderlichen Phänomene einschränken zu wollen; die Variabilität der mystischen Erscheinungen dispensiert uns nicht von der Untersuchungspflicht, sondern gehört mit zum Untersuchungsobjekt. Unsere Naturforscher haben aber nun einmal Abneigung davor, daher dürfte ein Ratschlag, wodurch die Mystik zur Experimentalwissenschaft erhoben werden könnte, auf einigen Beifall rechnen. Ich möchte eine solche Abhilfe schaffen, ein solches Mittel vorschlagen, wodurch dem Verlaufe somnambuler Zustände und — wie das Schlußkapitel zeigen wird — auch spiritistischer Sitzungen die Unberechenbarkeit genommen und ihnen ein von der Willkür des Experimentators abhängiger Verlauf erteilt würde.

Ein solches Mittel bietet der Hypnotismus, und weil die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt noch nicht gelenkt worden ist, möchte ich trotz sehr mangelhafter eigener Erfahrung in dieser Richtung ihn zur Sprache bringen und den Forschern empfehlen, hier die Hebel anzusetzen.

Zunächst möchte ich den Weg angeben, auf dem ich zu dieser Hypothese gelangt bin, die sich hoffentlich als fruchtbar erweisen wird. Es ist in der hypnotischen Literatur davon die Rede, daß der Hypnotiseur auch die organischen Funktionen seiner Versuchsperson regeln kann, die im Normalzustand des Menschen der Willkür desselben entzogen sind, z. B. Bewegungen des vasomotorischen Systems. Solchen Berichten gegenüber hatte ich nicht den geringsten Zweifel, weil mir genug analoge Fälle in autohypnotischen Zuständen — z. B. das Stigma, das Versehen — aus der älteren und neueren Literatur bekannt waren. Eine ganze Reihe solcher Parallelfälle habe ich in dem Kapitel: „Wohin führt der Hypnotismus?“ angeführt.

Nehmen wir ein Beispiel aus neuester Zeit. Professor v. Krafft-Ebing von der Universität Wien berichtet folgendes Experiment: —

„24. Februar 1888. — In Gegenwart von Professor Lipp bekommt Patientin heute in II“ — d. h. im zweiten Stadium der Hypnose — „einen aus Zinkblech geschnittenen Metallbuchstaben K nach innen vom linken Schulterblatt auf die Haut gedrückt und wird ihr

Digitized by Google

befohlen, daß morgen Nachmittag genau im Umfang der Platte eine blutrote Hautfläche zu finden sein muß. Zugleich wird, um Reizeffekte zu vermeiden, suggeriert, an dieser Stelle dürfe kein Jucken entstehen. Darauf wird Thorax und Rücken von Professor Lipp mittels Gazebinde und Wolle so gedeckt, daß die Suggestionsstelle absolut unzugänglich ist, der Verband viermal versiegelt, ein Deckverband gemacht, dieser noch zweimal versiegelt und das benutzte Siegel von Professor Lipp mitgenommen. Patientin weiß offenbar nichts von den Vorgängen der Hypnose, nachdem sie in I versetzt ist." —

„25. Februar, nachmittags. — Versetzung in II. Professor Lipp nebst zahlreichen Ärzten untersuchen den Verband, finden ihn, sowie die Siegel, unverletzt." —

„An der suggerierten Stelle eine 5,5 cm lange, 5 cm breite, unregelmäßig gestaltete Platte, an welcher die Hornschicht der Haut losgelöst und noch durch am Rande der bloßgelegten Fläche hängende Fetzen erkennbar ist. An den Rändern ist diese Platte feucht, während der mittlere Teil noch von dem Rest der Hornschicht bedeckt ist, die sich sehr trocken anfühlt und gelblich aussieht. Die unmittelbare Nachbarschaft der Platte ist gerötet. Von dem rechten Rand derselben geht ein 4 cm langer, 2 cm breiter Schenkel schief nach rechts unten, ein 3 cm langer nach rechts oben. Auch auf diesem Schenkel ist die Oberhaut gelockert, leicht abziehbar und näßt die unterliegende Hautschicht. Die Umgebung der Schenkel ist gerötet, jedoch ohne alle Spur von Entzündung." . . .

„26. Februar. — Die Platte von gestern stellt eine pergamentartige, trockene Fläche dar. Die beiden Schenkel sind epidermislos und hyperämisch." . . .

„29. Februar. — Die Platte ist wie Pergament. Der obere Schenkel blaßt ab, am unteren Schenkel Schorf- und spurweise Eiterbildung." —

„2. März. — Die pergamentartige Platte und der rechte untere Schenkel stoßen sich ab. An den Abstoßungsstellen Hyperämie und reichliche Epidermisbildung." [1])

[1]) v. Krafft-Ebing: — „Eine experimentelle Studie auf dem Gebiete des Hypnotismus." S. 59—60.

Digitized by Google

Ähnliche Versuche, durch hypnotischen Befehl ein künstliches Stigma zu erzeugen, sind mit gleichem Erfolge schon mehrfach gemacht worden. Was folgt nun aus diesen Experimenten? Zunächst ist klar, daß von einer willkürlichen Beherrschung organischer Funktionen der Versuchsperson durch den Hypnotiseur nicht eigentlich die Rede sein kann. Man kann dem Hypnotiseur keine magisch wirkende Kraft beilegen. Sein Wille ist nur die entferntere Ursache, nur indirekt an dem Vorgang beteiligt. Er erweckt nur in der Versuchsperson die Vorstellung der anbefohlenen organischen Veränderung; aber das eigentlich wirkende Agens kann nur der durch die eingepflanzte Vorstellung erregte Wille der Versuchsperson selber sein und zwar ihr unbewußter Wille; denn organische Veränderungen sind unserem bewußten Willen entzogen.

Sind nun aber organische Veränderungen an unserem Leibe Produkt unseres unbewußten Willens, so wird wohl auch der Leib selbst Produkt desselben sein. Demnach sah ich in den erwähnten Tatsachen zunächst eine mir sehr willkommene Bestätigung meiner monistischen Seelenlehre: — die Seele, das transcendentale Subjekt, ist nicht nur vorstellend und denkend, sondern auch organisierend.

Der Hypnotiseur vermag also die organisierende Fähigkeit des transcendentalen Subjekts ins Spiel zu setzen; er kann sie zwar nicht verleihen, aber er kann die vorhandene zur Tätigkeit veranlassen. Ich schloß nun weiter, und zwar — wie es die berechtigte, oft aber auch unberechtigte, weil einseitige Eigentümlichkeit der Philosophen ist — a priori: Wenn der Hypnotiseur die organisierende Fähigkeit des transcendentalen Subjekts in eine von ihm gewünschte Richtung zu lenken vermag, so wird er ohne Zweifel auch die übrigen transcendentalen Fähigkeiten der Seele beeinflussen und ihnen eine willkürliche Richtung erteilen können.

Soweit gekommen, wollte ich die Sache zunächst experimentell bestätigen. Da ich jedoch gerade (Sommer 1887) in der Sommerfrische verweilte, ersuchte ich Herrn von Notzing in München, der bei den Experimenten mit unserer Versuchsperson, Fräulein Lina, als Hypnotiseur tätig war, den Versuch anzustellen: Er sollte dem Fräulein in der Hypnose den posthypnotischen Befehl erteilen, in der darauf-

Digitized by Google

folgenden Nacht von einer bestimmten Person zu träumen, sich mit dieser in Rapport zu setzen, den Traum nicht zu vergessen und am Tage darauf zu erzählen.

Der Inhalt dieses posthypnotischen Befehles war also eine transcendental-psychologische Funktion im Vorstellungsgebiete, deren Ausführung auf die normale Schlafzeit verlegt war. Ich war zum Glauben an das Gelingen des Experiments berechtigt, weil durch posthypnotische Befehle Halluzinationen sogar im Wachen erzeugt werden können. Da nun der Traum wesentlich nichts anderes ist als eine Reihenfolge von Halluzinationen, so kann eine posthypnotische Halluzination offenbar auch in die Zeit des normalen Schlafes verlegt werden, in demselben sogar leichter eintreten.

Da nun aber bei wissenschaftlichen Experimenten das persönliche Vertrauen keine Rolle spielt, sondern der Verlauf des Experiments allein die ganze Überzeugungskraft liefern soll, so überließ ich die Wahl derjenigen Person, von welcher geträumt werden sollte, den Experimentatoren; denn übelwollende Zweifler würden eingeworfen haben, daß ich die Sache mit Lina verabredet hätte.

Die Herren nun, die den Versuch anstellten, ließen Lina den Befehl erteilen, in der nächsten Nacht von der Person des Herrn F. L. . . . zu träumen. Lina hatte denselben nie gesehen, wußte nichts von seinem Aufenthalt, also war der Inhalt dieses posthypnotischen Befehles eine Halluzination, zu deren Erzeugung eine transcendentale Fähigkeit, das Fernsehen, nötig war.

Dieser Versuch gelang vollständig. Lina war für den darauffolgenden Mittag in das Haus des einen Experimentators eingeladen worden und erzählte bei dieser Gelegenheit als ihr auffällig und unerklärlich, daß sie die ganze Nacht von Herrn F. L. geträumt hätte. Sie beschrieb die Persönlichkeit desselben genau in verschiedenen Details seiner Sprache, Kleidung usw. Sie hatte ihn vor einer Villa in einem Lehnstuhl ruhend gesehen, erwähnte die Aussicht vom Dache der Villa auf einen See, die Nähe eines Waldes, die Anwesenheit eines schwarzen Bernhardinerhundes usw. Dies alles konnte in der Vorstellung der Experimentatoren gelegen, also — wenn man durchaus will — Gedankenübertragung möglich gewesen sein; aber Lina er-

Digitized by Google

wähnte auch, — wovon keiner der Anwesenden etwas wußte, — daß junge Hunde in der Villa seien, was sich nachträglich bestätigte. Sie erzählte ferner, daß den Herrn F. L. eine Dame gepflegt habe, deren Aussehen sie beschrieb; diese Beschreibung paßte durchaus nicht auf die Gemahlin des Herrn, wohl aber auf eine Freundin der Familie, welche aus der Beschreibung erkannt wurde.

Der Traum Linas entsprach nun offenbar nicht der momentanen Situation des Herrn F. L., da er ja Nachts eintrat und die Bewohner der Villa ebenfalls schliefen; wohl aber mußte zur Erzeugung des Traumes ein Fernsehen, sei es in die Vergangenheit oder Zukunft, stattgefunden haben. Dieses Fernsehen Linas wurde übrigens mehrfach konstatiert, und es liegen teilweise Aufzeichnungen darüber vor, die — natürlich ante eventum — angefertigt und unterzeichnet wurden.

Dieses Experiment beweist also die Möglichkeit solcher posthypnotischen Befehle, zu deren Ausführung transcendentale Fähigkeiten nötig sind. Eine Vorbedingung ist vermutlich, daß die Versuchsperson überhaupt zum Somnambulismus geneigt sei, was bei Lina der Fall war; ich war ferner von der Annahme ausgegangen, daß, weil der gewöhnliche Schlaf bereits eine Annäherung an den somnambulen Schlaf ist, die anbefohlene Halluzination im Schlafe leichter eintreten würde als im Wachen.

Da mir zu weiteren Experimenten dieser Art die Gelegenheit fehlte, kann ich nur noch eines anführen, das wenigstens teilweise in das vorliegende Programm gehört. Bei einer unserer Sitzungen mit Fräulein Lina schrieb ich folgenden Befehl auf: — Lina soll die lateinischen und griechischen Worte, die ihr der Hypnotiseur (nebst den korrespondierenden deutschen Worten) laut vorliest, im Gedächtnis bewahren und nach dem Erwachen auf jedes ihr vorgelesene deutsche Wort die Übersetzung sagen.

Die Steigerung des Gedächtnisses in somnambulen Zuständen ist eine bekannte Erscheinung und oft so auffallend, daß ich in der „Philosophie der Mystik" daraus die Folgerung zog, daß von einem eigentlichen Vergessen überhaupt nicht die Rede sei, sondern nur von einem Übergang aus dem sinnlichen Bewußtsein in das transcendentale, während wir den umgekehrten Vorgang als Erinnern bezeichnen. Auch

Digitized by Google

in hypnotischen Zuständen ist Gedächtnissteigerung häufig beobachtet worden. Es handelte sich also bei unserem Experiment um eine posthypnotische transcendentale Funktion im Sinne des vorliegenden Programms, mit dem Unterschiede nur, daß ihre erste Erregung in die Hypnose selbst fiel.

Unser Versuch wurde zweimal vorgenommen. Ich hatte 30 lateinische und 6 griechische Worte aufgeschrieben, deren Aufbewahrung also jedenfalls die Kraft eines normalen Gedächtnisses übersteigt. Der Hypnotiseur schlug eine Abweichung von meiner Bestimmung insofern vor, als er statt des lauten Vorlesens die übersinnliche Gedankenübertragung versuchen wollte. Dieser Versuch mißlang in solcher Weise, daß ich daraus erst recht die Hoffnung späteren Gelingens schöpfte. Lina zeigte sich nämlich in der Hypnose sehr unaufmerksam. Sie lachte im Schlafe und nannte mehrmals den Namen des damals in München auftretenden Wiener Komikers Knaack, den sie gesehen hatte. Dem mündlichen Befehle, ein ernstes Gesicht zu machen, kam sie zwar gleich nach, lachte aber dann wieder, und es bedurfte des weiteren Befehls zu schweigen und das Wort Knaack zu vergessen, dafür aber die lateinische Übersetzung des Wortes „Mensch" sich zu merken, die sich nun der Hypnotiseur denke. In dramatischer Spaltung ihres Ich murmelte sie: — „Du sollst auch gar nicht lachen, sonst wirst Du immer gezankt!" Und aufgefordert, die Übersetzung gleich jetzt zu sagen: — „Mensch — Mensch ist Mensch — Monsieur Mensch — Homo." Mit scharfer Betonung der beiden Silben wiederholte sie, dazu aufgefordert, das lateinische Wort. Nunmehr wurde als zweites Wort: — „die Meinung" ausgesprochen und die Übersetzung übersinnlich übertragen. Dem Befehl, sie auszusprechen, kam sie nicht, dem weiteren, sie in die Luft zu schreiben, nur soweit nach, daß der Buchstabe O deutlich erkannt wurde. Später, nach dem Erwachen, sprach sie auf Befragen „opinio" aus, und sie verstand dabei nicht, woher ihr diese Kenntnis gekommen.

Bei der nächsten Sitzung, 8 Tage später, wiederholten wir den Versuch; es blieben noch 28 lateinische und 6 griechische Worte, die ihr — dieses Mal laut und jedes zweimal — deutsch und in Übersetzung vorgelesen wurden. Sie zeigte sich auch dieses Mal nicht sehr

Digitized by Google

willig, hörte zwar anfänglich zu, winkte aber bald ungeduldig mit den Händen ab. Nach Beendigung der Vorlesung wurde sie geweckt. Sie erwachte, wie immer, erinnerungslos und wußte nicht, was mit ihr vorgenommen worden war. Wir setzten uns dann zu einer kleinen Mahlzeit zusammen, wobei von fernliegenden Dingen gesprochen wurde. Erst nach einer halben Stunde nahm ich das Examen vor. Um ihr jedoch jede Idee zu benehmen, als handle es sich um ein posthypnotisches Experiment, leitete ich sie absichtlich irre. Ich schlug ihr eine angebliche Gedankenübertragung im Wachen vor; ich würde deutsche Worte aussprechen, und sie sollte die teils lateinische, teils griechische Übersetzung geben, wobei sie gleich den ersten Laut, der ihr durch den Sinn käme, aussprechen und nicht etwa sich besinnen sollte. Das Verlangen erschien ihr zwar absurd, da sie weder lateinisch noch griechisch verstehe, doch willigte sie ein, als ich bemerkte, durch ein eventuelles Mißlingen würde nur ich, als Übertrager, blamiert, nicht sie. Ich las nun das deutsche Verzeichnis, das sie in der Hypnose gehört hatte, in unregelmäßiger Reihenfolge ab, und zu unserem nicht geringen Erstaunen, wie zu ihrem eigenen höchsten Befremden, übersetzte sie 17 lateinische und 4 griechische Worte, manche sofort, andere nach einigem Stocken. Von den übrigen 13 Worten wußte sie teils gar nichts, teils nur die erste Silbe. Die ihrer Erinnerung fehlenden Worte waren gerade diejenigen, welche sie in der Hypnose nicht weiter hatte anhören wollen, wie ihr ungeduldiges Abwinken gezeigt hatte; es zeigte sich gerade hier eine auffällige, kontinuierliche Lücke, und sie hätte das Examen ohne Zweifel ganz bestanden, wenn sie der hypnotischen Vorlesung aufmerksamer zugehört hätte. Dagegen scheint die in der Hypnose gegebene Ermahnung des Hypnotiseurs, daß nun zum Schlusse noch griechische Worte an die Reihe kämen, ihre Aufmerksamkeit wieder erregt zu haben, da sie 4 Worte behielt.

Im Nachfolgenden gebe ich das Verzeichnis derjenigen Worte, an die sie sich vollkommen erinnerte: Der Geist, spiritus — der Künstler, artifex — die Würde, dignitas — die Ähnlichkeit, similitudo — die Herde, grex — das Gesetz, lex — das Lob, laus — bewundern, admirari — fortgehen, abire — teilen, dividĕre — schicken, mittĕre — halten, tenēre — ermüden, fatigare — schonen, parcĕre

Digitized by Google

— fröhlich, laetus — gerecht, justus — neu, novus — das Weib, γυνή — schwarz, μέλας — groß, μέγας — tragen, φέρειν.

Für dieses Experiment sind nur zwei Erklärungen möglich: — Entweder wurde die hypnotische Vorlesung mit gesteigertem Gedächtnis angehört und die Erinnerung trat dem Befehle gemäß posthypnotisch aus der Latenz, oder die von mir nur vorgespiegelte Gedankenübertragung trat in der Tat im Wachen ein und ergänzte die normale fragmentarische Erinnerung. Der letzteren Erklärung widerspricht nun aber jene auffällige Lücke, für welche sich zwar eine in der Hypnose, nicht aber im Wachen liegende Ursache finden läßt, wie auch der Umstand, daß die Hypnotisierung niemals durch mich und Gedankenübertragungen im Wachen überhaupt nie mit Lina vorgenommen worden waren. Von den zwei möglichen Erklärungen nehme ich also die erstere an, d. h. das Experiment fällt in die Kategorie posthypnotischer transcendentaler Funktionen im Sinne des vorliegenden Programms.

Die Versuchspersonen sind nun zwar im hypnotischen Vorstadium, aber nicht mehr im somnambulen Endstadium, dem Willen des Hypnotiseurs untertan; demnach kann den somnambulen Fähigkeiten eine willkürliche Richtung nur dann gegeben werden, wenn der Befehl, von ihnen Gebrauch zu machen, noch im Zustande der Untertänigkeit, also im hypnotischen Zustand, erteilt wird. Sollte aber die Ausführung des Befehles, auch wenn er angenommen war, später verweigert werden können, weil die hypnotische Sklaverei im Somnambulismus ein Ende hätte, so wäre man eben auf solche Befehle beschränkt, mit welchen die Versuchsperson auch im nachträglichen Somnambulismus einverstanden wäre.

Sollte sich nun die Sache bestätigen — wovon ich überzeugt bin —, so könnte man vermöge des Hypnotismus den Somnambulismus willkürlich regeln. Wir wären nicht mehr darauf angewiesen, als passive Empfänger hinzunehmen, was den Somnambulen beliebt uns zu bieten, sondern könnten aus dem Somnambulismus eine eigentliche Experimentalwissenschaft machen. Da ferner die übrigen transcendentalen Fähigkeiten ohne Zweifel ebensogut hypnotisch anbefohlen werden können als das Fernsehen, so würden dadurch die ausführbaren Experimente in einer bisher kaum geahnten Weise ausgedehnt werden.

Ich möchte daher — weil ich selber zur Zeit über eine Somnambule

Digitized by Google

nicht verfüge — den Hypnotiseuren einige Experimente dieser Art vorschlagen. Ich beabsichtige dabei keineswegs ein vollständiges Verzeichnis. Die Probe der hypnotischen Regulierung wird eben bezüglich aller transcendentalen Fähigkeiten gemacht werden müssen, und die Erfahrung wird lehren, ob sie auch bezüglich aller möglich ist.

Zunächst entsteht die Frage, ob vielleicht durch Autosuggestion dasselbe erreicht werden kann als durch Fremdsuggestion. Ich führe eine bezügliche Notiz aus Kiesers Archiv an, die wegen mangelhafter Quellenangaben wenig Wert hat, aber als Beispiel dessen, was ich meine, dienen mag: Ein „Taschenspieler", der in dem Rufe stand, verschlossene Briefe zu lesen, wurde, zu einem Fürsten gerufen, gefragt, ob er den Inhalt einer eben angekommenen verschlossenen Depesche lesen könne. Er entgegnete: Ja, morgen früh. Die Depesche blieb versiegelt im Kabinette des Fürsten; am anderen Tage erschien der Mann und gab den Inhalt richtig an. Er gab davon folgende Aufklärung: Beim Schlafengehen nehme er sich vor, den Inhalt des Briefes lesen zu wollen, schlafe dann ein und im Traume erscheine ihm der Inhalt: er sei im Kabinette des Fürsten und lese den verschlossenen Brief. [1]) Ein solches Fernsehen ist nicht unwahrscheinlicher als der oben erwähnte Traum Linas.

Gemeinschaftliche Vorbedingung aller derartigen Experimente ist der wirkliche Eintritt des Somnambulismus. Physiologisch unterscheidet sich derselbe vom normalen Schlafe lediglich dem Grade nach. Im leichten Schlafe kommen transcendentale Fähigkeiten noch nicht zur Geltung, sondern erst im tiefen, wie die Fixsterne in der Dämmerung noch nicht leuchten, sondern erst bei völliger Nacht. Daß nun die Dauer des normalen Schlafes hypnotisch geregelt, auf zehn, zwölf, fünfzehn Stunden ausgedehnt werden kann, ist bekannt genug. Könnte nun auch die Tiefe des Schlafes hypnotisch geregelt werden, so wären wir nicht mehr, wie bisher, auf den spontan eintretenden Somnambulismus angewiesen, sondern könnte dieser hypnotisch anbefohlen werden, weil er bei entsprechender Schlaftiefe von selber eintritt und diese regulierbar ist, was einer objektiven Vermehrung geeigneter Versuchspersonen

[1]) Archiv für tierischen Magnetismus. IV. 1, 162.

Digitized by Google

gleich käme. Für diese Möglichkeit sprechen verschiedene Fälle, z. B. jene von Professor Forel in Zürich eingeschläferte Krankenwärterin, die erhaltenem Befehle gemäß nicht erwachte, selbst als vor ihrem Bette eine Holzkiste geräuschvoll zerschlagen wurde[1]).

Wäre nun aber auch die nötige Schlaftiefe bei allen Versuchspersonen zu erzielen, so könnte doch kaum mit allen das ganze Programm transcendental-psychologischer Experimente ausgeführt werden; denn jeder Somnambule hat seine Spezialität transcendentaler Fähigkeiten, während die übrigen latent bleiben, und es frägt sich erst, ob wir durch hypnotischen Befehl alle aus der Latenz heben können.

Zu den somnambulen Fähigkeiten gehört die Autodiagnose; aber die Klage der Magnetiseure ist allgemein, daß sie relativ selten eintritt; es fehlt eben meistens an der Schlaftiefe. Der Hypnotismus, weil berufen, diesem Mangel abzuhelfen, wird daher auch der Autodiagnose zu häufigerer Anwendung verhelfen. Das gleiche gilt von den Heilmittelträumen, die ebenfalls relativ selten sind. Auch die Diagnose und Verordnung für fremde Personen, die mit den Somnambulen in direkten, körperlichen, oder indirekten, durch irgend einen Gegenstand vermittelten Rapport gesetzt werden, könnte so vorgenommen werden. Alle diese Fähigkeiten sind zwar genügend konstatiert, aber eine allgemeinere Verwertung könnte erst der Hypnotismus möglich machen, der zu dem bisherigen magnetischen Verfahren zwei Umstände hinzufügen kann, welche größere Chancen des Erfolges sichern: zunächst die nötige Schlaftiefe, dann aber auch — wenn posthypnotische Befehle angewendet und deren Ausführung in die Nachtzeit verlegt wird — die Benutzung des alsdann bereits gegebenen normalen Schlafgrades als Sprungbrett für die Erreichung der somnambulen Schlaftiefe.

In allen diesen Fällen müßte der posthypnotische Befehl auch für die Bewahrung der Erinnerung des diagnostischen oder des Heiltraumes sorgen, doch könnte dafür noch ein anderer Ersatz gefunden werden: die zahlreichen Fälle, daß Nachtwandler in ihrem somnambulen Zustand auch geistige Beschäftigungen vornehmen und ihre Arbeiten Morgens zu ihrer Überraschung vollendet finden, sprechen für die Möglichkeit,

[1]) Münchner Medizinische Wochenschrift. 1888. No. 13. Sphinx V. 600.

Digitized by Google

auch solche Tätigkeiten hypnotisch zu befehlen. Man könnte also die medizinischen Somnambulen veranlassen, die von ihnen geträumten Diagnosen und Verordnungen psychographisch zu Papier zu bringen, — ein Verfahren, welches vielleicht verlässiger ist als die mündliche Reproduktion des Geträumten infolge anbefohlener Erinnerung. Diese Psychographie könnte ohne Zweifel hypnotisch ausgedehnt werden auf alle bei Nachtwandlern spontan vorkommenden Beschäftigungen, auf mathematische Berechnungen oder Gedichte, die abends unfertig liegen bleiben, künstlerische Beschäftigungen, wie Zeichnen und Malen. Es handelt sich dabei nicht um eine geistige Steigerung der Persönlichkeit, sondern um Fortsetzung der Tagesbeschäftigung. Ich behaupte also nur, daß der Gebrauch der normalen geistigen Fähigkeiten, der bei Nachtwandlern häufig spontan sich einstellt und schon häufig beobachtet wurde, — bei Mathematikern, Dichtern, Musikern, Philosophen, — ohne Zweifel auch hypnotisch anbefohlen werden kann. Dagegen können fehlende Fähigkeiten nicht verliehen werden; die transcendentalen Fähigkeiten aber fehlen nicht, sondern sind nur latent. Bei allen diesen Experimenten wäre aber auch die Kontrolle sehr leicht, weil ja ein hypnotischer Befehl genügt, die Kontrollierenden für den Somnambulen zum optischen Verschwinden zu bringen.

Das Fernwirken der Somnambulen, nach Art der elektrischen Fische, aber auch noch in verschiedener anderer Weise, wird nur darum so hartnäckig geleugnet, weil es sich, gleich den übrigen Fähigkeiten, dem Experiment nur selten unterwerfen läßt. Der Hypnotismus wird es ermöglichen, auch diese Fähigkeit in beliebiger Stunde zu konstatieren und ohne Zweifel auch sie auszudehnen auf Fernwirkungsweisen, die sich in der bisherigen Erfahrung überhaupt noch nicht gezeigt haben. Die auffälligste Fernwirkung ist die Erzeugung der Gestalt des Wirkenden als Halluzination im Gehirn des Empfängers. Im Grunde freilich ist sie nicht auffälliger als jede Gedankenübertragung, und es ist kein wesentlicher Unterschied, ob ich ein in meinem Bewußtsein liegendes beliebiges Bild übertrage oder das in meinem Selbstbewußtsein liegende Bild meiner selbst.

Von dieser Art des Erscheinens einer abwesenden Person ist die reale Erscheinung als Doppelgänger zu unterscheiden, und da die letztere

Digitized by Google

in verschiedenen mit dem Somnambulismus verwandten Zuständen eintritt, dürfen wir voraussetzen, daß auch diese Fähigkeit hypnotisch angeregt werden kann. In diesem Falle würde der Experimentator, zur Erscheinungsstunde am anbefohlenen Erscheinungsort anwesend, auch den photographischen Apparat bereits zur Hand haben, der bei den nicht erwarteten Erscheinungen leider immer fehlt, und so wird auch die Realität des Doppelgängers im Unterschied von der bloß subjektiven, fernwirkenden Erscheinung konstatiert werden können. Die Kontrolle wäre auch hier leicht zu handhaben. Ein Hypnotiseur in Indien z. B., der Gelegenheit hätte, mit Fakiren zu experimentieren, die sich lebendig begraben lassen, könnte diesen vorher hypnotische Befehle erteilen, die sodann der Doppelgänger des Begrabenen auszuführen hätte.

Ich kann es der Phantasie des im Hypnotismus und Somnambulismus bewanderten Lesers überlassen, die verschiedenen Experimente zu ersinnen, die im Bereiche der Möglichkeit liegen. Der Vorteil aber einer zur Experimentalwissenschaft gesteigerten Mystik würde nicht nur für Ärzte und Psychologen abfallen, sondern auch die Polizeiwissenschaft könnte dadurch von Grund aus umgestaltet werden.

Ich behaupte nun durchaus nicht, daß alle Experimente, die nach den obigen Vorschlägen vorgenommen werden können, bei jeder Versuchsperson gelingen werden; wohl aber behaupte ich und zwar a priori, daß sie, auf verschiedene Versuchspersonen verteilt, gelingen werden. Es versteht sich das eigentlich von selbst. Man kann die Ausführung eines posthypnotischen Befehles auf den wachen Zustand verlegen, dann kann er sich erstrecken auf unsere normalen Fähigkeiten des Wachens; oder ich kann die Ausführung auf den somnambulen Zustand verlegen, dann läßt sich der Befehl ausdehnen auf alle Handlungen, die in der Fähigkeit eines Somnambulen liegen. Mein Vorschlag kann also nur bei jenen Aufgeklärten auf Widerstand stoßen, die den Somnambulismus überhaupt leugnen.

Es wird dem Hypnotismus nachgerühmt, daß durch ihn eine Experimentalpsychologie allererst möglich gemacht ist. Diese für die normale Psychologie schon genugsam konstatierte Behauptung dehne ich nun durch die obigen Vorschläge auch noch auf die transcendentale Psychologie aus, weil es sich im Grunde ganz von selbst versteht, daß

Digitized by Google

ich durch einen posthypnotischen Befehl alle jene Fähigkeiten ins Spiel setzen kann, über welche die Versuchsperson im Momente der Ausführung verfügt. Diese Fähigkeiten wechseln, je nachdem die Versuchsperson bei der Ausführung wacht oder schläft, oder nachtwandelt oder somnambul ist. Wer also die somnambulen Fähigkeiten studieren will, dürfte gut tun, jeder somnambulen Sitzung eine hypnotische Vorsitzung vorausgehen zu lassen, worin diejenigen Tätigkeiten anbefohlen werden, die man bei ersterer zu konstatieren wünscht.

Wenn wir einmal den Gebrauch somnambuler Fähigkeiten hypnotisch anbefehlen können, dann erst wird der Somnambulismus Experimentalwissenschaft werden können, und statt, wie bisher noch, bei den Sitzungen zu erwarten, was kommen mag, werden wir dann bestimmen können, was kommen soll. Da ich zur Zeit weder über Somnambule noch Medien verfüge, bin ich nicht in der Lage, die vorgeschlagenen Experimente selber anzustellen. Auch ist es für einen genügenden Beweis erforderlich, daß die Versuche von zahlreichen Experimentatoren mit möglichst vielen Versuchspersonen vorgenommen werden. Darum wäre ich den Gesinnungsgenossen auch verbunden, wenn sie für möglichste Verbreitung dieser Vorschläge durch Nachdruck (unter Angabe der Quelle) Sorge tragen und die Resultate ihrer eigenen bezüglichen Experimente mir mitteilen würden.

Aprioriſche Hypothesen sind allerdings nicht nach dem Geschmack der modernen Zeit, und wenn sie zudem paradox lauten, sind sie einer ungünstigen Aufnahme vorweg sicher. Ich würde also jedenfalls besser daran getan haben, statt meine Hypothese in aprioriſcher Form zu geben, ihr zugleich die empiriſche Bestätigung durch Experimente reichlicher zu erteilen als es geschehen ist. Indessen ist mir mein Apriorismus nicht durch den Kopf aufgenötigt, sondern einfach durch den Geldbeutel; denn um die gemachten Vorschläge durchzuprobieren, müßte ich verschiedene Versuchspersonen mindestens ein Jahr lang zu meiner ausschließlichen Verfügung haben. Also muß ich die Sache anderen überlassen, muß aber diese anderen auf meine Vorschläge — eben weil sie noch nirgend gemacht wurden — erst aufmerksam machen, d. h. ich bin zu meinem Leidewesen genötigt, die Hypothese in aprioriſcher Form zu publizieren.

Digitized by Google

Solche Hypothesen haben übrigens in der Wissenschaft schon häufig gute Dienste geleistet; ja man kann sagen, daß einer jeden neuen Entdeckung, wenn sie nicht zufällig gefunden, sondern wissenschaftlich gesucht wurde, eine vorherige aprioriſche Hypothese zugrunde lag. Dagegen haben aprioriſche Negationen in der Wissenschaft schon sehr viel Unheil angerichtet und den Fortschritt aufgehalten.

Sollten daher meine Vorschläge solchen aprioriſchen Negationen begegnen, so würden mich dieselben sehr kühl lassen. Eine wissenschaftliche Kritik dagegen soll mir nicht nur willkommen sein, sondern will ich gleich selber den Weg angeben, den eine solche einzuschlagen hätte:

Meine Hypothese läßt sich in die obigen Worte zusammenfassen: „Es versteht sich im Grunde von selbst, daß ich durch einen posthypnotiſchen Befehl alle jene Fähigkeiten ins Spiel setzen kann, über welche die Versuchsperson im Momente der Ausführung verfügt.“ Wenn man also die Ausführung des Befehles auf einen nachträglich zu erzeugenden oder ebenfalls hypnotiſch anbefohlenen Somnambulismus verlegt, so werden darin jene mystiſchen Fähigkeiten aus der Latenz treten, die der Somnambule hat, und deren Gebrauch hypnotiſch anbefohlen war.

Diese Behauptung also wäre der natürliche Angriffspunkt für eine Kritik; auf diesen Satz allein kommt es an. Wer nun aber seine Richtigkeit bestreitet, behauptet damit eo ipso, daß posthypnotiſche Befehle nur auf einen Teil derjenigen Fähigkeiten sich erstrecken können, die man im Momente der Ausführung besitzt, daß aber ein anderer Teil derselben nicht beeinflußt werden kann. In dieser Hinsicht wäre nun aber die verwertbarste Gegenhypothese des Kritikers die, daß der Hypnotiſierte nur in Bezug auf seine normalen Fähigkeiten posthypnotiſche Befehle annimmt, den Befehl mystiſcher Funktionen dagegen ablehnt, weil er sich zur Zeit des Befehls im Besitze mystiſcher Fähigkeiten nicht weiß, also den Befehl für absurd halten muß. Daß nun diese Gegenhypothese falsch ist, zeigt sich beim künstlichen Stigma. Wäre sie aber selbst richtig, so wären doch nur die in Bezug auf Somnambulismus skeptiſchen Versuchspersonen ausgeschlossen und auch das nur so lange, bis sie anderweitig von ihren mystiſchen Fähigkeiten überzeugt worden wären.

Digitized by Google

Immerhin sind es drei Tatsachen, auf die sich meine Hypothese berufen kann: das künstliche Stigma, der fernsehende Traum Linas und der moderne Tempelschlaf des vorigen Kapitels. Bei allen scheint mir jede andere Erklärung, als die im Sinne der Hypothese, ausgeschlossen zu sein; wenigstens ist an der logischen Zulässigkeit der Hypothese nicht im mindesten zu zweifeln. Der Kritiker aber, weil er jene drei Tatsachen zugeben muß, wäre verpflichtet, an Stelle meiner Erklärung eine andere Erklärung zu setzen.

Wer nichts wagt, gewinnt nichts! Auf die Wissenschaft angewendet, heißt der Satz: — Wer den Mut zu Hypothesen nicht hat, findet auch keine Wahrheiten.

Digitized by Google

V.

Die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt.

Jene Welt, welche Kant die intelligible nennt, weil sie nicht von den Sinnen wahrgenommen, sondern nur vom Verstande erschlossen werden kann, ist von der sensiblen Welt entweder räumlich getrennt, vielleicht vermöge einer vierten Raumdimension, oder gleichsam nur optisch, nämlich durch den Mangel korrespondierender Sinne, oder vielleicht auch nur durch die Empfindungsschwelle unserer Sinne, die alsdann durch ein biologisches Ausreifen vielleicht noch Wahrnehmungsorgane für intelligible Dinge werden könnten. Daß nun die trennende Schranke unüberschreitbar sei, ist der Glaube der modernen Aufklärung; daß sie ausnahmsweise durchbrochen werden kann, ist dagegen ein niemals und nirgend ganz vertilgbarer Glaube gewesen. Phänomene nun, die über diese Schranke hinweg uns zum Bewußtsein kämen, müssen unter allen Umständen von ganz anderer Art sein als die sinnlichen Erscheinungen, sonst wären sie ja ganz alltäglicher Gegenstand unserer Sinne und unseres Bewußtseins; die Gesetze ihres Eintritts müssen sich von den irdischen Gesetzen unterscheiden, darum haben die Gläubigen diese Phänomene häufig als Wunder bezeichnet, und eben darum wurden sie auch von der modernen Wissenschaft abgelehnt, welche deren Gesetzmäßigkeit nicht ahnte, von Wundern aber nichts wissen will.

Wäre nun die intelligible Welt in der Tat nur denkbar als ein Reich der Wunder, so hätte die Wissenschaft vollkommen Recht, sich davon fern zu halten; denn Aufgabe der Wissenschaft ist es immer

Digitized by Google

nur, die Gesetze bloßzulegen, nach welchen Erscheinungen eintreten. Das Kausalitätsgesetz, die Gesetzmäßigkeit, ist demnach die logische Voraussetzung aller Wissenschaft, und Wunder — selbst wenn es solche geben sollte — könnten doch nie Objekt der Wissenschaft werden, weil ihnen die Voraussetzung des gesetzlichen Eintritts fehlt. Eine Wissenschaft von Wundern wäre ein logischer Widerspruch.

Wer also an die Untersuchung der mystischen Erscheinungen geht, die besonders der Spiritismus bietet, darf sie vorweg nicht als Wunder ansehen; er ist logisch verpflichtet, die wissenschaftliche Erklärbarkeit, d. h. ihren Eintritt nach dem Gesetze der Kausalität, vorauszusetzen. Nur wenn und insoweit als in der intelligiblen Welt Gesetzmäßigkeit herrscht, kann sie Gegenstand der Wissenschaft sein. Für die ganze Natur, mit Einschluß des sogenannten Geisterreiches, muß die Gültigkeit des Kausalitätsgesetzes ausgesprochen werden.

Um nun unerforschten Erscheinungen ein wissenschaftliches Verständnis abgewinnen zu können, gibt es zunächst nur ein Mittel: die Übertragung der uns bekannten irdischen Gesetze auf sie. Dies hat sich z. B. sehr deutlich gezeigt in der Geschichte der Astronomie. Für das sinnliche Bewußtsein der Menschheit sind die Sterne weiter nichts als leuchtende Punkte, die sich bewegen. Wenn die Astronomie eine Erklärung überhaupt versuchen wollte, so mußte sie die Gesetze der irdischen Bewegung und des irdischen Lichtes auf die Gestirne übertragen, und sie hat durch Kepler, Newton ꝛc. ihre hohe Ausbildung erst dadurch erfahren, daß sie Astromechanik und Astrophysik wurde, d. h. also, daß die irdischen Gesetze zu kosmischen erweitert wurden.

In der gleichen Lage nun befinden wir uns der intelligiblen Welt gegenüber. Als Reich der Wunder wäre sie überhaupt kein Gegenstand der Wissenschaft. Als Reich der Gesetzmäßigkeit, aber einer von der irdischen total verschiedenen Gesetzmäßigkeit, bliebe sie uns ebenfalls unzugänglich und könnte nicht Objekt sinnlicher Wahrnehmung werden. Dagegen würde sie erforschbar werden, wenn, ausnahmsweise wenigstens, Grenzberührungen zwischen den beiden Welten stattfänden. Die Wirkung einer jeden Kraft ist nämlich verschieden, je nach der Qualität des Gegenstandes, auf den sie gerichtet ist; auf der Retina bringt ein Lichtstrahl andere Wirkungen hervor als auf

Digitized by Google

einer Holzplatte. Eine intelligible Kraft, auf die irdische Welt gerichtet, müßte also die irdische Gesetzmäßigkeit respektieren, d. h. sie könnte nur dadurch wahrnehmbar werden, daß sie sich in eine irdische Kraft verwandelt. Sie müßte unter gleichen Umständen gleichmäßig wirken, und dadurch würde sie auch der menschlichen Forschung zugänglich werden.

Eine spiritistische Tatsache könnte also wohl scheinbar dem Kausalitätsgesetze widersprechen; in Wirklichkeit aber kann nur der Fall vorliegen, daß ein uns bekanntes Gesetz durch ein uns noch unbekanntes verändert oder aufgehoben wird. Diese letztere Möglichkeit aber zu leugnen, käme der Behauptung gleich, daß wir alle Gesetze der Natur und ihr gegenseitiges Verhältnis bereits kennen, — eine Behauptung, die nur geistiger Hochmut wagen könnte.

Die spiritistischen Erscheinungen und die mystischen im allgemeinen sind nun entweder physikalischer oder chemischer oder psychologischer Natur. Wer sie untersucht, darf also in ihnen keinen Gegensatz zur Wissenschaft erwarten, wohl aber eine Erweiterung; er muß eine transcendentale Physik, Chemie und Psychologie anerkennen, deren Gesetze es zu erforschen gilt. In der Anerkennung der Mystik wird also keineswegs das Wunder dem Kausalitätsgesetz entgegengestellt, sondern nur die Gesetze der intelligiblen Welt denen der sinnlichen. Es tritt nur die Kausalität des einen Gebietes in Konflikt mit der Kausalität des anderen Gebietes, wie ja auch innerhalb der irdischen Welt das eine Gesetz vom anderen aufgehoben wird, z. B. die Schwerkraft durch die Anziehung der Mineralmagneten.

Bei aller Verschiedenheit, die zwischen den beiden Welten herrschen mag, müssen doch beide, weil gesetzmäßig, in ihrem Grundwesen identisch sein. Die intelligible Welt kann keine rein immaterielle Welt, ein Geist kann kein rein immaterielles Wesen sein. Die Materialität der intelligiblen Welt kann der Art sein — und ist es in der Tat —, daß sie für unsere Sinne in der Regel unwahrnehmbar bleibt, welche bekanntlich nur durch atomistische Stoffanhäufungen von ungeheurer Dichtigkeit affiziert werden können; aber ganz immateriell kann jene Welt nicht sein. Bei aller Magie, welche bewirkt wird, bei allen mystischen Erscheinungen — mögen sie von Lebenden ausgehen oder

Digitized by Google

von Verstorbenen —, müssen also Organe vorausgesetzt werden, durch welche gewirkt wird, ein Astralleib; ferner ein Substrat, an welchem gewirkt wird, das zwar unsinnlich, aber nicht immateriell sein kann; endlich eine gesetzmäßige Form, nach welcher gewirkt wird. Das Substrat der übersinnlichen Welt kann an Materialität unendlich weit hinter dem der sinnlichen Welt zurückstehen und könnte doch dem letzteren an Kräften überlegen sein. Die größten Wirkungen gehen oft von den feinsten Agentien aus, z. B. bei elektrischen Erscheinungen, homöopathischen Veränderungen ꝛc.

Man hält dem Spiritismus häufig die Naturgesetze entgegen; aber gerade er schreibt dem Kausalitätsgesetze eine ausgedehntere Geltung zu als die Naturwissenschaft, welche nur das von den menschlichen Sinnen umschriebene Weltstück aus der Natur herausschneidet und kein anderes anerkennt. Da nun die übersinnliche Welt ebenfalls von Gesetzen beherrscht ist, beraubt sich die Wissenschaft freiwillig höchst bedeutender Einsichten, wenn sie die Untersuchung mystischer Phänomene ablehnt. Stolz gemacht durch ihren derzeitigen Besitz, verleumdet die Wissenschaft die Natur, indem sie voraussetzt, daß ihr dieselbe keine großen Rätsel mehr zu bieten vermag. So bewahrheitet sich in unseren Tagen, was schon der Begründer der modernen Naturwissenschaft, Bacon von Verulam, ausgesprochen hat: „Eingebildeter Reichtum ist eine Hauptursache der Armut, und die Zuversicht auf das Gegenwärtige läßt die wahre Hilfe für die Zukunft vernachlässigen.... Größeren Schaden hat die Wissenschaft durch den Kleinmut der Menschen und die Geringfügigkeit und Dürftigkeit der Aufgaben erlitten, welche der Menschenverstand sich stellte. Und dabei hat sich, was das schlimmste ist, dieser Kleinmut mit Anmaßung und Stolz verbunden.... Solche Personen sind nur darum besorgt, daß ihre Kunst als vollkommen gelte; sie setzen in der eitelsten und verderblichsten Weise ihre Aufgabe darin, den Glauben zu verbreiten, daß das, was bis jetzt nicht entdeckt und begriffen worden, auch in der Zukunft nicht entdeckt und begriffen werden könne.“ [1])

Die moderne Aufklärung betont es häufig genug, daß die bloße

[1]) Bacon: Instauratio magna. Vorrede. Nov. Org. I. § 88.

Digitized by Google

Denkbarkeit einer Sache nicht das mindeste für deren Realität beweist; dagegen leugnet sie, was doch nur die Kehrseite der Medaille ist, daß die Undenkbarkeit einer Sache durchaus nichts gegen die Realität derselben beweist. Eine Verleumdung der Natur und eine Anmaßung des Menschen liegt in der Annahme, daß diese so wunderbare und rätselhafte Welt, von deren Schale kaum wir einiges wissen, schon in ihren Tiefen erkannt sei. Wäre die Welt für den Menschen, der sich nach darwinistischer Auffassung kaum aus dem Tierreich herausgearbeitet hat, bereits erklärlich, sie wäre wahrlich keiner Bewunderung wert; wäre sie so einfach, wie sie etwa im Kopfe eines Materialisten sich darstellt, so wäre die philosophische Verwunderungsfähigkeit ein sehr überflüssiges Geschenk der Natur. Da zur materialistischen Auffassung der Welt ein so bescheidenes Maß von Verstandeskräften genügt, daß z. B. das Evangelium Büchners, „Kraft und Stoff", schon von unseren ungebildeten Arbeitern verstanden und praktisch ausgeübt wird, so wären damit alle höheren Geistesgaben als nutzlos erklärt; denn diesen könnte die materialistisch einfache Welt keine Objekte bieten, an denen sie sich üben und steigern könnten, sie müßten also durch Nichtgebrauch verkümmern.

Jenen Forschern, die ihren eigenen Verstandeshorizont für den objektiven Horizont der Natur halten und es nicht zugeben wollen, daß die Welt über ihr Begreifungsvermögen hinausragt, hat schon Jean Paul die Worte zugerufen: „Himmel! wollt ihr denn ein erklärliches All für eure kleinen Köpfe? Je erhabener die Welt, desto unergründlicher .... Keine Welt wäre erbärmlicher, als die ich begriffe, oder ein anderer noch matterer Wicht ohne Gewicht." [1])

Andererseits freilich können wir von dem möglichen Fortschritt der Wissenschaft nicht groß genug denken und dürfen auf unserem Forschungswege nicht einmal vor der intelligiblen Welt umkehren, eben weil auch sie dem Gesetz unterworfen ist.

Schelling sagt, daß „jede geistige Welt in ihrer Art ebenso physisch sein muß als die gegenwärtige sinnliche in ihrer Art auch geistig ist." [2]) Wie die Kraft nicht erst dort anfängt, wo ihre

---

[1]) Jean Paul: Selina.
[2]) Schelling, I. 9, 94.

Digitized by Google

Wirkungen sinnlich wahrnehmbar werden, so hört auch die Materie nicht dort auf, wo sie übersinnlich wird. Es gibt nur eine Natur; sie umfaßt die sinnliche und intelligible Welt. Feste Materie, flüssige, gasförmige und die strahlende Materie von Crookes — die sich für unsere Sinne bereits in bloße Kraft verflüchtigen zu wollen scheint —, aber auch Wille, Gefühle und Gedanken: das sind alles Glieder einer Reihe. Statt der übersinnlichen Welt, als einer immateriellen und gesetzlosen, die sinnlich Welt, als materiell und gesetzmäßig gegenüberzustellen, müssen wir vielmehr beiden beides zusprechen: Materialität und Gesetzmäßigkeit. Nur unsere Sinne ziehen den Trennungsstrich zwischen beiden Welten, er ist also nur subjektiv.

Weil wir uns aber der einen Welt bewußt sind, der anderen nicht, so muß schon daraus auf einen großen Unterschied beider geschlossen werden. Der Spiritismus offenbart uns nichts über das Verhältnis der Geister zu ihrer intelligiblen Welt, also nichts über ihren Normalzustand, und die Aufschlüsse über das Jenseits sind von sehr zweifelhaftem Werte, schon weil sie in der nichtadäquaten Sprache des sinnlichen Bewußtseins gegeben werden. In physikalischen Phänomenen dagegen gibt der Spiritismus nur Gelegenheit, das gewissermaßen abnorme Verhältnis der Geister zu unserer irdischen Welt zu erfahren, wobei, wie gesagt, die Gesetzmäßigkeit unserer Welt notwendig respektiert werden muß, d. h. erst eine Umwandlung der intelligiblen Kräfte in irdische vorgehen muß. Da dieses den Erfahrungen nach in gleichmäßiger Weise geschieht, können wir daraus zunächst den Schluß ziehen, daß das Gesetz der Erhaltung der Kraft beide Welten umschließt. Indessen läßt sich vorweg erwarten und liegt im Unterschiede beider Welten begründet, daß die Eingriffsmöglichkeiten jenseitiger Wesen in das Diesseits in hohem Grade beschränkt sein müssen; daß der Verkehr zwischen sogenannten Geistern und Menschen vielleicht für alle Zeiten ein höchst fragmentarischer bleiben wird. Es ist vielleicht nur eine sehr schmale Linie, auf welcher die Grenzberührung beider Welten stattfindet. Wir können das von uns selbst abnehmen: So weit wir als Geister — was wir im tiefsten Grunde unseres Wesens schon jetzt sind — in unsere materielle Welt wirken, sind wir sehr eingeschränkt. Nur in Aus-

Digitized by Google

nahmszuständen und in beschränktem Maße können wir transcendentale Physik und Psychologie treiben. Fernsehen und Fernwirken, überhaupt alle Magie, gehört zu den Ausnahmen. Ebenso schwierig muß es nun für Geister sein, in unsere sinnliche Welt von vorwiegender Materialität einzugreifen. Mit ihrer irdischen Körperlichkeit haben die Geister auch die daran haftende Wirkungsweise auf die Natur abgelegt. Die Geister sind ihrer Welt angepaßt wie wir der unsrigen. Mögen wir als Geister wirken, oder Geister als Menschen, — in beiden Fällen findet ein Wirken in eine fremde Welt ohne die ihr angepaßten Organe statt, und darum muß die Wirkungsweise in hohem Grade beschränkt sein. Im großen und ganzen sind die beiden Welten getrennt, nur wenige Kraftlinien können als Verbindungsfäden benutzt werden. Um in unserer Welt zu wirken, muß man so organisiert sein, wie wir es sind. Das sind die Geister nicht; sie werden also mindestens große Schwierigkeit haben, in unsere Welt einzugreifen.

Die spiritistischen Manifestationen müssen also notwendig so unbefriedigender Natur sein, als sie meistens in der Tat sind, ohne daß doch die Geister dafür verantwortlich wären. An sich betrachtet erscheinen manche Manifestationen trivial, was sich aus den vorstehenden Betrachtungen als notwendig ergibt, aber von den Gegnern, ja sogar von Angehörigen dieser Richtung falsch ausgelegt wird. So meint z. B. du Potet, daß die Geister mit uns spielen, wie ja manchmal auch erwachsene Menschen die Lust fühlen, sich unter Kinder zu mischen; wir aber seien im Vergleich mit den Geistern Kinder.[1]) Dieser Vergleich ist offenbar falsch. Wenn Erwachsene mit Kindern scherzen, begeben sie sich auf das geistige Niveau derselben, nicht unter dasselbe; gerade letzteres aber werfen wir den Geistern vor, wenn wir ihr Treiben trivial nennen. Es handelt sich aber nicht darum, was Geister tun, sondern vielmehr darum, was sie tun können; man darf die physikalische Beschränkung nicht mit geistiger Beschränktheit verwechseln.

Die Gegner des Spiritismus bedenken eben nicht, welche Schwierig-

[1]) du Potet: traité complet de magnétisme animal. 528.

Digitized by Google

keiten es haben muß, in eine Welt einzugreifen, welcher ein Geisterorganismus und seine Kräfte nicht angepaßt sind. Würde ein Mensch seine Anwesenheit in dieser Welt dadurch kundgeben, daß er an den Wänden klopft oder Tische schiebt, statt daß er Beine und Sprachorgan benutzt, so wäre es allerdings trivial, weil eben sein angepaßter Organismus ihn zu höheren Beschäftigungen befähigt. Geister aber, weil sie eben keine Menschen sind, dürfen nur nach dem beurteilt werden, was sie im Jenseits tun — wovon wir nichts wissen, — nicht aber nach dem, wie sie ins Diesseits wirken, wo ihrer Tätigkeit, eben weil sie nur gesetzmäßig sein kann, Schranken gezogen sind.

Wenn aber Klopflaute, an sich betrachtet, läppisch erscheinen, so verlieren sie doch diesen Charakter, sobald sie als Verständigungsmittel benutzt werden. Das geschah aber schon bei jenem allerersten Vorgang, der die moderne spiritistische Bewegung entfesselte. Damals wurde durch Klopflaute ein geschehener Mord und der Ort aufgedeckt, wo das Skelett zu finden sei und wo es sich in der Tat fand. Jene Zweifler, welche gegen Klopflaute den Einwurf der Lächerlichkeit erheben, müßten konsequenterweise auch die Annahme von Depeschen verweigern, die ja auch nur durch Klopflaute im Telegraphenapparat zustande kommen, obwohl hier ein Verkehr zwischen Bewohnern der gleichen Welt vorliegt. Die Erfahrung lehrt ferner, daß die Klopflaute als Verständigungsmittel meistens aufhören, sobald die alphabetische oder psychographische Art der Mitteilung, oder direkte Schrift, möglich sind.

Würden Klopflaute und andere physikalische Phänomene selbst nichts anderes leisten, als daß sie die Anwesenheit eines unsichtbaren intelligenten Wesens beweisen, so wären sie schon nicht mehr kindisch. Der Zweifler, der sie so nennt, verlangt also, indem er die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt nicht bedenkt, in diesem Punkte Wunder, die er doch sonst prinzipiell ablehnt.

Die Eingriffsmöglichkeiten der Geister sind beschränkt, gleichviel, ob wir sie als Bewohner des absoluten Raumes von mehr als drei Dimensionen ansehen, oder nur als unsichtbare, im übrigen aber menschliche Wesen innerhalb der dreidimensionalen Welt. Der Ein-

Digitized by Google

griff aus dem absoluten Raum in die dreidimensionale Welt bedarf offenbar einer großen Geschicklichkeit, die ja schon erforderlich ist, wenn wir Menschen, welche dreidimensional zu handeln gewohnt sind, eine zweidimensionale Handlung vornehmen, z. B. wenn wir — um mit Hellenbach zu reden [1]) — ein bis an den Rand mit Wasser gefülltes Gefäß in horizontaler Richtung weiter tragen, ohne einen Tropfen zu verschütten. Aber auch dreidimensionalen Geistern wäre unsere Welt immer noch ein fremdes Element, wie uns Wasser oder Luft. Für Geister ist die irdische Materie jedenfalls etwas anderes als für unsere Sinne und unsere Kräfte. Nun verlassen aber Geister das ihnen natürliche Element, sobald sie die Schranken der intelligiblen Welt überschreitend in unsere Welt wirken; das Verständnis für eine solche abnorme Wirkungsweise darf ihnen nicht als Naturanlage zugesprochen werden. Vom Grade ihres Verständnisses der irdischen Materie wird es abhängen, ob sie die irdischen Kräfte benützen können, und die Erfahrung lehrt, daß dieses Verständnis bei den Geistern sehr verschieden, aber entwicklungsfähig ist. Übung und Geschick in der Verwendung der Bewegungsarten irdischer Materie, sei es nun direkt oder durch Umwandlung der Kräfte, scheinen dort dieselbe Rolle zu spielen wie eben auch unter den Menschen. Die Entwicklung und Steigerung der Phänomene seit den Anfängen des modernen Spiritismus scheinen deutlich dafür zu sprechen. Es ist also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß eine weitere Steigerung der Manifestationen nicht bloß dadurch eintreten wird, daß wir lernen werden bessere Bedingungen zu liefern, sondern auch auf Grund jenseitiger Erfindungen. Mag die Anwendung der intelligiblen Physik den Geistern noch so geläufig, ja angeboren sein, so muß doch ihre Verwertung über die Schranke jener Welt hinaus erst gelernt werden, wie von uns als inkarnierten Geistern die irdische Physik erst gelernt werden muß, weil wir uns hier nicht in unserem eigentlichen Element befinden, sondern intelligible Wesen sind, die der intelligiblen Welt angehören.

Daß das Eingreifen aus dem Jenseits in unsere Welt nur ge-

[1]) Hellenbach: Geburt und Tod. 105.

Digitized by Google

setzmäßig, d. h. unter Berücksichtigung der irdischen Gesetze geschehen kann, daß intelligible Kräfte erst durch Umwandlung in äquivalente Beträge irdischer Kräfte hier zur Wahrnehmung und Geltung kommen können, ist eigentlich von selbst verständlich. Ein Beweis dafür liegt darin, daß die Kundgebungen bestimmte und gleichbleibende Bedingungen erfordern, sodann aber darin, daß sie begleitet sind von gleichmäßigen, scheinbar ganz beziehungslosen Nebenumständen. So streicht z. B. bei Beginn der Kundgebungen ein kühler Luftzug über Hände und Gesichter der Teilnehmer, was vielleicht auf magnetische Kräfte schließen läßt, da sich die Kühle auch bei Anwendung des Hypnoskops einstellt. Bei Phänomenen, die auf Durchdringung der Materie beruhen, findet Erhitzung der Gegenstände statt.[1]) Phosphorige und schweflige Dämpfe stellen sich häufig ein, auch die Zersetzung von Wasser findet statt, was wohl auf elektrische Ströme schließen läßt. Stahlgegenstände, von Sensitiven und Medien berührt, werden magnetisch;[2]) Tafeln in ihren Händen zerbröckeln manchmal, oder zerspringen krachend, oder es entstehen Löcher mit strahlenförmiger Splitterung, als wäre ein Schrotkorn hindurchgegangen.

Nur diejenige Erklärungshypothese spiritistischer Vorgänge kann richtig sein, welche diese physikalischen und chemischen Nebenumstände mit umfaßt. Die Betrugshypothese leistet das offenbar nicht. Betrügerische Medien hätten vollauf zu tun die Hauptphänomene zu erzeugen, und es wäre geradezu sinnlos, wenn sie sich ganz unnötigerweise ihre Aufgabe noch erschweren würden durch betrügerische Erzeugung dieser merkwürdigen Nebenumstände, welche von den Gläubigen gar nicht verlangt, von den Ungläubigen aber nicht gewürdigt werden. Diese nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft unerklärlichen Begleiterscheinungen spiritistischer Phänomene würden also für Physik und Chemie ohne Zweifel beträchtliche Aufklärungen durchaus neuer Art nach sich ziehen, wenn die Wissenschaft ihre Untersuchung besorgen würde; die Naturwissenschaft beraubt sich also frei-

[1]) Zöllner: Wissenschaftliche Abhandlungen. II. 2, 927.
[2]) Psychische Studien. (1881) 559.

Digitized by Google

willig dieser neuen Einsichten und hält den Fortschritt auf, indem sie die Untersuchung spiritistischer Phänomene verweigert.

Weil also die spiritistischen Phänomene dem Gesetz unterworfen sind, ist es unlogisch, wenn die Zweifler den Eintritt der Phänomene unter willkürlich gestellten Bedingungen verlangen, wovon sie ihr Zeugnis für die Sache abhängig machen. Von den in der Sache selbst begründeten Bedingungen wissen wir aber noch sehr wenig, und dies ist wohl der Hauptgrund, warum die Sitzungen so verschiedene Resultate ergeben und der Erfolg so wenig garantiert werden kann.

Nach den Erfahrungen sind Regen und trübes Wetter den Erscheinungen ungünstig;[1]) dagegen hat sich die trockene reine Luft von Kalifornien für Kundgebungen weit günstiger gezeigt als die in anderen Teilen Amerikas.[2]) Bei eintretendem Regenschauer sagt ein Phantom: „Die Atmosphäre hat sich verändert, ich kann nicht länger in Gestalt hier bleiben."[3]) Die noch wenig erforschten Bewegungsarten der Materie, z. B. odische Ausstrahlungen, scheinen gerade die größte Rolle zu spielen; gerade sie sind aber auch besonders leicht Störungen ausgesetzt. Auf Anwendung elektrischer Kräfte deuten verschiedene Phänomene hin, was nicht zu verwundern ist, da ja Elektrizität auch im menschlichen Organismus ist und die Phänomene durch das Medium und den Zirkel zwar nicht erzeugt, aber doch vermittelt werden. Daß die Ausnützung solcher Kräfte, besonders im beiderseitigen Einvernehmen, einer bedeutenden Erhöhung der Kommunikationsmittel gleichkäme, dafür sprechen verschiedene Beispiele.[4])

Es ist die Regel, daß das Aufhören der Kundgebungen durch die Erschöpfung der vorhandenen Kräfte motiviert wird. Das ungemein schnelle Schreiben bei direkten Schriften, deren betrügerische Nachahmung schon aus diesem Grunde meistens ausgeschlossen ist, ist wohl ebenfalls auf die Absicht zurückzuführen, die Kräfte möglichst auszunützen, so lange die Kraftquelle fließt.

---

[1]) Owen: Das streitige Land. I. 131.
[2]) Wallace: Verteidigung des neueren Spiritualismus.
[3]) Owen: I. 267.
[4]) Hare: Experimentelle Untersuchungen über Geistermanifestationen. 102 105, 109. Edmonds: der amerik. Spiritualismus. 97—109.

Digitized by Google

Der gesetzmäßige Eintritt konstanter Begleiterscheinungen zeigt sich nicht nur im Spiritismus, sondern auch bei den mittelalterlichen Operationen der Hexen und Zauberer, wie auch in den meisten alten und neuen Spukgeschichten, z. B. wenn beim mystischen Steinwerfen die Projektile genäßt oder auch erhitzt erscheinen. Es liegt darin abermals ein Beweis, daß die aus der intelligiblen Welt in die irdische Welt wirkenden Kräfte erst in irdische Kräfte umgewandelt werden, die natürlich nur gesetzmäßig wirken können. Schon den ägyptischen Priestern im Altertum scheint diese Gesetzmäßigkeit bekannt gewesen zu sein: Jamblichus sagt, daß, wenn bei den magischen Operationen der Priester eine einzige Vorschrift außer Acht gelassen wurde, das Werk mißlang.[1])

Schopenhauer macht darauf aufmerksam, daß die in den verschiedenen Spukgeschichten vorkommenden Phänomene, wie sie in neueren Berichten vorliegen, identisch sind mit den in alten Büchern berichteten, ohne daß doch angenommen werden könnte, daß die, meistens ungebildeten, Urheber dieser Berichte jene alten, seltenen, teilweise nur lateinisch vorhandenen Bücher gelesen hätten. Es sei daher schwer, die Geistergeschichten für erlogen zu halten; es spreche dagegen „die vollkommene Ähnlichkeit in dem ganz eigentümlichen Hergang und Beschaffenheit der angeblichen Erscheinungen, soweit auseinander auch die Zeiten und Länder liegen mögen, aus denen die Berichte stammen." .... Der Charakter und Typus der Geistererscheinungen ist ein so fest bestimmter und eigentümlicher, daß der Geübte beim Lesen einer solchen Geschichte beurteilen kann, ob sie eine erfundene, oder auf optischer Täuschung beruhende, oder aber eine wirkliche Vision gewesen.[2])

Unter der Voraussetzung nun, daß alle intelligiblen Kundgebungen nur gesetzmäßig eintreten können, erklärt sich die Indentität der Bedingungen, des typischen Verlaufes und der Begleiterscheinungen von selbst. Dagegen wäre sie ganz unerklärlich, wenn wir die Phantasie der Berichterstatter zur Quelle der Erzählungen machen wollten. Der identische Charakter aller dieser Geschichten erfordert einen unver-

---

[1]) Jamblichus: de myst. Aegypt. I. 22.
[2]) Schopenhauer: Über Geistersehen.

Digitized by Google

änderlichen Faktor, und dieser ist eben die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt; wären sie dagegen erdichtet, so würden sie nach Zeit und Ort ihren Charakter wechseln, weil die Phantasie ein sehr veränderliches Ding ist. Das hat schon der alte Glanvil gesagt: „Solltens aber Fantaseyen sein, so wärs was rares, daß Fantasey, die mehr variirt, als kein Ding in der gantzen Welt, ein und eben dasselbe Concept unzehlige mahl wiederholen soll zu allen Zeiten gleich und an allen Orten gleich.“ [1])

Der Forscher in diesem Gebiete hat sich also den als günstig und notwendig erkannten Bedingungen einfach zu fügen, wie eben in jedem Gebiete, worin Gesetzmäßigkeit herrscht. Er handelt ganz unwissenschaftlich, wenn er sich vor Betrug dadurch sichern will, daß er seine willkürlichen Bedingungen vorschreibt. Betrug kann auch noch auf andere Weise sehr leicht ausgeschlossen werden. Es gilt also von spiritistischen Experimenten so gut wie von physikalischen der Grundsatz: Natura non vincitur nisi parendo. Nicht die Natur hat zu parieren, sondern der Forscher, und nur unter dieser Bedingung wird er die spiritistischen Rätsel lösen können.

Ein Unterschied zwischen physikalischen und spiritistischen Phänomenen ist gleichwohl gegeben: daß nämlich die letzteren auch von den persönlichen Eigentümlichkeiten der Medien und der Zuschauer abhängig sind. Das gilt in physiologischer, psychologischer und moralischer Hinsicht. Das wird freilich gerade der naturwissenschaftliche Experimentator nicht leicht zugeben wollen; aber doch muß uns dieser befremdliche Umstand nicht nur als möglich, sondern als notwendig erscheinen, sobald wir die wohlkonstatierte Tatsache bedenken, daß auf Medien und Somnambule Gedanken- und Gefühlsübertragungen eintreten, die auf die eventuellen Geister noch leichter sich verpflanzen werden. Die Erfahrung lehrt denn auch, daß die spiritistischen Phänomene in bestimmten Beziehungen zu den körperlichen und geistigen Eigenschaften der Medien und Experimentierenden stehen, was allerdings die Untersuchung der intelligiblen Gesetzmäßigkeit ungemein erschwert. Es ist in gewissem Sinne wahr, daß jeder Zirkel den Erfolg oder Nicht-

[1]) Glanvil: Saducismus triumphatus. I. 11.

Digitized by Google

erfolg haben wird, den er verdient. Und wie in den spiritistischen Einzelsitzungen die Menge und Qualität der Phänomene von der Qualität des Zirkels abhängt, so werden auch ganze Geschichtsepochen in bezug auf Reichtum oder Armut an mystischen Phänomenen durch die Qualität der jeweiligen Generation bestimmt. Aus diesem Grunde, und nicht etwa aus dem von der Aufklärung angegebenen, ist es allerdings richtig, daß mit dem Aufhören des Glaubens an Geister auch die Geister selber entweichen.

Ein chemisches Experiment im Laboratorium ist ganz und gar unabhängig von der psychischen Beschaffenheit des Chemikers, was aber vielleicht schon von einigen alchymistischen Operationen nicht mehr gilt — welche durch Medien vornehmen zu lassen ich raten möchte — sicherlich aber von spiritistischen Experimenten nicht gilt. Die feineren Agentien, die dabei eine Rolle spielen, sind auch die den psychischen Faktoren zugänglichsten, die ja selber nur zur höchsten Reihe der natürlichen Agentien gehören. Auch hier gilt ohne Zweifel das Gesetz der Äquivalenz bei der Umwandlung der Kräfte. Daß andrerseits psychische Einflüsse von Seite der Geister sich ebenfalls in äquivalente Beträge irdischer Kräfte umwandeln, kann vorweg angenommen werden. Da jedoch die Anwendung der transcendentalen Physik auf unsere Welt den Geistern gewissermaßen unnatürlich ist, indem sie ja dem spiritistischen Grenzgebiete nicht eigentlich angepaßt sind, so werden dabei auch intellektuelle Mängel zur Geltung kommen können. Dies scheint bestätigt zu werden durch solche Vorgänge, die den Charakter tragen, als wären sie von den Geistern selbst nicht vorgesehen und nicht beabsichtigt gewesen, z. B. das elektrische Zerreißen des Bettschirmes bei Zöllner oder das Durchschlagen der Schiefertafeln. Die scheinbar böswillige Tendenz ist oft nicht in Einklang zu bringen mit den sonstigen Kundgebungen des Tages.

Da nun die Manifestationen abhängig sind von derzeit noch unbekannten physikalischen Bedingungen, sowie von physiologischen und psychologischen, endlich auch noch von dem Willen der jenseitigen Wesen, die dem Willen des Experimentators keineswegs untertan sind, so werden sich spiritistische Experimente trotz der Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt wohl nie so vornehmen lassen wie die rein natur-

Digitized by Google

wissenschaftlichen, und selbst die möglichste Annäherung an solche kann erst dann erreicht werden, wenn wir die wirkenden Kräfte vollständig erforscht haben werden. Dann erst, aber nicht heute, werden wir auch die Eintrittsbedingungen der Phänomene kennen, und nur mehr der unbestimmbare Wille der jenseitigen Wesen wird stets als unberechenbarer Faktor noch übig bleiben.

Der Vorwurf der Lächerlichkeit der Manifestationen, bei welchem die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt nicht bedacht ist, erfährt naturgemäß eine Einschränkung, sobald es sich um geistige Kundgebungen handelt. Gleichwohl wird in bezug auf diesen Punkt innerhalb wie außerhalb der Mauern Iliums viel gesündigt, von Seiten der Gläubigen sowohl wie der Ungläubigen. Die Gegner des Spiritismus leugnen zwar die Geister, legen aber doch ihren ganz willkürlichen Begriff von Geistern als Maßstab an die Aussprüche derselben. Wenn sie es auch nicht geradezu sagen, so merkt man es doch ihren Einwürfen an, daß es ihnen schwer fällt an Geister zu glauben, die sich nicht geistreich zeigen. Sie verbinden mit dem Begriffe des Geistes den des Genies und verwerfen deren Aussprüche als Humbug, weil dieselben in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle einer solchen Voraussetzung nicht entsprechen. Wenn wir aber von Geistern überhaupt ein bestimmtes Maß von Intelligenz verlangen dürfen, so ist es doch gewiß nur das Durchschnittsmaß menschlicher Intelligenz, weil die Geister verstorbene Menschen sind und der Tod keine geistige Standeserhöhung mit sich bringt. Wir dürfen also unsere Ansprüche nicht hoch spannen. Wenn viele Aussprüche trivial lauten, so ist das natürlich: denn auch von den meisten Menschen hören wir ja nur Trivialitäten. Wenn wir auf die Straße tretend den Nächstbesten um metaphysische Aufklärungen bitten würden, so wäre die Aussicht auf Erfolg eben so gering, wie wenn wir Geister darum angehen. Die Möglichkeit sehr intelligenter Antworten ist freilich in beiden Fällen vorhanden, aber gewiß nur als Ausnahme. Wenn also die Spiritisten aus Geistesaussprüchen dogmatische Systeme aufbauen, so ist das ganz ungerechtfertigt. Ebenso unzulässig sind Fragen über jenseitige Verhältnisse; denn der Tod, was er auch im übrigen bieten mag, bringt jedenfalls einen totalen Wechsel der Anschauungsformen mit sich;

Digitized by Google

Geister können also mit uns, d. h. in der Sprache des irdischen Bewußtseins, vom Jenseits nicht viel besser reden, als wir mit einem Tauben über Musik, mit einem Blinden über Farben. Darum müssen die Aussagen über das Jenseits so verschieden lauten, wie die verschiedenen Texte einer sehr schwierigen Übersetzung. Es kann ihnen daher nur ein sehr beschränkter Wert zugesprochen werden; aber als Tatsachen an sich — falls sie auf eine Art zustande kommen, die von der Betrugstheorie nicht angefochten werden kann — sind sie natürlich vom größten wissenschaftlichen Wert. Man muß die Tatsache der Botschaft vom Inhalt der Botschaft trennen. Den Spiritisten, welche diese Unterscheidung nicht treffen, wirft Hellenbach mit Recht vor: „Mir kommen die Spiritisten vor wie Zuhörer, welche bei einem alleinspielenden Klavier ständen, ganz Ohr für die schlechte und wertlose Musik wären, und denen das eigentliche Wunder, daß das Klavier allein spielt, gar nicht auffällt.“ [1])

Die Aussprüche der Geister stimmen nur in einem Punkte ganz überein, in bezug auf die Unsterblichkeit, weil sie diese als Tatsache an ihrem eigenen Organismus — Astralleib mit Bewußtsein — erfahren; uneinig sind sie in den übrigen Punkten, mögen nun — was höchst wahrscheinlich ist — ihre Erfahrungen individuell verschieden sein, oder die gleichen Erfahrungen verschieden in die menschliche Anschauungsform übersetzt werden.

Die physikalischen Manifestationen haben vor den psychischen den Vorzug, daß sie geeigneter sind, uns die intelligible Gesetzmäßigkeit zu offenbaren. Wenn es einmal gelingen wird zu zeigen, daß alle diese Phänomene Gesetzen gehorchen, dann wird den Zweiflern auch das Gefühl der wissenschaftlichen Hilflosigkeit schwinden, welches vorläufig ihren Widerstand erweckt. Sie werden dann einsehen, daß der Spiritismus, weit entfernt dem Wunderglauben Vorschub zu leisten, vielmehr einen großen Teil der religiösen Wunder zu erklären, d. h. in gesetzmäßige Erscheinungen aufzulösen vermag. Der Spiritismus schafft nicht neue Wunder, sondern lehrt uns die alten verstehen.

Freilich wird aber vorher dem Unfug gesteuert werden müssen,

---

[1]) Hellenbach: Philos. d. gesunden Menschenverstandes. 149.

Digitized by Google

der damit getrieben wird, daß man den Spiritismus die Naturgesetze entgegenhält, welchen er widerstreite, woraus sodann seine Unmöglichkeit gefolgert wird. Nicht die Naturgesetze, sondern die Naturkräfte sind die Ursachen aller Erscheinungen, also kann die Unmöglichkeit einer Sache nicht aus Gesetzen gefolgert werden. Der Stein fällt nicht zu Boden durch das Gravitationsgesetz, sondern durch eine Kraft, von deren Wesenheit wir nichts wissen, nach dem Gesetze der Schwere. Die Naturgesetze sind keine Kräfte, sondern nur ein sprachlicher Ausdruck, womit wir die gleichmäßige Wirkungsweise der Kräfte generell bezeichnen. Die Kräfte sind demnach das objektive Werk der Natur; die Gesetze sind nur das subjektive Werk des menschlichen Geistes, der aus den Naturerscheinungen gewisse Gleichförmigkeiten der Wirkungsweise der Kräfte abgeleitet hat und dieselben „Gesetze" nennt. Die Gesetze sind, wie Helmholtz sagt, gleichsam nur Gattungsbegriffe für Veränderungen in der Natur. Die Kräfte sind also das Konstante in der Natur; die Gesetze aber sind als Menschenwerk schwankend, veränderlich, und jede neue Erfahrung kann sie umstoßen. Man kann also dem Spiritismus nicht die Naturgesetze entgegenhalten, die ja im Fortschritte der Wissenschaften beständig Veränderungen und Zuwachs erfahren; denn jede neue Entdeckung ist eben darum neu, weil sie den jeweilig bekannten Gesetzen widerspricht.

Man dekretiert also den Stillstand der Wissenschaften, wenn man diese jeweilig bekannten Naturgesetze als ein Noli me tangere hinstellt. Der wahre Forscher wird sich ganz anders verhalten. Die bloß provisorische Geltung der Naturgesetze erkennend, wird er sich nach der Regel verhalten, welche sehr schön John Herschel ausgesprochen hat: „Der vollkommene Beobachter wird in allen Teilen des Wissens seine Augen gleichsam offen stehend halten, damit sie sofort von jedem Ereignis getroffen werden können, welches sich nach den bereits angenommenen Theorien **nicht** ereignen sollte; denn dies sind die Tatsachen, welche als Leitfaden zu neuen Entdeckungen dienen." [1])

Ein solches Ereignis nun ist der Spiritismus. Indem er Tat-

[1]) Herschel: Einleitung in d. Studium der Naturwissenschaften. § 127.

Digitized by Google

sachen bietet, die der Theorie nach nicht sein sollten, eröffnet er der Wissenschaft eine vorzügliche Gelegenheit, ihr Wissen von den Naturgesetzen zu erweitern, was an kompetenter Stelle leider noch immer nicht eingesehen wird. Wenn aber die Untersuchung dieser Tatsachen einst allgemein vorgenommen werden wird, dann wird sie nicht etwa mit einer Vergrößerung des Wunderreiches enden, sondern damit, daß die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt anerkannt werden wird. —

Digitized by Google

VI.

Der Spiritismus.

Anhänger wie Gegner des Spiritismus stimmen in dem einen Punkt überein, daß der gegenwärtige Stand der Angelegenheit ein Skandal ist, dessen Fortdauer schwere Nachteile nach sich ziehen würde. Einerseits nämlich sehen wir eine unaufhaltsame Verbreitung der spiritistischen Weltanschauung über alle Kulturländer der Erde; auf der anderen Seite aber treten die Gegner, nachdem die Periode der stillschweigenden Verachtung abgelaufen ist, mit immer größerer Erbitterung gegen diese neue Richtung auf. Mit jedem Jahre wächst die Anzahl der Zeitschriften, welche den Spiritismus energisch verfechten; aber immer wüster wird auch das Geschrei derjenigen, die in allen Spiritisten nur entweder Betrüger oder Betrogene sehen wollen.

Wenn nun eine Sache gleichzeitig enthusiastische Anhänger und erbitterte Gegner hat, so darf man sicher sein, daß das endgültige objektive Urteil sich sobald nicht einstellen wird. Ein solches, in der gemäßigten Mitte liegend, erfordert Konzessionen von beiden Seiten, kann nur Resultat des kühl abwägenden Verstandes sein, kommt also nicht zustande, so lange die Gegnerschaft noch eine leidenschaftliche ist.

Begreiflich ist die Erregung und zwar auf beiden Seiten. Der Enthusiasmus der Anhänger zunächst erklärt sich daraus, daß die Weltanschauung des Spiritismus nicht nur dem Verstande viel zu denken gibt, sondern auch dem menschlichen Herzen eine Befriedigung gewährt, wie keine andere. Der tiefste Trieb in der Menschenbrust ist der Wille zum Leben; diesem Triebe trägt der Spiritismus

Digitized by Google

Rechnung, indem er die Unsterblichkeit nicht etwa zu glauben befiehlt, auch nicht durch philosophische Gründe bloß wahrscheinlich macht, sondern durch empirische Tatsachen beweist. Der tiefste Schmerz im menschlichen Leben ist der Verlust geliebter Personen; der Spiritismus aber will beweisen, daß wir mit den Verstorbenen in Verkehr bleiben, ja daß sie zur sichtbaren Darstellung gebracht werden können. Eine Weltanschauung, die so tiefe Bedürfnisse des Herzens zu befriedigen verspricht, muß natürlich enthusiastische Anhänger haben.

Ebenso begreiflich ist aber auch die Erbitterung der Gegner. In der spiritualistischen Periode des Mittelalters würde der moderne Materialismus die gleiche Entrüstung erregt haben, die heute, in der materialistischen Periode, der Spiritismus erregt, der sogar mit dem Anspruch auftritt, empirischer Spiritualismus zu sein. Jedes Jahrhundert hat eben seine Brille, und unser Jahrhundert trägt die Brille der naturwissenschaftlichen Betrachtung der Dinge. Diese Betrachtungsweise ist durch Popularisierung der Naturwissenschaften schon sehr tief in die Volksschichten eingedrungen, hat aber dabei naturgemäß eine Wandlung erfahren. Dem Verstande der Halbgebildeten und Ungebildeten ist vorsichtiges Abwägen der Tatsachen und Vorsicht in den Folgerungen daraus nicht gegeben, und so ist denn die naturwissenschaftliche Anschauung in ihrer Verbreitung zu einem plumpen Materialismus geworden, der alles leugnet, was sich nicht mit Händen greifen läßt. Alles Heil wird nun von den Naturwissenschaften erwartet, deren Ansehen um so größer ist, als sie in einer unübersehbaren Reihe praktischer Erfindungen und Entdeckungen unsere ganze Kultur umgestaltet haben. Die moderne Naturerklärung, weil auf exakter Forschung und experimenteller Methode beruhend, wird als unantastbarer Besitz angesehen, der nun — so meint man wenigstens — durch den Spiritismus bedroht wird. Mit Mühe und Not haben wir uns aus den Banden des mittelalterlichen Aberglaubens herausgearbeitet und nun kommt der Spiritismus und — so meint man wiederum — will uns in die Vergangenheit wieder zurückwerfen.

Kurz, die beiden Parteien betrachten sich gegenseitig als kulturfeindlich, und so herrscht denn auf beiden Seiten mehr Gemüts-

Digitized by Google

erregung als Verstandesklarheit. Auf der einen Seite wird zu viel gepriesen, auf der anderen zu viel geschimpft, auf beiden aber leider zu wenig studiert.

Es gibt nun allerdings ein Forum, welches sich rühmt, in seinen Aussprüchen sich überhaupt nie weder von Enthusiasmus noch von Erbitterung, sondern nur von Gründen des Verstandes leiten zu lassen: die Wissenschaft. Im großen und ganzen kann man ihr dieses Lob in der Tat nicht vorenthalten; in Sachen des Spiritismus aber gebührt ihr ein Lob schon darum nicht, weil sie sich mit diesem Gegenstande überhaupt nicht beschäftigt. Die Wissenschaft nennt sich unparteilich; die größte Parteilichkeit ist es aber doch gewiß, sogar die Untersuchung einer Sache zu verweigern. Darum erheben die Spiritisten mit vollständigem Recht gegen die heutige Wissenschaft dieselben Vorwürfe, welche diese selbst von jeher gegen die Kirche erhoben hat: Orthodoxie, Unfehlbarkeitsdünkel und Intoleranz.

Die offiziellen Vertreter der Wissenschaft — von rühmlichen Ausnahmen abgesehen — hüllen sich in vollständiges Schweigen. Das Recht zu diesem Verhalten leiten sie aus dem Bewußtsein ihrer Vornehmheit ab. Spricht man mit einem Akademiker oder Universitätsprofessor von Spiritismus, so darf man sicher sein, ungefähr die Antwort zu erhalten: „Es ziemt der Wissenschaft nur, sich mit wissenschaftlichen Dingen zu beschäftigen.“ Das klingt plausibel, ist aber doch nur eine Phrase. Um diesen Grundsatz zu einem berechtigten zu machen, ist eine kleine Korrektur daran vorzunehmen, und schlage ich die Wendung vor: „Es ziemt der Wissenschaft nur, sich wissenschaftlich mit Dingen zu beschäftigen.“ Die Frage, welche Dinge dabei gemeint sind, hat keinen Sinn; denn alle Dinge gehören vor das Forum der Wissenschaft. „Was des Seins würdig ist, sagt Bacon, ist auch der Untersuchung würdig.“ Mit anderen Worten: Es kommt auf die Untersuchungsmethode an, nicht auf das Untersuchungsobjekt. „Was ein Wissen zu einer Wissenschaft macht, ist nicht das Objekt, sondern lediglich die Art und Weise, die Form oder der Modus der Untersuchung eines Objekts, und die Ordnung, die planvolle systematische Gruppierung aller aus der Untersuchung gewonnenen Einsichten. Die wissenschaftliche Untersuchung ist immer

Digitized by Google

methodisch und die methodische immer wissenschaftlich."[1]) Unwissenschaftlich ist aber auch der Einwurf, der Spiritismus sei darum kein Objekt der Wissenschaft, weil seine angeblichen Tatsachen gar nicht existieren. Das ist ja eben die Streitfrage, um die es sich zunächst handelt und die wissenschaftlich entschieden werden soll. Sich nicht einmal auf diese Voruntersuchung einlassen zu wollen, ist die größte aller Parteilichkeiten.

Wenn also die Professoren statt der Untersuchungsmethode das Objekt akzentuieren, wenn sie willkürlich aus dem Kreise ihrer Untersuchungen ein bestimmtes Objekt ausschließen, wenn sie voranstellend, was erst auszumachen ist, den Spiritismus leugnen, so geben sie damit jedem Lateinschüler das Recht zu antworten: „Es ziemt niemandem, also auch keinem Vertreter der Wissenschaft, sich in Dingen, womit er sich niemals beschäftigt hat, ein Urteil anzumaßen."

Daß der Spiritismus den Gemütsbedürfnissen entspricht, darf für den Forscher als solchen nicht ins Gewicht fallen; denn das ist durchaus kein notwendiges Merkmal aller Wahrheit. Seinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit gründet der Spiritismus vielmehr ausschließlich darauf, daß er Tatsachen bietet, die der methodischen, sogar experimentellen Erforschung zugänglich sind. Er entfernt sich nicht nur nicht von dem wissenschaftlichen Axiom, daß alle Erscheinungen dem Kausalitätsgesetze unterworfen seien, sondern er dehnt dieses Axiom noch weiter aus, indem er die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt proklamiert.

Diese Tatsachen nun, welche der Spiritismus bietet, sind sehr befremdlicher Natur. Es kommen physikalische, chemische und geistige Phänomene vor. Die physikalischen Vorgänge bestehen in Klopflauten von sehr verschiedener Intensität; in der Bewegung von Gegenständen ohne sichtbare Ursache; im Erheben und Herumschweben von Gegenständen unter scheinbarer Aufhebung der Schwerkraft; im Apport von Gegenständen, die aus der Luft herabfallen, oder im Verschwinden von Gegenständen aus verschlossenen Räumen; in der Befreiung des Mediums aus den künstlichsten Fesseln ꝛc. ꝛc. Als chemische Er-

[1]) Sphinx. VIII. 28.

Digitized by Google

ſcheinung zeigt ſich die Temperaturveränderung mancher Gegenſtände und die Unverletzlichkeit des Mediums durch Feuer. Als geiſtige Phänomene ſind zu erwähnen die Pſychographie, d. h. das automatiſche Schreiben der Medien, wobei Mitteilungen zuſtande kommen, die nicht im Gedankenkreiſe des Mediums oder der Anweſenden lagen; Schriften, die keinem derſelben bekannt ſind; das Sprechen des Mediums in unbewußtem Zuſtande — Trance — über Dinge und in einer Redeweiſe, die über ſeine Fähigkeiten hinausgehen; das Hellſehen der Medien, welche ihnen unbekannte Weſen ſehen und ſo beſchreiben, daß die Anweſenden aus der Beſchreibung beſtimmte Verſtorbene erkennen, deren für die Übrigen unhörbare Mitteilungen vom Medium übermittelt werden, die manchmal aber auch direkt gehört werden und durch den Phonographen fixiert werden können. Endlich gibt es auch noch gemiſchte Erſcheinungen: das Spielen von Inſtrumenten ohne Berührung, z. B. in verſchloſſenen Klavieren; die Transfiguration des Mediums, deſſen Perſönlichkeit dem Anſehen wie der Sprache nach in die eines Verſtorbenen verwandelt wird, — ein Phänomen, das an die Beſeſſenheit und die „objectivation des types“ bei Hypnotiſierten erinnert. Endlich iſt auch noch das Entſtehen direkter Schriften in verſchloſſenen Tafeln und die Materialiſation zu erwähnen, das ſichtbare Erſcheinen einzelner Körperteile oder auch ganzer Geſtalten, deren Wirklichkeit im Gegenſatz zur bloßen Halluzination durch den photographiſchen Apparat, oder durch Abdrücke von Geſicht und Händen in Paraffinlöſungen, in Mehl oder auf berußtem Papier erwieſen wird.

Alle dieſe Phänomene ſetzen die Anweſenheit eines Mediums voraus, das während des Vorgangs mehr oder minder in einen Zuſtand von Bewußtloſigkeit gerät. Dieſer Trance kommt einem beträchtlichen Kraftverluſt auf Seite des Mediums gleich und es ſcheint, daß dieſe Kraft durch Umwandlung in andere Kräfte zur Erzeugung der Phänomene verwendet wird. Die Rolle des Mediums bei allen dieſen Vorgängen iſt noch ſehr wenig erforſcht. Wahrſcheinlich erſcheint es mir, daß das Medium in den Trance darum verſetzt wird, weil es in dieſem paſſiven Zuſtande für jenſeitige Suggeſtionen empfänglich iſt, wie der Hypnotiſeur die Verſuchsperſon in Schlaf

Digitized by Google

versetzt, der er Suggestionen geben will. Diese Suggestionen setzen sich alsdann, wie eben auch bei Hypnotisierten, in Muskelbewegungen und Handlungen um. So würde sich also das Sprechen und Schreiben in Trance in einer Weise erklären, daß eine anerkannte Tatsache als Erklärung zugrunde gelegt werden könnte: die Suggestion.

Daß nun so befremdliche Tatsachen den Widerspruch der Gegner herausfordern, ist begreiflich. Das bequemste Argument und von welchem daher hauptsächlich von Gelehrten der ausgiebigste Gebrauch gemacht wird, ist das des Vogels Strauß. Gerade sie, deren Obliegenheit es wäre, diese Phänomene zu untersuchen, kehren ihnen den Rücken. Mit einem solchen Gegner, einem Professor der Physik, hatte ich einst zu tun, als ich ersucht wurde, denselben zu einer spiritistischen Sitzung einzuladen. Seiner Ablehnung war ich zwar vorweg gewiß, ich unterzog mich aber der Aufgabe und ging in meinen Konzessionen so weit, die ganze Leitung der Sitzung ihm selbst zu übertragen. Die Einwendungen, die mir gemacht wurden, belustigten mich insofern, als es für mich die alten Bekannten aus der Phrasengießkanne der Aufklärung waren. In der Tat hätte ich meinem Gegner seine ganze Antwort auswendig vorher sagen können, noch bevor er zu sprechen anfing. Eingeleitet aber waren alle seine Sätze mit einem auf die Erweckung meiner Demut berechneten „Wir Professoren" oder „Wir Physiker" ꝛc. Schließlich warf ich aber doch die schüchterne Bemerkung ein, daß ja Wilhelm Weber doch sozusagen auch ein Physiker sei. „Gewiß," — war die Antwort — „sogar ein weltberühmter!" „Nun gut" — entgegnete ich — „und dieser weltberühmte Physiker ist für die Wahrheit des Spiritismus eingetreten!" Das war für meinen Gegner vollständig neu, und ich verließ ihn, noch bevor er aus seinem Erstaunen zu sich gekommen war.

Eine andere Sorte von Gegnern ist die der Aprioristen. Sie behaupten die Unmöglichkeit der spiritistischen Tatsachen, woraus sich dann das Recht, sich der Untersuchung zu entschlagen von selbst ergibt. Diesen Gegnern könnte man zunächst die Worte eines sehr berühmten Naturforschers, Wallace, entgegenhalten, welcher sagt: „Ich behaupte, daß, wo immer Männer der Wissenschaft irgend eines Zeitalters die Tatsachen der Forscher aus a priori Gründen geleugnet

Digitized by Google

haben, dieselben stets im Unrechte gewesen sind."[1]) Zum Erweis seiner Behauptung führt er ein längeres Verzeichnis von Beispielen an. Als ich selbst im Einleitungskapitel der „monistischen Seelenlehre" ein solches Sündenregister aus der Geschichte der Wissenschaften zusammenstellte, nämlich Fälle, in welchen die Wissenschaft a priori Tatsachen verwarf, die sie nachträglich doch zugeben mußte, geriet das Kapitel fast allzulang, wiewohl es keineswegs erschöpfend ist.

Mit Gegnern, welche a priori verwerfen und von der Unmöglichkeit der spiritistischen Tatsachen reden, sollte man sich in Diskussionen überhaupt nicht einlassen, sondern ihnen in einem Lehrbuch der Logik die Definition der Möglichkeit aufschlagen, wobei denn zu lesen ist, daß alles möglich ist, außer dem mit einem logischen Widerspruch Behafteten. Psychographie, direkte Schriften, Materialisationen, — das alles ist möglich, und auf die Erfahrung allein kommt es an, ob es wirklich ist. Man verweise also solche Gegner auf die Tatsachen, die schon so häufig sind wie die Fliegen an der Wand; denn wenn jemand z. B. die Existenz der Stadt Köln bestreiten wollte, ist die Einladung, sich dahin eine Eisenbahnkarte zu lösen, einfacher, als der Beweis aus der Geschichte.

Ein anderes Argument lautet, daß die spiritistischen Phänomene den Naturgesetzen widerstreiten. Abgesehen davon, daß manches lange als Naturgesetz gegolten hat, was nachträglich als fehlerhafte Abstraktion des menschlichen Geistes aus unzulänglichem Beobachtungsmaterial sich ergeben hat, könnte man auch diese Gegner auf Wallace verweisen, welcher sagt: „Ebenso würde ich nicht erwartet haben, daß ein Gelehrter als Grund der Nichtprüfung angibt: „weil der Spiritismus jedem bekannten Naturgesetz, besonders dem Gesetze der Schwerkraft entgegen sei," und weil er „die Chemie, die menschliche Physiologie und die Mechanik offenbar umstößt"; wohingegen die Tatsachen einfach die sind, daß die Phänomene, wenn sie wahr sind, von einer Ursache oder von Ursachen abhängen, welche die Wirkung dieser verschiedenen Kräfte überwinden oder ihr entgegenwirken können, und

[1]) Bericht der dialektischen Gesellschaft. I. 93.

Digitized by Google

dieses sollte fürwahr eine starke Verlockung für einen Gelehrten sein, den Gegenstand zu untersuchen." [1])

Andere Gegner wiederum treiben Abstinenzpolitik, weil die spiritistischen Phänomene nicht kontrollierbar seien; es fehle ihnen die Gleichmäßigkeit des Eintritts, vermöge deren man sie dem Experiment unterwerfen könnte. Dieser Einwurf trifft aber auch noch andere Wissenszweige, wie Psychologie, Kulturgeschichte ꝛc. und würde nur eine Wissenschaft der leblosen Natur übrig lassen. Aus dem Einwurf folgt also nur, daß der Spiritismus eine schwierige Wissenschaft, nicht aber daß er überhaupt keine ist.

Geradezu unlogisch sind jene Gegner, die sich zwar zur Untersuchung der Phänomene bereit erklären, aber nur unter von ihnen selbst zu stellenden Bedingungen. Wer sagt ihnen denn, daß die Phänomene gerade unter diesen Bedingungen eintreten können? Jeder Naturvorgang erfordert doch bestimmte Bedingungen des Eintritts, und wenn diese fehlen, tritt er nicht ein. Gerade weil die spiritistischen Phänomene dem Kausalitätsgesetz unterworfen sind, ist es unlogisch, ihnen willkürliche Bedingungen aufzuerlegen. Der Spiritismus ist eine Wissenschaft nur dann, wenn die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt eine Wahrheit ist. Die Forderung dagegen, daß die Phänomene unter beliebigen Bedingungen eintreten sollen, schließt den Spiritismus vom Kausalitätsgesetze aus, und sie ziemt am allerwenigsten jenen Herren, die das Wort Gesetzmäßigkeit immer im Munde führen.

Der ausgedehnteste Gebrauch wird von dem bequemsten Argument gemacht. Die ganze Schwierigkeit des Problems wäre beseitigt und die Indolenz der Gelehrten wäre sogar ein Verdienst, wenn der Spiritismus ein bloßer Betrug wäre, ein amerikanischer Humbug, wie das noch immer sehr allgemein behauptet wird. An Betrug im Spiritismus hat es in der Tat nicht gefehlt. Es ist ein sehr gutes Geschäft, Professionsmedium zu sein, und darum ist es erklärlich, daß der Schwindel in dieses Gebiet alsbald seinen Einzug hielt. Dann und wann werden denn betrügerische Medien auch entlarvt, und nun war man mit dem, von der Logik allerdings verbotenen Schlusse a parti-

[1]) Psychische Studien. I. 153.

Digitized by Google

culari ad generalem gleich bei der Hand, daß alle Medien Betrüger seien. Einige spiritistische Phänomene können betrügerisch erzeugt werden; daraus folgt aber nicht, daß alle Betrug sein müssen. Mit gleichem Rechte könnte man sagen: es gibt gemalte Landschaften, also gibt es keine Natur; es gibt falsche Banknoten, also gibt es keine echten. Daß die Gläubigen betrügerische Manipulationen für echten Spiritismus halten, kommt manchmal vor; ungleich häufiger aber ist der Irrtum der Gegner, die echten Phänomene für Betrug zu halten.

Wenn man die spiritistischen Phänomene für Taschenspielereien erklärt, so ist das eine grobe Verwechslung der Begriffe Nachmachen und Nachahmen. Nachahmen kann man sie, aber unter anderen Bedingungen; man kann sogar Gespenstererscheinungen durch Hohlspiegel erzeugen; aber eben diese Abänderung der Bedingungen zeigt, daß bloßes Nachahmen vorliegt, während die Betrugshypothese doch nur dann einen Wert hätte, wenn alle Phänomene unter den gleichen Bedingungen von Taschenspielern nachgemacht werden könnten.

Zur Entscheidung der Frage, ob der Spiritismus auf Taschenspielerei beruht, sind offenbar nicht die Professoren kompetent, sondern nur die Taschenspieler selbst. Darum ist es von großem Werte, diese anzuhören. Bellachini, Hoftaschenspieler in Berlin, hat zu Gunsten des Mediums Slade ein notarielles Zeugnis abgegeben, worin es heißt: „Nachdem ich auf Wunsch mehrerer hochgeachteter Herren von Rang und Stellung, sowie im eigenen Interesse die physikalische Mediumschaft des Herrn Slade in einer Reihe von Sitzungen bei hellem Tage, wie abends in dessen Schlafzimmer geprüft habe, muß ich der Wahrheit gemäß hierdurch bescheinigen, daß ich die phänomenalen Leistungen des Herrn Slade mit allerschärfster Beobachtung und Untersuchung seiner Umgebung, sowie den Tisch geprüft habe, und ich nicht im geringsten gefunden habe, daß irgend welche auf prestidigitativen oder physikalischen Apparaten beruhende Manipulationen hierbei im Spiele waren, und zwar ist eine Erklärung über die, unter den obwaltenden Umständen und Bedingungen stattgefundenen Experimente zu geben, absolut in bezug auf Prestidigitation unmöglich.“ [1]) Der Taschenspieler E. Jakobs (Ely Stare)

[1]) Zöllner: Die transcendale Physik. III. 197.

Digitized by Google

in Paris sagt über das gleiche Medium: „Meine Herren Gelehrten, ich, ein Taschenspieler, behaupte, daß die Phänomene in der Sitzung, die ich mit Herrn Slade gehalten, wahr und in der Tat spiritistisch sind und daß sie, wenn man dabei von okkultem Einfluß absieht, geradezu unbegreiflich sind.“ [1]) Bosco, einer der berühmtesten Taschenspieler, der die Mediumschaft des Mr. Home prüfte, hat ganz und gar die Vorstellung verworfen, daß derlei Phänomene durch die Hilfsmittel seiner Kunst verrichtet werden könnten. [2]) Der Taschenspieler Robert Houdin prüfte den Somnambulen Alexis Didier und das Medium Home. In bezug auf ersteren sagt er: „Ich kann nicht umhin zu erklären, daß die oben berichteten Tatsachen gewissenhaft genau sind, und je mehr ich über dieselben nachdenke, für desto unmöglicher erachte ich es, dieselben unter die Kunststücke zu zählen, welche der Zweck meiner Kunst sind.“ Und später schrieb er: „Ich ging daher aus dieser Sitzung im höchsten Maße erstaunt und mit der völligen Überzeugung hinweg, daß so wunderbare Wirkungen weder durch Zufall noch durch Geschicklichkeit erzeugt werden können.“ [3]) Über das Medium Home aber sagt er, daß er mit seiner Kunst nicht imstande sei, solche Phänomene hervorzubringen. [4]) Ebenso erklärt auch der Taschenspieler Hermann in New-York, daß seiner Ansicht nach die spiritistischen Phänomene jede Betrugstheorie ausschließen. [5])

Gegenüber solchen Zeugnissen der Fachleute fällt natürlich die Ansicht der Gegner, die auf bloßer Vermutung beruht, durchaus nicht ins Gewicht. Es gibt nun freilich Taschenspieler, welche antispiritistische Vorstellungen geben und die Phänomene zwar nicht nachmachen, aber unter anderen Bedingungen nachahmen. Aber dieser angebliche Antispiritismus ist nicht einmal immer echt. Herr Damiani führt drei Fälle an, in welchen wirkliche Medien antispiritistische Vorstellungen gaben und ihre Leistungen für Taschenspielereien ausgaben, weil sie

[1]) Sphinx I. 349.
[2]) Wallace: Eine Verteidigung des Spiritualismus. 27.
[3]) Mirville: des Esprits. I. 2—15.
[4]) Psychische Studien. VII. 566.
[5]) Hermes: les forces naturelles inconnues.

Digitized by Google

wohl wußten, daß sie nur auf diese Weise, nicht aber als Medien, Anklang finden würden. Diese drei Medien — Miß Lizzie Anderson in Neapel 1886, Ciacinto Giordano in Florenz 1886, und der Amerikaner Thorn mit Frau in Neapel 1886 —, haben privatim Sachkundigen gegenüber offen eingestanden, daß sie eben den Mantel nach dem antispiritistischen Winde drehen, der heute noch weht. Als Damiani das Medium Thorn darüber zur Rede stellte und ihm ins Gesicht sagte, seine Leistungen seien spiritistisch und nicht Taschenspielereien, entgegnete dieser ganz ruhig: „Gewiß mein Herr, und ich bin bereit, Ihnen Privatsitzungen zu geben. Ich habe das überall getan, wo ich Spiritisten gefunden habe." — „„Aber warum nennen Sie denn Ihre Sitzungen antispiritistisch?"" — „Um das Publikum anzuziehen, mein Herr!" — „„Sie meinen wohl die Laffen?"" — „Ganz recht, mein Herr!"[1]) Auch mir gab ein Medium spiritistische Sitzungen, das öffentlich antispiritistisch auftrat.

Alle die Vorwände, unter welchen die Vertreter der Wissenschaft es ablehnen den Spiritismus zu untersuchen, sind also nicht stichhaltig, ja sie beruhen zum Teil auf groben Denkfehlern. Eine spätere Zeit wird also dieses Verhalten mit Recht tadeln, ja sie wird sagen, daß die Wissenschaft durch ihre aprioristische Voreingenommenheit den Fortschritt um ein halbes Jahrhundert aufgehalten hat.

Der einzige Beruf der Wissenschaft ist, Tatsachen zu erklären. Die Existenz der Tatsachen nachzuweisen, sie zu entdecken, ist kein Privilegium der Wissenschaft, sondern kann jedem gelingen, dem der Zufall günstig ist. Um Augen zu haben, braucht man kein Professor zu sein; darum sind die wichtigsten Entdeckungen schon von Laien ausgegangen.

Angesichts der immer weiteren Verbreitung des Spiritismus haben nun aber doch schon mehrere Professoren sich veranlaßt gesehen, die Phänomene zu prüfen, um den Betrug aufzudecken. Aber noch jeder, der die Untersuchung gründlich führte, ist aus einem Saulus ein Paulus geworden. Die Anzahl der Bekehrten ist sogar schon eine ziemlich beträchtliche und finden sich solche in allen Kulturländern:

[1]) Sphinx I. 350, 351.

Digitized by Google

Physiker, Chemiker, Astronomen, Biologen, Mathematiker und Philosophen. Sie haben die Überzeugung gewonnen, daß die spiritistischen Phänomene natürlichen Gesetzen unterworfen sind und daß alle Wissenszweige daraus Bereicherung schöpfen könnten. Wenn also unter den Laien viele sich auf das ablehnende Verhalten der Wissenschaft berufen, um ihre eigene Indolenz zu entschuldigen, so könnte man ihnen mit vollem Recht entgegnen, daß nur jene Ablehnung beweisend wäre, die nach geschehener Untersuchung einträte. Gerade diese fehlt aber; denn den Untersuchenden ist während ihrer Arbeit die Lust abzulehnen vergangen, und die noch immer ablehnen, haben versäumt, vorher zu untersuchen.

Die Neigung, den Spiritismus zu leugnen, entsteht aus der großen Befremdung, die er hervorruft; diese aber beruht hauptsächlich darauf, daß er eine extreme Endform bildet, zu der die Mittelglieder zwar nicht fehlen, aber doch sehr wenig gekannt sind. Eines dieser Mittelglieder ist der Somnambulismus, und, wie denn überhaupt Endformen, isoliert betrachtet, immer verständlich sind, so ist es auch hoffnungslos, den Spiritismus verstehen zu wollen, ohne den Somnambulismus studiert zu haben. Gerade für den Skeptiker gilt diese Anforderung nur um so mehr; denn wenn die objektive Geisterwelt ausgeschlossen werden soll, bleibt nur übrig, die Phänomene aus dem Medium selbst zu erklären, d. h. aus seinen somnambulen Fähigkeiten. Zudem ist die Grenzlinie zwischen Somnambulismus und Spiritismus eine flüssige; daher begegnen wir manchen spiritistischen Tatsachen schon in den Tagebüchern der Magnetiseure aus einer Zeit, da der Spiritismus noch gar nicht entdeckt war. Ich besitze z. B. ein merkwürdiges Buch, welches den Briefwechsel zweier zu ihrer Zeit berühmter Ärzte, Deleuze und Billot, enthält, welche beide den Magnetismus und Somnambulismus anerkannten und in ihrer Praxis anwendeten. In diesem Buche steht der Bericht über eine Konsultation vom 17. Oktober 1820. Eine halb erblindete Dame war zu der Somnambulen des Dr. Billot gekommen, um ein Heilmittel zu erfahren. Der Somnambulen stellte sich die Vision einer Jungfrau dar, welche die zur Heilung nötige Pflanze ihr entgegenhielt. Der Arzt legte schon darum kein Gewicht darauf, weil in der herrschenden

Digitized by Google

kalten Jahreszeit eine blühende Pflanze nicht beigeschafft werden konnte. Gleichwohl stellte er die Frage, wo eine solche Pflanze zu finden wäre, als plötzlich ein Exemplar derselben, ganz in Blüte, der Dame in den Schoß fiel. Es war das in Kreta wachsende rotblütige Pfefferkraut. Wie und woher dasselbe gebracht worden, konnte nicht aufgeklärt werden.[1]) In seiner Antwort auf diesen Bericht erzählt nun seinerseits Deleuze, daß ein hervorragender Arzt in Paris ihm ebenfalls Fälle solcher Art mitgeteilt habe. Hier haben wir also einen Fall von Apport aus dem Jahre 1820, fast 30 Jahre vor der Entdeckung des Spiritismus! Deleuze gesteht ganz offen: „J'ai caché bien des choses dans mes ouvrages parce qu'il n'est pas temps encore de les dire,“[2]) und ähnlich haben sich auch andere Magnetiseure ausgesprochen.

Man muß also den Somnambulismus kennen, sowohl um auf den Spiritismus vorbereitet zu sein, als auch um andererseits vor spiritistischen Überschwänglichkeiten bewahrt zu bleiben. Wer dieses Mittelglied nicht kennt, wird naturgemäß entweder zur spiritistischen Endform sich als Gegner verhalten, oder falls er, durch die Tatsachen gezwungen, sie anerkennt, wird er in den entgegengesetzten Fehler verfallen und manches den Geistern zuschreiben, was aus dem Medium zu erklären ist. Man muß offenbar die Fähigkeiten der Somnambulen kennen, um die Grenzlinie zwischen Somnambulismus und Spiritismus am richtigen Ort ziehen zu können.

Es gibt Leute, die ein um so höheres Ansehen sich zu geben glauben, je weiter sie den Zweifel treiben, während doch nur diejenige Skepsis wissenschaftlich berechtigt ist, die am richtigen Punkt Halt zu machen weiß. Die Gegner des Spiritismus gehören fast alle zur ersteren Kategorie; darum läßt sich aus ihren Schriften weiter nichts lernen als die Kunst, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Dagegen glaube ich für eine berechtigte Skepsis in meinen eigenen Schriften genug Anhaltspunkte zu bieten, die dem Spiritismus in der Tat Abbruch tun und den Anhängern desselben gewiß nicht durchaus gefallen werden.

---

[1]) Billot: Recherches psychologiques. II. 6.
[2]) Derselben I. 102.

Digitized by Google

So erklärt z. B. die „dramatische Spaltung des Ich“ und das Gedankenlesen manches, was die Spiritisten den Geistern zuschreiben, aus dem Medium. Aber dieses Bestreben, den Spiritismus auf den Somnambulismus zu reduzieren, muß auch seine Grenze haben, und die Phänomene selbst verlangen das. Wenn also Eduard von Hartmann geradezu alle spiritistischen Phänomene aus dem Medium erklären will, so gibt es dafür nur die Entschuldigung, daß ihm, wie er selbst zugesteht, auf spiritistischem Gebiete alle eigene Erfahrung fehlt.

Das extreme Endglied des Spiritismus ist die Materialisation. In diesem Punkte schon gar glauben die Gegner jeder Untersuchung überhoben zu sein, und sie halten es für vollkommen genügend, sich auf den gesunden Menschenverstand zu berufen. Dieser ist aber bekanntlich keine konstante Größe, sondern wechselt in Zeit und Raum; er ist der Niederschlag derjenigen Erkenntnisse, welche, in der Vergangenheit angesammelt, uns allmählich zur Denkgewohnheit geworden sind. Weil aber aus den vergangenen Erfahrungen abstrahiert, kann der gesunde Menschenverstand niemals gegen neue Erfahrungen ins Feld geführt werden. So sehr nun aber auch die Materialisation unseren Denkgewohnheiten widerspricht, so müßte sie doch, selbst wenn sie kein Gegenstand der Erfahrung wäre, aus philosophischen Gründen a priori angenommen werden, wie die Existenz des Neptun schon vor seiner Entdeckung angenommen wurde. Die Materialisation ist eine notwendige Folgerung aus biologischen Tatsachen. Darwin selbst in seiner „Entstehung der Arten“ gesteht zu, daß die natürliche Zuchtwahl zwar das hauptsächlichste aber nicht einzige Hilfsmittel zur Abänderung der Lebensformen sei. Von den äußeren Entwicklungsfaktoren ist sie auch ohne Zweifel der wichtigste. Da sich aber das eigentliche Triebrad der biologischen Steigerung in den äußeren Existenzverhältnissen überhaupt nicht finden läßt, so muß ein inneres Organisationsprinzip angenommen werden, was die Philosophie auch von jeher getan hat. Ein inneres Organisationsprinzip muß nun aber seinem Begriffe gemäß der Bildung des Leibes vorhergehen und ihn überdauern. Daß aber die Seele — so können wir kurzweg dieses Prinzip nennen — von ihrer organisierenden Fähigkeit nur ein einziges Mal Gebrauch machen sollte, nämlich bei der Bildung des irdischen

Digitized by Google

Leibes, ja daß sie nur organisierte Materie sollte formen können, das sind ungerechtfertigte und ganz unbeweisbare Annahmen. Lassen wir dieselben fallen, so stehen wir unmittelbar vor der Möglichkeit der Materialisation, die, wenn sie nicht entdeckt worden wäre, erfunden werden müßte. Es ist demnach nichts einzuwenden gegen die Möglichkeit von Phantomen, die — wie Crookes nachgewiesen hat — mit einem sichtbaren Leibe sich darstellen, an welchem Herz- und Pulsschläge zu konstatieren sind und die als denkende Wesen mit uns verkehren; und wenn solche Phantome mit dem Medium zugleich auf einer Platte photographiert werden können, so haben die Gegner kein Recht mehr, von Halluzinationen der Zuschauer oder betrügerischen Maskeraden des Mediums zu sprechen. Bedenkt man ferner, daß Crookes mit einem halberwachsenen Mädchen als Medium vier Jahre lang in seinem eigenen Laboratorium unter Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln experimentierte, welche die Wissenschaft ersinnen kann,[1]) so kann man seine Beweise für Materialisationen als eben so fest begründet ansehen, als seine Entdeckung des Thallium. Wenn gegenüber solchen Beweisen bloße Verstandesdekrete von Gegnern erlassen werden, die niemals experimentiert und dem Nachdenken über das Problem noch keine vier Minuten gewidmet haben, so ist dabei die Anmaßung eben so groß als die Torheit.

Wer sich zum Studium des Spiritismus entschließt, wird bald einsehen, daß derselbe, isoliert studiert, nicht verstanden wird und seine Ergänzung durch den Somnambulismus fordert. Dieser lehrt, daß die Seele über einen nichtsinnlichen Bewußtseinsinhalt verfügt, z. B. beim Fernsehen, daß sie aber auch als organisierendes Wesen dem Körper übergeordnet ist, z. B. bei der Autodiagnose oder bei der organischen Beherrschung des Leibes durch Autosuggestion und Fremdsuggestion. Damit ist —. da diese Fähigkeiten im Normalzustand fehlen — die Doppelheit unseres Wesens bewiesen, wovon nur die eine Hälfte vom irdischen Selbstbewußtsein beleuchtet ist. Diese Doppelheit muß gleichwohl einheitlich zusammengefaßt sein. Nehmen wir ein Beispiel. Wenn ich im Traume im Examen sitze, ohne die vom

[1]) Crookes: Der Spiritualismus und die Wissenschaft.

Digitized by Google

Lehrer gestellte Frage beantworten zu können, die sodann der aufgerufene Nachbarschüler fließend beantwortet, so ist dabei mein eigenes Wesen dramatisch auseinander gelegt. Der ganze Traum, auch das Geistesleben des Lehrers und Nachbarschülers, stammt nur aus mir selbst; meine Individualität ist auf drei Personen verteilt. Was nun in einem solchen Traum eine psychologische Spaltung ist, würde zu einer metaphysichen Spaltung dann gesteigert werden, wenn in irgend einem Zustand ein nichtsinnlicher Bewußtseinsinhalt nachweisbar wäre. Dies ist der Fall im Somnambulismus. Dieser der Quelle nach nichtsinnliche Bewußtseinsinhalt, der uns die von Kant aufgestellte Unterscheidung zwischen Subjekt und Person aufnötigt, gestattet uns gleichwohl nicht den Schluß auf eine rein geistige Beschaffenheit unseres Subjekts; vielmehr können wir uns von einem solchen Dasein gar keinen Begriff machen. Auch die nichtsinnliche Erkenntnis muß an ein Organ gebunden sein, und zwar an einen solchen Körper, wie ihn die Seele vermöge ihrer organisierenden Fähigkeit zu bilden vermag. Darum eben ist der Ausdruck Spiritismus eigentlich falsch; denn wir haben keine Kunde von reinen Geistern — spirits —, wohl aber von solchen Wesen, auf welche wir aus den Tatsachen des Somnambulismus a priori schließen müßten, und die wir bei der Materialisation erfahrungsmäßig kennen lernen.

Dieser Beweis wird noch verstärkt durch die seit ältesten Zeiten bekannte Tatsache der Doppelgängerei, die als Materialisation zu Lebzeiten bezeichnet werden kann. Bei derselben verfällt unsere irdische Wesenshälfte in einen Zustand der Bewußtlosigkeit, und je nach dem Grade derselben wird die geistige Individualität in den Doppelgänger verlegt, oft mangelhaft, oft sehr intensiv. Diesen Unterschied bemerken wir aber auch an den Materialisationen, die oft sehr nachtwandlerisch auftreten, aber auch oft von klarem Bewußtsein geleitet sind. Darum kann auch der Identitätsbeweis der Phantome mit bestimmten Verstorbenen nur mangelhaft und nur in dem Grade geführt werden, als die Verlegung der geistigen Individualität in dieselben vollständig ist.

Eine Seele, die es vermag, ihren leiblich gestalteten Doppelgänger zu erzeugen und ihn mit Bewußtsein zu versehen, muß zwei

Digitized by Google

Fähigkeiten besitzen: Denken und Organisieren. Unter diesem Gesichtspunkt erscheint unsere irdische Geburt als die Funktion einer Seele, die unter Verwendung von Zellenmaterial ihren Doppelgänger auf der Erde bildet, unter teilweiser Verlegung ihrer geistigen Individualität in denselben. Wir also, die wir auf Erden wandeln, sind nur ein Teil unseres Wesens, und dieser von der Seele gestaltete Teil wird im Tode aufgelöst; aber die Auflösung der Wirkung zieht nicht die der Ursache nach sich, die gestaltende Kraft selbst überdauert den Tod, und die Seele wird von ihr Gebrauch machen können, so oft die dazu geeigneten Bedingungeu vorliegen.

Die Geburt ist also eine Materialisation, die sich durch längere Dauer, durch Verwendung dauerhafteren Materials und durch gesteigerte Verlegung des Bewußtseins auszeichnet; sie ist das auffälligste Beispiel von Materialisation, und daß wir uns über unser eigenes Dasein so wenig verwundern, dagegen über einem spiritistischen Phantom alle Besinnung verlieren, beweist nur, daß es mit unserer Besinnung nicht weit her ist. Die Existenz eines Menschen ist viel wunderbarer als die sämtlicher Gespenster.

Doppelgängerei, Geburt und Materialisation sind also drei Tatsachen der gleichen Kategorie, die sich nicht wesentlich unterscheiden. So wenig als sich aus dem Verschwinden des Phantoms auf den Tod desselben schließen läßt, so wenig aus der Auflösung unseres Leibes auf den Tod der Seele. Wenn der Tod eintritt, so vereinigen sich die beiden Hälften unseres Wesens unter Zurücklassung des materiellen Leibes, wie beim Erwachen aus einem Traume die psychische Essenz unserer Traumfiguren, in die wir uns auseinandergelegt hatten, wieder zusammenrinnt und dann das normale Bewußtsein bildet.

Es ist daher kein bloßer Zufall, daß, als in Deutschland der Spiritismus auftrat — den ersten Anstoß gab die Augsburger Allgemeine Zeitung in der Beilage vom 4. April 1853 —, allmählich gerade Philosophen es waren, die sich für ihn aussprachen: Fichte, Perty, Hoffmann, Ulrici und Hellenbach. Gerade Philosophen, weil sie der materialistischen Denkmode nicht huldigten und im Menschen etwas mehr sahen als ein bloß physikalisches Problem,

Digitized by Google

mußten die wesentliche Verwandtschaft der Doppelgängerei und Materialisation mit der irdischen Geburt durchschauen, und weil ihnen die spiritistischen Phantome keine isolierte Erscheinung waren, mußten sie geneigter sein, die Möglichkeit derselben anzunehmen.

Unsere Vorstellung von diesen Phantomen wird nun weiter präzisiert durch jene Kundgebungen, wobei sie zwar nicht leiblich erscheinen, aber geistig sich manifestieren, indem sie sich der Medien zum Schreiben oder Sprechen bedienen. Man könnte dieses Phänomen als partielle, auf das betreffende Organ beschränkte Besessenheit auslegen; man kann aber auch die einfachere Hypothese aufstellen, daß in beiden Fällen nur spiritistische Suggestion vorliegt, die sich in Muskelbewegungen umsetzt, wie es ja auch bei der hypnotischen Suggestion der Fall ist. Leugnen läßt sich aber nicht, daß die durch Schreibmedien oder Sprechmedien sich kundgebenden Wesen den Erwartungen nicht entsprechen, die wir an Geister stellen zu dürfen glauben. Unter dem Einfluß religiöser Vorstellungen haben wir uns einen Begriff von Geistern zurechtgelegt, dem nur hohe intellektuelle Leistungen entsprechen, und darin finden wir uns häufig enttäuscht. Daraus dürfte nun zwar gefolgert werden, daß wir einen falschen Begriff von Geistern haben, aber keineswegs, daß die Mitteilungen überhaupt nicht von Geistern stammen. Gerade auf Seite der Geisterleugner nimmt es sich sehr komisch aus, daß sie von dem angeblich Nichtexistierenden sich doch einen so bestimmten Begriff bilden und so genau anzugeben wissen, was Geister leisten könnten, wenn sie existierten. Wallace nennt es spaßhaft, daß so viele derer, welche die Existenz übersinnlicher Wesen so entschieden bestreiten, doch sich anmaßen, a priori genau zu wissen, was solche Wesen wissen und aussagen könnten, wenn es welche gäbe.[1]) Auch Hoffmann in den „Serapionsbrüdern“[2]) spricht ähnlich. Dort erzählt Alexander von einer alten spukhaften Tante, welche seufzt, stöhnt und hörbar einhergeht, dann aber am Wandschrank Magentropfen, wie zu Lebzeiten, nimmt. Marzell aber will zwar die Tritte und das Stöhnen gelten lassen, aber nicht das weitere. Ihm entgegnet

[1]) Sphinx I. 91.
[2]) Hoffmann: Aus dem Leben dreier Freunde.

Digitized by Google

mit Recht Severin, daß ja auch Nachtwandler oft in den gewöhnlichsten Funktionen des Lebens befangen sind und daß es überhaupt nicht angeht, die Geister belehren zu wollen, was ihnen anständig sei oder nicht.

Geister, die sich schriftlich oder mündlich durch Medien geäußert haben, haben unbestreitbar den Schatz unseres Wissens noch sehr wenig bereichert. Aber können wir es denn verlangen, daß sie viel mehr wissen sollen als wir? Der Tod ändert weder unsere moralische noch intellektuelle Substanz. Er gibt uns eine andere Erkenntnisweise, aber vielleicht nur in geringem und jedenfalls nicht bestimmbarem Grade einen anderen Erkenntnisinhalt; er kann uns weder zum Genie noch zum Heiligen machen. Gerade wenn die Geister verstorbene Menschen sind, müssen sie dieselben intellektuellen und moralischen Mängel zeigen wie wir. Es würde dem Gesetz der Erhaltung der Kraft und der Entwicklung widerstreiten, wenn es anders wäre.

Darum eben sind jene Spiritisten im Unrecht, welche meinen, aus Geisterausſprüchen ein religiöses System zusammensetzen zu können. Die spiritistischen Offenbarungen, da sie auf ihren Wahrheitsgehalt nicht geprüft werden können, wenden sich an das Organ des Glaubens und haben vor anderen Offenbarungen nichts voraus. Ihre innere logische Widerspruchslosigkeit genügt nicht, um sie zu Wahrheiten zu stempeln, und zudem widersprechen sie einander vielfach. Ein spiritistischer Glaubenscodex, der die allgemeine Anerkennung beanspruchen könnte, kann auf den bisher bekannt gewordenen Wegen nicht zustande kommen. Die Quelle der Inspiration bleibt ungewiß und zur Zeit wenigstens vermögen wir kein Merkmal anzugeben, daran die unbedingte Lauterkeit der Quelle zu erkennen wäre. Einig sind die spiritistischen Offenbarungen nur bezüglich der Unsterblichkeitslehre, aber schon in der Definition des Jenseits gehen sie wieder auseinander. Einig sind sie auch darin, daß sie alle Moral predigen, aber in der Motivierung der Moral gehen sie wieder auseinander. Nun ist es eben so leicht, Moral zu predigen, als schwer, sie zu begründen. Aussichten, befolgt zu werden, haben nur solche moralische Vorschriften, die auf gesicherter Basis ruhen. Die Moral muß ein integrierender Teil, ein notwendiges Glied unserer Weltanschauung

Digitized by Google

sein, und diese ihrerseits muß auf Naturtatsachen aufgebaut sein, die in ihrer logischen Verlängerung zwanglos in die moralische Spitze einmünden. Ist die Moral ohne einen solchen Unterbau und schwebt sie in der Luft, dann ist sie der kritischen Auflösung ausgesetzt. Um einen solchen Unterbau herzustellen, ist die experimentelle Erforschung des Spiritismus zur Zeit viel notwendiger als die Ansammlung von Offenbarungen. Die Moral des neuen Testaments wäre vorläufig vollauf genügend, aber sie hat für einen großen Teil der Menschheit ihre Stütze verloren, den Unsterblichkeitsglauben. Diesen wiederherzustellen und zwar nicht als Glaubensartikel, sondern — wie das schon dem Charakter des 19. Jahrhunderts entspricht — auf experimentellem Wege, ist die eigentliche Aufgabe des Spiritismus, und damit wird auch der Moral wieder ihre Motivationskraft gegeben werden.

Die Frage, welcher Wert den spiritistischen Offenbarungen zukommt, kann selbstverständlich erst beantwortet werden, nachdem die Vorfrage erledigt ist, ob die Ursache der Phänomene im Medium liegt, oder außer ihm, oder ob beides der Fall ist. Die bisherigen Beobachtungen sprechen in der Tat für eine gemischte Quelle; aber wie viel von den Erscheinungen objektiver Natur ist, wie viel nur subjektiv, und wo der Trennungsstrich gezogen werden muß, das ist noch eine offene Frage. Zur Beantwortung derselben genügt auch die einseitige Kenntnis des Spiritismus nicht. Der dem Medium zukommende Bestandteil der Phänomene kann nur von dem bestimmt werden, der alle Kräfte des Mediums kennt, also im Somnambulismus bewandert ist. Der isoliert studierte Spiritismus muß zu Mißverständnissen führen; wer nicht beide Gebiete kennt, wird den Trennungsstrich zwischen den objektiven und subjektiven Bestandteilen der Phänomene entweder an unrichtiger Stelle ziehen, oder er wird, wie Eduard von Hartmann, überhaupt keinen Trennungsstrich sehen. Hartmann in seinem Bestreben, sein pantheistisches System zu retten, und entschlossen, den metaphysischen Individualismus nicht zuzugeben, sieht sich genötigt, die objektive Ursache der Phänomene überhaupt auszuschließen und alles aus dem Medium zu erklären. Ein solcher Versuch setzt nun aber mindestens die Kenntnis des

Digitized by Google

Somnambulismus voraus; aber die hundertjährige Literatur über diesen Gegenstand existiert für Hartmann gar nicht. Bei seinem Versuche, die objektiven Quellen zu verstopfen und alles aus dem Medium herzuleiten, wird unter seinen Händen das Medium zu einem Geschöpf, wie ein solches in der Erfahrung überhaupt nicht gegeben ist. Zudem fehlt ihm, seinem eigenen Geständnisse nach, auch im spiritistischen Gebiete alle eigene Erfahrung, und so ist seine Schrift über den Spiritismus ein warnendes Beispiel geworden, wie man durch apriorische Konstruktionen zu bloßen Willkürlichkeiten kommt und die Wahrheit notwendig verfehlen muß.

Angenommen aber selbst, es würde einmal gelingen, alle Phänomene aus dem Medium als einziger Quelle zu erklären, so würde das erst recht uns in den Individualismus und nicht in den Pantheismus treiben. Denn wenn in der Tat das Medium selbst mit allen Kräften ausgestattet werden müßte, die den Phänomenen zu Grunde liegen, so könnten doch diese Kräfte nicht am organischen Zellenmaterial des Mediums haften, ja sie könnten nur trotz dieses Organismus ins Spiel treten. Einem Wesen, das über magische Fähigkeiten verfügt, muß ein Wesenskern außerhalb seiner irdischen Erscheinung zugesprochen werden. Die subjektive Erklärungshypothese Hartmanns besitzt also in sich selbst das treibende Moment, in die objektive Erklärungshypothese umzuschlagen. Das Medium selbst wäre dann eben ein Spirit, dem Unsterblichkeit zugesprochen werden müßte. Zwar sagt Hartmann, daß, die Existenz von Geistern selbst vorausgesetzt, doch die Eingriffsmöglichkeit derselben in unsere Welt nicht bewiesen sei; aber auch dieser Einwurf ist ganz unhaltbar. Diese magischen Fähigkeiten des Mediums wären die gleichen, die in abgeschwächter Form auch im Somnambulismus vorkommen, Fernwirken, Fernsehen 2c.; und weil dieselben nicht am Organismus haften können, der vielmehr nur als Hindernis ihrer Entfaltung angesehen werden kann, so muß ihr Gebrauch leichter geschehen können, wenn im Tode dieses Hindernis hinwegfällt. Kommt das Fernwirken schon bei Somnambulen vor, so muß es einem Spirit nur um so leichter fallen. Man braucht also Hartmanns subjektive Erklärungshypothese gar nicht umzubiegen, sondern sie mündet ganz von selbst in den Spiritismus ein.

Digitized by Google

Wie Hartmann das Kind mit dem Bade ausschüttet, indem er alles aus dem Medium erklären will, so verfallen manche Spiritisten in den entgegengesetzten Fehler und schieben alles auf Rechnung der Geister. Wir müssen also trachten, aus diesem aut-aut herauszukommen, welches sich, wenn man neben dem Spiritismus auch den Somnambulismus studiert, in ein et-et mit festgezogenem Trennungsstrich verwandeln wird. Zu diesem Behufe müssen wir aber zunächst die physikalischen Phänomene des Spiritismus untersuchen; denn so lange wir den Anteil des Mediums nicht kennen, haben die spiritistischen Offenbarungen nur den Wert von Kuriositäten, deren bloße Konstatierung die Sache nicht fördert. Mit ihnen zu beginnen, heißt den Pyramidenbau an der Spitze beginnen, das Pferd beim Schweif aufzäumen.

Dieses Studium der physikalischen Phänomene muß aber in der von Crookes und Zöllner angebahnten systematischen Weise geschehen. Wenn man in spiritistische Sitzungen nur geht wie ins Theater, um darin als passiver Zuschauer zu verweilen, so kann man wohl an Erfahrung gewinnen, aber nicht wohl an Einsicht. Daher kommt es, daß die mit jedem Tage anwachsende Fülle von Berichten über solche Sitzungen in gar keinem Verhältnis zur Klärung steht, welche sie über den Spiritismus verbreitet. Ein wissenschaftlicher Vorteil ist eben nur dann zu erzielen, wenn das Medium selbst zum passiven Untersuchungsobjekt in den Händen eines geschickten Experimentators wird. Der Spiritismus ist eine Experimentalwissenschaft, und nur wenn er als solche getrieben wird, kann er Tatsachen liefern, vor welchen die Zweifler verstummen. Leugnen läßt sich freilich nicht, daß wir, die wir die zu Grunde liegenden Kräfte und die Eintrittsbedingungen der Phänomene noch so wenig kennen, häufig den Eintritt vereiteln werden, wenn wir die Wahl der Bedingungen selbst treffen; aber dieser Nachteil des experimentellen Vorgehens wird sich in dem Maße verringern, als wir durch die Fehlversuche selbst über die Eintrittsbedingungen näher orientiert werden. Auf möglichsten Reichtum der Phänomene kommt es vorläufig nicht an; vielmehr würden sich jene Forscher nützlich machen, welche die Phänomene in möglichster Isoliertheit und Einfachheit zu erhalten trachten und eine

Digitized by Google

möglichst genaue Darstellung und Analyse des Vorgangs vornehmen. Wo mannigfache Wirkungen zu einem Ganzen verschmolzen vorliegen, und wären sie noch so verblüffend, ist es schwer, die korrespondierenden Ursachen zu ermitteln und auseinanderzuhalten. Man muß daher trachten, die verschiedenen Wirkungen vereinzelt, wie Präparate, zu erhalten, damit auf die Ursache mit Sicherheit geschlossen werden kann.

Wenn, wie schon erwähnt, die magischen Fähigkeiten nicht an unserem Zellenleibe hängen können, also ein entleibtes Wesen leichter magisch in unsere Welt eingreifen kann als ein Somnambuler, so läßt sich doch nicht leugnen, daß selbst für einen Spirit die Eingriffsmöglichkeiten sehr beschränkt sein müssen. Im großen und ganzen sind das Diesseits und Jenseits getrennte Welten, und daraus folgt notwendig, daß die spiritistischen Phänomene sich durch eine gewisse Armut auszeichnen müssen. Das haben denn die Gegner auch gleich erkannt und daraus einen neuen Einwurf gebildet; aber sie haben diese Armut nicht in der richtigen Weise ausgelegt. Wenn nämlich wir irdischen Menschen unserer irdischen Welt angepaßt sind, so ist eben damit gesagt, daß die Geister unserer Welt nicht angepaßt sind, also in ihren Eingriffsmöglichkeiten notwendig beschränkt sein müssen. Wenn also die Gegner sagen, die physikalischen Phänomene bei spiritistischen Sitzungen seien läppisch, so fehlt es ihnen an Darwinistischer Besinnung. Wäre unser materieller Zellenleib entbehrlich, um fest in unsere irdische Welt einzugreifen, so hätte die Natur einen Widerspruch begangen, uns mit einem solchen auszurüsten, der also im Widerspruch mit dem Gesetze der Anpassung stünde. Da nun die jenseitigen Wesen diesen Zellenleib nicht besitzen, unserer Welt nicht angepaßt sind, so verfügen sie nicht über so reichliche Eingriffsmittel wie wir. Jenseitige Wesen können nur in bezug auf das Jenseits in ihrem natürlichen Elemente sein; aber die zu Eingriffen in eine ihrem Wesen fremde Welt verwertbaren Kenntnisse der transcendentalen Physik erwerben sie durch den Tod so wenig, als wir durch die Geburt die Kenntnisse der irdischen Physik. Aus beiden Gründen folgt also notwendig, daß die spiritistischen Phänomene — gerade wenn sie von jenseitigen Wesen ausgehen und gerade wenn sie nur gesetzmäßig eintreten können — relativ arm sein und darum uns

Digitized by Google

läppisch erscheinen müssen. Das ist aber bloßer Schein, bei dem wir die physikalische Beschränktheit der Eingriffsmittel mit geistiger Beschränktheit der Eingreifenden verwechseln. Es ist sehr leicht gesagt, daß die Geister sich nicht so benehmen, wie wir es von ernsthaften und vernünftigen Wesen verlangen könnten. Es wäre sehr erfreulich, wenn sie, statt Tische zu rücken, Stühle zu heben, an den Wänden herumzuklopfen und als mehr oder minder schattenhafte Gespenster aufzutreten, mit einem fröhlichen „Guten Morgen!" uns besuchen, gleich guten Freunden nach langer Trennung uns die Hände schütteln würden; wenn sie statt kurze Botschaften in verschlossene Tafeln zu kritzeln, uns mündlich und schriftlich Ausführliches über das Jenseits und ihr Schicksal berichten würden; kurz, wenn sie menschlich sich benehmen würden. Es frägt sich nur, ob denn das auch möglich ist. Wesen, welche keine Menschen sind, können sich auch nicht menschlich benehmen. Die übersinnliche Welt wäre nicht sogar bezüglich ihrer bloßen Existenz der Gegenstand des philosophischen Streites, wenn sie mit der sinnlichen Welt weitverzweigte Verbindungen, Kraftkanäle, Telegraphendrähte — oder wie immer wir sagen wollen — hätte. Die Verbindung dieser beiden Welten von durchaus verschiedener Ordnung ist eben zur Zeit noch sehr mangelhaft und nur die wenigen vorhandenen Verbindungsfäden können benützt werden. Wer mehr verlangt, stellt an den Spiritismus die Anforderung von Wundern statt von Erscheinungen, die, gleich den irdischen, dem Kausalitätsgesetz unterworfen sind. Gerade durch die Armut der Phänomene, die von den Gegnern als nichtssagend getadelt werden, wird also die Gesetzmäßigkeit der intelligiblen Welt bewiesen, aber nicht der Blödsinn ihrer Bewohner.

Wenn ich keine andere Möglichkeit hätte, mich einem Marsbewohner anzukündigen, als die, an seinen Zimmerwänden zu klopfen, oder seinen Lehnstuhl zu schieben, so würde ich eben klopfen und schieben, und jener Marsbewohner hätte sehr Unrecht, mich darum für ein läppisches Wesen zu halten. Klopflaute hören zudem auf auch nur läppisch zu erscheinen, sobald sie zu Korrespondenzmitteln ausgebildet werden, wie das z. B. bei den elektrischen Klopflauten der Fall ist, womit wir über Länder und Meere hinweg unseren telegraphischen

Digitized by Google

Verkehr ausüben, und wie es bei den spiritistischen Klopflauten schon beim allerersten Vorgange dieser Art im Jahre 1848 der Fall war. Die bisherige Entwicklung des Spiritismus hat übrigens eine langsame, wenn auch stetige Vermehrung der Phänomene gezeigt, und nach den Klopflauten trat die Psychographie und die direkte Schrift als Korrespondenzmittel auf. Gerade dem Zeitalter Darwins steht es schlecht an, die ewige Getrenntheit der beiden Welten zu behaupten; denn wenn sie auch derzeit vorhanden wäre, so müßte doch durch die Entwicklung die Brücke geschlagen werden. Getrennte Welten müssen einander entgegenreifen durch beiderseitige Entwicklung, ja sogar durch einseitige.

Wäre der Spiritismus Taschenspielerei, gerade dann würde der Reichtum und die Präzision seiner Phänomene viel größer sein als sie es sind; die Sitzungen wären im höchsten Grade unterhaltend, es gäbe keine Fehlversuche und Enttäuschungen; die physikalischen und intellektuellen Kundgebungen könnten viel befriedigender gestaltet werden und die Materialisationen ließen sich mit größerer Präzision herstellen. Weil aber der Spiritismus eben kein Betrug ist und sogar auf Naturgesetzen beruht, müssen wir eben hinnehmen, was uns geboten wird, und dürfen unsere Ansprüche nicht beliebig steigern; denn Naturgesetzen gegenüber hat das keinen Sinn. Es steht also der Kritik gar kein Recht zu, den Inhalt der Phänomene zu kritisieren, sondern die Frage allein hat sie zu entscheiden, ob sie ächt sind oder nicht. Wenn also die Gegner den Spiritismus bekämpfen und beseitigen wollen, so müssen sie sich auf andere Erklärungshypothesen besinnen, als welche zur Zeit von der sogenannten Aufklärung beigebracht werden; insbesondere aber erwirbt man durch Fernebleiben von den Sitzungen kein Recht, die Ächtheit in Frage zu stellen. Es ist geradezu unerhört, daß auf diesem schwierigsten aller Gebiete jeder Nächstbeste sich das Recht herausnimmt, mitzusprechen, ohne Erfahrungen gesammelt und Studien gemacht zu haben. Der Pflichten der einfachsten Redlichkeit glaubt man dem Spiritismus gegenüber entbunden zu sein. Es ist ferner von auf der Hand liegender Unfruchtbarkeit, gegen Tatsachen mit bloßen Verstandesgründen anzukämpfen, die doch an den Tatsachen zerschellen wie die Woge an einem Felsenriff. Es ist endlich

Digitized by Google

nicht erlaubt, immer wieder dieselben Einwendungen zu erheben, die schon längst widerlegt sind, ja die überhaupt keiner Widerlegung bedürfen. Die Betrugstheorie z. B. widerlegt sich selbst durch die Existenz zahlreicher Privatmedien und durch das Zeugnis der Taschenspieler, welche in diesem Punkte offenbar weit mehr Fachleute sind als Professoren. Der Einwand, daß das, was die Zuschauer bei Sitzungen sehen, sich aus Halluzinationen erkläre, wird widerlegt durch die bleibenden materiellen Wirkungen, z. B. die direkten Schriften in verschlossenen Tafeln; und speziell bezüglich der Materialisationen wird die Halluzinationstheorie durch die Tatsache widerlegt, daß die Phantome photographiert werden können — wie es z. B. durch Crookes geschehen ist[1]) — und daß ihre Tätigkeit durch mechanische Apparate kontrolliert, z. B. ihre Stimmen durch den Phonographen fixiert werden können. Endlich ist der Einwurf, daß die Phantome nur Maskeraden des Mediums seien, dadurch widerlegt, daß Medium und Phantom gleichzeitig auf derselben Platte photographiert werden können und Gypsabgüsse ihrer Hände und Füße hergestellt werden können.

Das alles geschieht unter den zwingendsten Bedingungen. Um den Lesern einen Begriff davon zu geben, unter welchen zwingenden Bedingungen die Realitätsbeweise der Phantome erhalten wurden, will ich aus der vorzüglichen Schrift, welche der kaiserlich russische Staatsrat Aksakow gegen Hartmanns Schrift über den Spiritismus gerichtet hat, einiges anführen. Auch bei Staatsrat Aksakow sind die Realitätsbeweise von zweierlei Art:

1. Der photographische Beweis. Bezüglich der Bedingungen, unter welchen er erhalten wurde, sind fünf Gruppen zu unterscheiden:
   a) Das Medium ist sichtbar — die materialisierte Gestalt ist für den gewöhnlichen Blick unsichtbar, wird aber (weil die Platte empfindlicher ist als die Retina) photographiert.
   b) Das Medium ist unsichtbar — die Gestalt ist sichtbar und wird photographiert.
   c) Das Medium und die Gestalt sind sichtbar — die Gestalt wird allein photographiert.

[1]) Psychische Studien. II. 19.

Digitized by Google

d) Das Medium und die Gestalt sind sichtbar — und beide werden zu gleicher Zeit photographiert.
e) Das Medium und die Gestalt sind unsichtbar — die letztere wird in der Dunkelheit photographiert.

2. Der Beweis durch Abformung der Gliedmaßen in Gypsabgüssen. Was die Herstellungsbedingungen betrifft, sind vier Gruppen zu unterscheiden:
a) Das Medium ist abgesperrt, die wirkende Gestalt bleibt unsichtbar.
b) Das Medium befindet sich vor den Augen der Zuschauer — die wirkende Gestalt bleibt unsichtbar.
c) Die wirkende Gestalt steht sichtbar vor den Augen der Zuschauer — das Medium ist abgesperrt.
d) Das Medium und die Gestalt befinden sich gleichzeitig vor den Augen der Zuschauer.[1])

Der Beweis von der Realität der Phantome ist also so vollständig geführt worden, als es nur verlangt werden kann. Es ist bewiesen, daß die Phantome real sind, daß sie denkende Wesen sind, daß sie unseren Verstorbenen oft frappant ähnlich sehen; sie haben menschliche Formen, verstehen, schreiben und sprechen menschliche Sprachen, und erklären selbst, frühere Erdenbewohner zu sein.

Sollen wir nun daraus schließen, daß in der Tat unsere Verstorbenen es sind, welche erscheinen? Es ist schwer, dieser Folgerung zu entrinnen, besonders da der Identitätsbeweis nicht nur auf der Ähnlichkeit beruht, sondern häufig auf Mitteilung von Tatsachen, die, ohne durch Gedankenübertragung erklärbar zu sein, sich als richtig erweisen. Auch davon führt Staatsrat Aksakow Beispiele in seinem Buche an, das überhaupt für jeden, der sich im Spiritismus orientieren will, ein unentbehrliches Handbuch ist.

Man könnte also nur etwa noch mit vielen Theologen behaupten, daß die spiritistischen Phantome Dämonen seien. Die Kirche war nämlich niemals so „aufgeklärt", solche Erscheinungen zu leugnen, aber schon die Kirchenväter behaupten, es seien Dämonen, die, um

[1]) Aksakow: Animismus und Spiritismus.

Digitized by Google

uns zu täuschen, menschliche Gestalt annehmen und sich für Verstorbene ausgeben. Bei näherer Bekanntschaft mit diesen Phantomen erhalten wir aber entschieden den Eindruck, daß es verstorbene Menschen seien, nicht besser und nicht schlechter als die Bewohner der Erde. Dämonen könnte man sie also nur im Sinne der alten Griechen nennen, die auch die menschliche Seele zum Geschlecht der Dämonen rechneten. Auch die protestantische Kirche ist geneigt im Spiritismus Dämonenwerk zu sehen, und der verstorbene Pastor Splittgerber, der anfänglich ebenfalls dieser Ansicht zuneigte, hat sie erst im Verlaufe näherer Orientierung aufgegeben und schrieb mir: „Eine weitere Folge des Lesens Ihrer beiden letzten Kundgebungen über Spiritismus ist bei mir diese gewesen, daß ich mehr und mehr zu der Annahme gedrängt werde, welche außer Ihnen Fechner und mein Freund Zöllner mit Entschiedenheit vertreten haben, daß abgeschiedene Menschengeister, welche sich noch auf der Schwelle des Diesseits bewegen, und nicht eigentlich Dämonen, als die Urheber der fraglichen Phänomene anzusehen sind." So wird denn wohl in Bälde sowohl die Betrugs- als die Dämonentheorie fallen gelassen und der Spiritismus als das erkannt werden, was er in der Tat ist: moderne Nekromantie.

Wer die erwähnte Schrift des Staatsrat Aksakow liest, die alle spiritistischen Phänomene bespricht und durch die schlagendsten Beispiele erläutert, wird bald erkennen, daß die Wissenschaft mit ihren Argumenten gegen den Spiritismus den Tatsachen gar nicht gerecht wird, und, wenn sie nicht kapitulieren will, auf ganz andere Argumente sich wird besinnen müssen. Sollte aber die Wissenschaft auch fernerhin die Untersuchung verweigern, so wird das die weitere Verbreitung des Spiritismus nicht hindern; denn bis zu einem gewissen Grade ist dazu der Beistand der Wissenschaft sehr wohl entbehrlich. Der Spiritismus ist eine neue Wissenschaft, es gibt also noch gar keine Fachleute, die darüber vernommen werden müßten. Die Urteilskraft von Professoren mag gute Dienste leisten, wenn es sich um die Erklärung der Tatsachen handelt; aber die Existenz der Phänomene können auch Laien nachweisen. Diese brauchen auch keine Kenntnisse der Taschenspielerei zu besitzen, um die Betrugstheorie zu widerlegen.

Digitized by Google

Auch wer nicht zu sagen vermag, was Taschenspieler leisten können, kann doch angeben, was sie nicht leisten können. Wenn z. B. bei einer Sitzung gleichzeitig mehrere Phantome erscheinen, wird auch der Laie einsehen, daß selbst der geschickteste Taschenspieler sich nicht versechsfachen kann. Es gilt von einer großen Anzahl der Phänomene, daß man kein Logiker ersten Rangs zu sein braucht, um die Einwurfsfreiheit der Bedingungen zu beurteilen. Wenn ich die Hände des Mediums halte, und es erscheint ein halbes Dutzend materialisierter Hände, so brauche ich kein Aristoteles zu sein, um den Schluß zu wagen, daß hier Hände im Spiele sind, die anderen Wesen angehören als dem Medium, und zwar, da sie beweglich sind, lebenden Wesen; denn wo solche Hände sind, kann der übrige Organismus höchstens optisch fehlen.

Die spiritistischen Phänomene sind heute schon weit besser bewiesen als gar manche von der Wissenschaft anerkannte Tatsache; wenn ihm also auch die definitive Anerkennung noch immer versagt ist, so ist doch einem jeden Sträuben gegen beweisbare Tatsachen notwendig eine Grenze gesetzt. Nachdem der Spiritismus zuerst ignoriert, dann bekämpft wurde, wird er schließlich als selbstverständlich angenommen werden. Von einem Zurücksinken in den mittelalterlichen Aberglauben ist aber dabei schon darum keine Rede, weil inzwischen unser Begriff des Aberglaubens eine Wandlung erfahren haben wird. Es ist ja auch gar nicht gesagt, daß das Zurückkommen auf alte Anschauungen unter allen Umständen ein Rückschritt sein muß. Wenn die Verwerfung derselben übereilt und zu summarisch geschah, so ist das Zurückkommen auf dieselben sogar ein Fortschritt. Der Fortschritt hat überhaupt nicht das Ansehen einer geraden Linie, sondern das einer Spirale; er besteht nicht darin, daß wir uns von den früheren Anschauungen immer weiter entfernen, sondern oft darin, daß wir auf sie, jedoch allerdings auf höherer Stufe, wieder zurückkommen. Insofern könnte man die paradoxe Behauptung aufstellen: Jeder Fortschritt ist reaktionär. Die Gespenster des Mittelalters schienen vor dem Lichte der sogenannten Aufklärung in nichts zerflossen zu sein; nun leben sie aber auf einer höheren Stufe unserer Erkenntnis in modifizierter Form wieder auf. Sie waren eben nicht

Digitized by Google

wirklich beseitigt, sondern nur hinwegdekretiert. Durch den Aufschwung der Naturwissenschaften verführt, haben wir geglaubt, nun den einzigen Weg des Heiles endlich gefunden zu haben. Aber die Natur hat uns wieder einmal durch Aufdeckung einer ihrer Tiefen überrascht und hat uns gezeigt, daß wir mit aller naturwissenschaftlichen Erkenntnis nur die Oberfläche der Dinge erforscht haben. Wir haben nun Arbeit vor uns für ein ganzes Jahrhundert, aber eine Arbeit, welche, weil auf experimentellem Wege betrieben, zu greifbaren Resultaten führen muß. Aber auch praktischen Gewinn werden wir daraus ziehen; wir werden unsern Wahrheitsbesitz dieses Mal nicht durch sterile Schlußfolgerungen erweitern, die nur dem Schulgelehrten interessant sind, sondern durch Gewißheiten, die unsere wichtigsten Interessen betreffen. Würde der Spiritismus selbst weiter nichts leisten, als die Unsterblichkeit mit Fortdauer des Bewußtseins experimentell zu erweisen, so wäre das allein schon eine ungeheuere Leistung. Das Hauptdogma aller Religionen, dem gegenüber alle sonstigen dogmatischen Differenzen von gar keinem Belang sind, wird damit bewiesen sein; das Hauptdogma des Materialismus dagegen, der, ins praktische Gebiet übergreifend, unser ganzes Volksleben vergiftet hat, wird ein für allemal widerlegt sein.

Ich leugne nicht, daß der Spiritismus von manchen Auswüchsen gereinigt werden muß, die sich angesetzt haben, eben weil die Wissenschaft sich davon fernhielt. Diese werden aber von selbst verschwinden, wenn die Wissenschaft zum Bewußtsein ihrer Aufgabe gekommen sein wird. Die spiritistische Bewegung kann durch die Wissenschaft zwar geleitet werden, und das ist nur zu wünschen; sie kann aber nicht unterdrückt werden, weder durch die Machtsprüche der Ungelehrten, denen alles zuwider ist, was sie nicht verstehen, noch durch die Machtsprüche der Gelehrten, die mit ihrer rationalistischen Schere ganze Weltsetzen hinwegschneiden, um der Erklärungsmühe überhoben zu sein.

Die Kirche erklärt es als ein Wunder, daß die von 12 Fischern verbreitete christliche Religion schon nach drei Jahrhunderten als Staatsreligion ihren Einzug in Rom hielt. Man kann also mindestens den Schluß auf die innere Lebensfähigkeit des Spiritismus aus der

Digitized by Google

Tatsache ziehen, daß er schon nach vier Jahrzehnten — bei allerdings ungleich besseren Kommunikationsverhältnissen — über alle Kulturländer sich verbreitet hat. Und wenn er, statt mit dem Schwerte in der Hand, Hauptstädte zu erobern, auf friedlichem Wege die Lehrstühle der Universitäten erobern wird, so wird er darum nicht gering geachtet werden. Er wird sich aber auf den Universitäten nicht nur seinen eigenen Lehrstuhl erobern, sondern umwälzend in alle bereits bestehenden Wissenschaften eingreifen. Er wird Physik und Chemie in ungeahnter Weise bereichern. Die Psychologie, die derzeit als physiologische Psychologie festgefahren ist, wird, von ihrer Sandbank befreit, einen mächtigen Aufschwung erfahren. Insbesondere aber wird die Philosophie durch den Spiritismus zur Lösung von Problemen befähigt werden, über die sie niemals ins Reine kam. Wer sich von der Wahrheit des Spiritismus überzeugt hat, kann in der Tat nur Mitleid empfinden, wenn er sieht, daß die Philosophie noch immer mit den alten, längst als unzulänglich erkannten Hülfsmitteln der Spekulation sich abquält, das Menschenrätsel zu ergründen, und dabei doch unvermögend bleibt, sich der materialistischen Angriffe zu erwehren; er wird daher die spiritistischen Tatsachen als solche begrüßen, die ihm das Nachdenken über dieses uralte Rätsel,

Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter im Turban und schwarzem Baret,
Perrückenhäupter und tausend andere
Arme, schwitzende Menschenhäupter —

in hohem Grade erleichtern. Es steht nun allerdings jedem frei, sich diese Arbeit künstlich zu erschweren, diese Tatsachen zu ignorieren, sie gleichsam aus dem Naturverlauf auszuschalten und freiwillig auf den Vorteil zu verzichten, den sie dem Philosophen bieten, wie es jedem freisteht, etwa eine Fußreise im Echternacher Prozessionsschritt — einen Sprung rückwärts auf zwei Sprünge vorwärts — zu machen. Aber wie ein solcher Tourist gewärtig sein muß, von dem normalen Wanderer überholt zu werden, so muß auch ein Philosoph, der bei seiner Arbeit auf die nahrhaften Tatsachen des Spiritismus verzichtet, gewärtig sein, von dem überholt zu werden, der diese Tat-

Digitized by Google

ſachen mit verwertet. Wenn er aber gar ſein Verhalten auch noch anderen zur Nachahmung empfiehlt, ja ſie vor dem Spiritismus warnt, ſo kommt das dem Ratſchlag gleich, das geſunde Bein zu amputieren und ſich einen Stelzfuß anzuſchaffen.

Mögen daher die Echternacher unter den Philoſophen tun, was ihnen beliebt, — ich gehe meinen Touriſtenſchritt.

Digitized by Google

VII.

Die störende Wirkung des Lichtes bei mystischen Vorgängen.

Das Mißtrauen, dem der Spiritismus begegnet, beruht zum großen Teile auf den Dunkelsitzungen, und die Zweifler, die in der Sache nur Betrug sehen, fassen die Ursache, warum manche Phänomene Dunkelheit zur Voraussetzung haben, in die Worte zusammen: Im Dunkeln ist gut munkeln. In der Tat läßt sich auch gar nicht leugnen, daß von einem so großen Erleichterungsmittel des Betruges schon häufig Gebrauch gemacht wurde, und die vorliegenden Fälle von Entlarvung dürften keineswegs die einzigen sein, in welchen betrogen wurde.

Gleichwohl muß als der Grundirrtum der Gegner die Ansicht bezeichnet werden, daß die Dunkelheit nur in betrügerischer Absicht gefordert wird, und bevor dieser Grundirrtum nicht beseitigt ist, wird das Problem, warum spiritistische Vorgänge durch Lichtwellen gestört werden, auf eine wissenschaftliche Untersuchung warten müssen. Da die eigentliche Ursache eine physikalische sein muß, ist es Sache der Naturwissenschaft, sie zu entdecken. Meine Aufgabe dagegen ist hier nur die, die Abneigung der Naturforscher vor einer solchen Untersuchung und ihr Vorurteil zu beseitigen, daß diese Ursache nicht physikalisch sei, sondern immer nur betrügerische Absicht vorliege.

Diesen Zweck dürfte ich am besten durch eine Zusammenstellung von Tatsachen erreichen, welche beweisen:

1. daß das Erfordernis der Dunkelheit keineswegs auf spiritistische Phänomene beschränkt ist;
2. daß die Dunkelheit auch in solchen Fällen nötig ist, wo durch sie der Betrug erschwert, ja unmöglich gemacht wird.

Digitized by Google

Ich habe schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß der Spiritismus, isoliert betrachtet, nicht verstanden wird, daß er nur im Verein mit jenen Gebieten studiert werden kann, von welchen er durch eine flüssige Grenze geschieden ist: tierischer Magnetismus, Somnambulismus, Odlehre, Hypnotismus und die verschiedenen historischen Formen der Mystik. Das gilt von den meisten Problemen des Spiritismus und gilt auch von dem Problem über die störende Wirkung des Lichts, welche in allen eben genannten Gebieten nachweisbar ist, und zwar in doppelter Hinsicht: das Licht stört entweder den objektiven Vorgang selbst, oder die subjektive Wahrnehmung des Vorganges, oder auch beides zugleich.

Daß es überhaupt Naturprozesse gibt, die durch Lichtwellen gestört werden, weiß jeder Physiker; ich erinnere nur an die Erzeugung eines photographischen Negativs. Das Dunkelkabinett ist in der Tat ein notwendiges Erfordernis eines physikalischen Laboratoriums. Daß es ferner Naturprozesse gibt, deren Wahrnehmung bei Licht nicht möglich ist, erfahren wir jeden Morgen, wenn die aufgehende Sonne die Fixsterne zum optischen Verschwinden bringt. Vorerst ist es also zum mindesten logisch möglich, daß auch die spiritistischen Phänomene in die Kategorie jener Naturprozesse gehören, die das Licht nicht vertragen, — ich meine das physikalische Licht, nicht etwa das Licht der Aufklärung. Wenn dieses der Fall wäre, d. h. wenn die spiritistischen Phänomene bei gewissen physikalischen Bedingungen sich ereignen, bei fehlender Bedingung ausbleiben, so wäre damit bewiesen, daß eben auch diese Vorgänge dem Kausalitätsgesetz unterworfen, daß sie also keine Wunder sind, sondern vor das Forum der Wissenschaft gehören, welche verpflichtet ist, die Bedingungen ihres Eintritts zu erforschen, oder — um vorsichtiger zu sprechen — die Bedingungen der bloßen Möglichkeit des Eintritts; denn wenn bei diesen Vorgängen der Wille und das Bewußtsein übersinnlicher Intelligenzen mitwirken sollten, so würde das Problem kein bloß physikalisches sein, es würde über Tiegel und Retorte hinausragen, wie das von allen psychologischen und soziologischen Problemen gilt.

Wer nun den Spiritismus wissenschaftlich untersuchen will, muß vorweg zugeben, daß seine Phänomene an physikalische Vorbedingungen

Digitized by Google

geknüpft sind; denn das Kausalitätsgesetz ist die Voraussetzung aller Wissenschaft. Wissenschaftlich untersuchen heißt die Kausalität bloßlegen. Wo diese fehlen würde, läge keine gesetzmäßige Erscheinung vor, sondern ein Wunder. Wunder aber können wohl geglaubt, jedoch nicht wissenschaftlich untersucht werden. Die Anforderung an die spiritistischen Vorgänge, bei beliebig gestellten Vorbedingungen einzutreten, ist also unwissenschaftlich. Man hat längst erkannt, daß sie der Gesetzmäßigkeit unterworfen sind, wenn wir auch weit davon entfernt sind, die dabei wirkenden Kräfte und deren Verhältnis zu den bereits bekannten Kräften und Gesetzen zu kennen. Ein Spezialfall dieser Gesetzmäßigkeit ist nun die störende Wirkung des Lichts.

Das relativ einfachste der mit dem Spiritismus zusammenhängenden Gebiete ist das der Odlichterscheinungen. Diesen hat Reichenbach sein ganzes Leben gewidmet und bekanntlich seine Untersuchungen in einer Dunkelkammer vorgenommen, und zwar zeigte sich absolute Finsternis so sehr als nötig, daß Reichenbach von drei verdunkelten Zimmern nur das mittlere benutzte. Daß nun die Ausströmung des Odlichtes, also der objektive Vorgang, durch Licht gestört werden sollte, darüber fehlt es meines Wissens an Untersuchungen; wohl aber hat Reichenbach in einer ganzen Reihe von Schriften den Nachweis geführt, daß die Sichtbarkeit des Odlichtes, also die subjektive Wahrnehmung des Vorgangs, bei Licht nicht möglich ist, und verschiedene Forscher, die es mit der Herstellung der Dunkelheit weniger genau nahmen, haben eben darum nichts erzielt. Selbst bei absoluter Dunkelheit ist die Wahrnehmungsfähigkeit nicht allen Menschen verliehen, sondern nur jenen, welche Reichenbach „sensitiv“ nennt. Da nun Reichenbach bei seinen Experimenten die Orte, wo, und die Gegenstände, an welchen er Odlicht ausströmen ließ, vorher nicht benannte, so muß die gleichwohl gesehene Ausströmung real gewesen sein. Die Wahrnehmung des Vorgangs muß also in der Tat Dunkelheit zur Voraussetzung haben, sie muß durch Licht gestört werden; denn eine bloße Simulation, etwas zu sehen, konnte durch Dunkelheit nicht erleichtert, sondern nur erschwert werden. Hier also spricht die von den Sensitiven verlangte Dunkelheit gegen den Betrug und für die Realität des Phänomens.

Digitized by Google

Reichenbach hat nun nachgewiesen, daß Odlichtausströmungen auch dem menschlichen Organismus anhaften, und dies führt uns auf das Gebiet des tierischen Magnetismus; denn mehrfache Gründe sprechen dafür, daß in der magnetischen Behandlung eben dieses menschliche Od das wirksame Agens ist.

Hier muß nun aber die Vorfrage eingeschaltet werden: Gibt es überhaupt ein objektives magnetisches Agens? Diese Frage ist schon häufig verneint worden und zwar gerade in neuerer Zeit. Seit der Entdeckung des Hypnotismus weiß man nämlich, daß ein tiefer, mit dem Somnambulismus sehr verwandter Schlaf durch den Anblick glänzender Gegenstände, durch eintönige Geräusche, ja sogar durch bloße Suggestion hervorgerufen werden kann. Daraus hat man geschlossen, daß auch beim Magnetisieren bloße Suggestion stattfinde, daß dagegen eine persönliche Kraft des Magnetiseurs, ein magnetisches Agens nicht existiere, daß also der tierische Magnetismus einen geringen Wahrheitskern habe, nämlich den Hypnotismus. Diese Meinung ist nur zum Teil richtig. Man kann nämlich allerdings den Magnetiseur und das magnetische Agens ausschalten und dennoch auf hypnotischem Wege tiefen Schlaf erzeugen; man kann aber auch — und das übersehen die Gegner — die Suggestion ausschalten und den Schlaf auf magnetischem Wege erzeugen. Es gibt also ein magnetisches Agens und Menschen mit magnetischer Kraft. Da der Beweis dafür schon vielfach geführt worden ist und zwar gerade in der älteren Literatur, so ist die Behauptung, Magnetismus und Hypnotismus seien identisch, nicht nur falsch, sondern auch anachronistisch; dem Entdecker des Hypnotismus war sie erlaubt, aber heute ist sie es nicht mehr, weil sie seither genugsam widerlegt wurde. Man hat die verschiedensten Tiere magnetisiert, man hat durch verschlossene Türen Menschen magnetisiert, die von der Anwesenheit des Magnetiseurs nichts wußten — du Potet im Hotel Dieu —; man hat auf große Entfernungen Menschen magnetisiert, die von dem Vorgange nichts wußten — der Arzt Wienholt und andere —; man hat schlafende Menschen, Erwachsene und Kinder, magnetisiert und somnambul gemacht; man hat Pflanzen magnetisiert und sehr auffallende Wirkungen erzielt; man hat endlich auch leblose Gegenstände magnetisiert, und nachdem man

Digitized by Google

sie verschiedenen chemischen Prozessen, sogar der Verbrennung, unterworfen, die magnetische Wirksamkeit noch konstatiert. Hier sind also Suggestion und Autosuggestion ausgeschaltet, es gibt mithin ein objektives magnetisches Agens.

Da nun die Beweise dafür in der älteren Literatur liegen, der moderne Hypnotismus aber noch immer, weil er eben diese ältere Literatur vernachlässigt, der Meinung ist, er habe den Magnetismus vom Thron gestoßen, so kann der Leser aus diesem Beispiel ersehen, daß und warum ich berechtigt bin, die ältere Literatur in meinen Schriften heranzuziehen, so lange die neuere nicht auf der gleichen Höhe steht. Daß die Suggestion dem Gebiete der Mystik ganze Provinzen entreißen wird, habe ich selbst ausgesprochen; daß sie aber nicht einmal den tierischen Magnetismus ganz abzulösen vermag, das ersieht man aus den oben erwähnten Beispielen, die ich aus der älteren Literatur schöpfe, und Ochorowicz, der diese ebenfalls kennt, ist in seiner neuesten Schrift bereits in der Umkehr begriffen, indem er den Magnetismus neben dem Hypnotismus anerkennt.[1])

Es gibt also ein objektives magnetisches Agens, und darum ist auch die Frage berechtigt, ob dieses Agens durch Lichtwellen gestört wird, — eine Frage, die bei der hypnotischen Auslegung des Magnetismus keinen Sinn hat.

Abgeschlossene Untersuchungen über diese Frage liegen nicht vor, und nur beiläufig sei erwähnt, daß verschiedene Magnetiseure das Dämmerlicht empfehlen,[2]) daß ferner Szapary empfiehlt, Nachtwandler mit Licht im Zimmer schlafen zu lassen, indem die Mondstrahlen ihre Wirkung auf den Nachtwandler verlieren, wenn das Licht der Lampe hell ist.[3])

Ist nun der somnambule Schlaf erzeugt, so kann die störende Wirkung des Lichtes nur wieder im subjektiven Wahrnehmungsgebiet nachgewiesen werden. Das Hellsehen wird durch Licht erschwert, während vom Standpunkte der Betrugstheorie das Gegenteil zu erwarten wäre. Da ich nun darüber in den hypnotischen Schriften

[1]) Ochorowicz: De la suggestion mentale.
[2]) Kieser: Tellurismus. I. 449.
[3]) Szapary: Magnétisme et magnétothérapie. 14 f.

Digitized by Google

nichts finde, greife ich wieder zur älteren Literatur. Der Arzt Bertrand berichtet von einer Somnambulen, welche psychographische Heilverordnungen erteilte, aber nur nachts und in der Krise; sie konnte nur schreiben, wenn vollständige Dunkelheit herrschte. Der geringste Strahl des Mondes oder eine glühende Kohle im Kamin verhinderte ihr Hellsehen.[1]) Ein württembergischer Arzt, Dr. Müller, erzählt in Nasses Zeitschrift von einem 14jährigen Dienstmädchen, welches somnambul war. Sie blätterte mit festgeschlossenen Augen im Gesangbuch, fand den Gesang, den sie vorher in der Kirche gehört hatte, und fing dort zu lesen an, wo sie in der Kirche aufgehört hatte. Als sie beim Lesen mehrmals stockte, wie wenn sie nicht recht sähe, drückte sie mit den Fingern beider Hände die Augenlider herab, oder die Stellen des Buches, die sie lesen wollte, fest an die Wange, und las dann fließend weiter. Ihre vollkommenere Entwickelung, auch als Fernsehen, wurde durch Zudrücken der Augen befördert, indem dadurch der Tagesgewohnheit, durch die Augen sehen zu wollen, entgegengearbeitet und das somnambule Bewußtsein nach seinem neuen Wege und Organe zu vollkommenerem Hervorbruch gedrängt wurde. Daher lassen es wahrhaft hellsehende Somnambule gern geschehen, wenn ihnen die Augen verbunden werden, und fordern es nicht selten, indem sie allgemein angeben, daß ihr Hellsehen dadurch gesteigert wird.[2]) Dr. Charpignon sagt: „Ich habe mehrere Individuen beobachtet, die im somnambulen Zustand nicht den geringsten Schein natürlichen oder künstlichen Lichtes ertragen konnten. Sie bedurften absoluter Dunkelheit und dann erreichten ihre somnambulen Fähigkeiten einen so hohen Grad, daß sie trotz geschlossener Augen hellsehend wurden.“[3]) Eine Somnambule, die den Inhalt eines zusammengefalteten Papiers lesen sollte, verlangte, „damit sie besser sähe“, daß man ihr das Gesicht mit dicker Leinwand oder einem Schal bedecken sollte. Sie las alsdann ohne Irrtum den mehrzeiligen Inhalt, sobald man aber die Decke wieder abnahm, nahm auch die Hellsichtigkeit ab.[4])

[1]) Bertrand: Traité du somnambulisme. 18.
[2]) Fischer: Der Somnambulismus. I. 97.
[3]) Charpignon: Physiologie etc. du magnétisme animal. 39.
[4]) du Potet: Jornal du magnétisme. XII. 352.

Digitized by Google

Bei Hibbert ist von einem Mädchen die Rede, das gegen Licht eine so außerordentliche Empfindlichkeit hatte, daß sie Gegenstände nicht benennen konnte, wenn dieselben von Licht oder Feuer erhellt waren, wohl aber, wenn sie im Schatten standen. Sogar erkannte sie ihre Bekannten besser an ihren Schatten, als wenn sie die Personen selbst betrachtete.[1])

Um nun das Hellsehen und seine Störung durch Lichtwellen physikalisch zu erklären, könnte man die Hypothese aufstellen, daß entweder die odischen Ausstrahlungen der Körper wahrgenommen werden, oder daß diejenigen molekularen Bewegungen, welche der normale Sinn als Wärmestrahlen empfindet, im somnambulen Zustande als Lichtstrahlen empfunden werden; endlich könnte man auch sagen, daß infolge der Massenanziehung alle Körper aufeinander wirken und daß die dadurch verursachten molekularen Vibrationen als Licht wahrgenommen werden.[2]) Was nun auch der Fall sein mag, so scheint es, daß diesen Ausstrahlungen oder Vibrationen für den Hellsehenden ein bedeutender Helligkeitsgrad zukommen kann. So erzählt Dr. Görwitz von dem somnambulen Knaben Richard: Seine erste Bemerkung war gewöhnlich beim Erwachen: „Wie ist es doch so dunkel in der Stube!“[3]) Da nun aber im Zimmer mehrere Kerzen brannten, so hätte man eher das Gegenteil erwarten sollen. Es scheint demnach, daß das Kerzenlicht als ungenügender Ersatz für die hellsehend wahrgenommenen Vibrationen empfunden wurde.

Die peripherische Erregung des Gesichtssinnes durch das gewöhnliche Licht wird im Somnambulismus oft sehr unangenehm empfunden. Martin in seiner Reisebeschreibung, worin er vom zweiten Gesicht der Schottländer spricht, sagt: „Wenn ein Neuling, d. h. einer, der das andere Gesicht noch nicht lange überkommen hat, zur Nachtzeit außerhalb seines Hauses eine Erscheinung sieht und alsdann einem Feuer oder Licht plötzlich näher kommt, so fällt er gemeiniglich sofort in Ohnmacht.“[4]) Eine solche Hyperästhesie geht in hypnotischen und somnambulen Zuständen häufig der Anästhesie voraus.

---

[1]) Hibbert: Philos. der Geistererscheinungen. 34.
[2]) Vergl. Hellenbach: Vorurteile der Menschheit. III. 298.
[3]) Görwitz: Idiosomnambulismus. 45.
[4]) Horst: Deuteroskopie. I. 66.

Digitized by Google

Wenn bei Somnambulen die Phantasie tätig ist, so kann das bezüglich der Lichtstörung zu eigentümlichen Täuschungen führen. Der Somnambule Castelli sah oder sah nicht, je nachdem er sich einbildete, sehen zu können oder nicht zu können, wie auch die äußeren Lichtverhältnisse sein mochten. Gab man ihm einen beliebigen Gegenstand, den er als Kerze in den Leuchter stecken sollte, so hielt er ihn für eine Kerze und schrieb in der größten Dunkelheit. Nahm man ihm dieses angebliche Licht, so tastete er herum und hörte auf zu schreiben, auch wenn man dabei hinter ihm so viel Licht hielt, daß er selbst und das Zimmer beleuchtet war.[1])

Gehen wir nun zum Spiritismus über, so scheint auch bei den Medien das Licht nicht nur den objektiven Vorgang zu stören — was für Betrug zu sprechen scheint, — sondern auch die subjektive Wahrnehmungsfähigkeit — was wieder vollständig gegen den Betrug spricht. Der Pastor Heyer berichtet über ein psychographierendes Medium, welches Steuermann auf einem Dampfboot war: „In einer der letzten Sitzungen schrieb das Medium, welches nur englisch, sehr wenig französisch und nur einige Worte spanisch versteht, bei fast vollständiger Dunkelheit in meiner unmittelbaren Nähe in sieben verschiedenen Sprachen, vielleicht sogar in acht, denn mehrere Zeilen von Hieroglyphen schienen einen Sinn zu haben. Das Deutsche, Englische, Französische, Spanische, Lateinische, Griechische und Hebräische war korrekt geschrieben und, wie es schien, durch verschiedene Hände. .... Das Medium hat ferner verschiedene Croquis von solcher Regelmäßigkeit gezeichnet, daß man glauben sollte, es wäre ein geübter Zeichner und als hätte es Zirkel und Lineal verwendet, was nicht der Fall war. Zehn große Seiten wurden angefüllt innerhalb einer Stunde, in einer für uns fast vollständigen Dunkelheit, während das Medium sich beklagte, es sei zuviel Licht vorhanden. Das Papier war vorher durch meine Hände gegangen und war leer; mehrere andere Personen haben sich ebenfalls davon überzeugt und haben es schriftlich bezeugt."

Ein anderes spiritistisches Phänomen ist die Erzeugung direkter Schriften in verschlossenen Tafeln oder Mappen. Dies erfordert nun allerdings nicht immer Verdunkelung des Zimmers; aber darin kann

[1]) Joly: De l'imagination. 44.

Digitized by Google

keine Ausnahme von der störenden Wirkung des Lichtes gesehen werden, sondern vielmehr eine Bestätigung; denn die Schriften erscheinen bei Doppeltafeln auf den inneren, bei einfachen Tafeln auf jenen Flächen, die dem Tische zugekehrt sind, in beiden Fällen also auf den verdunkelten.

Der Umstand, daß nun auch die Materialisationen in der Regel nur bei Dunkelsitzungen eintreten, kann demnach nur, wenn isoliert betrachtet, das Bedenken des Zweiflers erregen, aber nicht mehr, wenn wir sehen, daß das Gleiche vom Doppelgänger, von Gespenstern, von physikalischen Phänomen, ja vielleicht auch von der Materialisation irdischer Wesen im Mutterleibe gilt.

Die Autosomnambule Susette B., welche ihren Doppelgänger willkürlich entsenden konnte, kündigte einst ihren Besuch dem Dr. Ruffli in Seengen an. Sie trat im Nachtgewande ins Schlafzimmer und blies der Frau des Arztes das Licht aus. Mann und Frau, beide wach, sahen sie deutlich, schrieben sogleich an die Eltern von Susette und erfuhren, daß dieselbe zur angegebenen Stunde im magnetischen Schlaf wie eine Leiche dalag.[1]) In diesem Falle bleibt es unklar, ob der Doppelgänger das Licht beseitigte, weil ihm dadurch die Materialisierung erschwert war, oder vielleicht nur, weil er seine Sichtbarkeit steigern wollte. In derselben Unklarheit lassen uns auch zahlreiche Gespenstergeschichten.

Wenn die spiritistische Materialisation gleich den physikalischen Kundgebungen durch Licht gestört wird, so gewinnt es den Anschein, als kämen beide durch eine dem Licht untergeordnete Kraft zu stande. Owen erzählt von einer Sitzung in einem Spukhause, wobei in der Dunkelheit ein Gerassel hörbar wurde, daß die Teilnehmer kaum miteinander reden konnten. Wenn das Geräusch am heftigsten war, wurde Licht gemacht, und jedesmal starben die Töne fast augenblicklich dahin und alle Nachforschung nach der Ursache dieser seltsamen Störung war vergeblich.[2]) — Ein ähnlicher Fall trug sich in Amerika zu. Ein Skeptiker verfertigte einen Apparat, durch den er augenblickliche Beleuchtung erzielen konnte, und nahm denselben in eine Sitzung mit,

[1]) Daumer: Das Geisterreich. I. 167.
[2]) Owen: Das streitige Land. I. 105.

Digitized by Google

in welcher von unsichtbaren Wesen Musik gespielt wurde. Er machte nun plötzlich Licht in der Meinung, den Betrüger zu entdecken, der eben die große Trommel schlug, sah jedoch nur den Trommelschlägel, der, ohne daß ein Mensch in der Nähe war, die Trommel schlug, noch einige Schläge machte, dann aber sich in die Luft erhob und auf die Schultern einer anwesenden Dame sich niederließ.[1]) Übrigens lassen sich ja nach Analogie der direkten Schriften, die innerhalb verschlossener Tafeln, also in der Dunkelheit bei im übrigen beleuchteten Zimmer erzeugt werden, auch noch andere spiritistische Phänomene mit Helligkeit verbinden. Richter Edmonds berichtet z. B., daß zu Torrato in Canada im erleuchteten Zimmer die Begleitung zu einem Liede in einem verschlossenen Piano gespielt wurde.[2])

Squire, ein junger Amerikaner, saß in Paris vor dem 40 kg schweren Experimentiertische, seine Beine waren an den Stuhl gebunden. Er legte seine linke Hand auf den Tisch und gab die rechte seinem Nachbarn. Als das Zimmer verdunkelt war, krachte nach einigen Sekunden der Tisch und flog über Squire weg auf das hinter ihm stehende Sofa, die Füße nach oben gerichtet. Ein anderes Mal flog der Tisch auf die Köpfe von Squire und Baine und letzterem schien sein Gewicht sehr verändert, so lange die Dunkelheit dauerte; als man aber Licht brachte, wurde die Last drückender und man mußte beide so schnell als möglich davon befreien.[3]) Dieses Beispiel zeigt, daß die den mystischen Phänomenen zu Grunde liegende Kraft der Schwerkraft übergeordnet, dem Licht aber untergeordnet ist. Das Rätsel der Schwerkraft wird also wohl einmal auf Grund mystischer Phänomene gelöst werden, denn es gibt deren sehr viele, bei welchen die Schwerkraft verändert wird; ich erinnere nur an die Wasserprobe der Hexen, an das Schweben der Fakire, der Heiligen und Hexen im Mittelalter, wie auch der modernen Medien. Freilich müßte bei der wissenschaftlichen Untersuchung dieser Sache mehr der Prozeß als das Resultat der Störung durch das Licht möglichst genau beobachtet werden, welcher Prozeß nach naturwissenschaftlichen Annahmen eine

[1]) Dippel: Der neuere Spiritismus. 63.
[2]) Ebendort.
[3]) Perty: Die Realität magischer Kräfte. 34.

Digitized by Google

mit der Verstärkung des Lichtes äquivalente Steigerung zeigen müßte. Dies scheint bei jenen zwei Mädchen in Smyrna der Fall gewesen zu sein, von welchen Fürst Pückler-Muskau spricht und welche das Phänomen elektrischer Abstoßung von Gegenständen durch Ausströmungen ihrer Hände zeigten. Dabei war die Wirkung schwächer bei Licht und zwar um so schwächer, je näher das Licht gebracht wurde; je dunkler dagegen die Stube durch herabgelassene Vorhänge gemacht wurde, desto stärker waren die Bewegungen des Tisches, auf welchen die Mädchen ihre Hände legten.[1])

Auch der sogenannte „Apport" erfordert Dunkelheit: Ich führe dafür einen Fall an, der besonders interessant ist, weil er sich 1845, also drei Jahre vor dem Auftreten des Spiritismus, ereignete. Poffin erzählt nämlich von einem somnambulen Knaben Ferdinand, welcher erklärte, daß ihm die Jungfrau Maria — im alten Griechenland hätte er wohl die Venus genannt — ein Geschenk versprochen. Er bereitete sich darauf seit dem Charfreitage vor und bat Poffin, ihn in Ekstase zu versetzen. In dieser erhob er sich plötzlich und rief: Löscht das Licht aus! Man entfernte die Kerzen; ein Herr hielt den linken Arm Ferdinands, Poffins Frau die Hände, welche das Geschenk empfangen sollten. Sobald Dunkelheit eingetreten war, vernahm man, allen hörbar, Geräusch von Blättern, und eine anwesende Dame bemerkte, sie rieche Blumen. Ferdinand verlangte Licht und man sah in seinen Händen einen Kranz von weißen Blumen.[2])

Gehen wir nun zu den eigentlichen Materialisationen über, so sind die Berichte einstimmig, daß das Licht einen störenden Einfluß hat, der nur bei einigen Medien nach lange fortgesetzten Versuchen zu überwinden ist. Leider ist der Verlauf des Prozesses der Störung selten beobachtet worden. Owen beschreibt übrigens einen solchen Fall, eine Materialisation in seinem eigenen Hause: „Zuerst erschien das Gesicht wie von wirklichem Fleische, die Haare reell, die Augen glänzend und so deutlich, daß ich klar ihr Weißes sah. Aber ich bemerkte auch, daß allmählich die ganze Erscheinung mit Einschluß der Augen von dem irdischen Lichte ertötet wurde und nachließ, das

[1]) Pückler-Muskau: Rückkehr aus Syrien und Kleinasien. III. 321.

[2]) Charpignon: Physiologie etc. du magn. an. 375.

Digitized by Google

lebende Aussehen zu tragen, mit dem die Gestalten, die ich bei geistigem Lichte gesehen, belebt waren." Das Phantom widerstand 10 Minuten lang dem Licht. Die Laterne, wovon das Licht ausging, schwebte auf mystische Art 5 Fuß über dem Boden.[1])

Es fehlt nicht an Beispielen, daß Phantome längere oder kürzere Zeit der Einwirkung des Lichtes widerstanden. Auf diese Weise konnte Professor Crookes, der allerdings ein außerordentliches Medium hatte, den photographischen Beweis erbringen, indem er Medium und Phantom auf einer Platte erscheinen ließ. Seine Experimente fanden fast alle bei Licht statt, wenn nicht, wie z. B. bei leuchtenden Erscheinungen, die Dunkelheit notwendige Bedingung der Wahrnehmung war.[2]) Er sagt: „Es ist eine wohlermittelte Tatsache, daß, wenn die Kraft schwach ist, ein glänzendes Licht eine störende Einwirkung auf einige der Erscheinungen ausübt. Die im Besitze des Mr. Home befindliche Kraft ist hinreichend stark, um diesem antagonistischen Einflusse zu widerstehen; infolgedessen widersetzt er sich stets der Dunkelheit bei seinen Sitzungen. In der Tat hat bei ihm, ausgenommen bei zwei Gelegenheiten, wo wegen einiger besonderer Experimente von mir das Licht ausgeschlossen wurde, alles, was ich von ihm gesehen habe, bei Licht stattgefunden. Ich habe viele Gelegenheiten gehabt, die Wirkung des von verschiedenen Quellen und Farben ausgehenden Lichtes, wie z. B. des Sonnenlichtes, des zerstreuten Tageslichtes, des Mondlichtes, des Gaslichtes, des Lampenlichtes, des Kerzenlichtes, des elektrischen Lichtes aus einem luftleeren Zylinder, des homogenen gelben Lichtes u. s. w. zu prüfen. Die störenden Strahlen scheinen die am äußersten Rande des Spektrums zu sein." [3])

Die Schwierigkeit, Phänomene bei Licht zu erhalten, ist also jedenfalls nicht unüberwindlich, und eine der Ursachen, wodurch sie überwunden werden kann, ist ein hoher Betrag der medialen Kraft. Da nun aber die Anwendung dieser Ursache unserer Willkür entzogen ist, so ist es Sache der Physiker, zu erforschen, welche Lichtquellen unschädlich sind oder wenigstens durch Ausschaltung bestimmter Strahlen

[1]) Owen: Das streitige Land. I. 276.
[2]) Psychische Studien. I. 57. (1874.)
[3]) Hellenbach: Die Vorurteile der Menschheit. III. 297.

Digitized by Google

des Spektrums unschädlich gemacht werden können. Schwache Lichtquellen von mehr phosphoreszierendem Charakter scheinen mit den Erscheinungen verträglich zu sein, während stärkeres Licht vielleicht — wie Hartmann meint — durch seine Verwandtschaft mit elektrischer Induktion stört.[1]) Es ist also die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß wir, wenn die Sache physikalisch erforscht sein wird, Phantome viel leichter erhalten, als es heute möglich ist.

Im Mittelalter wurden die Materialisationen als Gespenster bezeichnet, eine Bezeichnung, gegen die nichts einzuwenden ist. Demgemäß ersehen wir auch aus den Berichten jener Zeit den störenden Einfluß des Lichts. Von den Spukgeschichten gilt das fast allgemein. So heißt es von einer solchen aus dem Jahre 1661 aus London: „Alles war still, so lange wir mit einem Licht in der Kammer waren; sobald wir aber mit dem Licht hinausgegangen, begann das Ziehen an der Matratze und Decke von neuem .... Endlich wurde es so kühn, daß es das Spiel trieb, wenn schon das Licht in der Kammer war, wenn's nur ein bischen Schatten machte, hinter der Tür gehalten wurde, so daß wir bisweilen sehen konnten, wie die Bettdecke gerissen und gezogen wurde." [2]) Mit ganz besonderer Vorliebe richtet sich in den Spukgeschichten der Angriff der Gespenster auf brennende Lichter, wovon unzählige Beispiele handeln. Bodinus erzählt: „Den 15. Oktober in der Nacht hat man wieder an die Wände anschlagen gehöret, und zwar viel hefftiger, als zuvor. Auch hat man dazumahl gesehen, wie das Licht aus dem Leuchter gehoben und verlöschet, wiewohl es tief hineingesteckt und befestiget, zu welcher Zeit die Angefochtene in dem Finstern, ehe das Licht wieder angezündet worden, große Angst gehabt. So ist ihr auch in der folgenden Nacht, da sie in einem Buche gelesen, das Licht ausgeblasen." [3]) Alexander ab Alexandro, der berühmte Rechtsgelehrte und Historiker des 16. Jahrhunderts, erzählt, daß er in Rom verschiedene Häuser bewohnte, die als Spukorte leer standen. In einem derselben, in das er mehrere Freunde geführt, die sich überzeugen wollten, erschien ein

[1]) Hartmann: Der Spiritismus. 10.
[2]) Glanvil: Saducismus triumphatus. II. 219.
[3]) Bodinus: Daemonomania. II. 148. Remigius: Daemonolatria. II. 262.

Digitized by Google

Gespenst, welches aber zurückwich, wenn man mit dem Licht auf dasselbe zuging. Ein anders Mal trat durch die verschlossene Türe ein Gespenst, das sodann unter dem Bette verschwand, dann die Hand hervorstreckte und das Licht damit auslöschte.[1]) Remigius berichtet von einem Spanier, der im Bette abends las, unter dem Bette Geräusch hörte und einen Arm hervorkommen sah, der den Leuchter mit der Kerze herunterholte und auslöschte.[2]) In einer anderen Spukgeschichte (1654), die Brognoli in seinem Alexicacon erzählt, wird der Leuchter von einer unsichtbaren Intelligenz vom Tische heruntergeworfen, brennt am Boden fort und rückt von Ort zu Ort.[3])

Auch die sogenannten Besessenen — ein Begriff, der sich mit dem unserer Sprechmedien einigermaßen deckt — liefern Beispiele. Ein besessenes Mädchen von Assisi wurde dem Exorcismus unterworfen, wobei alle Lichter der Kirche wie von einem Windzug erloschen, nach kurzer Zeit aber wieder von selbst aufflammten. Das Auslöschen der Lichter gilt in der christlichen Mystik überhaupt als Zeichen eines dämonischen Treibens.[4]) Eine Frau von Pilla war besessen; als der Dämon infolge des Exorcismus ausfuhr, löschte er alle Lichter aus.[5]) Bei den besessenen Nonnen im Kloster zu Louviers wurden die Lichter zu wiederholten Malen ausgeblasen, die Geräte durcheinander geworfen und an den Betten so lange geschüttelt, bis wieder Licht gemacht war. Der Schwester Maria wurde abends auf dem Speicher ein Licht ausgeblasen und dann wurde sie beim Gürtel gefaßt und zur Treppe hinabgeworfen.[6]) In Kamach wurden, wie der Verweser Aschauer berichtet, die Küchengegenstände durcheinander geworfen und zwei neben einem Christusbilde brennende Leuchter mit Gewalt herabgeschlagen.[7]) In Linkolnshire hörte man einst Klopftöne und Trommeln. Der Hausherr, Sir William York, stellte nun Lichter auf hohem Leuchter in die Halle; als er wieder

[1]) Genial. Dier. V. 13.
[2]) Remigius: Daemonolatria II.
[3]) Görres: Christl. Mystik. IV. 12.
[4]) Derf. IV. 406.
[5]) Derf. IV. 407.
[6]) Derf. V. 318.
[7]) Derf. III. 362.

Digitized by Google

herunterkam, fand er die Kerze, den Docht abwärts, ausgeschlagen und den Leuchter in den Küchengang geworfen.[1]) In einem Pfarrhaus zu Würzburg (1583) wurden bei einem Spuk brennende Fackeln in Menge ins Zimmer gestellt, die aber mit einem Male auslöschten, ohne daß ein Windzug bemerklich war.[2]) Als Cromwell vom Königshaus in Woodstock Besitz ergreifen ließ, wurden nachts in alle Säle Lichter gestellt und in den Kaminen Feuer angezündet; aber alle wurden ausgelöscht, und als später jemand ein Licht anzündete und zwischen zwei Säle setzte, wurde der Docht dreimal geputzt, um es auszulöschen.[3]) Bei einem Spuk in Glenluce in Schottland (1654) sah man eine Hand und hörte eine Stimme sprechen: Wollt ihr mich sehen, so löscht das Licht aus! Dieser Spuk dauerte zwei Jahre.[4]) Beim Exorcismus in einem Pfarrhause (1267) entstand ein Knall und das Licht erlosch.[5]) In einem anderen Falle sagt der Berichterstatter: „Am 8. Januar war ich mit dem kleinen Kinde allein im Hause. Gegen 9 Uhr fing es an zu rasseln und kam in die Küche, machte die Stube auf und kam hinein, schlug mich dreimal auf die Schulter und löschte das Licht aus. Ich steckte zwei Lichter wieder an, welche beide wieder ausgetan wurden.“[6]) Gelegentlich wird auch nach dem Lichte geworfen,[7]) oder es bleibt bei dem bloßen Versuch, das Licht auszulöschen.[8]) Dem heil. Philipp erscheint beim Gebete der Teufel in Ziegengestalt und löscht ihm wiederholt das Licht aus.[9])

Da nun der Angriff oft auf Lichter von kirchlichen Gegenständen sich erstreckt, so erkennen darin die Gläubigen den Teufel; unseren Aufgeklärten wiederum ist dieses Treiben der Gespenster zu läppisch, um daran glauben zu können; es könnte aber wohl sein, daß in allen

---

[1]) Görres: Christl. Mystik. III. 394.
[2]) Derf. III. 598.
[3]) Derf. III. 406.
[4]) Derf. III. 427.
[5]) Derf. III. 449.
[6]) Hauber: Bibl. magica. I. 593.
[7]) Derf. III. 729.
[8]) Derf. III. 602.
[9]) Act. Sanct. 4. Mai.

Digitized by Google

diesen Fällen nur die Absicht herrschte, ein physikalisches Hindernis der Manifestationen oder ihrer Wahrnehmung zu beseitigen.

Daher finden wir denn auch als Rezept, die Geister zu vertreiben, das Anzünden von Lichtern empfohlen, welches sie nach Rüdiger nicht vertragen, weil vermutlich ihr allzuzarter Körper durch dasselbe zu sehr ausgedehnt werde.[1])

Dr. Wiener erzählt ebenfalls einen Fall, worin sich die Lichtfeindschaft aus dem Streben erklärt, sich kundzugeben, von ihm aber falsch ausgelegt wird: „Ich saß in der Regel bis gegen Tagesanbruch am Tisch und schrieb. Da trat sehr häufig der Fall ein, daß das Licht ausgelöscht wurde. Ich zündete es geduldig wieder an und schrieb weiter. Nach 10 Minuten befand ich mich abermals im Finsteren. Dies wiederholte sich mit der Zeit so oft, daß ich die Feder wegwarf und mit gespannter Erwartung die Lichtflamme betrachtete. Wenige Minuten und das Licht erlosch, nicht etwa, wie durch einen Luftzug und unter Knistern, sondern wie wenn es von unsichtbaren Fingern ausgedrückt würde. Wenn ich dann erboste und dem Störenfried Titel gab, die nicht gerade die delikatesten waren, hauchte es mich hörbar an, so daß ich mehrere Minuten lang die heftigsten Ohrenschmerzen bekam und mich niederlegen mußte.“ [2])

Bei der 18. Versammlung deutscher Naturforscher in Stuttgart (1841) erzählte Oberamtsarzt Seyffer, daß seiner Gattin nachts zweimal das Licht ausgeblasen wurde, das zweite Mal mit einem heftigen Schlag auf den Tisch.[3]) Bei einer Spukgeschichte in Dublin (1834) hörte man die Klopflaute nur, wenn die Lichter ausgelöscht waren. Darauf erschien ein Angesicht, welches eine der Anwesenden als das ihres vor 10 Jahren verstorbenen Bruders erkannte.[4]) Hätte sich nun diese Materialisation bei Licht auch bilden können — was sehr fraglich ist, — so wäre sie doch nicht wahrnehmbar geworden; denn ein Phantom, wenn es nicht etwa jenen Verdichtungsgrad erreicht, der den photographischen Beweis und den durch Paraffinabgüsse

[1]) Hennings: Geister und Geisterseher. 256.
[2]) Wiener: Selma, die jüdische Seherin. 138.
[3]) Daumer: Das Geisterreich. I. 214.
[4]) Kerner: Magikon. II. 200.

Digitized by Google

zuläßt, ist ein Gebilde, welches die Lichtstrahlen nicht zurückwirft, sondern hindurchläßt; daher denn der uralte Glaube, daß die Gespenster keinen Schatten werfen. Ein solches Phantom müßte also, um wahrnehmbar zu sein, selbstleuchtend sein, und damit ist abermals das Erfordernis der Dunkelheit gegeben, weil dieses Selbstleuchten weder im Tageslicht noch im künstlichen Licht zur Geltung kommt.

Es ergibt sich also, daß wer die Gespenster fürchtet, am besten tut, sich mit Licht zu umgeben; wer sie nicht fürchtet, der lösche das Licht nur gleich selber aus. Und das geschieht eben in spiritistischen Sitzungen.

Wer das Phänomen der Gedankenübertragung zugibt — und daran wird keiner zweifeln, der die obigen Experimente mit Frl. Lina gelesen —, der muß auch die Möglichkeit zugeben, daß ein Wesen den Inhalt seines Selbstbewußtseins, das anschauliche Bild seiner Persönlichkeit auf ein fremdes Gehirn übertragen kann. In diesem Falle wäre das Phantom nicht real, sondern eine objektiv veranlaßte Halluzination. Der Hypnotiseur kann solche im Schlafe wie im Wachen seiner Versuchsperson erzeugen, und es könnte immerhin sein, daß sogenannte Geister dieses Mittel, sich darzustellen, wählen, wenn die Bedingung für Materialisationen fehlt. Nehmen wir nun an, ein Teil der Gespenstergeschichten wäre auf diese Weise zu erklären, so kann auch dann noch von einer störenden Wirkung des Lichts gesprochen werden. So lange die Aufmerksamkeit des Empfängers bei der Gedankenübertragung durch die Tätigkeit des normalen Gesichtssinnes auf andere Gegenstände abgelenkt ist, wird die Übertragung nicht gelingen. Man verbindet ihm daher die Augen und befiehlt ihm, sich rein passiv zu verhalten. In diesen Fällen ist also die Dunkelheit nicht aus physikalischen, sondern aus psychischen Gründen förderlich, und das müßte nun auch von jenen Phantomen gelten, die, wenn sie sich nicht materialisieren können, sich durch Halluzinationen wahrnehmbar machen. Schopenhauer, der die Erfahrungen des Spiritismus noch nicht verwerten konnte, ist geneigt, alle Gespensterscheinungen für bloß ideell, wenngleich objektiv veranlaßt, zu halten und sagt darüber: „Ihre nächste Ursache muß allemal im Inneren des Organismus liegen, indem eine von innen aus-

Digitized by Google

gehende Einwirkung es ist, die das Gehirn zu einer anschauenden Tätigkeit erregt, welche, es ganz durchdringend, sich bis auf die Sinnesnerven erstreckt, wodurch alsdann die sich so darstellenden Gestalten sogar Farbe und Glanz, auch Ton und Stimme der Wirklichkeit erhalten. Im Fall dies jedoch unvollkommen geschieht, werden sie nur schwach gefärbt, blaß, grau und fast durchsichtig erscheinen, oder auch wird, dem analog, wenn sie für das Gehör da sind, ihre Stimme verkümmert sein, hohl, leise, heiser oder zirpend klingen. Wenn der Seher derselben eine geschärfte Aufmerksamkeit auf sie richtet, pflegen sie zu verschwinden; weil die dem äußeren Eindrucke sich jetzt mit Anstrengung zuwendenden Sinne nur diesen wirklich empfangen, der, als der stärkere und in entgegengesetzter Richtung geschehend, jene ganze, von innen kommende Gehirntätigkeit überwältigt und zurückdrängt. Eben um diese Kollision zu vermeiden, geschieht es, daß bei Visionen das innere Auge die Gestalten so viel als möglich dahin projiziert, wo das äußere nichts sieht, in finstere Winkel, hinter Vorhänge, die plötzlich durchsichtig werden, und überhaupt in die Dunkelheit der Nacht, als welche bloß darum die Geisterzeit ist, weil Finsternis, Stille und Einsamkeit, die äußeren Eindrücke aufhebend, jener von innen ausgehenden Tätigkeit des Gehirns Spielraum gestattet; so daß man in dieser Hinsicht dieselben dem Phänomen der Phosphorescenz vergleichen kann, als welches auch durch Dunkelheit bedingt ist." [1])

Damit hat nun Schopenhauer sehr gut den Vorgang bei ideellen Geistererscheinungen geschildert; aber es ist damit nicht bewiesen, daß alle Erscheinungen nur ideelle sein können. Schopenhauer würde das heute selbst zugeben, und wenn er etwas von photographierten Phantomen gehört hätte, würde er ebenso gewiß ein Spiritist geworden sein, als die Philosophen Fichte, Perty, Ulrici, Hoffmann und Hellenbach es geworden sind.

Fassen wir das bisherige zusammen. Der moderne Skeptiker hört, daß spiritistische Phänomene und Phantome meistens nur in der Dunkelheit gelingen, und man kann es ihm nicht verübeln, wenn er das bedenklich findet. Isoliert betrachtet ist es auch bedenklich. Wer

[1]) Schopenhauer: Versuch über Geistersehen ꝛc.

Digitized by Google

aber die übrigen Gebiete der Mystik kennt, weiß, daß die störende Wirkung des Lichts auch vorhanden ist bei der Gedankenübertragung, im Gebiete des Reichenbachschen Ods, im tierischen Magnetismus, im Somnambulismus und in unzähligen Gespenstergeschichten. Solche Geschichten findet man berichtet aus allen Jahrhunderten, aus allen Ländern und von Leuten, die schon wegen dieser zeitlichen und räumlichen Trennung, wozu noch die sprachliche hinzukommt, als vollständig unabhängig von einander angesehen werden können. Und zwar läßt sich die störende Wirkung des Lichtes in allen diesen Gebieten nachweisen inbezug auf den objektiven Vorgang wie die subjektive Wahrnehmungsfähigkeit. Es ist also gar nicht überraschend, daß von spiritistischen Phänomenen dasselbe gilt.

Es wäre daher im hohen Grade wünschenswert, wenn die Naturforscher dieses Problem untersuchen würden. Einen ergänzenden Teil zu dieser Untersuchung würde die Erfahrung liefern, daß im Gegensatze zu den störenden Lichtwellen Schallwellen sogar förderlich sind. Es wäre dabei an Mesmer zu erinnern, in dessen Behandlungszimmern Klaviere standen, zu deren Spiel manchmal auch gesungen wurde, und wobei die Erfahrung gemacht wurde, daß die Kranken je nach dem Wechsel des Tempos in ihren Konvulsionen bestimmt wurden;[1]) es müßte ferner die Verbindung der Musik mit der Arzneikunde überhaupt zur Sprache kommen, worüber schon eine ganze Literatur existiert, aber wieder nur eine ältere;[2]) endlich müßte die Verbindung der Musik mit dem Spiritismus systematisch untersucht werden.

Wenn die Naturwissenschaft ihre Untersuchung der physikalischen Seite unseres Problems von der störenden Wirkung des Lichts bei mystischen Vorgängen beendigt haben wird, dann werden ohne Zweifel die Naturforscher ihren Bedenken inbezug auf Dunkelsitzungen entsagen, und ihnen selbst wird dann die Anforderung der Aufgeklärten, daß Gespenster immer bei hellem Tage erscheinen sollten, so ungereimt vorkommen, wie etwa das Verlangen eines astronomischen Zweiflers, der die Fixsterne bei Tage sehen möchte.

[1]) Foissac: Rapports et discussions, S. 23, 26.
[2]) Kluge: Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus. 398.

Digitized by Google

VIII.

Die räumliche Umkehrung bei mystischen Vorgängen.

Der Mond, welcher in seiner Umlaufsbewegung um die Erde dieser immer dieselbe Seite zukehrt — weil seine mittlere Umlaufs- und seine Rotationsbewegung immer gleich sind —, zeigt dabei doch einiges Hin- und Herschwanken, sodaß die an seinem Rande gelegenen teleskopisch sichtbaren Gefilde verschwinden, oder umgekehrt ein Randstreifen der abgekehrten Mondhälfte sichtbar wird. Die Astronomen nennen das die Libration des Mondes.

In einem ziemlich zutreffenden Vergleich könnte man sagen, daß etwas Ähnliches auch inbezug auf den Menschen stattfindet. In unserem Selbstbewußtsein finden wir nur die eine, in die irdische Ordnung der Dinge versenkte Seite unseres Wesens. Wir wirken in die sinnlich wahrnehmbare Welt und erhalten Eindrücke von ihr. Wer nun aber nicht etwa behaupten wollte, daß der biologische Prozeß und somit die Entwicklung abgeschlossen sei, muß gerade als Darwinist zur Mystik geführt werden. Er muß zugeben, daß wir nur einen Teil der Wirklichkeit mit unseren Sinnen erfassen, weil die Sinne nicht nur der Zahl nach, sondern vermöge der Empfindungsschwelle auch der Leistungsfähigkeit nach beschränkt sind. Mit anderen Worten: Es gibt eine transcendentale Welt. Mit jenem Teile unseres Wesens, der unterhalb der Empfindungsschwelle liegt, wurzeln wir aber in der transcendentalen Welt; auch unser Wesen hat daher eine transcendentale Seite, wir ragen über unser Selbstbewußtsein hinaus.

Anzahl und Empfindungsschwelle unserer Sinne schließen uns also von der transcendentalen Welt wie von unserem transcendentalen

Digitized by Google

Subjekt ab. Der Umstand nun aber, daß die physiologische Empfindungsschwelle im bisherigen Verlaufe des biologischen Prozesses immer weiter und zwar der Art verlegt wurde, daß die lebenden Wesen für immer feinere Wirkungen der Dinge empfänglich wurden, nötigt uns, die Empfindungsschwelle schon im einzelnen Individuum als beweglich — der Anlage nach wenigstens — anzunehmen; denn wäre sie individuell ganz starr, so könnte sie auch im biologischen Prozesse nicht beweglich erscheinen.

Diese individuelle Beweglichkeit könnte man nun gleichsam eine Libration unseres Wesens nennen, wobei in gewissen Zuständen ein Randstreifen unseres transcendentalen Wesens in die Beleuchtung unseres Bewußtseins gerückt wird. Diese Zustände, worin wir in einer von dem normalen Zustand abweichenden Weise erkennen und wirken, sind der Gegenstand der Mystik. Sie können uns zwar nicht unser ganzes transcendentales Subjekt offenbaren — weil die Librationen, wie eben auch beim Monde, zu gering sind, — aber doch die Existenz dieses Subjektes.

Diese unsere psychischen Librationen, die wir als logisch berechtigte Annahmen erkannt haben, werden auch durch die Erfahrung bestätigt. Wir können sie durch drei Zustände in zunehmender Steigerung beobachten: im gewöhnlichen Schlaf, im hypnotischen und somnambulen Schlaf, endlich im Trancezustand der Medien. Dies ist der Grund, warum bei der wissenschaftlichen Erforschung der Mystik diese drei Zustände sich nicht absondern lassen, sondern man besser daran tut, die einzelnen mystischen Phänomene zu trennen, dann aber durch alle drei Zustände zu verfolgen. Diese von mir bisher eingehaltene Methode möchte ich umsomehr beibehalten bei Problemen, für die es nach dem gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse keine Lösung gibt; denn es gilt von allen Naturtatsachen, daß sie uns um so verständlicher werden, je weniger isoliert sie sind, je mehr wir auch die Sippe ihrer Verwandtschaft kennen. Darum hat Buffon das Wort ausgesprochen: Réunissons des faits pour avoir des idées.

Ein solches Problem der Mystik sind nun die räumlichen Umkehrungen. Was sie bedeuten, wodurch sie hervorgerufen werden, wissen wir nicht, und können vorläufig nur ihren Verzweigungen

Digitized by Google

durch die mystischen Zustände nachgehen. Demgemäß kann ich im Nachfolgenden nicht viel mehr bieten als eine bloße Sammlung von Berichten, die nur unter ein gemeinschaftliches, mir aber unbekanntes Erklärungsprinzip zu fallen scheinen. Dabei ist es immerhin möglich, daß der eine oder andere Fall gar nicht in diesen Zusammenhang gehört; und eben so möglich, ja höchst wahrscheinlich ist es, daß diese Zusammenstellung von Tatsachen Lücken enthält.

Unter räumlicher Umkehrung verstehe ich die Verkehrung der normalen Lagerung der Teile für unser Vorstellungsvermögen und die auf Grund dieser umgekehrten Vorstellung entspringenden Handlungen, wobei also rechte und linke Seite verwechselt werden.

Um nun zunächst mit dem Traum zu beginnen, so will ich ein Beispiel aus eigener Erfahrung voranstellen. Ich träumte, als Offizier auf der Wache kommandiert worden zu sein. Auf dem Weg in die Kaserne trat mir ein Hindernis nach dem andern entgegen und endlich fiel mir während des Gehens auch noch der Säbelgriff von der Klinge weg, so daß ich, wiewohl mir kaum Zeit blieb, auch noch zu einem Schwertfeger gehen mußte. Bei diesem Gang nun verbarg ich das aus der Scheide herausragende Griffende der Klinge mit der Hand und beim Erwachen erinnerte ich mich noch ganz deutlich daran, daß ich — was mir im Traum nicht aufgefallen war — den Säbel auf der rechten Seite trug.

Tritt das Erwachen ein, so werden solche Umkehrungen gewöhnlich rektifiziert. So berichtet Burdach, daß jemand im Traum die Musterung einer Bibliothek von der Linken zur Rechten vornahm; erwachend behielt er noch das sogenannte Nachbild der Bücherreihen, die aber nun von der Rechten zur Linken noch einige Sekunden lang am Auge vorüberzogen.[1]) Tritt aber das Erwachen weniger vollständig ein, so verbleibt auch die räumliche Umkehrung. Schopenhauer führt als sehr gewöhnlich aber seltsam die Tatsache an, daß, wenn wir aus dem ersten Einschlafen sogleich wieder erwachen, oft eine totale räumliche Desorientierung bei uns eingetreten ist, so „daß wir jetzt alles umgekehrt auffassen, nämlich was rechts vom Bette ist,

[1]) Radestock: Schlaf und Traum. 122.

Digitized by Google

links, und was hinten ist, nach vorne zu imaginieren genötigt sind, und zwar mit solcher Entschiedenheit, daß im Finstern selbst die vernünftige Überlegung, es verhalte sich doch umgekehrt, jene falsche Imagination nicht aufzuheben vermag, sondern hierzu das Getaste nötig ist." [1])

Diese Art von Umkehrung erlebe ich nun so häufig, daß vermutlich jeder aufmerksame Beobachter sie bestätigen kann. Schopenhauer versucht dafür einen physiologischen Grund anzugeben, der zwar ziemlich plausibel klingt, aber die Betrachtung der analogen Fälle im Somnambulismus und Spiritismus dürfte lehren, daß der eigentliche Grund noch weiter zurückliegt. Er sagt nämlich: „Da das Gehirn während des Schlafes seine Anregung zur Anschauung räumlicher Gestalten von innen, statt, wie beim Wachen, von außen erhält, so muß diese Einwirkung dasselbe in einer, der gewöhnlichen, von den Sinnen kommenden, entgegengesetzten Richtung treffen. Infolgedessen nimmt nun auch seine ganze Tätigkeit, also die innere Vibration oder Wallung seiner Fibern, eine der gewöhnlichen entgegengesetzte Richtung, gerät gleichsam in eine antiperistaltische Bewegung ..... das Gehirn arbeitet also jetzt wie umgekehrt."

Daraus will nun Schopenhauer erklären, warum von der somnambulen Tätigkeit keine Erinnerung ins Wachen übergeht, da dieses durch Vibrationen der Gehirnfibern in entgegengesetzter Richtung bedingt sei, welche folglich von der vorher dagewesenen jede Spur aufhebe.[2]) Dieses erinnerungslose Erwachen der Somnambulen dürfte vielleicht besser aus der Zurückverlegung der Empfindungsschwelle in die normale Lage zu erklären sein.

Weitere Erfahrungen aus dem Traumleben, die hierher gehören würden, stehen mir nicht zur Verfügung, doch scheint die Beobachtung dieser Umkehrung schon sehr alt zu sein. Sogar ist es der Begründer der Traumwissenschaft, der alte Artemidorus, der davon in seinem Oneirokritikon spricht: „Man muß aber auch in die verstümmelten Traumgesichte, welche für die Erklärung keinen festen Anhaltspunkt

[1]) Schopenhauer: Über Geistersehen.
[2]) Schopenhauer: Über Geistersehen.

Digitized by Google

darbieten, von selbst etwas Sinnreiches hineintragen und zwar vorzugsweise in jenen, in welchen gewisse Buchstaben geschaut werden, die keinen befriedigenden Sinn geben oder nicht zur Sache gehörige Worte enthalten, wo mitunter durch Umstellung, Verwechslung oder Zugabe von Buchstaben und Silben eine deutlichere Bestimmung möglich gemacht wird." [1])

Ungleich zahlreicher und vielseitiger sind nun die Berichte über derartige Umkehrungen im Somnambulismus, weil er eben als ein vertiefter Schlaf anzusehen ist. Sie zeigen sich inbezug auf Empfindungen, Vorstellungen und Handlungen.

Bei den Empfindungen sind die direkten von den übertragenen zu unterscheiden. Die Umkehrung bei der spontanen Empfindung dürfte schwer durch den Beobachter zu konstatieren sein. Bei übertragenen Empfindungen vom Magnetiseur auf die Somnambule ist die Konstatierung leicht. Eine Somnambule in der Krise klagte mehrmals über Schmerzen am rechten Oberarm; ihr Arzt hatte gerade an diesem Abend solche Schmerzen am linken Oberarm.[2]) Bei den Experimenten, welche ich mit Fräulein Lina anstellte, wurde, nachdem deren Anästhesie für Nadelstiche konstatiert worden war, mehrmals die Erfahrung gemacht, daß sie trotzdem jene Stiche empfand, die dem hinter ihrem Stuhle stehenden Magnetiseur von den Anwesenden an beliebigem Orte beigebracht wurden, wobei auch manchmal Transfert auf die entgegengesetzte Seite stattfand.

Eine Somnambule des Dr. Lehmann empfand am linken Arm die Stiche, die der Magnetiseur sich selber am rechten beibrachte, was dieser polarische Wechselwirkung nennt. Die Somnambule des Dr. Nolte empfand ein Klopfen im linken Ohr, wenn er selbst seine Taschenuhr an das rechte Ohr legte.[3]) Dr. Gmelin erzählt von seiner Somnambulen: „Als ich, von ihr weit entfernt, in der äußersten Ecke des Saales, gegen sie gekehrt, meine Uhr an mein rechtes Ohr hielt, fuhr sie wie der Blitz nach ihrem linken Ohr und fragte mich hastig, warum ich ihr die Uhr vor das Ohr halte. Sie überzeugte

[1]) Artemidorus. I. 11.
[2]) Archiv für tier. Magnet. I. 1, 80.
[3]) Meyer: Naturanalogien. 169.

Digitized by Google

sich aber bald selbst, daß dies nicht der Fall war; ich wechselte mit meinen linken Ohr ab, und ebenso fuhr sie an ihr rechtes." Wurde die Uhr vor ihr eigenes Ohr gehalten, so hörte sie nichts. Auch Nadelstiche, die er sich in die linke Hand gab, fühlte sie an der rechten.[1]) Dagegen empfand die Somnambule des Dr. Spiritus an den gleichnamigen Stellen[2]), und das war auch bei Fräulein Lina die Regel.

Hofrat Beckers sagt von seiner Somnambulen, — ich habe dieselbe selbst gekannt, — daß sie stets die von ihm an sich selber gemachten magnetischen Striche auch an ihr, aber an der entgegengesetzten Körperseite empfand.[3]) Dr. Gmelins Somnambule verstand nur die Stimme der mit ihr in Rapport gesetzten Personen. Davon war aber ihre Schwester ausgenommen, mit der sie in noch innigerem Rapport stand als mit dem Magnetiseur. Als die neben ihr stehende Schwester ihren kleinen Säugling an die Brust legte, glaubte das junge Mädchen vermöge dieser wunderbaren Sympathie die damit verbundene Empfindung an ihrer eigenen Brust zu fühlen. Als die Schwester unversehens mit einer Nadel am Arm verletzt worden war, beklagte sich die magnetisch Schlafende, daß jemand sie an dem entgegengesetzten Arm gestochen habe, und dieser Versuch zeigte, so oft man ihn machte, dieselbe Wirkung.[4])

Merkwürdigerweise finden wir diese Umkehrung auch bei stigmatisierten Heiligen berichtet. Bei Franz von Assisi war die Brustwunde auf der rechten Seite;[5]) ebenso bei Maria Magdalena von Pazzi.[6]) Die Regel ist übrigens auch hier, daß die dem Lanzenstich korrespondierende Wunde auf der Herzseite sich bildet.

Gehen wir nun zu dem Gebiete der Vorstellungen über, so finden wir die Umkehrung im Hellsehen, Fernsehen, in den Ahnungen ꝛc. Die Somnambule Auguste Müller, als sie über einen Wassergraben

[1]) Gmelin: Materialien für Anthropologie. II. 30, 36, 56, 60, 66, 106, 111, 121.
[2]) Fischer: Der Somnambulismus. II. 172.
[3]) Beckers: Das geistige Doppelleben. 50.
[4]) Schubert: Nachtseite der Naturw. 214. Ennemoser: Der Magnetismus. 42.
[5]) Bonaventura: Leg. S. Franc. C. 13.
[6]) Ribet: La mystique divine. II. 464.

Digitized by Google

fuhr, war vom Glanz des Wasserspiegels entzückt; aber die Bäume, die sich darin spiegelten, erschienen ihr umgekehrt, also aufrechtstehend;[1]) und auch Dr. Wienholt sagt, daß seine Somnambule die Gegenstände ihrer Umgebung zuweilen verkehrt, oft aber auch in der gehörigen Lage stehen sah.[2]) Foissac hatte eine Somnambule, die hellsehend die Zeit einer Uhr angeben konnte, wenn man den Zeiger, ohne ihn anzusehen — dadurch war also Gedankenübertragung vermieden — mehrmals herumgedreht hatte. Bei einem dieser Versuche gab sie die Anzahl der Minuten immer verkehrt an, so viele über die Stunde, als unter derselben waren, und umgekehrt.[3]) Ein ägyptischer Magier — wie Schubert in seiner „Reise im Morgenland" berichtet — benutzte einen Knaben, den in die Hände geschüttete Tinte fernsehend machte; die Anwesenden wurden dann aufgefordert, eine Person zu bezeichnen, die im Tintenspiegel erscheinen sollte. Man verlangte Nelson, der dem Knaben erschien, aber verkehrt, wie ein Spiegelbild; der Knabe beschrieb einen Mannn, dem der linke Arm fehle und der linke Ärmel über die Brust genäht sei, was auf Nelsons rechte Seite zutraf.[4]) Professor Nees von Esenbeck sagt, daß die meisten Somnambulen Perioden haben, in welchen sie sich doppelt fühlen, sogar sehen, und er fügt bei, daß diese Periode eingeleitet wird durch die Fälle, wo sie die Richtungen verwechseln, rechts für links, vorn für hinten, oben für unten und umgekehrt.[5]) Fälle von Ahnungen und Fernsehen vor der Ermordung Heinrichs IV. werden mehrfach berichtet, darunter einer, daß der König in seiner Karosse durch einen von links herkommenden Mann getötet werden würde; Ravaillac brachte aber dem König den Messerstich von rechts bei.[6])

Eine Somnambule gab dem Dr. Haddock sehr merkwürdige und zutreffende Aufschlüsse über einen Diebstahl. Auf die Frage, ob

---

[1]) Dr. Meier und Klein: Geschichte der hellsehenden Auguste Müller.
[2]) Wienholt: Heilkraft des tier. Magnetismus. III. 205.
[3]) Foissac: Rapports et discussions. 294.
[4]) Perty: Die myst. Erscheinungen. II. 246.
[5]) Archiv für tierischen Magnetismus. VII. 1, 44.
[6]) Perty: Die sichtbare und unsichtbare Welt. 133.

Digitized by Google

an der Türe, die sie sehe, ein Schild sei, bejahte sie und zeichnete mit der Hand die Buchstaben nach, aber verkehrt. Es war der Name einer Person, auf welche auch ihre Beschreibung paßte.[1]) Du Potet erwähnt eine Somnambule, die beschriebene Papiere, die man ihr auf die Magengegend legte, auch dann las, wenn man sie mit der Hand bedeckte; die Magengegend schwoll dabei an und sie gab nacheinander die Buchstaben an, aber verkehrt, so daß man die Ordnung erst umkehren mußte.[2]) Eine mir bekannte junge Dame delirierte in einer schweren Krankheit; die Worte, die sie sprach, wurden von ihren Angehörigen nicht verstanden, bis man bemerkte, daß sie verkehrt ausgesprochen waren. Wieder zu sich gekommen, erklärte sie, ein drehendes Rad gesehen zu haben, aus dem die Buchstaben herausfielen, und in der Ordnung des Herausfallens habe sie sie ausgesprochen. Auch bei der Gedankenübertragung kommt diese Umkehrung vor. Eine Sensitive von Gurney erriet gedachte Worte immer mit Inversion, z. B. kni statt ink, aes statt sea.[3]) Von der Inversion bei Vorstellungsübertragung gibt Dr. Welsch ein Beispiel; er zeichnete die Figur , die bei der Übertragung die Form annahm.[4])

Der merkwürdigste der mir bekannten Fälle wird von Dr. Cervello in Palermo berichtet. Er behandelte ein hysterisches Mädchen, Ninfa Filiberto, das einst zur Verwunderung der anwesenden Familie zu schreiben verlangte. Man gab ihr das Nötige und sie legte die paralisierte Hand auf das Papier, mit der andern die Feder ergreifend. Sie schrieb von rechts nach links, und diese Verkehrung ging auch auf ihr Hellsehen über. Sie zählte z. B. Gegenstände einen nach dem andern, aber indem sie bei der höchsten Zahl begann, um bei der Einheit zu endigen; sie mußte also offenbar die Gesamtsumme schon beim Beginn des Zählens kennen. Man gab ihr eine Tüte Bonbons mit der Bitte, sie zu zählen; sie leerte die Tüte und bezeichnete ohne Verzug das erste Stück mit 28 und so fort bis 1. In einer spätern Phase ihrer Krankheit schrieb sie in ganz eigentüm-

[1]) Haddock: Somnolismus. 136.
[2]) Du Potet: Traité complet du magn. an. 455.
[3]) Gurney: Telepathie. 28.
[4]) Sphinx VI. 181.

Digitized by Google

licher Weise in bloßen Zahlen. Man erkannte allmählich, daß sie damit Buchstaben bezeichnete, a als 1 und so fort. Umgekehrt bezeichnete sie die Zahlen 1, 2, 3 mit a, b, c u. s. f. und die Null mit einem Stern. Mit dieser Sorte von Alphabet schrieb sie rückwärts außerordentlich geschwind, und war erstaunt, daß man ihre Schrift auf den ersten Blick nicht lesen konnte. Später schrieb sie in vertikal gestellten Linien nach Art der Chinesen; sodann bediente sie sich griechischer Buchstaben, um italienische Worte zu schreiben. Der Arzt bemerkt dazu, daß sie nie Griechisch gelernt hatte, daß ihr aber einmal im Somnambulismus ein griechisches Alphabet gezeigt wurde, auf das sie jedoch nur Zeit hatte, einen raschen Blick zu werfen. An diesem Tage hielt sie sich für einen Griechen, geboren zu Athen, und benahm sich wie transformiert als solcher.[1]) Ähnlich heißt es von der Seherin von Prevorst, das, was sie ihre inneren Zahlen nannte, und die Worte ihrer inneren Sprache wie orientalische Schriften von rechts nach links gelesen wurden.[2]) Liebhaber von Hypothesen könnten daraus schließen, daß bei der Erfindung der Urschriften der Somnambulismus eine Rolle spielte.

Nach Paillour diktierte eine Somnambule eine Antwort in Versen, wobei sie mit dem letzten Wort des letzten Verses begann und so fort bis zum ersten Wort des ersten Verses.[3])

Professor Ch. Richet in Paris hat erst jüngst ein interessantes hierher gehöriges Experiment angestellt. An einem kleinen Tische nahmen drei Personen Platz, darunter als Medium einer seiner Freunde. Für diese durch einen Karton verdeckt lag ein Alphabet auf einem zweiten Tische, an dem weitere zwei Personen saßen. Wenn der Tisch vor dem Medium sich erhob, ertönte ein elektrisches Zeichen; aber die dort sitzenden Herren gaben auf den Vorgang nicht im mindesten acht, schwätzten, zitierten Verse, kurz lenkten absichtlich ihre Aufmerksamkeit ab. Von den beiden Herren am andern Tisch dagegen las der eine das Alphabet durch, der andere schrieb die mit den elektrischen Zeichen zusammenfallenden Buchstaben auf. Auf diese Weise

[1]) du Potet: Journal du magn. XV. 479.
[2]) Kerner: Die Seherin von Prevorst. 251.
[3]) Paillour: Le magnetisme etc. 438.

Digitized by Google

kamen wirkliche Sätze, sinnvolle — wenngleich oft banale — Antworten zustande, während doch die mit dem Medium sitzenden Herren an dem Vorgang nicht beteiligt und unvermögend waren, das Alphabet zu kontrollieren. Dabei kam es nun merkwürdigerweise vor, daß manche Sätze verkehrt waren.[1])

Professor Fischer, eine bestimmte Phase des Somnambulismus schildernd, sagt: „Die Somnambule ist lebhafter und aufgeweckter als gewöhnlich, spricht tolle und verwirrte, oder edlere, nicht alltägliche Dinge; sie gebärdet sich halb närrisch oder witzig und geistreich, spricht verkehrte, versetzte Worte, oder aber einen veredelten Dialekt oder einen fließenden Stil, zeigt außerordentlich geschärfte Erinnerung.“[2])

Beim Hexensabbat, dem wir zum mindesten den Realitätsgrad von ungeregelten somnambulen Visionen zuschreiben müssen, finden wir ebenfalls hierher gehörige Dinge. Die Tänze der Hexen geschehen nämlich nach deren übereinstimmender Aussage immer von rechts nach links, die Anbetung des Teufels so, daß sie ihm den Rücken kehren und rückwärts gekehrt sich demselben nahen. Wollen sie ihn um etwas bitten, so strecken sie ihre Hände rückwärts aus. So berichtet Soldan, der als Rationalist keine Ahnung vom Problem hat, und in diesen Dingen nur „lächerliche und unsinnige Umstände“ erblickt.[3]) Görres beschreibt einen Hexentanz nach de Lancre: In der Mitte sitzt der Meister ernsthaft auf seinem Stuhle, von Zeit zu Zeit unartikulierte Töne brummend; die Genossen dann in der Runde, nackt oder auch im Hemd, ihm den Rücken zukehrend, jede ihren Dämon an ihrer Seite, alle mit auf den Rücken gelegten Händen sich fassend, und nun unter den obscönsten Bewegungen sich immer gegen die Linke drehend. .... Die Kommissäre im Baskenlande schrieben die rückwärts gebogene Haltung der dortigen Mädchen dem häufigen Besuche des Sabbats zu. Prieras aber läßt über die im Norden Italiens also sich vernehmen: „Öfters bekehren sich dort Knaben und Mädchen von 8—10—12 Jahren, auf die Ermahnungen und das Zureden der Inquisitoren, die dann, der Seltsamkeit der Sache wegen, bisweilen

[1]) Revue de l'hypnotisme. I. 211.
[2]) Fischer: Der Somnambulismus. III. 157.
[3]) Soldan: Geschichte der Hexenprozesse. II. 289.

Digitized by Google

wohl geheißen werden, die Tänze aufzuführen, wie sie beim Sabbat üblich sind. Sie führen es dann aus und beweisen, daß sie darin eine übermenschliche Kunst besitzen. Die Tänze weichen nämlich darin von den menschlichen ab, daß das Mädchen hinter dem Rücken des Mannes sich hält, und nicht vorwärts, sondern rückwärts gehend springt. Am Ende, wenn dem vorsitzenden Dämon eine Verbeugung gemacht wird, neigen sie, immer ihm den Rücken wendend, das Haupt nicht vorwärts, sondern rückwärts, und beugen ebenso den Fuß nicht nach rückwärts, sondern nach vorwärts hin, ihn hoch erhebend. Das alles aber wird mit solcher Grazie und Anmut ausgeführt, daß es unmöglich in kurzer Zeit und in jungem Alter gelernt werden kann." Es ist wohl keine Erklärung, wenn Görres sagt: „Der Tanz ist in seiner Art so das Umgekehrte der gewöhnlichen Tanzordnung, eben weil er ein im Grunde verkehrtes Verhältnis ausdrücken soll." [1])

Bei Remigius heißt es über diese Tänze nach Aussage der Hexen selbst: „Ferner, daß sie ihre Täntze in einem ronden Kreiß rings umbher führen und die Rücken zusammengekehret haben, wie eine unter den dreyen Gratiis pfleget fürgerissen zu werden, und also zusammen tantzen. Sibylla Morelia sagt, daß der Reyen allezeit auff der linken Hand umbher gehe: dergleichen auch Plinius observiret, daß es also sey im Gottesdienst der Mutter Cybele, oder der Gallorum ihrer Priester gehalten worden, da er spricht, wie sie sich unter dem Gebet mit dem gantzen Leib pflegen zu verdrähen, aber so einer sich nach der linken Hand herumb gekehret habe, dasselbe habe man gar für hochheilig und andächtig gehalten." [2]) Es ist wohl auch das keine Erklärung, wenn Remigius meint, daß sich die Hexen den Rücken kehren, um nicht erkannt und bei Gericht angezeigt werden zu können.

Endlich beschreibt Bodinus den Hexentanz mit den Worten: „Hernach hätten sie sich angefaßet und zwar dergestalt, daß eine Manns-Persohn, oder Geist, ein Weibs-Bild, und diese wieder einen Mann, und immer so fort, eins umbs andere, als in einer bunten

---

[1]) Görres: Christliche Mystik. V. 269.

[2]) Remigius: Beschreibung von Unholden und Zauberern. I. c. 17.

Digitized by Google

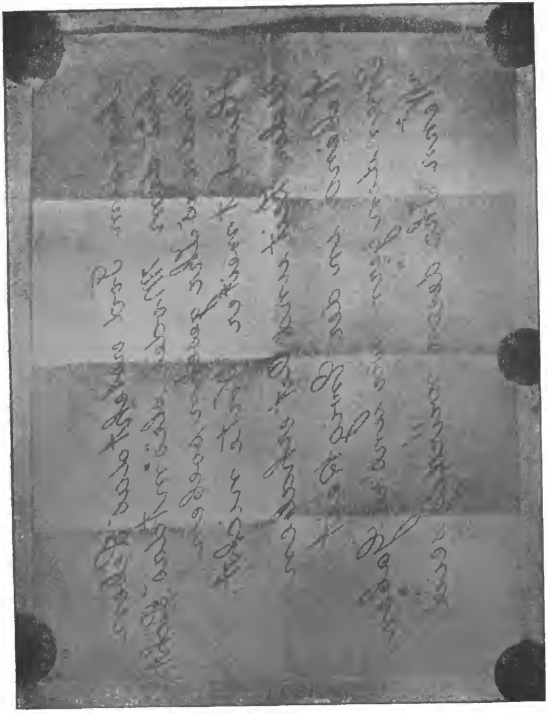
Reihe, bey der Hand kreutzweise gehalten, und also in einem runden Crayß, doch daß sie die Angesichter aus dem Reihen gekehret, also daß keines das andere ansehen können, herumb gesprungen." [1]) Vielleicht gehört hierher auch die Somnambule des Medizinalrat Klein, die, wenn sie jemand die Hand geben wollte, immer die Linke desselben nahm.[2]) Den Zuständen, in welchen sich die mystische Libration des Menschen einstellen kann, ist auch der Irrsinn beizuzählen, was bekanntlich für diejenigen Aufgeklärten, die zwischen Ursache und Gelegenheitsursache nicht zu unterscheiden vermögen, genügt, alle Mystik zu den Gehirnkrankheiten zu rechnen. Unter diesen Umständen dürfte das Phänomen der räumlichen Umkehrung auch im Irrsinn anzutreffen sein, worüber ich jedoch nicht orientiert bin. Vielleicht hängt es aber damit zusammen, daß nach Ennemoser bei den Irrsinnigen die magnetischen Striche von unten nach oben bessere Wirkung hervorbringen als die normalen von oben nach unten. Das Handauflegen soll bei ihnen auf den Fuß statt auf den Kopf geschehen und zwar mit dem Rücken der Hand.[3]) Ähnlich lauten die von einer Somnambulen selbst gegebenen Ratschläge für Irrsinnige.[4]) Auch für Besessene werden die Rückstriche empfohlen.

Gehen wir nun zum Spiritismus über, so zeigt sich das Phänomen der Umkehrung bei den Medien sehr vielfach. Zunächst sind hier die psychographischen Schriften zu erwähnen. Bei einer Sitzung, der ich in Wien beiwohnte — ein Professor hatte mich zu dem Medium, einem jungen Philologen, geführt —, zeigten sich zunächst Lichterscheinungen am Körper des schlafenden Mediums und nach einer ganzen Reihe anderer Phänomene hörten wir das Geräusch zusammengeknitterten Papiers und fanden ein solches, als Licht gemacht wurde, in den Händen des Mediums. Es hatte in der Dunkelheit von rechts nach links die nachfolgende Spiegelschrift geschrieben, dann zusammengefaltet und mit der Bleistiftspitze durchbohrt.

---

[1]) Bodinus: Daemonomania. II.
[2]) Archiv f. tier. Magnetismus. V. 1, 145.
[3]) Ennemoser: Mesmerische Praxis. 184.
[4]) Perty: Die myst. Ersch. I. 316.

Digitized by Google



Die Schrift lautet:

Aus dem Tod erſteht das Leben,
Aus dem Moder ſtrömt das Licht,
Und was Ihr geſehn ſoeben,
Heiſchet weiter Worte nicht:

Über Zeit und Ort erhaben,
Webend in der Ewigkeit,
Spenden gern wir unſre Gaben,
Wenn Ihr deren würdig ſeid.

Digitized by Google

Davon gibt es nun sehr viele Beispiele. Eins betrifft eine durch Klopflaute erhaltene Botschaft. Der Naturforscher Wallace war mit seiner Schwester und einer anderen Dame zu dem Medium Mrs. Marshall gekommen. „Die Dame wünschte, daß ihr der Name eines besonderen verstorbenen Verwandten hervorbuchstabiert würde, und sie zeigte die Buchstaben des Alphabets auf die gewöhnliche Weise vor, während ich die durch Klopflaute angedeuteten niederschrieb. Die ersten drei Buchstaben waren: y, r, n. „Oh", sagte sie, „das ist Unsinn, wir täten besser, von neuem zu beginnen." Gerade da kam ein e, und da ich zu erkennen glaubte, was das bedeute, sagte ich: „Bitte, fahren Sie fort, ich verstehe es." Das Ganze wurde dann folgendermaßen herausbuchstabiert: Yrnehkcoeffej. Die Dame erkannte die Namen selbst da noch nicht, bis ich sie in dieser Weise gesondert hatte: Yrneh-Kcoeffej, oder Henry Jeffcock der Name des Verwandten, den sie gewünscht hatte, genau rückwärts buchstabiert." [1])

Über das Medium Forster wird mitgeteilt: „Dr. Cromwell sah durch Forster Schriften hervorbringen, während er Papier und Bleistift zwischen zwei an einander grenzenden Fingern der einen Hand unter dem Tisch hielt und die andere auf dem Tisch ruhte. Cromwell beugte sich nieder und sah den Bleistift schreiben, und er schrieb den Namen — und zwar rückwärts — verstorbener Freunde, von denen Forster unmöglich etwas wissen konnte." [2]) Professor Perty berichtet über das fünfzehnjährige Medium Miß Cook, deren Hand, als sie mit ihrer Mutter allein zu Hause saß, zum Schreiben bewegt wurde; das Geschriebene konnte nur am Spiegel gelesen werden, denn die Schrift war umgekehrt.[3])

Gelegentlich einer Sitzung beim russischen Konsul in Neapel ergriffen die Anwesenden Bleistifte, um automatisch zu schreiben. Bald fing die Hand der einen Dame an, sich zu bewegen. Als dann eine andere Dame die Frage stellte: Wer gab mir diese Nadeln? schrieb

[1]) Wallace: Die wissensch. Ansicht des Übernatürlichen. 116.
Derselbe: Verteidigung des Spiritualismus. 147.
[2]) Perty: Der Spiritualismus. 108.
[3]) Derselbe. 160.

Digitized by Google

die erstere langsam die Antwort: Jene, welche dir ein Mädchen und einen Koch gibt. Die beiden letzteren Worte waren rückwärts geschrieben. Die Dame hatte die Nadeln von einer Kousine, die ihr jüngst eine Zofe und einen Koch geschickt hatte.[1]) Bei einer Sitzung in Paris verlangte der kürzlich aus dem Orient zurückgekehrte Herr Saulcy, der Bleistift sollte in arabischen Worten schreiben: ich bin ein Hund. Es schrieb Blekana, und als der Frager das nicht verstand, wurde er aufgefordert, das Wort umzukehren: Ana kelb.[2]) Hellenbach berichtet über eine Sitzung mit Eglinton: „Plötzlich zuckte Eglinton zusammen und verlangte Papier und Bleistift, auf welches er nach einigen Strichen, von rechts nach links, englisch zu schreiben anfing; wir mußten die Schrift durch den Spiegel lesen.“[3]) Der Mitarbeiter des Siècle, Herr Comettant, erhielt eine lange Botschaft, die beim letzten Buchstaben der letzten Zeile begann und mit dem ersten der ersten Zeile schloß, und die von der Eigenliebe der Ungläubigen handelte. Perty sagt: „Dies geschah ohne Zweifel, weil der Geist oder das Medium einen Zornausbruch Commettants vermeiden wollte, der beim Diktieren von vorne hätte ausbrechen können.[4]) Indessen könnte aber auch hier das allgemeine Gesetz solcher Phänomene gewirkt haben.

Livermoore, welchem 5 Jahre hindurch eine verstorbene Verwandte bei vielen Sitzungen erschien, sagt bezüglich der ihm gegebenen Mitteilungen: „Ich bemerke hier, daß alle durch Kate Fox erhaltenen Kommunikationen entweder Buchstabe für Buchstabe durch Klopflaute hervorbuchstabiert oder aber bisweilen durch Kates rechte Hand, bisweilen durch ihre linke Hand geschrieben wurden; aber das Schreiben fand immer verkehrt statt, so daß es nur durch Vorhalten vor einem Spiegel gelesen werden konnte. Gelegentlich schreibt sie zwei Mitteilungen auf einmal; beide Hände bewegen sich zu gleicher Zeit, jede auf einem besonderen Bogen. Und ich bin selbst Augenzeuge von folgendem gewesen: Während ihre eine Hand schrieb, erfolgte durch Klopflaute

[1]) Owen: Das streitige Land. I. 9.
[2]) Mirville: la question des esprits. 83.
[3]) Psychische Studien. 1881. 70.
[4]) Perty: Blicke in das verborgene Leben. 97.

Digitized by Google

das Begehr nach dem Alphabet, worauf Kate die Buchstaben hersagte und die Botschaft Buchstabe für Buchstabe aufsetzte, ohne auch nur einen Augenblick mit ihrem Schreiben innezuhalten." [1])

Professor Buttlerow sagt, das Schreiben der Mrs. Jenken sei ganz eigentümlich gewesen; sie schrieb mit der linken Hand, gewöhnlich umgekehrt, so daß man das Geschriebene entweder vor einen Spiegel halten oder gegen das Licht haltend durch das Papier lesen mußte.[2]) Reimers sagt mit bezug auf das Medium Alfred Firman und eine direkte Schrift: „So fand ich eines Tages auf mein Bett ein prangendes Kreuz von Blumen gelegt und einen Brief von „Glaucus" in deutscher Sprache und an mich gerichtet und zwar in umgekehrter Schrift." Dr. Cohnfeld, um zu sehen, wie sich die psychographische Fähigkeit seines Mediums in der ganz schreibungeübten linken Hand zeigen würde, sagt: „Nun denn, er nahm die Feder in die linke Hand, nach wenigen Sekunden fing sie zu schreiben an, die Hand schrieb von der Rechten zur Linken und mit umgekehrten Buchstaben, die im Spiegel angesehen sich meist ebenso sicher und ausgeschrieben zeigten, als die mit der rechten Hand geschriebenen." [3])

Wiewohl nun derartige Beispiele ungemein häufig sind, so ist doch die normale Lage der Schrift die Regel bei indirekten wie direkten Schriften. In einer Sitzung mit dem Mädchen Kate Fox hielt man ein Stück Papier mit Bleistift 12—15 Minuten unter den Tisch und erhielt eine Mitteilung, klein und umgekehrt geschrieben.[4]) Andererseits heißt es von einer anderen direkten Schrift bei demselben Medium, daß man dabei eine materialisierte Hand sah, die den Bleistift eines der Anwesenden nahm und ruhig Zeile für Zeile von der Linken zur Rechten schrieb. Zuerst vollkommen gestaltet wurde die Hand zu einer kleineren dunklen Masse, die aber noch immer fortschrieb, und das Ganze war beinahe eine Stunde lang sichtbar, während welcher die Hände des Mediums fortwährend gehalten wurden.[5])

---

[1]) Owen. I. 268.
[2]) Psychische Studien. III. 8.
[3]) Cohnfeld: Die Wundererscheinungen des Vitalismus. 100.
[4]) Perty: Der Spiritualismus. 186.
[5]) Perty: Der Spiritualismus. 137.

Digitized by Google

Wer nun diese Phänomene zu seinem Studium machen wollte, könnte mit den relativ leichteren hypnotischen Experimenten beginnen. Professor Heidenhain, indem er von sensoriellen Störungen bei einseitiger Hypnose spricht, sagt: „Bei einer linksseitig hypnotisierten Person tritt eine gewisse Schwierigkeit ein, mit der rechten, übrigens vollkommen frei beweglichen Hand rechtläufig zu schreiben. In der Tat gewinnt die Handschrift einen durchaus fremdartigen Charakter, die Buchstaben rücken sehr nahe aneinander heran, nicht selten wird plötzlich ein Buchstabe statt in rechtläufiger Richtung in verkehrter Richtung geschrieben.“ [1]) Auch die Fälle des hypnotischen Transfert dürften in diesem Zusammenhang betrachtet werden müssen.

Für die Erklärung der Gesamtphänomene aber dürfte eine physiologische Ursache unzulänglich sein, und es scheint, daß dabei das räumliche Verhältnis der transcendentalen Welt zur sinnlichen bedingend ist. Auch wenn man die Rätsel des Spiritismus ganz in das Medium verlegen wollte, so müßte doch mindestens der transcendentale Wesenskern desselben in Rechnung gezogen werden, dessen Verhältnis zum sinnlichen Menschen also dabei maßgebend wäre und welchem die transcendentalen Raumverhältnisse ebenso Erkenntnisformen sein müßten wie uns die irdischen. Dieses Verhältnis des Transcendentalen zum Sinnlichen erweist sich in den Fällen der mystischen Umkehrung als ein räumliches. Zur Erklärung der spiritistischen Phänomene hat nun Zöllner die Theorie einer vierten Raumdimension aufgestellt, und die räumliche Umkehrung scheint in der Tat dafür zu sprechen, wenngleich die Sache dadurch nicht klarer wird.

Die Theorie einer vierten Raumdimension, die am meisten von denen verspottet wird, die sich am wenigsten dabei denken können, ist von Kant aus einer Tatsache gefolgert worden, die wir an unserem eigenen Leib beobachten können. In der Abhandlung „Von dem ersten Grunde des Unterschieds der Gegenden im Raume“ wollte Kant den Beweis führen, „daß der absolute Raum unabhängig vom Dasein aller Materie und selbst als der erste Grund von der Möglichkeit ihrer Zusammensetzung eine eigene Realität habe.“ In dieser Abhandlung sagt er nun, „daß der vollständige Bestimmungsgrund

[1]) Heidenhain: Der sog. tier. Magnetismus. 76.

Digitized by Google

einer körperlichen Gestalt nicht lediglich auf dem Verhältnis und der Lage seiner Teile beruhe, sondern noch überdies auf einer Beziehung auf den allgemeinen absoluten Raum." So können z. B. zwei Schraubengewinde vollkommen gleich und ähnlich sein — im mathematischen Sinne des Wortes — inbezug auf Dicke der Spindel, Zahl und Höhe der Schraubengänge, und doch können sie, wenn nach verschiedenen Seiten gewunden, nicht so gelegt werden, daß sie sich decken. Das allgemeinste und klarste Beispiel dieser Art, wie Kant sagt, ist das Verhältnis von rechter und linker Hand. Beide sind mathematisch gleich und ähnlich; ist die eine beschrieben inbezug auf Proportion und Lage der Teile untereinander, so gilt diese Beschreibung auch von der anderen. Gleiche und ähnliche Körper sollten nun logischerweise zur Deckung gebracht werden können, so daß die Oberfläche des einen zugleich den anderen umschließt. Das gelingt aber nicht, auch nicht in Gedanken, man mag die Hände drehen und wenden wie man will. Die rechte Hand hat an der linken und umgekehrt ihr „inkongruentes Gegenstück". Dieser Unterschied muß also, wie Kant sagt, auf einem inneren Grunde beruhen. Wäre nun der Raum das, wofür er gemeiniglich gehalten wird, würde er nur auf dem äußeren Verhältnis der nebeneinander befindlichen Teile der Materie bestehen, so würde eine gedachte Hand notwendig auf jede Seite des menschlichen Körpers passen, während in der Tat jede gedachte Hand notwendig eine linke oder rechte ist. Daraus folgert nun Kant, daß in der Beschaffenheit des Körpers Unterschiede angetroffen werden und zwar wirkliche Unterschiede, die sich nicht auf den sinnlichen dreidimensionalen Raum beziehen, sondern auf den absoluten Raum. Das erwähnte Verhältnis von rechter und linker Hand ist nur möglich durch den absoluten Raum, und dieser, der kein Gegenstand sinnlicher Wahrnehmung ist, ist der Grund der Möglichkeit der Körper. Die Raumbestimmungen eines solchen Körpers sind nicht Folgen von den Lagen dieser Teile —, denn diese Lage ist identisch bei unseren Händen — sondern umgekehrt sind die Lagen der Teile Folgen des Raumes und zwar des absoluten Raumes.[1])

[1]) Kant. IV. 293. (Rosenkranz.)

Digitized by Google

Soweit Kant. Auch Zöllner hat diese Antinomien des menschlichen Verstandes zum Gegenstand einer Abhandlung gemacht.[1]) Denken wir uns einen dreidimensionalen, stereometrischen Körper, so kann derselbe sehr verschiedenartige zweidimensionale, geometrische Schattenbilder werfen, während doch der Körper sich gleich bleibt. Ein Kegel z. B. wirft einen kreisförmigen Schatten, wenn seine Spitze oder Grundfläche gegen die Lichtquelle gerichtet ist, oder auch den Schatten eines Dreieckes, wenn er von der Seite beschienen ist. Aus der Betrachtung der zweidimensionalen Schatten ist dieser Widerspruch, daß ein identisches Gebilde veränderliche Schatten werfen kann, nicht zu lösen, wohl aber verschwindet er, wenn wir behufs der Erklärung eine dritte Dimension zu Hilfe nehmen, d. h. die Dreidimensionalität des Kegels erkennen.

Eine solche Antinomie liegt nun vor in der Inkongruenz unserer Hände, die doch logischer und mathematischer Weise kongruent sein sollten. Begrifflich identisch, sind dieselben doch anschaulich verschieden, und dieser Widerspruch zwischen Begriff und Anschauung ist unlösbar bei der Annahme eines dreidimensionalen Raumes. Wie nun der Widerspruch jener Schattenbilder gelöst werden kann, wenn wir die Wirkung auf eine dreidimensionale Ursache beziehen und überhaupt zweidimensionale Widersprüche in einer dritten Dimension sich ausgleichen, so dreidimensionale in einer vierten; also gleicht sich in analoger Weise die anschauliche Verschiedenheit identischer Hände durch die Annahme einer vierten Dimension aus, wenn diese Hände Projektionen aus dieser vierten Dimension in die dritte wären. Denn ausgleichbar müssen solche Widersprüche sein, weil ein realer Widerspruch in der Natur nicht gegeben sein kann; er ist vielmehr a priori unmöglich und kann nur als subjektive Antinomie in einem Bewußtsein vorhanden sein, welchem Schranken der Erkenntnis gezogen sind, jenseits welcher ein transcendentales Gebiet liegt.

Ich möchte aber noch weiter gehen. Die Inkongruenz der Hände ist eine organische Tatsache, also muß die Ursache eine organisierende sein.

---

[1]) Zöllner: Prinzipien einer elektrodynamischen Theorie der Materie. Vorrede.

Digitized by Google

Nun haben wir aber bei der langen Reihe der betrachteten mystischen Tatsachen ein gemeinschaftliches Merkmal gefunden: das Phänomen der räumlichen Umkehrung scheint — wenngleich es nicht immer eintritt — bei Einwirkungen aus der transcendentalen Region in die sinnliche stattzufinden. Solche Umkehrungen haben wir im Gebiete der Vorstellung gefunden und bei der Inkongruenz der Hände findet sie im Gebiete des Organisierens statt. Die Ursache, die, aus der transcendentalen Region wirkend, jene Umkehrung vollzieht, scheint demnach sowohl vorstellend als organisierend zu sein. Indem ich also an Kants Darstellung mich anlehne, glaube ich dieselbe für die monistische Seelenlehre verwerten zu können, indem ich sage: die Ursache der Inkongruenz unserer Hände ist die sowohl vorstellende als organisierende Seele, und diese müssen wir in die transcendentale Welt versetzen; ein Merkmal dieser Welt ist aber ihre Ausdehnung nach einer vierten Dimension.

Henry More (geb. 1616 zu Grantham) ist der erste, der die vierte Dimension des Raumes behauptet hat, und zwar hat er scharfsinnig erkannt, daß diese vierte Dimension zur Aufnahme der Geisterwelt geschickt sei.[1]) An dem Beispiele der Inkongruenz unserer Hände sehen wir nun aber, daß wir nicht eigentlich von Geistern reden dürfen, — es wäre das eine einseitige Accentuierung der vorstellenden Seele, — daß vielmehr der aus der vierten Dimension wirkenden Ursache auch das Prädikat des Organisierens zukommt. Von dieser Organisationsfähigkeit macht die Seele Gebrauch bei unserer Geburt; aber die Annahme ist zulässig, ja geboten, daß sie auch bei anderen Gelegenheiten, bei anderen Bedingungen sie betätigt. Diese Fälle werden innerhalb der Mystik als Gespenstererscheinungen und Materialisationen bezeichnet. Es frägt sich demnach, ob auch bei diesen Einwirkungen aus der vierten Dimension in die dritte das Phänomen der Umkehrung eintritt, oder ob vielleicht ein Analogon jenes Falles eintreten kann, den die Physiologen als situs inversus bezeichnen. Wäre eine Materialisation auf Hände allein beschränkt, so könnte die

[1]) Enchiridon metaphysicum. Zimmermann: Henry More und die vierte Dimension des Raumes.

Digitized by Google

Möglichkeit vorliegen, daß ſtatt inkongruenter Hände kongruente, entweder zwei rechte oder zwei linke, erſcheinen, wenn nämlich — was allerdings eine erſt zu beweiſende Vorausſetzung wäre — das ſich manifeſtierende Weſen nur als latente Organiſationskraft vorhanden wäre, die ſich beſchränken würde auf die Darſtellung von bloßen Händen, ſodaß alſo der räumlich gegliederte Aſtralleib nicht bloß optiſch fehlen würde, ſondern wirklich.

Ich habe nur einen einzigen Bericht gefunden, wo es heißt, daß zwei rechte Hände zugleich erſchienen ſeien,[1]) und auch aus dieſem Berichte iſt nicht zu erſehen, daß beide dem gleichen Weſen angehörten. Immerhin iſt das Phänomen der Umkehrung in der Vorſtellungsſphäre ſo häufig, daß es auch in der Organiſationsſphäre vorkommen dürfte, daher ich dieſe Möglichkeit der Beachtung der Spiritiſten empfehle. Sollte dieſe Sache zu konſtatieren ſein, ſo wäre damit ein neues wichtiges Glied in unſerer Tatſachenreihe gewonnen. Damit wäre aber auch die Möglichkeit geſteigert, einige Einſicht in dieſes dunkle Problem zu gewinnen, deſſen Löſung ich mit dieſer Abſchweifung am Schluſſe noch keineswegs ausgeſprochen zu haben glaube. Nicht die Löſung, ſondern nur die Exiſtenz des Problems wollte ich nachweiſen.

---

[1]) Perty: Der Spiritualismus. 161. — Hellenbach: Geburt und Tod. 86.

Digitized by Google

IX.

Ein Problem für Taſchenſpieler.

1. Die Tatſachen.

Daß die Phänomene des Spiritismus Tatſachen ſeien, wird bekanntlich von der öffentlichen Meinung in Deutſchland beſtritten. Daß aber die rapide Verbreitung des ſpiritiſtiſchen Glaubens, und zwar auch in Deutſchland, eine Tatſache ſei, kann niemand leugnen. In beiden Fällen iſt daher eine wiſſenſchaftliche Unterſuchung der ſogenannten ſpiritiſtiſchen Phänomene von der größten Notwendigkeit; wenn er Humbug ſein ſollte, um dieſer krankhaften Epidemie Einhalt zu tun; wenn er Wahrheit ſein ſollte, um dieſer ſelbſt willen. Um ſo notwendiger erſcheint eine ſolche Unterſuchung, als das Anſehen des Spiritismus nicht nur inbezug auf die wachſende Anzahl ſeiner Bekenner fortwährend im Steigen iſt, ſondern auch inbezug auf das Gewicht der Stimmen und zwar letzteres in doppelter Hinſicht.

Ich werde nämlich kaum einem Widerſpruch begegnen, wenn ich ſage, daß bezüglich der Frage, ob der Spiritismus auf Taſchenſpielerei beruhe, nicht Naturforſcher und Philoſophen kompetent ſind, ſondern in erſter Linie der Taſchenſpieler ſelbſt. Nun haben aber die geſchickteſten Taſchenſpieler Bosco, Houdin, Hermann, Bellachini, Jacobs, Hamilton ꝛc. die ihnen vorgeführten Medien vom Verdachte des Betruges freigeſprochen.[1]) Andrerſeits ſind aber bezüglich der Frage, ob die Erſcheinungen real ſind, die Gelehrten in dem Maße kompetent, als ſie ſich auf dem wiſſenſchaftlichen Gebiete als vorſichtige und geſchickte Experimentatoren erwieſen haben. Das kann

[1]) Zöllner: Wiſſenſchaftliche Abhandlungen. III. 42, 197. Wallace: Eine Verteidigung des modernen Spiritualismus. 27, 124, 125. Hermes (Flammarion?) Les forces naturelles inconnues, 91—94. Bericht der dialektiſchen Geſellſchaft in London. III. 89. Pſyſiſche Studien IV. 19. V. 43, 516. VII. 566. Sphinx. I. 349.

Digitized by Google

man aber — um nur die bekanntesten Namen zu nennen — einem Crookes, Wallace, Zöllner, Weber und Fechner gewiß nicht absprechen, und diese haben sich für die Erscheinungen erklärt.

Da nun die Aufforderung an die Taschenspieler, die Phänomene unter denselben Bedingungen nachzumachen, gewiß eine berechtigte und ihr Urteil vom größten Wert ist, möchte ich denselben im Nachfolgenden ein Problem zur Lösung unterbreiten.

Infolge einer freundlichen Einladung, die ich bei meinem jüngsten Aufenthalt in Wien erhielt, wohnte ich nämlich einer Reihe von Sitzungen in vier verschiedenen Häusern bei, und stelle im Nachfolgenden die Resultate derjenigen Sitzungen zusammen, bei welchen die Experimente wiederholt wurden, die Professor Zöllner mit dem amerikanischen Medium Slade anstellte und wobei die in seiner „Transcendentalen Physik" beschriebenen Tafelschriften erhalten wurden. Ich greife unter meinen Sitzungen gerade diese heraus, weil die eine davon am hellen Tage, eine zweite beim Scheine von sechs auf Tisch und Zimmer verteilten großen Lampen, die dritte beim Scheine von drei Gasflammen über dem Tisch und nur die vierte im Dunkel stattfand. In den drei ersten Fällen war das Medium Mr. Eglinton aus London, im letzten ein akademisch gebildetes Privatmedium, dessen Namen zu nennen ich nicht autorisiert bin und bei dem ich durch einen Wiener Professor eingeführt wurde.

Bekanntlich erfordern die spiritistischen Phänomene verdunkelte Zimmer, vertragen manchmal wohl auch Halbdunkel, treten aber nur bei hochgesteigerter Kraft des Mediums auch bei Licht ein. Bezüglich der Tafelschriften liegt nun aber der günstige Umstand vor, daß das Zimmer in beliebigem Grade erhellt werden kann, weil man die für das Phänomen nötige Dunkelheit innerhalb dieser Helle erzeugen kann. Man nimmt nämlich eine einfache Schiefertafel und legt dieselbe entweder auf die obere Tischfläche, wodurch die untere Tafelfläche verdunkelt ist, — oder drückt sie gegen die untere Tischfläche, wodurch die obere Tafelfläche verdunkelt wird, — oder man nimmt auch eine durch Charniere verbundene Doppeltafel, die wie ein Buch zusammengeklappt werden kann, wodurch die beiden inneren Flächen verdunkelt werden und die man dann ebenfalls auf oder unter

Digitized by Google

den Tisch drücken oder nach Belieben frei in der Luft halten kann. Es handelt sich nun darum, gerade auf diesen verdunkelten Tafelflächen, die also den Händen des Mediums unzugänglich sind, schriftliche Antworten auf zu stellende Fragen zu erhalten, zu welchem Behufe ein kleines Schieferstück vorher hineingelegt wird. Es ist klar, daß unter solchen Umständen ein Betrug einfach unmöglich ist, wenn der Experimentierende auch nur ein gesundes Auge haben sollte. Ich besitze deren zwei und zwar gute. Nebenbei nur sei gesagt, daß die Hypothese präparierter Tafeln geradezu lächerlich ist, wie es die nachfolgenden Experimente zeigen werden.

Die Kontrolle des Vorgangs, ob die Schriften wirklich direkt — nicht indirekt durch das Medium — erhalten werden, ist um so leichter, weil

1. die Tätigkeit des Mediums darauf beschränkt werden kann, seine Hände auf oder an die Tafel zu halten;
2. in manchen Fällen auch das überflüssig ist und die bloße Nähe des Mediums genügt;
3. das Medium keine Kenntnis der Frage zu haben braucht, die man auch, entfernt von ihm, auf die einfache oder in die Doppeltafel schreiben kann.

Unter solchen Umständen könnte man also höchstens einem Blinden die Fähigkeit absprechen, den Vorgang zu kontrollieren.

Aber auch das kann sehr leicht kontrolliert werden, ob die Schrift durch das hineingelegte Griffelstück vermittelt wird. Man kann nämlich an einem eingeritzten Zeichen nach geöffneter Tafel die Identität des Griffels erkennen und sieht denselben, besonders bei längeren Mitteilungen, durch das Schreiben abgenützt. Endlich geschieht das Schreiben deutlich hörbar und fühlbar für die aufgelegte Hand, der die leisen Erzitterungen der Tafel mitgeteilt werden. Der Umstand aber, daß das Medium die Fragen nicht voraus weiß, ja überhaupt nicht zu wissen braucht, während doch die Antwort ganz zutreffend ist, beweist bis zur Evidenz, daß die Antwort erst nach gestellter oder geschriebener Frage erfolgt. Als einen Nebenumstand, der vielleicht nicht allgemeine Regel ist, mir aber ein paarmal auffiel, erwähne ich noch, daß die Schrift nicht gegen das Medium gekehrt erscheint, sondern gegen den Fragesteller gerichtet, wenn er dem Medium gegenübersitzt.

Digitized by Google

Wie jeder Veränderung in der Welt, so muß auch diesen Tafelschriften eine Kraft zu Grunde liegen. Es frägt sich also, welcher Quelle diese beim Schreiben in mechanische Bewegung umgesetzte Kraft entnommen wird. In erster Linie ist das Medium selbst diese Quelle. Die leichten Konvulsionen, von denen es dabei ergriffen wird — was aber nicht von jedem Medium gilt — zeigen an, daß Kraft von ihm absorbiert wird. Aber auch der Zirkel der Experimentierenden, deren Hände auf dem Tische die Kette bilden, trägt offenbar Kräfte bei. Als ich bei einer der Sitzungen die äußeren Finger meiner rechten und dann meiner linken Hand von denen meiner Nachbarn erhob, hörte das Schreiben sofort auf, fing aber sogleich wieder an, als ich die Finger wieder niederlegte und dadurch die Kette schloß. Dieselbe Erscheinung wird auch von Zöllner berichtet.[1])

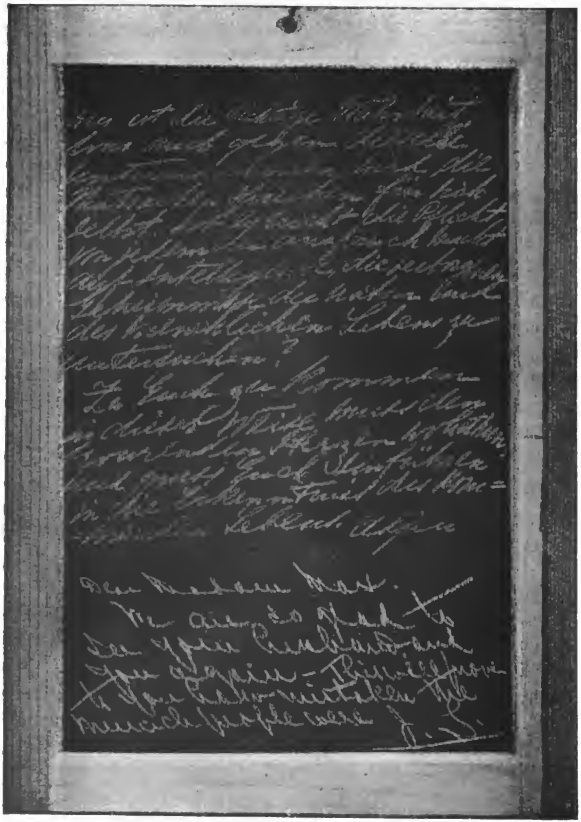
Von dieser beim Schreiben verwendeten mechanischen Kraft abgesehen, erfordert aber eine intelligente Mitteilung noch eine andere Kraft, nämlich Intelligenz. Daß eine solche tätig ist, beweisen die sinnvollen Antworten, die, den Fragen angepaßt, erfolgen. Nach meinen Erfahrungen ist es einfach nicht wahr, wenn von den Gegnern behauptet wird, daß gewöhnlich läppische Antworten zum Vorschein kommen, die — wie einer derselben sich ausdrückt — „dem Gebiete des höheren oder niederen Blödsinns angehören, namentlich aber des niederen, d. h. völlig inhaltsleer sind.“ [2])

Welches ist nun aber die dabei tätige Intelligenz? Die des Mediums, das die Fragen gar nicht zu kennen braucht, ist es jedenfalls nicht. Auch waren die Antworten oft in Sprachen erteilt, die das Medium nicht kennt. Bei einer der Sitzungen, welcher außer dem Medium und mir noch ein Herr und eine Dame beiwohnten, wurde, während Mr. Eglintons Kenntnisse der deutschen Sprache und Schrift kaum nennenswert sind, drei Viertel der Tafelseite schnell und hörbar deutsch beschrieben, während den Rest der Tafel eine speziell an die Dame gerichtete englische Botschaft einnahm. Die deutsche Schrift, der keine bestimmte Frage vorherging, lautete: „Dieses ist die richtige Wahrheit, was auch gegen dieselbe unternommen wird. Die Tatsachen sprechen für sich selbst. Ist es nicht Pflicht von jedem,

[1]) Zöllner: Transcendentale Physik 266, 280.
[2]) Zöllner: Transcendentale Physik 287.

Digitized by Google

der Anspruch auf Intelligenz macht, die verborgenen Geheimnisse der Natur und des menschlichen Lebens zu untersuchen? Zu Euch zu kommen in dieser Weise muß den harrenden Herzen wohltun und muß Euch einführen in die Erkenntnis des kommenden Lebens."



Als ich den erwähnten Herrn sodann ersuchte, eine kurze Frage von ganz präzisem Inhalt in die Tafel zu schreiben, begab er sich damit in die Zimmerecke, und nachdem auf die zurückgebrachte, geschlossene Tafel unmittelbar die Hände aufgelegt waren, erfolgte sofort hörbar das Schreiben, und nach Eröffnung der Tafel lasen wir Frage und richtige Antwort: Wie viel Uhr ist es? Zwölf Minuten nach 3 Uhr.

Daß die Antworten meist kurz lauten, kann nicht befremden. Es ist etwas mehr Kraft nötig, als wir zum Schreiben und Sprechen brauchen, und die häufig unzulänglichen Kräfte des Mediums und Zirkels legen der tätigen Intelligenz Sparsamkeit auf. Aber diese Kürze, da sie unbeschadet des Sinnes stattfindet, kann nur zu Gunsten der Intelligenz gedeutet werden. Als ich z. B. die Frage stellte, was ich den „Entlarvern" Eglintons in München sagen sollte, war die englische Antwort eben so kurz als treffend: Dies ist die Antwort.

Sollte gleichwohl jemand Verdachtsgründe aus dieser Kürze schöpfen, so kann ich ihm mit einer längeren Botschaft aufwarten: Als ich einst vormittags mit Eglinton und Baron Hellenbach zusammentraf, wurde durch Tafelschrift verlangt, daß wir drei, ohne Zuziehung weiterer Personen, eine Sitzung halten sollten. Diese fand am gleichen Abende statt. Baron Hellenbach und ich gingen von der Voraussetzung aus, daß wir das beste Resultat erzielen würden, wenn wir der Sache ihren freien Lauf ließen, statt, wie es meistens in skeptischer Anwandlung der Experimentierenden geschieht, der Sache willkürliche Bestimmungen aufzuerlegen. Diese Erwartung bestätigte sich vollkommen, und die Beweiskraft der Phänomene konnte nicht größer sein, so daß Eglinton selbst nachträglich erklärte, es sei die beste Sitzung, die er gehabt. Unsere Tafeln lagen auf dem von drei Gasflammen beleuchteten Tische. Eglinton, den wir ganz sich selber überließen, geriet bald in einen Zustand, in dem er offenbar nicht mehr ganz bewußt handelte, sondern instinktiven und unwillkürlichen Impulsen folgte. Er saß am Tische, stand aber dann auf und ging, mit veränderter Stimme redend, umher. Zunächst verlangte er von Baron Hellenbach unbeschriebenes Papier, und als ihm aus einer Schublade ein Paket von ziemlich steifen Korrespondenz-

Digitized by Google

blättern in der Größe einer Postkarte gereicht wurde, nahm er ein Blatt, legte es auf den Tisch und begab sich sodann zu einem Kasten, von dem er aus einer Reihe von Büchern zufällig Zöllners „Transcendentale Physik" herabholte und ebenfalls auf den Tisch legte. Hierauf riß er von dem Korrespondenzblatt eine Ecke ab, die er mir in die Hand gab, und legte das leere Blatt in das aufgeklappte Buch, das sofort geschlossen wurde, nachdem noch eine Bleistiftspitze hineingelegt worden war. Wir vereinigten sodann unsere sechs Hände über dem Buche, wozu Eglinton zwischen uns auf dem Boden kniete.

Baron Hellenbach stellte nun eine seine Privatangelegenheiten und Studien betreffende Frage, die eine längere Antwort erheischte. Schon nach einigen Sekunden glaubte ich das Schreiben in einer der Hände durchzufühlen, und als ich mein Ohr an das Buch legte, hörte ich deutlich das abgedämpfte Geräusch, welches einem sehr schnellen Schreiben auf solcher Unterlage entsprach. Drei rasche Klopflaute, ebenfalls abgedämpft aus dem Buche kommend, meldeten uns — wie jedesmal — daß wir öffnen sollten, und wir fanden nun zwischen den Seiten 386—387 des Buches das eben noch leere Blatt mit 30 enggeschriebenen Zeilen bedeckt. Das abgerissene Eck mit seiner wegen der Dicke des Blattes schiefen und faserigen Bruchfläche paßte vollkommen genau, während bei späterer Kontrolle sich zeigte, daß die aufgelegene Buchseite zwar einige leichte Eindrücke, aber nicht den geringsten Bleistiftstrich aufwies. Die Botschaft war in englischer Sprache abgefaßt, war aber nicht abgeschlossen und enthielt wegen Raummangels nur die teilweise Beantwortung der gestellten Frage.

Durch diesen Erfolg ermutigt, überließen wir das Medium auch weiterhin seinen Impulsen, die noch immer den Charakter der Unwillkürlichkeiten trugen. Dasselbe rückte nun die auf dem Tische liegenden Tafeln in größere Nähe zu uns, legte in die eine derselben — es war eine Doppeltafel — ein weiteres leeres Blatt und ein drittes Blatt zwischen zwei aufeinandergelegte einfache Tafeln, jedesmal unter Beifügung einer Bleistiftspitze, und bewarf dann mit sichtbarer Anstrengung die Doppeltafel — vielleicht weil die Holzbekleidung

Digitized by Google

derselben das Experiment erschwerte — mit magnetischen Handbewegungen. Wir verteilten nun unsere Hände auf die beiden Tafeln. Nach wenigen Sekunden erklärte Baron Hellenbach, das Schreiben auf seiner nur durch ihn allein gehaltenen Tafel durchzufühlen; ich legte mein Ohr an die andere und hörte nun auch dort schreiben. Ich vermag nicht zu sagen, ob beide Blätter gleichzeitig beschrieben wurden, halte es aber nicht für unmöglich, weil auch Zöllner[1]) von einem Experiment berichtet, wobei zwei Griffelstücke innerhalb einer Tafel schrieben, der eine von links nach rechts, der andere umgekehrt. Bei unserem Experiment konnte die gleichzeitige Beschreibung beider Blätter nicht konstatiert werden, weil wir, nicht darauf gefaßt, eine Kontrolle nach dieser Richtung unterließen. Die Schnelligkeit aber, womit die Antwort erfolgte, erscheint nur um so wunderbarer, wenn ein Nacheinander in der Beschreibung der Blätter angenommen wird. Wieder hörten wir drei Klopflaute, öffneten die Tafeln und fanden nun auf dem einen Blatt 28, auf dem anderen 24 enggeschriebene Zeilen, welche die im Buche unvollendet gebliebene Antwort ergänzten und zwar in sehr gewählter Sprache und intelligenter Weise. Die Handschrift war der von Eglinton selbst, wovon ich mir später eine Probe erbat, durchaus unähnlich; dagegen glich sie, nebst der Unterschrift Ernest, ganz der auf einer anderen Tafel befindlichen, die früher ohne mein Beisein in englischer, deutscher und griechischer Schrift erhalten worden war.

Ich wiederhole, daß wir bei drei Gasflammen jede Bewegung Eglintons genau beobachten konnten und daß kein irgendwie auffälliger Stillstand in den getroffenen Anordnungen eintrat. Will aber der Skeptiker durchaus uns das Sehvermögen absprechen und annehmen, Eglinton hätte die Blätter schnell beschrieben und dann irgendwie hinein gebracht, so hätte doch nur die untere Fläche beschrieben werden können, da wir ganz deutlich die oberen Flächen leer sahen. Die Schrift stand nun aber oben, als wir eigenhändig die Tafel öffneten; also hätte Eglinton nicht nur die Geschicklichkeit besitzen müssen, beim Scheine von drei Gasflammen, schnell und un-

[1]) Zöllner: a. a. O. 238.

Digitized by Google

gesehen von uns, mit 82 Zeilen auf den gereichten Blättern eine noch gar nicht gestellte Anfrage zu beantworten, sondern er hätte auch noch das Kunststück leisten müssen, innerhalb eines zusammengeklappten Buches und geschlossener Tafeln, worauf unsere Hände lagen, die Blätter umzukehren. Hier trifft es also wohl zu, daß übertriebener Skeptizismus in Unsinn ausarten kann.

Ich habe diese Sitzung so ausführlich geschildert, weil meine schon vorher gefaßte Überzeugung bestätigt wurde, daß auch moralische Faktoren in diesen Dingen mitspielen und daß im großen und ganzen, gleich günstige Bedingungen vorausgesetzt, jedem Zirkel gerade so viel geboten wird, als er verdient. Ich bin überzeugt, daß wir durch nörgelnde Anordnungen skeptischer Art, durch Auferlegung unserer eigenen Bedingungen, nur uns selbst geschädigt hätten, während wir durch unser Entgegenkommen Phänomene von stupender Art erzielten, ohne daß doch die Beweiskraft derselben abgeschwächt worden wäre. Wer vorurteilslos herangeht und überzeugt werden will, der wird gewiß auch überzeugt werden. Ich könnte das durch meine Erfahrungen bei anderen Sitzungen bestätigen. Durch die ganze, auch historische Mystik, zieht sich die Lehre, daß Glauben und Vertrauen sehr wirksame Faktoren sind. Wer aber überall Betrug wittert, als entschlossener Apriorist sich an den Tisch setzt und im voraus überzeugt ist, nur Humbug zu erleben, der wird auch seine Bekehrung sich kaum holen. Dieses und nicht etwa die Aufklärung ist daran schuld, daß, auch historisch genommen, die Mystik mit dem Glauben an sie verschwindet. Damit ist aber nicht gesagt, daß diese günstige moralische Disposition durch wissenschaftliche Vorsicht geschädigt würde. Vom skeptischen Standpunkt aus müßte man nämlich annehmen, daß je ungebildeter, je gläubiger und unvorsichtiger der Zirkel, desto auffälligere Phänomene durch das Medium geleistet würden. Davon geschieht aber das Gegenteil. Zu den vorsichtigsten Experimentatoren gehören gewiß Naturforscher, wie Crookes und Zöllner, und gerade diese haben die merkwürdigsten Erscheinungen erlebt. Was ich also sagen will, ist nur dieses, daß die Experimente dieser Forscher, trotzdem sie mit der größten wissenschaftlichen Vorsicht angestellt wurden, gefördert wurden durch ihre geistige Disposition, die Wahr-

Digitized by Google

heit finden zu wollen, aber nicht die Bestätigung einer vorgefaßten Meinung.

Eglinton selbst sagte uns nach der Sitzung, daß es das Experiment innerhalb eines geschlossenen Buches bisher nur einigemal angestellt, aber dabei immer nur einige Worte als Antwort erhalten hatte.

Die Behauptung, daß nur läppische Tafelschriften zustande kommen, ist durch keine meiner Erfahrungen bestätigt worden. Im Gegenteil lieferten die Antworten oft Besseres, als sich von einem menschlichen Durchschnittswesen erwarten ließe. Andererseits habe ich auch kein Anzeichen einer übermenschlichen Intelligenz gefunden. Was immer die dabei tätigen Intelligenzen sein mögen, sie werden uns menschlich in sehr hohem Grade nahe gerückt. Das zeigt sich sehr auffallend bei den Irrtümern, die dann und wann eintreten. Zur Abwechslung zeichnete ich einmal, entfernt vom Medium, ein menschliches Gesicht in die Tafel, die sodann vom Medium, das ebenfalls eine Variation vornahm, dem neben ihm sitzenden Baron Hellenbach so untergeschoben wurde, daß er darauf saß. Wir erhielten sofort die Kopie des Gesichts. Als ich aber dann, ebenfalls in der Entfernung, ein Pentagramm und daneben das ziemlich ähnliche theosophische Zeichen — zwei sich kreuzende Dreiecke — in die Tafel zeichnete und die Kopie verlangte, wurde nur das letztere Zeichen, dieses aber zweimal nachgezeichnet. Es muß also von Seite der tätigen Intelligenz irgendwie ein der Möglichkeit eines Irrtums ausgesetzter optischer Vorgang vorausgesetzt werden. Ein ähnlicher lehrreicher Fall war der folgende: Ein Herr des Zirkels begab sich vom Tisch hinweg, legte eine Banknote in die Tafel und brachte diese verschlossen mit dem Verlangen zurück, Wert und Nummer der Banknote zu erfahren. Die Antwort lautete: Ein Gulden. 806 149. Für die Zahl acht hätte drei stehen sollen. Als man aber die Banknote betrachtete, die nicht mehr neu und glatt war, ergab sich auch für unsere Augen die leichte Möglichkeit eines solchen Irrtums bei oberflächlicher Betrachtung. Es kann also keine intuitive Kenntnisnahme eingetreten sein, etwa durch Hellsehen, sondern eine irgendwie sinnlich vermittelte, die dem Irrtum ausgesetzt war. Der Skeptiker wird sagen, das Medium habe sich verschaut. Ich frage aber: wie kann das Medium

Digitized by Google

unter solchen Bedingungen schreiben? Und zwar sind es, wie gesagt, die Taschenspieler, von denen ich die Antwort erhalten will.

Es verbleibt dem Skeptiker nur die Annahme, ich sei bei den verschiedenen Sitzungen in verschiedenen Häusern und in Anwesenheit verschiedener Personen getäuscht worden, indem jedesmal der ganze Zirkel mit dem Medium einverstanden gewesen sei. Ich könnte das Argument dadurch entkräften, daß ich die Namen nenne. Das fällt mir aber bei der moralisch so zweifelhaften Beschaffenheit unserer Journalistik nicht ein. Den seither verstorbenen Baron Hellenbach konnte ich allerdings nennen, weil ich von ihm wußte, daß er journalistischen Angriffen gegenüber zu den Dickhäutern gehörte.

Manche Zweifler betonen, daß es Taschenspielerkunststücke gibt, die eben so unbegreiflich seien, als die Leistungen der Medien. Dies ist zum Teil richtig, aber es folgt aus der Gleichheit dieses Merkmals doch wahrlich noch keine Identität des Prozesses. Zum Teil ist aber diese Behauptung ganz unrichtig; denn Taschenspielerkunststücke können von jedermann durch Übung erlernt werden, während die Leistungen der Medien an eine bestimmte Organisation gebunden sind, deren Beschaffenheit noch sehr unklar ist. Die Leistungen der Taschenspieler sind mechanisch und beruhen entweder auf Apparaten oder auf Fingerfertigkeit; die der Medien aber sind organisch, und aus der bloßen Analyse derselben, aus der Zerlegung derselben in ihre einzelnen Bestandteile ergibt sich eine scharfe Grenzlinie, welche sie von bloßen Kunststücken trennt. Diese Trennungslinie soll im Nachfolgenden gezogen werden.

Manche Zweifler verdächtigen nämlich die Leistungen der Medien, weil einzelne Teile derselben nachgemacht werden können. Haben sie einen solchen Splitter gefunden, so triumphieren sie, übersehen den ganzen Balken, der unerklärt bleibt, und ziehen den unberechtigten Schluß, daß jener Splitter auch unter denselben Bedingungen nachgemacht werden kann. Dieses Verfahren hat keinen Sinn; denn nachmachen kann man alles, sogar Gespenstererscheinungen, wie jeder Theatermaschinist weiß. Das reicht aber wahrlich nicht aus zu der Behauptung, daß alles auf eben solche Weise gemacht sein muß. Oder läßt sich etwa aus der Existenz gefälschter Banknoten folgern, daß es keine echten gibt?

Digitized by Google

Ein objektiver Beurteiler wird daher ganz anders verfahren, und eben dadurch wird er auch die zu suchende scharfe Trennungslinie zwischen Kunststücken und medialen Leistungen finden. Unter den letzteren nämlich gibt es Bestandteile, deren mechanische Entstehung trotz aller Unerklärbarkeit doch möglich ist, und andere Bestandteile, deren mechanische Entstehung logisch undenkbar, also unmöglich ist; die nach allen uns bekannten Gesetzen nicht eintreten, demnach nur durch ein uns noch unbekanntes Naturgesetz zustande kommen können. Der objektive Beurteiler, streng unterscheidend zwischen bloßer Unerklärlichkeit und Undenkbarkeit, wird also nach solchen Bestandteilen medialer Leistungen suchen, die überhaupt nicht, oder wenigstens nicht unter den gegebenen Bedingungen, nachgemacht werden können, deren mechanische Entstehung also undenkbar ist. Damit ist die Existenz einer transcendentalen Ursache selbst dann bewiesen, wenn alles übrige wirklich nur Betrug wäre. Der Maßstab der Unerklärlichkeit ist also ganz unbrauchbar, denn diese beweist weder für noch wider, und sagt über die wirkliche Ursache um so weniger aus, weil dieses Merkmal der Unerklärlichkeit ein bloß subjektives auf Seite der Beurteiler ist, und sogar ein wechselndes, je nach dem Scharfsinn derselben. Es muß also ein objektives Merkmal an der Leistung selbst gesucht werden und zwar ein solches, das nicht wechselt, das nicht verschieden beurteilt werden kann, sondern dessen Auslegung nach mechanischen Gesetzen den Ausleger in Widersprüche verwickelt, also undenkbar ist. Das Unerklärliche ist gleichwohl möglich; das Undenkbare ist unmöglich und zwar gleichmäßig für alle Beurteiler. Wenn es also trotzdem geschieht, so ist damit der Beweis einer transcendentalen Ursache erbracht.

Die Anwendung dieses Grundsatzes auf die Tafelschriften ergibt sich nun von selbst. Nehmen wir an, Eglinton sei ein Taschenspieler, so frägt es sich, wie er betrügt und wann er betrügt. Beschränken wir die Untersuchung bloß auf das Wie, so stoßen wir zwar auf Unerklärliches, aber nicht auf Unmögliches. Daß nämlich spiritistische Tafelschriften nachgemacht werden können, weiß ich selbst und zwar indirekt eben vom Erfinder dieses Verfahrens. Um so mehr bin ich in der Lage, die Leistungen von Eglinton als echt

Digitized by Google

bezeichnen zu können, was, nebenbei gesagt, auch jener Erfinder der Nachahmung tut. Auf eine Undenkbarkeit aber, also Unmöglichkeit und somit auf die notwendige Annahme einer transcendentalen Ursache stoßen wir dann, wenn wir das Wann des vorausgesetzten Betruges untersuchen. Klar ist nämlich, daß dieser Betrug erst nach gestellter Frage vorgehen könnte; denn um eine Frage ausführlich und vernünftig zu beantworten, muß man sie kennen, und wäre es selbst durch bloße Gedankenübertragung. Klar ist ferner, daß, weil das Medium die Frage nicht kennt, die mechanische Entstehung durch Apparate, die in diesem Falle nur präparierte Tafeln sein könnten, ausgeschlossen ist, daß also nur mehr die mechanische Entstehung durch Fingerfertigkeit und zwar nach gestellter Frage noch denkbar wäre. Nun sind aber gerade diese wenigen Minuten, welche zwischen der Fragestellung und dem schließlichen Öffnen der Doppeltafel verstreichen, durch gänzliche mechanische Passivität des Mediums ausgefüllt. Seine Hände liegen unbeweglich auf der Tafel, es ist also ein Widerspruch, zu denken, daß unbewegliche Hände gleichzeitig Fingerfertigkeiten ausüben sollten. Für den Betrug sind also nur wenige Minuten gegeben; innerhalb derselben ist er aber erst recht unmöglich, nämlich logisch undenkbar, also ist er überhaupt unmöglich. Es liegt also eine transcendentale Ursache vor, wobei das Medium nur organisch aber passiv wirken kann, indem aus seinem Organismus die Kraft geschöpft wird, die, in mechanische Bewegung umgesetzt, die Tafelschriften erzeugt.

Der Zweifler kann nur zwischen diesen zwei Entstehungshypothesen wählen: präparierte Tafeln oder Fingerfertigkeit. Damit sind die Möglichkeiten innerhalb der mechanischen Entstehungsweise erschöpft. Da nun aber beide Annahmen, wie wir gesehen haben, zu Widersprüchen führen, so folgt daraus, daß bei allen Experimenten, die in der von mir geschilderten Weise vorgenommen wurden, die Betrugstheorie mit einem logischen Denkfehler behaftet ist.

Mein Bericht über die Sitzungen in Wien ist im Vorstehenden in derselben Weise wiedergegeben, wie er seinerzeit mit Einschluß des nachfolgenden zweiten Teiles „Folgerungen und Reflexionen" in der Zeitschrift „Nord und Süd" (August 1885) erschien. Ich unterbreche

Digitized by Google

ihn aber hier, um noch ein anderes, später vorgenommenes Experiment anzufügen.

Wäre ich damals für Opportunitätsgründe empfänglich gewesen, so hätte ich die Publikation unterlassen, die — das war vorauszusehen — die Angriffe der Tagespresse auf mich lenkte, aber doch auch das Gute hatte, daß das Problem „Taschenspieler oder Medium" damals lebhaft erörtert wurde.[1]) Man riet mir damals, erst bessere Zeiten abzuwarten, um für den Spiritismus einzutreten; aber in diesem Rate liegt ein circulus vitiosus, weil jene bessere Zeit niemals eintreten würde, wenn sich Alle in Schweigen hüllen würden, welche wertvolle Erfahrungen zu berichten haben. Es stünde zudem einem Philosophen schlecht an, wenn er nicht den Mut der Einsamkeit besäße, der übrigens schon heute nicht mehr so sehr nötig ist; denn mit meinem Glauben an die Realität der spiritistischen Phänomene befinde ich mich in sehr gewählter Gesellschaft. Die Meinung derjenigen Gegner aber, die in diesem Gebiete nichts studiert und nichts gesehen haben, kommt für mich nicht in Betracht; ihr Gewicht ist gleich Null. Und mag auch die Zahl solcher Gegner sehr groß sein, so ändert das nichts an der Sache; denn Null zu Null addiert, gibt noch keine Zahl.

Opportunitätsgründe können mich also auch jetzt nicht abhalten, meinen damaligen Bericht hier zu reproduzieren; ich unterbreche ihn aber durch einen ergänzenden Zwischenbericht über eine Sitzung, die ich ein paar Jahre später ebenfalls mit Mr. Eglinton hielt. Derselbe war damals nach München gekommen und gab zuerst einige Sitzungen, denen ich nicht beiwohnte, die aber nur unbedeutende Phänomene mit sich brachten und zu sehr skeptischen Urteilen Anlaß gaben. Umsomehr glaubte ich in meinen Sitzungen solche Anordnungen treffen zu sollen, daß den vernommenen Zweifeln keine neue Nahrung zugeführt würde. Ich weiß zwar sehr gut, daß es unlogisch ist, gesetzmäßigen Erscheinungen in einem unerforschten Gebiete willkürliche Bedingungen des Eintritts vorzuschreiben; wenn ich es aber gleichwohl mit Bewußtsein tat, so geschah es, weil ich entweder schlagende Phänomene erzielen wollte oder lieber gar

[1]) Vgl. Sphinx. I. 347—371.

Digitized by Google

nichts. Mit Halbheiten ist dem Spiritismus nicht gedient. Waren aber meine Bedingungen auch erschwerend, so waren sie doch nicht widerspruchsvoll, denn es waren die gleichen, welcher früher in Wien, sogar mit Einwilligung des Mediums, eingehalten worden waren. Ich sollte aber die Erfahrung machen, daß selbst bei identischen äußeren Bedingungen der Erfolg sehr verschieden sein kann, weil die Disposition des Mediums in hohem Grade veränderlich ist. Schon Crookes hat nachgewiesen, daß die Kraft des Mediums „einer unberechenbaren Ebbe und Flut unterworfen ist", und nach seinen Erfahrungen „hat es sich nur selten ereignet, daß ein bei einer Gelegenheit gewonnenes Resultat sich auch bei einer folgenden hätte bestätigen und mit besonders für diesen Zweck vorbereiteten Apparaten prüfen lassen."[1] Was in Wien gelungen war, gelang in München nicht: ich hatte zwei Fehlsitzungen, in denen sich nichts ereignete, wiewohl 5 Stunden darauf verwendet wurden.

Bei einer dritten Sitzung hatte ich als Eingeladener nichts anzuordnen; aber sie bot vorweg größere Chancen des Gelingens, weil die Familie, bei der sie stattfand, dem Medium sehr befreundet war und auch die übrigen Teilnehmer ihm als wohlwollend bekannt waren. Die Gesellschaft, die sich zu dieser Sitzung versammelt hatte, bestand aus Herrn M. und dessen Gattin, seinen beiden Neffen ... ll..., Herrn F... — mir sämtlich wohl bekannt, — endlich aus meiner Frau und mir.

Als wir um den Tisch herum saßen, über den eine Hängelampe Helligkeit verbreitete, bat Mr. Eglinton um ein Buch. Herr M. begab sich in ein vom Medium nie betretenes Zimmer, griff dort aus einer kleinen Bibliothek einen Band heraus und legte das Buch, allen sichtbar, auf den Tisch. Mr. Eglinton ersuchte sodann meine Frau, auf eine der Tafeln eine beliebige Zahl zu schreiben, welche die korrespondierende Buchseite bezeichnen sollte; darunter eine zweite Zahl, welche die Zeile, und eine dritte, welche das Wort betreffen sollte. Damit die überhaupt vorhandene Anzahl der Buchseiten nicht überschritten würde, schlug Herr F... die letzte Seite desselben auf;

[1]) Crookes: Der Spiritualismus und die Wissenschaft. 47.

Digitized by Google

sie trug die Zahl 288. Meine Frau schrieb sodann, die Tafel auf den Schoß nehmend, und so, daß selbst ich, neben ihr sitzend, es nicht sehen konnte — das Medium saß ihr gegenüber — drei Zahlen in möglichst kleiner Schrift auf die Tafel, wendete dieselbe noch unter dem Tische, so daß die Zahlen auf die untere Tafelfläche zu stehen kamen, und reichte die Tafel dem Medium, das sie sofort auf den Tisch legte.

Meine Frau allein hatte somit Kenntnis von den aufgeschriebenen Zahlen; das durch dieselben bezeichnete Wort im Buch kannte aber niemand, auch nicht meine Frau, die das Buch gar nicht berührt hatte. Es ist nötig, das zu erwähnen, um die Hypothese der Gedankenübertragung vorweg auszuschließen; hier war eine solche überhaupt nicht möglich.

Mr. Eglinton legte nun das geschlossene Buch auf die unbeschriebene, also obere Seite der Tafel, faßte dieselbe an der einen Schmalseite, indem er die andere der neben ihm sitzenden Frau M... hinhielt, und beide schoben nun Tafel und Buch unter die Tischecke. Die Tafel schaute auf beiden Seiten der Ecke hervor und die Daumen der haltenden Hände lagen sichtbar über der Tischplatte. Frau M... versicherte, daß die Tafel, und somit das Buch, fest an die untere Tischplatte gedrückt sei. Als eine Schrift nicht erfolgen wollte, wurde dieses Halten ermüdend, Tafel und Buch wurden also wieder auf den Tisch und eine zweite Tafel darauf gelegt. Dagegen nahm nun Mr. Eglinton zwei aufeinanderliegende Tafeln — diese, wie die übrigen, waren vom Hausherrn geliefert worden —, die je an einer Schmalseite mit Bohrlöchern versehen und durch eine hindurchlaufende Spagatschnur verbunden waren; ein Stift wurde zwischen die Tafeln gelegt, die sodann in der oben beschriebenen Weise wieder unter die Tischecke geschoben wurden. Nach $^1/_2$ Minute hörten wir zwischen den Tafeln schreiben und zum Schlusse, wie immer, dreimal klopfen, worauf wir in der geöffneten Doppeltafel folgende Botschaft fanden:

P(age) 175 l(ine) 18 w(ord) 5 Grabhügel.

Diese drei Zahlen stimmten mit den von meiner Frau aufgeschriebenen überein. Beim Aufschlagen des Buches — Rotteck's allgemeine Geschichte vom Anfang der historischen Kenntnisse. Braunschweig, Wester-

Digitized by Google

mann 1851 — zeigte sich, daß zwei Bände (III und IV) zusammengebunden waren. Band III hatte 154 Seiten; Band IV aber enthielt auf Seite 175 als 5. Wort der 18. Zeile das Wort: Grabhügel — ein merkwürdiger Zufall bei einem nekromantischen Experiment.

Versuchen wir nun die Erklärung zunächst vom Standpunkte des Betruges. In diesem Falle mußte Herr M... — der mir diese akademische Erörterung nicht verübelt — mit dem Medium im Einverständnis ein schon im voraus bestimmtes Buch geholt haben. Die Bestimmung der Zahlen war aber von meiner Frau ausgegangen, also müßte auch diese im Komplott gewesen sein. Somit hätten wir bereits drei Betrüger, die nötig wären, um auf diesem Wege den Vorgang zu erklären.

Wir können aber noch eine einfachere Hypothese aufstellen, wobei der Betrug auf das Medium allein beschränkt bliebe. Das Buch müßte in diesem Falle vom Medium nachgeblättert worden sein. So lange das Buch, allen sichtbar, auf dem Tische lag, konnte das nicht geschehen. Ebensowenig war das aber später möglich; denn zum mindesten müßte es doch Frau M... bemerkt haben, wenn Mr. Eglinton sich hinuntergebeugt, in einem Bande von 442 Seiten, noch dazu ohne fortlaufende Paginierung, eine bestimmte Seite aufgeschlagen und Zeile und Wort nachgezählt hätte, wobei Frau M... auf unerfindliche Weise in der Täuschung verbleiben mußte, als drücke sie das Buch fest gegen die untere Tischfläche; denn das waren ihre Worte. Zudem fanden wir die betreffenden Blätter des Buches noch vom Buchbinder her am Rande zusammengeklebt.

Beiden Hypothesen gemeinschaftlich sind aber noch andere Schwierigkeiten. Die Schrift entstand zwischen zwei Tafeln, die nach der Äußerung der Frau M... fest an die untere Tischfläche gedrückt waren. Angenommen jedoch, dieses Gefühl ihrer Hand wäre eine Täuschung gewesen und Mr. Eglinton hätte die Tafel wie eine Austernschale geöffnet, um hineinzuschreiben, so wäre der darin befindliche Stift herausgefallen; er lag aber — das wurde an jenem Abende ein paarmal konstatiert —, wenn man die Tafel ohne Schwankung wieder auf den Tisch brachte, eben dort, wo der letzte Schriftzug endete. Auch die Abnützung des Stiftes gegenüber seinem früheren

Digitized by Google

Zustand konnte ich in dem einen Falle konstatieren, wobei ich die Identität des Stiftes an dem von mir eingeritzten Zeichen erkannte.

Mit der Betrugstheorie, die im Medium selbst den mechanischen Schreiber solcher Botschaften sieht, ist also nichts auszurichten. Eine zweite Theorie, welche Eduard von Hartmann vertritt, leiht den Medien eine psychische Kraft, die fernwirkend in andere Kräfte sich umsetzt. Diese im höchsten Grade komplizierte Theorie läßt gleichwohl noch Rätsel übrig, sodaß Hartmann zur Hülfshypothese greift, es finde zwischen den Medien und der Weltsubstanz ein „Telephonanschluß" statt. Zu solchen Theorien kann man nur kommen, wenn man vorweg entschlossen ist, den Spiritismus um keinen Preis anzuerkennen.

Die dritte von den drei überhaupt möglichen Theorien ist die eigentlich spiritistische. Ihre Berechtigung ergibt sich schon daraus, daß sie, da die beiden anderen als unbrauchbar abgelehnt werden müssen, vermöge indirekter Auslese allein übrig bleibt. Sie erklärt ferner nicht nur alle einzelnen Bestandteile unseres Problems, sondern diese auch auf eine ungezwungene Weise. Aber allerdings steckt in dem einfachen Vorgang, den ich geschildert habe, schon das ganze Problem des Spiritismus wie in einer Nuß; denn die Botschaft verrät einen intelligenten, unsichtbaren und hellsehenden Schreiber.

Zur Vergleichung führe ich endlich noch den Bericht über eine Sitzung an, die Herr Staatsrat Aksakow in Gesellschaft mehrerer seiner Bekannten mit dem gleichen Medium in London hielt: „Auf eine ganz reine Schiefertafel schrieb Herr Stainton Moses an den rechten Rand derselben untereinander die Worte: Seite, Zeile und Wort. Der Gastgeber holte ein beliebiges kleines Buch aus seiner Bibliothek herbei. Drei Herren wählten: Mr. Aksakow eine Zahl unter 50, Mr. Sinnett eine unter 25 und Mr. Massey eine unter 8, schrieben diese Zahlen für sich nieder und bewahrten sie ohne Mitwissen aller übrigen auf. Das Buch wurde auf die Schiefertafel gelegt und an die untere Tischfläche gehalten. Nach einiger Zeit fühlte man einen kräftigen Einfluß, als ob allen Mitsitzern Nervenkraft entzogen würde. Auf der Tafel stand beim Hervorziehen geschrieben: Das Wort lautet: faster (schneller). Das Buch war

Digitized by Google

Darwins „Bewegungen und Gewohnheiten von Kletterpflanzen". Beim Nachschlagen der von oben genannten Herren gewählten Zahlen fand Mr. Stainton Moses das Wort richtig auf der 33. Seite, in der 7. Zeile als 5. Wort." [1])

Wäre nun zur Zeit, da solche Tatsachen noch nicht beobachtet worden waren, ein Gegner gefragt worden, ob es möglich wäre, unter den geschilderten Bedingungen Tafelschriften zu erhalten, so hätte er ohne langes Besinnen geantwortet: nein; denn Tafelschriften, unter solchen jeden Betrug ausschließenden Bedingungen erhalten, könnten nur von Geistern stammen; Geister aber gebe es nicht. Heute aber, da die Tatsachen solcher Schriften feststehen, die Gegner aber nach wie vor entschlossen sind, lieber alles andere zuzugeben, als Geister, dehnen sie den Begriff der Taschenspielerei so weit aus, bis das Phänomen davon umfaßt wird. Hier heißt es nun aber: hic Rhodus! hic salta! Die Gegner sind verpflichtet, unter den gleichen Bedingungen das Phänomen künstlich nachzumachen. So lange sie diesen empirischen Beweis ihrer Behauptung nicht liefern — und die Taschenspieler von Profession erklären ihn für unmöglich, — sind ihre Behauptungen nur leere Phrasen.

Wenn wir im Nachfolgenden eine unbefangene Analyse des Vorgangs vornehmen, wie er bei Tafelschriften eintritt, werden wir leicht zur Einsicht gelangen, daß die angebliche Taschenspielerei in der Tat etwas ganz anderes ist.

2. Folgerungen und Reflexionen.

Die logischen Folgerungen, die wir aus den berichteten Tatsachen ziehen müssen, sind teils physikalischer, teils philosophischer Art. In ersterer Hinsicht ist fast alles noch dunkel; klar ist nur das Eine, daß wir vor einer unerbittlichen Alternative stehen, daß nämlich diese Tafelschriften, die nach den Gesetzen unserer phänomenalen Welt unmöglich sind, einer transcendentalen Ursache zugeschrieben werden müssen, wobei wir diesem in unsere Sinneswelt übergreifenden Vorgang entweder eine höhere Mannigfaltigkeit des Raumes zugrunde

[1]) Psychische Studien. 1886. 380—381.

Digitized by Google

legen müssen — wie Zöllner getan — oder Durchdringung der Materie angenommen werden muß.

Zerlegen wir übrigens den Vorgang in seine einzelnen Teile, so ergibt sich:

1. Die Hypothese präparierter Tafeln ist ausgeschlossen, denn die Fragen werden im letzten Moment gestellt oder ohne Wissen des Mediums aufgeschrieben und dennoch zutreffend beantwortet.
2. Der Ort, worauf die Schriften entstehen, ist den Händen des Mediums ganz unzugänglich. In einzelnen Fällen wurde der Verschluß der Doppeltafeln durch Schloß oder die zur Aufnahme des Griffels bestimmten cylindrischen Messinghülsen sichergestellt.
3. Daß die Schriften durch ein wirkliches Schreiben entstehen, hört man.
4. Daß das Medium nicht schreibt, sieht man.
5. Es wird mit dem hineingelegten Stück Griffel oder Bleistift geschrieben. Das kratzende Geräusch auf der Schiefertafel ist für den ganzen Zirkel hörbar. Das Geräusch korrespondiert immer der verwendeten Fläche und dem verwendeten Stifte. Als einst ein Skeptiker einen Rotstift in die Tafel legte, schrieb es eben mit dem Rotstift. Endlich bemerkt man an dem verwendeten Stifte eine Abnützungsfläche, während die Identität des Stiftes mit dem hineingelegten an einem eingeritzten Zeichen erkannt wird.

Soviel in physikalischer Hinsicht. In philosophischer Hinsicht ergibt sich noch folgendes:

6. Es wird von einem intelligenten Wesen geschrieben, denn die Antworten passen genau auf die Frage.
7. Dieses Wesen liest, schreibt und versteht menschliche Sprachen und Schriften, häufig solche, die dem Medium unbekannt sind.
8. Durch den Grad seiner Intelligenz wie durch die vorkommenden Irrtümer gleicht es in hohem Grade einem Menschen.

Diese Wesen sind also zwar unsichtbar, aber sie sind von menschlicher Art in intellektueller Hinsicht. Es nützt ganz und gar nichts,

Digitized by Google

sich gegen diesen Satz zu sträuben; es liegt nicht im Belieben des Einzelnen, welche logische Folgerungen er aus Tatsachen zieht, und das ist sehr gut; denn die Menschheit würde sich sonst gewiß nicht einmal durch Tatsachen belehren lassen.

Sollen wir nun diese Wesen Geister nennen? Dazu sind wir durch nichts berechtigt; denn davon abgesehen, daß der Begriff eines Geistes, als eines bloß denkenden Wesens, wie Kant sagt,[1]) nur ein erschlichener Begriff ist, weil ihm keine Erfahrung zur Seite steht, beweist die Unsichtbarkeit noch keine Immaterialität noch Formlosigkeit; jeder Naturforscher weiß, daß es Aggregatzustände der Materie gibt, die nicht zu unseren Sinnen sprechen.

Nur um nicht den Glauben zu erwecken, als fällte ich ein vorschnelles Urteil, setze ich das Verzeichnis der ihm zugrunde liegenden Erfahrungen noch weiter fort, ohne mich jedoch hier auf einen näheren Bericht einlassen zu können:

9. Wenn diese Wesen sprechen, so geschieht es in menschlicher Sprache.
10. Frägt man sie, wer sie seien, so antworten sie, daß sie verstorbene Menschen seien.
11. Wenn diese Wesen zur teilweisen Sichtbarkeit, wenigstens der Hände, dadurch gebracht werden, daß man das Medium in ein Dunkelkabinett setzt, das Zimmer des Zirkels aber nur schwach beleuchtet — bei meiner Anwesenheit brannten zwei Kerzen —, so zeigen die sichtbar werdenden Hände menschliche, bewegliche Formen. Unnütz zu sagen, daß ich dieses nur darum als Beweis gelten lasse, weil dem Medium der Rock vorn zugenäht, die Ärmel am Rücken zusammengenäht waren — nach der Sitzung wurde die Naht aufgeschnitten — und weil während des Vorganges zuerst ich, dann einer der Anwesenden, hinter dem Medium im Kabinett stehend, die Hände desselben hielt.
12. Wenn diese Wesen ganz zur Sichtbarkeit im verdunkelten Zimmer gebracht werden, in welchem Falle das Medium

[1]) Kant: Träume eines Geistersehers. Erster Teil, erstes Hauptstück.

Digitized by Google

innerhalb der Handkette sitzt, so zeigen sie menschliche Gestalt und Gesichtszüge. Es ist sehr schnell gesagt, daß in diesem Falle das Medium mit angelegtem Maskenanzuge herumgeht. Wenn nun aber das Medium von seinem Sitze aus spricht, wenn die zu seinen beiden Seiten Sitzenden erklären, seine Hände zu halten, und gleichzeitig, durch die halbe Zimmerlänge getrennt, eine Gestalt neben mir steht; wenn diese Gestalt sich mit der auf dem Tische gelegenen luftleeren Glasröhre mit Quecksilberfüllung — deren durch Schütteln erzeugtes Licht die Phänomene nicht schädigt — das Gesicht beleuchtet, damit ich es genau sehe, dann muß mich eben die Gesamtheit der berichteten Tatsachen zur Annahme transcendentaler Wesen selbst dann nötigen, wenn dadurch meine ganze Weltanschauung, die ich in 20jähriger Arbeit erworben, über den Haufen geworfen würde. Da nun aber im Gegenteil meine Anschauungen, die ich (in der „Philosophie der Mystik") auf einem ganz anderen Wege gewonnen habe, durch diese Erfahrungen nur bestätigt werden, so bestehen für mich subjektive Gründe so wenig als objektive, diese Tatsachen zu bestreiten.

In der „Philosophie der Mystik" hat mich die Analyse unseres sogenannten Unbewußten zur Annahme eines transcendentalen Erkenntnisvermögens in uns gedrängt, dessen verschiedenartigen Verzweigungen ich nachgegangen bin. Diesem Vermögen muß notwendig auch ein Träger zugrunde liegen, ein transcendentales Subjekt. Aus hier nicht zu erörternden Gründen muß nun dieses Subjekt als entwickelungsfähig angenommen werden, womit lediglich das Prinzip von der „Erhaltung der Kraft" und des Darwinismus ins metaphysische Gebiet hinübergeleitet werden. Die Sache steht also so, daß der irdische Darwinismus gar nicht möglich sein würde, wenn nicht der metaphysische Darwinismus eine Wahrheit wäre.

Auf der andern Seite mache ich nun die empirische Erfahrung von der Existenz solcher transcendentaler Wesen und überzeuge mich davon durch meine Sinne, Gesicht, Gehör, Gefühl, sowie durch ihre intelligenten Mitteilungen. Unter diesen Umständen, da mir zwei Forschungswege in einen gemeinschaftlichen Punkt einmünden, müßte

Digitized by Google

ich wahrlich von allen Göttern verlassen sein, wenn ich die Unsterblichkeit des Menschen — oder sagen wir lieber, da der Beweis nicht weiter reicht: die Fortdauer des Menschen nach dem Tode — nicht annehmen würde.

Streng genommen genügt für diese Annahme schon der in Nr. 1—8 in seine Bestandteile zerlegte Vorgang bei den Tafelschriften, daher ich auch jedem raten möchte, sich auf diesem Wege seine Überzeugung zu holen. Hier spielt sich der ganze Prozeß vor den Augen des Zuschauers bei heller Beleuchtung ab; das Medium nimmt fast gar keinen Anteil daran; es braucht nicht einmal die Frage zu kennen; es wirkt oft durch seine bloße Gegenwart, intensiver aber, wenn es die Hände auflegt — weil es eben in der ganzen Natur keine Kraft gibt, die nicht mit dem Quadrat der Entfernung abnähme —; kurz, der ganze Vorgang ist so einfach, daß es „Knoten in Binsen suchen" hieße, hier noch Betrug zu wittern.

Freilich gibt es Skeptiker, die es für verdächtig halten, daß das Medium die Tafel überhaupt berührt, und daß die Doppeltafel geschlossen, also die Tafelfläche verdunkelt wird. Nach dieser Logik könnten auch die Fixsterne geleugnet werden, weil sie sich verdächtigerweise nur bei Nacht zeigen, was offenbar auf einen großen amerikanischen Humbug hinweist. Es gibt auch Skeptiker, welche behaupten, das Medium müsse mit dem Fuße schreiben, und ich bin vorweg überzeugt, daß nicht wenige Journalisten behaupten werden, sie, in zeitlicher und räumlicher Getrenntheit von dem Vorgang, wüßten viel besser, was an einem hellbeleuchteten Tische in Wien vorging, als ich, der ich daran saß. Mit solchen Aufgeklärten habe ich nicht zu sprechen; denn die, welche nicht sehen wollen, sind bekanntlich die ärgsten Blinden, und wo kein Verstand ist, da kann auch keiner kapitulieren, auch nicht vor den zwingendsten Tatsachen.

Wer dagegen in einer gesunden Geistesdisposition, d. h. ohne mitgebrachte Theorie, die zu retten er vorweg entschlossen ist, auch nur einer Tafelschriftsitzung beiwohnt, der wird auch sofort vor den Tatsachen kapitulieren. Ich will das an dem Beispiele eines Wiener Professors erläutern. Als wir in seiner Gegenwart Experimente bei einem Photographen anstellten, die aber zu keinem Resultat führten —

Digitized by Google

wirkliche Taschenspieler haben niemals Fehlsitzungen —, da wurde schließlich noch die Frage gestellt, ob wir heute noch ein Resultat haben würden. In der Doppeltafel fand sich die hörbar geschriebene Antwort „No“. Und diese zwei Buchstaben genügten jenem Professor vollkommen zu seiner Überzeugung.

Woran liegt nun das? Er hatte eben einen ungekünstelten Verstand, der, als die Tatsache auf denselben gleichsam wie auf eine feine Wage gelegt wurde, das Gewicht derselben richtig angab. Andere Gehirne gleichen groben Wagschalen und werden nicht einmal durch eine ganze Wagenladung von Tatsachen zur richtigen Funktion gebracht. An sich betrachtet sind zwei geschriebene Buchstaben eine geringfügige Tatsache, aber sie genügen, wenn nur die Verstandeswage eine feine ist. Nach Kant und Schopenhauer ist es die wesentliche Funktion des Gehirns, von der Wirkung auf die Ursache zu schließen. Bei diesen Tafelschriften nun springt es in die Augen, daß ihre Ursache nicht innerhalb der phänomenalen Welt liegen kann, also transcendentaler Natur sein muß. Wer als Augenzeuge eines solchen Vorgangs das nicht einzusehen vermag, der beweist damit nur, daß die kausale Funktion seines Verstandes eine mangelhafte ist.

Die kausale Funktion des Verstandes besteht nämlich darin, für eine gegebene Veränderung die Ursache zu finden. Dieser Fähigkeit muß offenbar ein richtiger Orientierungsinstinkt vorhergehen, vermöge dessen zunächst das Gebiet erkannt wird, innerhalb dessen die spezielle Ursache der Veränderung liegen muß. Bezüglich dieser Tafelschriften nun obliegt dem Verstande zunächst die Aufgabe, die Vorfrage zu lösen, ob die Ursache innerhalb des mechanischen Gebietes liegen kann oder transcendentaler Natur sein muß. Wenn man also die Ursache in einer ganz verkehrten Richtung sucht, oder gar von der aprioriſchen Voraussetzung ausgeht, daß sie in jenem Gebiete, in dem sie in der Tat liegt, nicht liegen kann, so ist das eine mangelhafte kausale Funktion des Verstandes. Und wenn es schon ein logischer Denkfehler ist, innerhalb des richtigen Gebietes eine falsche Ursache herauszugreifen, so ist der Fehler noch größer, wenn die Ursache in einem ganz falschen Gebiete gesucht wird. Dies ist nun aber der Fall, wenn man die Ursache der Tafelschriften im mechanischen Gebiete

Digitized by Google

sucht, was, wie oben gezeigt wurde, zu logischen Undenkbarkeiten führt.

Der richtige Verstand ist ökonomisch angelegt. Ein Kant wußte im Vergleich zu einem modernen Astronomen sehr wenig von unserem Sonnensystem; aber diese wenigen Beobachtungstatsachen genügten ihm, die Entstehung dieses Systems in seinem Verstande nachzukonstruieren. Von wenigen Wirkungen schloß er auf die richtige Ursache. Ein anderer, wüßte er auch viel mehr als unsere Astronomen, würde die Ursache doch nicht finden. Kants Verstand verfuhr eben ökonomisch; er funktionierte nach dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes, was nur die Natur tut und das Genie. Dagegen gibt es ohne Zweifel Leute, die selbst als Augenzeugen solcher Tafelschriften doch skeptisch bleiben würden. Sie werden glauben, sich das Ansehen größerer Schlaumeier zu geben, indem sie auch dann noch Betrug wittern; in der Tat aber beweisen sie nur, daß ihr Verstand nicht ökonomisch funktioniert, also nicht größer ist, sondern geringer. Dem ökonomischen Verstand muß bei der Unmöglichkeit, durch phänomenale Mittel solche Tafelschriften zu erzeugen, sofort einleuchten, daß hier ein Eingriff aus der transcendentalen Welt in unsere Welt vorliegt, die, eben weil die Entwickelungslehre eine Wahrheit ist, einander allmählich entgegenreifen. Von solchen Zweiflern abgesehen geschieht aber auch hier, was in manchem anderen Gebiete: Diejenigen, welche gesehen und die Tatsachen beobachtet haben, sagen: ja; diejenigen, welche nicht gesehen haben und es sogar unter ihrer Würde halten würden, zu beobachten, sagen: nein. Es liegt auf der Hand, auf welcher Seite das Recht zu finden ist.

Jene Zweifler, denen die Beobachtung mangelt, zerfallen in bestimmt geschiedene Kategorien. Unter den Laien zunächst gibt es solche, welche meinen, was über die menschliche Vernunft, besonders ihre individuelle Vernunft gehe, sei auch gegen die Vernunft. Diese können sich also meine hier vertretene Ansicht nur so erklären, daß sie an mir die capitis diminutio vornehmen, d. h. mir den Verstand, ja die Sinne absprechen. Da ich nun aber in Zukunft keineswegs bloß über den sogenannten Spiritismus zu schreiben gedenke, so hoffe ich, sie dadurch wenigstens zu der verzwickten Hypothese zu nötigen, daß

Digitized by Google

ich nur an den ungeraden Tagen irrsinnig sei. Antworten werde ich solchen Gegnern natürlich nicht.

Andere unter den Laien werden zweifeln, weil sie nur solche Dinge zu glauben vermögen, die, mögen sie noch so wunderbar sein, doch so alltäglich eintreten, daß ihr Eindruck ihnen zur geistigen Gewohnheit geworden ist, z. B. die Anziehungskraft des Magneten. Diese verwechseln also subjektive Geistesgewohnheit mit objektivem Beweis. Sie sind abgestumpft durch die Gewohnheit des Anblicks der alltäglichen Dinge und bringen es in der gewohnten Welt zu keiner metaphysischen Verwunderung mehr. Es fehlt ihnen also die Grundanlage zur Philosophie, und sie verstehen es nicht, daß uns die alltäglichsten Dinge im Grunde ebenso unbegreiflich sind als die mystischen; daß das Fallen eines Steines ein genau eben so großes Rätsel ist als die obigen Tafelschriften. Was auch in der Welt vorgehen mag, ob alltäglich oder nur einmal, es gibt keine Unterschiede der Begreiflichkeit unter den Dingen.

Anders verhalten sich die gelehrten Zweifler. Zunächst gibt es solche, die a priori alle Mystik für Humbug erklären. Das sind in der Regel die Fachleute. Durchdrungen von einer festen wissenschaftlichen Überzeugung, lehnen sie alles ab, was gegen dieselbe geht. Sie sind Aprioristen, eben weil sie eine wissenschaftliche Überzeugung haben; man muß nämlich sehr gelehrt sein, um Apriorist sein zu können. Das läßt sich zugunsten dieser Geistesdisposition anführen. Bei anderen Gelehrten liegt das Widerstreben in moralischen Gründen. Sie sind Skeptiker, weil eine einzige Tatsache von dem Gewichte solcher Tafelschriften ihre ganze Weltanschauung umwirft, an deren Aufbau sie Jahrzehnte hindurch fleißig gearbeitet haben und welche zu lehren ihr Beruf ist. Sie besitzen nicht die Elastizität des Geistes, um umlernen zu können, und nicht die moralische Kraft, um umlernen zu wollen und ihren bisherigen Irrtum einzugestehen. Andere wieder wären an sich nicht abgeneigt, an die Untersuchung mystischer Phänomene zu gehen; aber sie scheuen die bestehenden Vorurteile, sie fürchten den Schein der Lächerlichkeit auf sich zu laden, der heute noch dem anhaftet, der den Mut hat zu gestehen, was er in mystischer Hinsicht mit eigenen Augen gesehen hat. Auch hier ist der Grund des Zweifels

Digitized by Google

ein moralischer, nämlich die Eitelkeit. Solche Leute sollten aber bedenken, daß in zehn Jahren die Akten ganz anders liegen werden. Tatsachen sind brutal. Man kann ihnen gegenüber den Vogel Strauß spielen, — das ist eine Zeitlang durchführbar; in die Länge aber lassen sie sich nicht hinwegdekretieren, weil sie eine viel größere Lebensfähigkeit besitzen, als den bloß aprioristischen Denkoperationen zukommt. Diese Art von Eitelkeit findet also ihre Rechnung zwar gegenwärtig noch, aber da die in Rede stehenden Tatsachen jetzt schon, jedermann zugänglich, auf den Straßen liegen, so wird diese Art von Skeptizismus der Eitelkeit schließlich blamiert dastehen und zwar sehr bald.

Andere Gelehrten fürchten die Konsequenzen, die sich ergeben, wenn sie auch nur eine mystische Tatsache zugeben. Sie glauben, daß damit die Wissenschaft aus den Angeln gehoben würde. Das ist nun aber gewiß nicht der Fall. Wenn wir die letzten Folgerungen aus den Tafelschriften ziehen, dann wird eben die Menschheit wieder zu einem Glauben zurückkehren, den sie neben ihrer Wissenschaft immer und überall gehabt hat, mit Ausnahme der letzten 150 Jahre: zum Glauben an die Unsterblichkeit. Nur die eingebildete, aber nicht die wahre Wissenschaft kann unter der Anerkennung von Tatsachen leiden. Es wird also nichts geschehen, als daß die Menschheit gründlich von ihrem Materialismus geheilt werden wird; denn das allerdings ist sicher: den materialistischen und längst anachronistischen Quark, den ein Vogt, Büchner und Konsorten in immer neuen Schriften und Auflagen dem deutschen Volke zu bieten wagen, ohne alle Rücksicht auf das Wort Goethes:

Getretner Quark
Wird breit, nicht stark —

diesen wird das deutsche Volk nicht mehr lesen. Damit wird aber die Wissenschaft nicht aus den Angeln gehoben sein, sondern im Gegenteil eine solche Korrektur erfahren haben, daß die verbesserte Weltanschauung auch ein verbessertes soziales Leben in ihrem Gefolge haben wird, während die Blüten unseres Materialismus sich in den Attentaten, Dynamitsprengungen, Börsenkrachen und im Massenbestialismus zeigen.

Darüber besteht also kein Zweifel: Unsere Gelehrten werden mit

Digitized by Google

den Tatsachen rechnen müssen, auch wenn sie nicht wollen. Und wenn sie selbst an den Professionsmedien nicht scheitern sollten, deren Verdächtigung sehr leicht ist, so werden sie doch ganz sicher an den Privatmedien scheitern, deren es jetzt schon in allen Schichten der Bevölkerung gibt, und die sich nicht immer, wie noch jetzt, verbergen werden. In zehn Jahren werden übrigens die Professionsmedien eine ganz andere soziale Stellung genießen als heute; man wird in ihnen wertvolle Objekte wissenschaftlicher Untersuchung erkennen. Wer aber an der Profession Anstoß nimmt, dem kann nur geraten werden, mit Privatmedien zu experimentieren. Er würde z. B. sicherlich überzeugt worden sein, wenn er, wie ich, bei einem Privatmedium von hoher sozialer Stellung eine Stunde lang physikalische Phänomene bei Licht gesehen und gehört hätte; er würde auch überzeugt worden sein, wenn er, wie ich, ein Privatmedium von akademischer Bildung gesehen hätte, wobei ein lateinischer Spruch an die Decke des Zimmers geschrieben wurde, während das Medium schlief. Die einfachste Hypothese ist nun hier die einer materialisierten Hand, wozu aber auch der korrespondierende Organismus vorhanden sein muß. Will man aber annehmen, daß solche Schriften, deren erstes historisches Vorbild das Mene Tekel des Belsazar war, durch magische Kräfte des Mediums selbst an unzugänglichen Orten entstehen können, so ist diese Ansicht wenigstens diskutierbar. Aber diese Theorie, von Schindler,[1]) Perty[2]) und Hartmann[3]) vertreten, hat in sich selbst das treibende Moment, zur Anerkennung transcendentaler Wesen außer uns überzugehen, weil eben ein mit magischen Kräften ausgerüstetes Wesen, die dem Eiweiß des Organismus nicht angehören, nicht als sterblich angesehen werden kann. Es war daher ganz logisch, daß Perty, durch Erfahrungen weiter getrieben, diese Theorie später aufgab und die Tätigkeit transcendentaler Wesen anerkannte.

Geister können wir, wie gesagt, solche Wesen nicht nennen. Geister sind nach unseren Begriffen bloß denkend und immateriell, jene Wesen aber sind wirkend und irgendwie materiell. Geister haben keine

[1]) Schindler: Das magische Geistesleben.
[2]) Perty: Die mystischen Erscheinungen.
[3]) E. v. Hartmann: Der Spiritismus.

Digitized by Google

Formen; jenen Wesen aber muß mindestens die potenzielle Anlage, sich geformt darzustellen, zugesprochen werden. Dies eben ist der Grund, warum wir die dualistische Seelenlehre, die den Menschen aus zwei grundverschiedenen Substanzen zusammensetzt, einem materiellen Körper und einer immateriellen Seele, aufgeben müssen. An ihre Stelle müssen wir die monistische Seelenlehre setzen, deren Grundlinien schon Aristoteles entworfen hat. So lange wir das nicht tun, ist es nur eine Anmaßung, daß wir uns Monisten nennen. Monisten sind wir erst dann, wenn wir Leib und Seele aus einem Dritten als gemeinschaftlicher Quelle ableiten, nämlich aus einem transcendentalen Wesen, das, weil es selber, potenziell wenigstens, organisiert ist, sowohl das organisierende als das denkende Prinzip in uns ist. Natur und Geist sind so im Menschen monistisch verbunden. Solche Wesen stellen sich nun unter günstigen Bedingungen erfahrungsmäßig dar; also erhält eine logische Folgerung, zu der uns der Monismus treibt, durch die Erfahrung ihre Bestätigung.

Es ist doch wahrlich ganz unlogisch, die kurze Materialisation eines transcendentalen Wesens zu leugnen und über die lange Materialisation unseres Lebens uns gar nicht zu verwundern; man kann doch den Komparativ nicht leugnen, wenn der Superlativ eine Tatsache ist. Es muß für ein transcendentales Wesen offenbar viel leichter sein, in irgend einer subtilen Materie vorübergehend sich selbst darzustellen, als sich aus Eiweißzellen einen Leib zu bilden und diesen 60 Jahre lang organisiert zu erhalten.

Es gibt auch solche Skeptiker, denen der ganze Spiritismus nur die neueste Form des amerikanischen Humbugs ist. Dies ist nun Mangel an historischen Kenntnissen. Im alten Indien und Ägypten und bei uns im Mittelalter war davon mehr bekannt, als wir selbst heute wissen. Der ganze Orient wimmelt noch jetzt von Mystik. Als ich mit Dr. Pruner-Bey, dem früheren Leibarzt des Vizekönigs von Ägypten, bei einem Besuche in Pisa von diesen Dingen sprach, antwortete er: „Für jeden, der im Oriente gelebt hat, verstehen sich diese Sachen von selbst; nur wir Europäer wissen davon nichts.“ Man lese doch die Bibel. Wer in der Mystik nicht orientiert ist, versteht sie gar nicht; wer aber orientiert ist, kann nur Mitleid empfinden

Digitized by Google

über die rationalistischen Kommentare dieses Buches, die dadurch zustande kommen, daß man die Hälfte der Tatsachen leugnet und die andere Hälfte umdeutet.

Es gibt aber nur zwei Wege sich zu orientieren: Entweder lesen oder selbst sehen. Die nach beiden Seiten unwissend sind, sind auch die absprechendsten. Es bewahrheitet sich auch hier der Spruch: Bildung macht tolerant. Wer daher beide Wege der Orientierung verachtet, muß sich auch gefallen lassen, daß man sein Urteil zu den Imponderabilien rechnet.

Ich komme daher auf meine Eingangsworte zurück: der Spiritismus muß von der Wissenschaft untersucht werden. Diese Notwendigkeit besteht, wenn er eine bloße Epidemie sein sollte, und erst recht, wenn er eine Wahrheit sein sollte. Sollten aber unsere Akademien dieser Untersuchung sich entschlagen, dann würde das strenge Urteil, welches Schiller,[1]) Goethe,[2]) in neuerer Zeit aber Schopenhauer und Hellenbach in verschiedenen Schriften über unsere Gelehrten gefällt haben, bald allgemeiner werden.

In Frankreich, England und sogar Rußland haben sich die offiziellen Vertreter der Wissenschaft mit dem Spiritismus beschäftigt und haben ihn — wie eben noch jeder, der ihn untersucht hat — anerkannt. In Deutschland dagegen sind Professionsmedien zwar dann und wann aufgetreten, aber die Gelegenheit, etwas zu lernen, ist fast nur von Privatleuten benutzt worden. Als aber endlich Professor Zöllner in Leipzig auftrat und durch eine ganze Reihe schlagender Experimente bewies, daß der Spiritismus keine Taschenspielerei sei, sondern Wahrheit, da wurde ihm durch seine Kollegen das Leben in einer Weise verbittert, als hätte er ein Verbrechen begangen. Und doch muß jeder, der sich nur die Mühe nimmt, sich die Phänomene anzusehen, zur Erkenntnis kommen, daß alle diese Gegner Zöllners, die im Gebiete des Spiritismus nichts gesehen und nichts gelernt haben, im Unrecht sind; daß dagegen Zöllner nicht nur eine Wahrheit gefunden hat, sondern sogar eine Binsenwahrheit, die glatt

[1]) Schiller: Was heißt ꝛc. Universalgeschichte?
[2]) Eckermann: Gespräche mit Goethe. III. 20, 27.

Digitized by Google

und einfach ist und an der sich keine Unebenheit entdecken läßt. Eben darum und weil sie zudem experimentell festgestellt werden kann, muß diese Wahrheit unvermeidlich zu baldiger Anerkennung gelangen.

Wenn dieses aber geschehen sein wird — und lange wird das gewiß nicht mehr dauern —, dann wird auch für die Entwickelung der deutschen Philosophie jene Epoche kommen, da der metaphysische Individualismus, durch Tatsachen der Erfahrung bestätigt, den Sieg über Materialismus und Pantheismus davontragen wird; denn der Materialismus wird dann zum alten Eisen geworfen werden, der Pantheismus aber wird sich nur durch eine Umwandelung erhalten können, die den Individualismus einschließt.

Digitized by Google

X.

Die praktische Verwertung des Hypnotismus für den Spiritismus.

Der Verdauungsprozeß besteht in physiologischer Hinsicht darin, daß die Nahrungsmoleküle zuerst ihrer Spezifität beraubt und dann vom Organismus assimiliert werden. Etwas ähnliches findet bei der geistigen Nahrungsaufnahme statt. Die Vorstellungen, die uns zugeführt werden, sind nur so weit assimilierbar, können erst dann Bestandteile unserer geistigen Individualität werden, wenn sie dieser homogen sind, d. h. wenn sie ihrer Spezifität entkleidet und in Übereinstimmung mit dem gebracht sind, was wir vorzustellen gewohnt sind.

Die Geschichte der Wissenschaften lehrt daher, daß Vorstellungen ganz ungewohnter Art von jeher zunächst als unverdaulich zurückgewiesen wurden. Dies ist das Schicksal einer jeden neuen Wahrheit gewesen. Zeigt sich aber, daß sie auf Tatsachen beruht, die sich nicht leugnen lassen, daß also die unabweisliche Nötigung vorliegt, diesen geistigen Nahrungsstoff zu verdauen, so sucht man sich die Aufgabe dadurch zu erleichtern, daß man die neuen ungewohnten Vorstellungen in alte, gewohnte auflöst. Man beseitigt also ihre Spezifität und macht sie dadurch assimilierbar.

Dieses Bestreben ist ohne Zweifel bis zu einem gewissen Grade berechtigt. Ein Komet, der am Himmel erscheint, darf erst dann als ein neuentdeckter proklamiert werden, wenn seine Bahnverhältnisse zeigen, daß er mit keinem der bisher berechneten identisch ist. Aber dieses Recht des menschlichen Verstandes wird sehr häufig mißbraucht, wenn es sich um wirklich neue Vorstellungen handelt, deren Spezifität ächt und unauflöslich ist, die also umwälzend in unsere geistigen Gewohn-

Digitized by Google

heiten eingreifen sollten. Statt uns dieser Notwendigkeit zu fügen, statt unser Gehirn den neuen Erscheinungen anzupassen, deuten wir an den letzteren so lange herum, fälschen sie so lange, bis sie ihrerseits dem Gehirn angepaßt sind, wodurch wenigstens der Schein ihrer Verdaulichkeit erreicht wird.

Die daraus für die Wissenschaft entstehende Gefahr ist hauptsächlich darum bedeutend, weil gerade wissenschaftlich gebildete Menschen sehr ausgeprägte geistige Nahrungsgewohnheiten besitzen. Jeder Gelehrte hat ein mehr oder minder fertiges System, welches der begriffliche Ausdruck seiner geistigen Gewohnheiten ist, und eben darum besitzt er gegen alles neue, wenn es diesem System widerstreitet, eine Abneigung, die häufig zur apriorischen Negation führt. Der unwissenschaftliche Mensch, eben weil er ohne geistige Gewohnheiten ist, hat gar kein Bedürfnis, neue Erscheinungen erst durch Umdeutung verdaulich zu machen, sondern nimmt sie auf, wie sie ihm geboten werden, wodurch er allerdings häufig dem Aberglauben verfällt.

In neuerer Zeit nun sind unserer Generation Beobachtungen und Vorstellungen zur Verdauung übergeben worden, die unseren intellektuellen Gewohnheiten durchaus widersprechen: die Tatsachen des Spiritismus. Als vor 40 Jahren zuerst davon die Rede war, geschah, was immer und überall geschieht: die neuen Tatsachen wurden ganz einfach verworfen und gerade in unserem gebildeten Europa — nicht trotz, sondern eben wegen dieser Bildung — erhob sich ein homerisches Gelächter, dessen Nachklänge noch heute in der Journalistik sich vernehmen lassen. Naturgemäß waren es die von keinen intellektuellen Gewohnheiten gehemmten Laien, welche diese neuen Tatsachen zuerst aufnahmen, und trotz des wissenschaftlichen Widerstandes hat sich der Spiritismus schon so sehr verbreitet, daß er heute von mindestens einem halben Hundert periodischer Zeitschriften verfochten wird und daß jüngst sogar ein internationaler Spiritualistenkongreß in Paris tagte.

Die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten sieht darin noch heute eine krankhafte Geistesepidemie, und sogar, als Männer wie Crookes, Wallace und Zöllner, die auf verschiedenen Gebieten durch Erfindungen und Entdeckungen sich ausgezeichnet haben, nach sorgfältiger

Digitized by Google

Prüfung für den Spiritismus eintraten, scheute man sich nicht, sie wenigstens inbezug auf diesen einen Punkt für unzurechnungsfähig zu erklären. Als ob es dem menschlichen Geiste gegeben wäre, in täglicher Abwechslung genial oder wahnsinnig zu sein.

Inzwischen ist nun aber etwas eingetreten, was den Prozeß der Anerkennung des Spiritismus jedenfalls beschleunigen wird. Für eine andere Gruppe von Tatsachen, für den Hypnotismus nämlich, ist inzwischen die Periode des aprioriſchen Leugnens abgelaufen. Diese Periode hat 50, ja eigentlich 100 Jahre gedauert; aber endlich wurden Ärzte und Physiologen durch die öffentlichen Vorstellungen aus dem Schlafe gerüttelt, welche der Magnetiseur Hansen in den Tingeltangels der europäischen Großstädte gab. Die so lange verkannte Wahrheit — der Kern des Hypnotismus, die Suggestion, ist nämlich schon von den Schülern Mesmers entdeckt und nach jeder Richtung angewendet worden — wird nun mit ameisenartigem Fleiße studiert.

Diese endliche Anerkennung der Suggestion ist nun aber von einer viel größeren Tragweite, als man zur Zeit noch ahnt, ja sie wird notwendig auch die Anerkennung des Spiritismus nach sich ziehen. Die Hypnotiseure selbst haben freilich zur Zeit noch keine Ahnung davon, daß zwischen Hypnotismus und Spiritismus überhaupt irgend eine Beziehung besteht und daß sie selbst Wasser auf die spiritistische Mühle gießen.

Diese Einsicht wird auch so schnell nicht Platz greifen. Wohl aber werden unvermeidlich schon in naher Zukunft die Hypnotiseure durch ihre eigenen Experimente auf den Spiritismus hingewiesen werden. Die nahe Verwandtschaft beider Gebiete — von der ich sogleich reden werde — muß sich dann solchen Gelehrten unvermeidlich aufdrängen, und sie werden erkennen, daß allerdings eine Beziehung zwischen Hypnotismus und Spiritismus vorhanden ist.

Was wird nun ein solcher Gelehrter tun? Zunächst wird er trachten, die spiritistischen Tatsachen verdaulich zu machen, indem er sie ihrer Spezifität entkleidet. Er wird sie zu erklären suchen, indem er sie in eine Kategorie bekannter und anerkannter Erscheinungen unterbringt. Als eine solche Kategorie kommt der inzwischen anerkannte Hypnotismus gerade recht. Unser Gelehrter wird also die

Digitized by Google

Verwandtschaft der Phänomene auf beiden Gebieten betonen, wird daraus Identität folgern, indem er über die Unterschiede hinweggeht, und nun hat er den Vorteil, den Spiritismus, welchen gänzlich und a priori zu verwerfen nachgerade läppisch wird, auf gute Manier los geworden zu sein. Sein geistiges Verdauungsgeschäft geht nun ungestört weiter; ja er wird sogar in dem Wahne leben, daß je eifriger der Hypnotismus erforscht wird, desto schneller der Spiritismus sich in bloßen Dunst auflösen wird.

Ich konstruiere diese nächste Entwicklungsphase, die sich inbezug auf den Spiritismus vorbereitet, nicht etwa aus Phantasiemitteln. Ein solcher Gelehrter ist nämlich bereits aufgetreten. Es ist Professor Lombroso, welcher zwar zur Zeit noch vereinzelt steht, aber sicherlich seine Nachbeter finden wird, die mit ihm sagen werden: „Die merkwürdigen Fortschritte des Hypnotismus werden der Untergang des Spiritismus sein." Ich entnehme diese seine Worte der interessanten Schrift: Quelques essais de medium nité hypnotique. Par MM. F. Rossi-Pagnoni et Dr Maroni. Traduit par Mme Francesca Vigné. Paris 1889. S. 73. Der Leser wird in dieser Schrift die hier vorgetragenen Ansichten mehrfach bestätigt finden.

In einer Zeit nun, in welcher die Medizin immer noch an dem hypnotischen Bissen würgt, den sie nicht recht verdaulich findet, weil sie ihn aus den Händen der Laien empfangen hat, sind diese Worte Lombrosos immerhin ein Verdienst. Sie zeigen, daß die Periode des Leugnens dem Spiritismus gegenüber abzulaufen beginnt und daß die zweite Periode sich vorbereitet, in der man den spiritistischen Tatsachen nicht mehr aus dem Wege geht, wohl aber sie umdeutet, um sie in die hypnotische Schublade werfen zu können.

Unbeschadet dieses Verdienstes ist nun aber Lombroso gleichwohl im Unrecht. Es ist nur der Schein, der für ihn spricht. Es finden sich analoge Erscheinungen in beiden Gebieten; aber Verwandtschaft ist noch lange nicht Identität. Wenn also Lombroso zu der Folgerung gelangt, daß der Hypnotismus den Spiritismus verschlingen wird, so werde ich hier im Gegenteile zu beweisen trachten, daß der Hypnotismus in den Dienst des Spiritismus gezogen werden kann, was einer beträchtlichen objektiven Vermehrung der Medien gleich-

Digitized by Google

kommt, also einer ungeahnten Bereicherung des spiritistischen Tatsachenmaterials.

Der Hypnotismus ist ein Zustand, darin die Versuchsperson willenlos die ihr vom Hypnotiseur suggerierten Vorstellungen aufnimmt und, je nach der Natur derselben, den Impuls empfängt, sie in Handlungen umzusetzen. Dies ist das Wesen der Sache; alles übrige — sogar der Schlaf — ist nur Akzidens, das nicht notwendig damit verbunden ist und oft ganz fehlt.

Wie soll nun dieser Zustand, die Empfänglichkeit für Suggestionen, spiritistisch verwertet werden können? Offenbar nicht in der Weise, daß der Hypnotiseur spiritistische Phänomene anbefehlen könnte; denn diese hängen ja nach der Lehre des Spiritismus von außerirdischen Wesen ab. Wohl aber könnte es in der Weise geschehen, daß die Passivität eines Mediums gegenüber spiritistischen Einflüssen hypnotisch gesteigert und direkt anbefohlen wird. Diese Passivität würde zunächst zur Aufnahme spiritistischer Suggestionen verwertbar sein, also zu dem, was in der Mystik Inspiration benannt wird.

Nun frägt es sich aber erst: Können Geister überhaupt suggerieren? Diese Frage müssen wir aus zwei Gründen bejahen:

1. Präzisieren wir zunächst den Unterschied zwischen einer hypnotischen und der hypothetisch angenommenen spiritistischen Suggestion, so ist zu sagen, daß die Suggestion des Hypnotiseurs in Worte gekleidet wird, wobei er häufig noch körperliche Berührung, z. B. Handauflegen, zu Hilfe nimmt; die spiritistische Suggestion dagegen, weil ohne Vermittlung der Sprache geschehend, wäre eine direkte Gedankenübertragung, eine Inspiration. Ob eine solche möglich ist, kann experimentell entschieden werden. Kann der Hypnotiseur ohne Berührung und ohne Worte suggerieren, also ohne Anteil seiner Körperlichkeit, so können Geister wohl das Gleiche tun. Kann eine Suggestion stattfinden ohne den Gebrauch der Körperlichkeit, so kann sie wohl auch geschehen ohne den Besitz der Körperlichkeit.

   Hier zeigt sich nun die große Wichtigkeit des Problems der direkten Gedankenübertragung. Gibt es eine solche in

Digitized by Google

der Hypnose, dann läßt sich hoffen, den Hypnotismus als Hebel für spiritistische Suggestionen verwerten zu können; wenn nicht, nicht. Ich bereue es daher nicht, sehr viele Zeit auf die Experimente verwendet zu haben, durch welche direkte, übersinnliche Gedankenübertragung konstatiert wurde; denn eben dadurch reifte mir die Überzeugung, daß Suggestionen auch von Geistern ausgehen können.

2. Ein zweiter Weg, die spiritistischen Suggestionen zu beweisen, bietet sich in der Untersuchung der Phänomene selbst. Wenn wir von den physikalischen Manifestationen absehen, so sind die wichtigeren Phänomene des Spiritismus gerade von der Art, wie sie sein müßten, wenn ihnen eine Suggestion zu Grunde läge.

Der erste der angeführten Gründe beweist also die Wahrscheinlichkeit spiritistischer Suggestionen, der zweite die Gewißheit. Dies also ist das Merkmal der Verwandtschaft zwischen Hypnotismus und Spiritismus: den Phänomenen in beiden Gebieten liegt Suggestion zu Grunde. Darum ist aber auch die Hoffnung gerechtfertigt, daß wir den hypnotischen Zustand zur Herbeiführung aller jener spiritistischen Phänomene benützen können, die auf Suggestion beruhen.

Nehmen wir ein Beispiel. Bei einem meiner hypnotischen Experimente, die im Eingangskapitel geschildert sind, schrieb ich den Befehl auf: „Lina soll, da ihr das Sprechen schwer fällt, aufstehen, an meinen Schreibtisch sich setzen, auf dem dort liegenden Briefbogen mit Rotstift „Guten Abend" schreiben, mit Blaustift ihren Namen darunter setzen, hierauf zu Professor K. hintreten, ihm das Papier so vorhalten, daß er die Schrift lesen kann, und dann dasselbe auf den Tisch legen." Dieser Befehl, nachdem ihn der Hypnotiseur stillschweigend gelesen hatte, wurde pünktlich ausgeführt. Lina dachte also in der Hypnose einen Gedanken, der nicht ihrem Geiste entsprungen, sondern ihr wortlos suggeriert, also inspiriert worden war, und dieser Gedanke setzte sich in die Handlung des Schreibens um.

Da nun auch bei der sogenannten Psychographie die Schreibmedien oft Dinge schreiben, die ganz außerhalb ihres Gesichtskreises liegen, aber auch von keinem der Anwesenden gedacht wurden, so

Digitized by Google

scheint die Ursache des Phänomens hier die gleiche zu sein wie bei dem hypnotischen Experimente, nur daß die Suggestion spiritistischer Natur wäre. Man könnte zwar das Phänomen des unwillkürlichen Schreibens auch durch partielle, auf den Arm beschränkte Besessenheit erklären; aber einfacher ist es wohl, bloße Suggestion anzunehmen, die in das kleine Gehirn übergreift und durch Vermittlung des motorischen Nervensystems in die mechanische Bewegung des Schreibens sich umsetzt. Ein Beweis dafür scheint darin zu liegen, daß manche Medien sich der niederzuschreibenden Gedanken successive bewußt werden, sodaß ihnen selbst oft der Schein erweckt wird, als sei die Psychographie aus ihnen selbst zu erklären.

Wäre nun bei Lina keine Schwierigkeit des Sprechens vorhanden gewesen, so hätte ihr auch die Suggestion erteilt werden können, uns in Worten „Guten Abend!“ zu wünschen, ein Experiment, welches hypnotisch und posthypnotisch mit großer Leichtigkeit gelingt. In diesem Falle wären also durch die Suggestion die Sprechwerkzeuge in Bewegung gesetzt worden. Auch diesem Phänomene begegnen wir in entsprechender Steigerung innerhalb des Spiritismus, wo es als inspiriertes Sprechen bekannt ist. Zur Erklärung aber scheint wiederum vollständig die spiritistische Suggestion zu genügen, ohne daß wir zur eigentlichen Besessenheit zu greifen hätten.

Zwischen dem hypnotischen Schreiben und Sprechen und dem spiritistischen Sprechen und Schreiben in Trance besteht also eine offenbare Verwandtschaft, und ein Forscher, der den letzteren Phänomenen begegnet, könnte wohl, um sie sich verdaulich zu machen, darauf verfallen, sie aus Autosuggestion oder unbewußter Fremdsuggestion zu erklären, um so den Spiritismus in Hypnotismus aufzulösen, wie das Lombroso versucht.

Nehmen wir ein anderes hypnotisches Phänomen, die Charakterdarstellung. Professor Richet hatte eine Hypnotisierte, deren Persönlichkeit er durch Suggestion verwandeln konnte. Es genügte, ihr zu sagen, sie sei nun dies oder jenes, ein General, ein Priester, ein kleines Mädchen, ein Hase 2c. 2c., worauf sie mit ausgesprochenem schauspielerischen Talente die ihr suggerierte Rolle durchführte und ihre wirkliche Persönlichkeit vollständig vergaß. Er nennt dieses Phänomen

Digitized by Google

„objectivation des types“ und sagt: „Solche Personen verlieren die Erinnerung ihrer persönlichen Existenz. Sie leben, sprechen, denken genau wie jener Typus, den man ihnen suggeriert hat. Nur wer solchen Experimenten beigewohnt hat, weiß, mit welcher erstaunlichen Lebenswahrheit die Typen realisiert werden. Eine Beschreibung könnte davon nur ein schwaches und unvollkommenes Bild geben.“ [1])

Gleich allen übrigen hypnotischen Phänomenen ist auch dieses schon den Schülern Mesmers bekannt gewesen, weil eben die Suggestionsfähigkeit nicht nur bei Hypnotisierten, sondern auch bei magnetisierten Somnambulen vorhanden ist. Alle Beobachter stimmen aber in der Anerkennung der schauspielerischen Virtuosität solcher Personen überein.

Das gleiche Phänomen ist aber längst auch bei den Medien beobachtet worden, wobei es sich um Charakterdarstellung verstorbener Persönlichkeiten handelt, und auch das, was in der christlichen Mystik als Besessenheit bezeichnet wird, fällt in die gleiche Kategorie. Für einen Lombroso wird also auch in diesem Falle der Hypnotismus zur rechten Zeit sich einstellen, um den Spiritismus zu beseitigen.

Beiläufig möchte ich bemerken, daß die kirchliche Erklärung der Besessenheit eine hyperbolische, ja eine plumpe ist. Es ist ganz unnötig anzunehmen, daß ein übersinnliches Wesen — meistens der Satan — in den Körper des Besessenen hineinfährt und ihn als Instrument benützt. Das hat der Satan so wenig nötig, als der Hypnotiseur bei der objectivation des types. Es genügt zur Erklärung vollkommen die Suggestion, da ja Suggestionen immer die Tendenz haben, sich in Handlungen umzusetzen. Darum ist aber auch der Exorzismus kein Austreiben eines fremden Wesens, sondern lediglich ein der Suggestion vorgeschobener Riegel, was — ich zweifle daran nicht — häufig gelingen mag.

Die Verwandtschaft hypnotischer Phänomene mit dem Sprechen und Schreiben in Trance und mit der Besessenheit ist also so augenfällig, daß wir ein Recht besitzen, bei allen, wenigstens hypothetisch die gleiche Ursache anzunehmen: Autosuggestion und Fremdsuggestion.

---

[1]) Richet: l'homme et l'intelligence. 236.

Digitized by Google

Soweit hat Lombroso ohne Zweifel Recht. Auch ich schließe mit ihm aus der Identität der Wirkung auf Identität der Ursache, und diese Ursache heißt Suggestion.

Damit ist aber die Untersuchung noch lange nicht geschlossen. Wir, die wir aus der Tatsache der übersinnlichen Gedankenübertragung im Hypnotismus folgern müssen, daß eben darum auch spiritistische Suggestion möglich sein muß — die Existenz von Geistern immer vorausgesetzt —, wir werden allerdings in beiden Erscheinungsreihen die Suggestion als wirkende Ursache anerkennen; aber unser Recht reicht nicht um eine Haarbreite weiter. Es frägt sich noch immer, woher die Suggestion kommt; denn Identität der Ursache ist noch lange nicht Identität der Quelle.

Betrachtet man die spiritistischen Phänomene näher, so überzeugt man sich, daß bei aller Verwandtschaft mit den hypnotischen doch die Gradunterschiede höchst bedeutend sind. Niemals wird ein Hypnotiseur imstande sein, eine längere Gedankenreihe der Art zu suggerieren, daß die Versuchsperson in geläufiger Sprache einen stundenlangen Vortrag halten oder mit rasender Geschwindigkeit schreiben könnte. Bei Medien, und oft bei ganz ungebildeten Medien, kommt aber das allerdings vor. Von direkten Schriften in geschlossenen Tafeln oder auf Papier, wobei das Blatt in wenigen Sekunden sich mit Schriftzügen bedeckt, will ich hier ganz absehen.

Schon dieser bedeutende Gradunterschied läßt uns hier auf eine andere Suggestionsquelle schließen, als im Hypnotismus vorhanden ist, und zwar muß die spiritistische Suggestion ungleich leichter von statten gehen.

Der Experimentator kann aber, eben mit Hilfe des Hypnotismus, auch den Beweis führen, daß bei den Medien das hochgesteigerte Phänomen in der Tat aus spiritistischer Quelle fließt. Er kann alle irdischen Suggestionsquellen, seine eigenen Gedanken, wie die der Anwesenden und die Autosuggestionen des Mediums ausschalten. Sobald er die Überzeugung erlangt hat, daß die Versuchsperson ihm untertänig ist, kann er ihr den hypnotischen Befehl erteilen, sich gegen alle irdischen Suggestionsquellen zu verschließen und sich ausschließlich jenen Suggestionen hinzugeben, welche spiritistischer Art sind. Daran

Digitized by Google

ist nicht zu zweifeln, daß die irdischen Suggestionsquellen in der Tat für die Versuchsperson verstopft werden können. Wenn ich durch posthypnotischen Befehl einen beliebigen Anwesenden für die Versuchsperson unsichtbar machen, also einen Gesichtseindruck durch Paralysierung der betreffenden Gehirnpartie auslöschen kann, so muß es auch möglich sein, das Gehirn eines Hypnotisierten für Suggestionen zu paralysieren. Sind nun alsdann die mündlichen und schriftlichen Mitteilungen der Medien zudem noch der Art, daß sie über den Gedankenkreis aller Anwesenden gehen, so kann angenommen werden, daß in der Tat spiritistische Suggestion vorliegt.

Man erkennt also leicht, wie ungemein wichtig es ist, die Tatsache der direkten Gedankenübertragung auf Hypnotisierte zu konstatieren. Wer sich von ihr überzeugt hat, wird sich sagen, daß der jede sinnliche Übermittlung vermeidende Hypnotiseur nicht als materiell körperliches Wesen gewirkt hat, sondern lediglich als vorstellendes und wollendes Wesen; er wird weiter sagen, daß also Suggestionen von allen vorstellenden und wollenden Wesen ausgehen können, mögen dieselben körperlich sein oder nicht, d. h. er wird die Möglichkeit spiritistischer Suggestionen zugeben.

Lombroso betont also mit Recht die Verwandtschaft hypnotischer und spiritistischer Phänomene; er schließt ferner mit Recht aus dieser Verwandtschaft auf die gleiche Ursache, nämlich Suggestion, mit Unrecht aber auf die gleiche Quelle der Ursache. Daß die Quelle eine spiritistische ist, wird bewiesen durch die Graduntersch iede der Phänomene, durch den Inhalt der mündlichen und schriftlichen Kundgebungen und durch den Umstand, daß die Phänomene auch eintreten, wenn die drei irdischen Suggestionsquellen hypnotisch verstopft werden.

Lombroso geht also in seinen Konzessionen an den Spiritismus nicht weit genug und hätte um so mehr weiter gehen sollen, als er sogar die direkte Gedankenübertragung zugibt, worin er sich vor den meisten seiner Kollegen auszeichnet. Er hat eine bloße Abschlagszahlung geleistet und meint nun um so mehr schuldenfrei zu sein, als ihm diese Zahlung ziemlich schwer fallen mußte. Er hat keine Ahnung von der Tragweite seiner Konzession, die ihn unerbittlich weiter treibt bis zum Spiritismus. Der Hypnotismus ist keine Station, auf der

Digitized by Google

man nach Belieben aussteigen kann oder nicht. Der Zug hält vielmehr gar nicht an; desto schlimmer für den Passagier, der aussteigen zu können dachte.

Wer die direkte Gedankenübertragung zugibt, verschreibt sich damit dem Spiritismus. Im Bisherigen ist das gezeigt worden bezüglich der Sprechmedien, Schreibmedien und Besessenen, und ist schon in einem früheren Kapitel noch an einem vierten Phänomen erwiesen worden, an den blutunterlaufenen Schriftzügen, die sich am Körper der Medien bilden, und welche, eben weil sie auf Suggestion beruhen, ebenfalls ihr hypnotisches Analogon haben.

Die Definition des Hypnotismus, die auf dem internationalen Kongreß in Paris vereinbart wurde, geht dahin, er sei ein künstlich erregter Zustand, meistens Schlafzustand, in welchem Empfänglichkeit für Suggestionen eintritt. Diese Definition ist richtig; um aber in die Erfahrungstatsachen keine Verwirrung zu bringen, müssen wir alle Quellen auseinanderhalten, aus welchen Suggestionen fließen können. Solcher Quellen gibt es 5, wovon aber die Wissenschaft bisher nur 3 anerkannt hat:

1. Die Suggestionen des Hypnotiseurs.
2. Die der Anwesenden.
3. Die bewußten und unbewußten Autosuggestionen aus dem Gehirnleben der Versuchsperson.
4. Die transcendentalen Autosuggestionen der Versuchsperson.
5. Die spiritistischen Suggestionen.

In allen fünf Fällen können sich diese Suggestionen umsetzen in Sprechen, Schreiben, organische Veränderungen und eigentliche Handlungen. Alle bisher beobachteten Phänomene lassen sich auf diese fünf Klassen verteilen. Dagegen richtet man wissenschaftliche Verwirrungen an, wenn man Ursache und Quelle verwechselnd, die Phänomene der 4. und 5. Klasse in die 3 ersten Klassen hineinzwängt.

Zu Gunsten der spiritistischen Phänomene kann man die Schlaftiefe des Mediums, seinen passiven Trancezustand hypnotisch regulieren und kann ihm anbefehlen, die von ihm abhängigen organischen und psychischen Vorbedingungen zu liefern. Es kann aber auch veranlaßt werden, diese Bedingungen zu versagen, d. h. wir können solchen

Digitized by Google

Phänomenen vorbeugen, welche wir ausschließen wollen. Damit läßt sich eine sehr ergiebige Quelle der Täuschungen verstopfen, die des unbewußten Betruges. Das Medium kann verhindert werden, sich zum passiven Werkzeug für solche Täuschungen herzugeben, die es bei dem bisherigen, hypnotisch ungeregelten Verfahren sehr oft unbewußt und durchaus schuldlos vollzieht. Am besten konstatiert ist der extremste Fall solcher Täuschungen, nämlich die an Stelle von Materialisation eintretende bloße Transfiguration. Von einem Augenzeugen ist mir z. B. über eine Sitzung mit dem Medium Bastian — der in der Kronprinzensitzung zu Wien nicht entlarvt wurde[1]) — erzählt worden, wobei nacheinander zehn bis zwölf Figuren von verschiedener Größe und Gestalt aus dem Kabinett traten, sodaß einigemal zwei oder drei gleichzeitig sichtbar waren. Es fanden also dabei wirkliche Materialisationen statt — denn verdreifachen kann sich ein Medium nicht —, aber eine dieser Gestalten war dennoch nur der transformierte Bastian, und zwar so leicht erkennbar, daß die Anwesenden den (vom Standpunkt des Mediums unbewußten) Schwindel sogleich durchschauten.

Da nun dieser extremste Fall unbewußten Schwindels eine wissenschaftlich konstatierte Tatsache ist, so läßt sich leicht denken, daß die gelinderen Fälle unbewußter Täuschung noch häufiger sein werden, und es frägt sich erst, ob wir sie schon alle kennen. Diesem Übelstande nun kann ein hypnotischer Riegel vorgeschoben werden.

Wenn wir in dieser Weise den Spiritismus als ganz eigentliche Experimentalwissenschaft betreiben, werden wir bald imstande sein, die heute noch schwankende Grenze zwischen den objektiven und den an der Subjektivität des Mediums liegenden Phänomenen scharf zu ziehen. Nur dürfen wir uns nicht verhehlen, daß es Phänomene geben kann, die auf zweierlei Weise zustande kommen können, nämlich sowohl vermöge der subjektiven Kräfte des Mediums, als auch vermöge der objektiven Kräfte des Spirits. Diese Kräfte müssen nämlich bei beiden identisch sein, da wir im Kern unseres Wesens selber Spirits sind. Eine dem Medium hypnotisch anbefohlene und gelungene Fernwirkung würde uns also durchaus nicht berechtigen, alle Fernwirkungen

[1]) Psychische Studien 1884. S. 97, 113, 159.

Digitized by Google

unter Ausschluß der Geisterhypothese aus den Medien zu erklären. Vielmehr bleibt in allen jenen Fällen, denen kein hypnotischer Befehl vorherging, die Quelle der wirkenden Kräfte noch ganz unbestimmt. Wenn, wie der Apostel Paulus sagt, die mystischen Kräfte die Kräfte der künftigen Welt sind, so können ganz identische Phänomene in dem einen Fall durch das Medium, im anderen durch die unsichtbaren Intelligenzen bewirkt werden. Es besteht aber wahrlich keine Gefahr, daß der ganze Spiritismus in bloßen Mediumismus aufgelöst werden könnte. Bei dem Versuche, die spiritistischen Kräfte des Mediums selbst auszulösen, werden die Phänomene weit hinter den eigentlich spiritistischen zurückbleiben. Es ist denkbar, daß ein Medium durch hypnotischen Befehl zur Erzeugung seines Doppelgängers gebracht werden kann; aber dann würde sich erst recht zeigen, daß dieses nicht annähernd mit spiritistischen Materialisationen in Vergleich gebracht werden kann.

Der Hypnotismus, weit entfernt den Spiritismus zu verschlingen, wird sich vielmehr als der beste Hebel erweisen, spiritistische Phänomene — wenigstens alle von Suggestion abhängigen — in weit größerer Anzahl zu erzielen, als es bisher geschehen konnte. Wir können einen Hypnotisierten für jede einzelne der fünf Suggestionsquellen empfänglich machen, aber auch jede einzelne für ihn verstopfen. Sind unsere Absichten auf Spiritismus gerichtet, so können wir Empfänglichkeit für spiritistische Suggestionen suggerieren, unter Aufhebung der Empfänglichkeit für andere. Dies kommt einer objektiven Vermehrung der Medien gleich, also einer so bedeutenden Vermehrung des Tatsachenmaterials, daß die Wissenschaft ihren Widerstand aufgeben müssen wird. Nur der relativen Seltenheit der Phänomene ist es zuzuschreiben, daß der Spiritismus nicht noch größere Fortschritte gemacht hat. Sehr vielen, die sich durch Tatsachen überzeugen lassen würden, fehlt nur die Gelegenheit, solche zu beobachten. Diesen Leuten kann also geholfen werden; denn wenn der Hypnotismus als spiritistischer Hebel angewendet wird, werden wir so viele Medien haben, als es hypnotisierbare Personen gibt, also etwa 50—70 Prozent der Menschheit.

Daß die Wissenschaft nur vor dem Experimente kapitulieren wird, versteht sich von selbst. Von einem exakten Experimente verlangt sie

Digitized by Google

aber, daß es gleich einem physikalischen oder chemischen jederzeit und an jedem Orte in der gleichen Weise wiederholt werden kann. Die Wiederholbarkeit in einem solchen Grade ist im psychischen Gebiete allerdings nicht möglich, weil das Untersuchungsobjekt ein lebendes Wesen von wechselnden Bedingungen ist. Mehr noch entziehen sich die abnormen Fähigkeiten der Psyche dem exakten Experimente. Diese hinderlichen Eigenschaften können nun aber durch den Hypnotismus teilweise beseitigt werden. Die psychischen Funktionen des Hypnotisierten lassen sich regeln, er kann zum psychischen Automaten gemacht werden, wodurch er für das exakte Experiment geeigneter wird.

Die Medizin hat bisher den Hypnotismus nur zur Erzeugung normaler Funktionen und deren willkürlicher Regelung benützt. Nur in einem einzigen Punkte ist sie weiter gegangen, nämlich beim künstlichen Stigma. Damit ist sie aber auch mitten in das Gebiet des Spiritismus hineingefallen und hat selbst den Beweis geliefert, daß ein spiritistisches Stigma möglich ist. Es unterliegt also nicht wohl einem Zweifel, daß der Hypnotismus als Hebel angesetzt werden kann, um alle, normalen und abnormen, Funktionen der menschlichen Seele zur Erscheinung zu bringen. Die letzteren, abnormen Fähigkeiten zerfallen in zwei große Gruppen: Somnambulismus und Spiritismus. Die Experimente müssen also darauf gerichtet werden, sowohl somnambule Aktivität als auch mediumistische Passivität durch hypnotischen Befehl eintreten zu lassen.

Passivität liegt nun im Begriffe der Hypnose, und es ist gar nicht einzusehen, warum wir nicht jede beliebige Art von Passivität, also auch die mediumistische, sollten herbeiführen können, indem wir nur die gewünschte Suggestionsquelle offen halten, die nichtgewünschten aber verschließen.

Dagegen scheint fast ein Widerspruch darin zu liegen, innerhalb der hypnotischen Passivität somnambule Aktivität zu verlangen, z. B. Hellsehen innerhalb der Hypnose. Dieser Widerspruch fällt aber hinweg, wenn die somnambule Aktivität zum Inhalt nicht eines hypnotischen, sondern eines posthypnotischen Befehls gemacht wird. Die einzigen zwei Experimente dieser Art, die ich anführen kann, habe ich unter dieser Voraussetzung angestellt, indem ich die somnambule Aktion

Digitized by Google

auf den natürlichen Schlafzustand der nächsten Nacht verlegen ließ. In dem einen dieser Fälle, wie in den Kapiteln 2 und 3 gezeigt wurde, hatte die Hypnotisierte einen hellsehenden Traum, im anderen Falle der Hypnotisierte einen Heiltraum. Sollte ich nun durch weitere Experimente erweisen, daß jede somnambule Aktivität posthypnotisch erregt werden kann — vielleicht sogar auch hypnotisch —, so würden wir eben so viele Somnambule haben können, als es hypnotisierbare Personen gibt.

Unter allen Umständen empfiehlt es sich aber, nicht die gleiche Versuchsperson bald zum Somnambulen, bald zum Medium machen zu wollen, sondern die Experimente auf zwei Personen zu verteilen und jede für eine bestimmte Spezialität zu erziehen.

Der Hypnotismus hat also eine ganz andere Tragweite, als seine derzeitigen medizinischen Vertreter ahnen, und nur weil der Hypnotismus gegenüber den früheren materialistischen Vorurteilen ohnehin schon ein großer Fortschritt ist, begreift sich das Gefühl seiner Vertreter, sich weit genug vorgewagt zu haben, und ihre Abneigung, noch weiter zu gehen. Sie werden aber gleichwohl den Phänomenen nicht entrinnen, die nur in der Verlängerungslinie des bisherigen Weges liegen.

So lange man den Hypnotismus für eine Endstation und gleichsam eine intellektuelle Sackgasse hält, wird sich aus dieser verkürzten Auffassung notwendig auch eine Verkürzung der philosophischen Folgerungen ergeben. Indem man sich das Experimentierfeld künstlich beschneidet, wird eben auch in theoretischer Hinsicht der Hypnotismus ungenügend ausgenützt. Manche Forscher ziehen denn auch aus ihm keine Folgerungen inbezug auf die menschliche Seele, ja sie glauben sogar, nach wie vor Materialisten sein zu dürfen. Der eine tadelt die „tendenziöse Ausbeutung der Berichte zu den kühnsten Luftschlössern philosophischer Spekulation", und ein anderer dekretiert kurzweg, daß die hypnotischen Phänomene „die materialistische Erklärung des Seelenlebens in keiner Weise berühren". Zu solchem Tadel können sich aber nur Leute berechtigt halten, denen es an Phantasie fehlt, neue Versuche zu ersinnen und die sich auf solche innerhalb des normalen Seelenlebens beschränken. Dabei liegt freilich keine Nötigung vor, von der materialistischen Erklärung der Seele abzuweichen. Man bringt es dabei höchstens

Digitized by Google

zur These eines Doppel-Ich, bleibt aber mit beiden Hälften desselben in der Physiologie stecken. Benutzt man dagegen den Hypnotismus als Hebel für somnambule Aktivität — z. B. Traum mit Fernsehen, oder Heiltraum — oder für mediumistische Passivität, also für spiritistische Phänomene, dann ergeben sich auch philosophische Folgerungen von größerer Tragweite. Das Doppel-Ich beruht dann nicht mehr bloß auf physiologischer Spaltung, sondern auf einer metaphysischen Spaltung unseres Wesens. Wir lernen dann unser transcendentales Subjekt von der irdischen Erscheinungsform unterscheiden. In der somnambulen Aktivität, d. h. in der relativen Freiheit von irdischen Erkenntnisformen und Erkenntnisschranken, zeigt sich dann unser Hineinragen in die Geisterwelt; bei spiritistischen Phänomenen dagegen, wenn sie unter Ausschaltung der irdischen Suggestionsquellen stattfinden, zeigt sich das Hineinragen außerirdischer Wesen. Und wenn dieselben gleich einem Hypnotiseur die Fähigkeit besitzen, suggestiv auf uns einzuwirken, so spricht das immerhin zu gunsten der Annahme, daß es sich um verstorbene Menschen handelt.

Beschränkt man sich also beispielsweise auf den posthypnotischen Befehl, daß die Versuchsperson nach dem Erwachen „Vive Boulanger!“ rufen soll, dann läßt sich leicht von bloß physiologischer Spaltung unseres Wesens reden. Die Wurfkraft des Geschosses reicht dann in der Tat nicht bis in die Metaphysik. Gelingen dagegen Experimente der hier vorgeschlagenen Art, dann sind wir nicht bloß berechtigt, sondern verpflichtet, die metaphysische Spaltung unseres Wesens anzuerkennen.

Für einen phantasielosen Hypnotiseur ergibt sich also eine bescheidenere Seelenlehre als für den, der höchstens kühn bezüglich des Experiments genannt werden kann, aber nicht kühn als philosophischer Spekulant; denn er zieht nicht willkürlich philosophische Folgerungen, sondern das Resultat selbst des Experiments enthält implicite diese Folgerungen.

Bei der physiologischen Spaltung unseres Wesens steht der Tod nach wie vor über beiden Hälften unseres Doppel-Ich und er vernichtet beide. Bei der metaphysischen Spaltung dagegen steht der Tod zwischen beiden Hälften; die eine vernichtet er, aber die andere läßt

Digitized by Google

er unberührt, nämlich diejenige, die an der somnambulen Aktivität ihre Freiheit von irdischen Erkenntnisschranken zeigt, bei spiritistischen Phänomenen dagegen ihre Freiheit von irdischen Seinsschranken.

Aber es liegt in der Natur des menschlichen Verstandes, neuen Ideen gegenüber zunächst nur das Minimum von Konzessionen zu machen. Es hat 100 Jahre gewährt, bis die von den Schülern Mesmers entdeckte Suggestion Anerkennung gefunden, und selbst heute noch erstreckt sich die Anerkennung nur auf solche Suggestionen, die sich in den Rahmen der physiologischen Psychologie noch einfügen lassen. Wir können es den Gegnern der Mystik gönnen, daß sie auf halbem Wege in unser Lager ausruhen wollen, weil ihnen der Atem ausgegangen ist; aber lange wird ihre Rast nicht währen. Sie werden den Weg um so sicherer vollenden, weil es nicht eigentlich eine neue Konzession ist, die ihnen zugemutet wird, sondern nur die Erkenntnis, daß die bereits gemachte Konzession viel weiter reicht, als sie ahnen. Die Gegner haben uns den kleinen Finger gereicht; wir brauchen ihnen nur zu zeigen, daß dieser Finger von der übrigen Hand sich nicht abtrennen läßt.

Digitized by Google

XI.

Zur Entlarvung der Medien.

I.

Die modernen Hypnotiseure haben die Beobachtung gemacht, daß ihre willkürlichen wie unwillkürlichen Körperbewegungen von den Hypnotisierten häufig nachgemacht werden. Aber was vom Hypnotismus im ganzen gilt, daß er nichts wesentlich Neues entdeckt hat, gilt auch von diesem Punkte. Um gleich bis ins vergangene Jahrhundert zurückzugreifen, so sagt Lützelburg, daß, wenn er hustete, oder Tabak nahm, oder sich schneuzte, seine Somnambule diese Bewegungen nachmachte. Wenn sie auf ihrem Kissen liegen bleiben sollte, war er genötigt, seinem Kopfe die gleiche Stellung zu geben.[1]) Ja schon früher hat Boerhave irgendwo einen Menschen erwähnt, der mit allen, die ihm nahten, in Rapport geriet, wobei er genötigt war, ihre Bewegungen präzise und schnell nachzumachen, die der Augen, Lippen, Arme und Füße; er nahm den Hut ab, oder mußte herumgehen, wenn jene es taten. Ein Somnambuler mußte lachen, wenn der Magnetiseur es tat, und man sah seinem Gesichtsausdruck den Zwang an, so daß er unwillig den Magnetiseur aufforderte, nicht mehr zu lachen.[2])

Wiewohl nun bei allen Berichten dieser Art immer das Wort „Nachahmung" gebraucht wird, so ist doch leicht zu beweisen, daß von einer solchen keine Rede ist. Es findet nämlich das Gleiche auch dann statt, wenn den Somnambulen die Augen verbunden sind, ja manch-

[1]) Lützelburg: Nouvaux extraits des journaux d'un magnétiseur. 70.

[2]) Exposé des cures opérées en France par le magnétisme animal. II. 182—183.

Digitized by Google

mal sogar in Abwesenheit des Magnetiseurs. Dr. Lehmanns Somnambule machte seine Mienen, seine Handbewegungen und sein Lachen nach. Faßte er sich an der Nase, gähnte oder hustete er, so tat sie es auch; mit verbundenen Augen folgte sie ihm durch das absichtlich mit Stühlen verstellte Zimmer, und als er niederkniete, mußte auch sie es tun.[1]) Eine Somnambule wollte nicht mehr eingeschläfert werden ohne besondere Verhaltungsmaßregeln, die sie angab, weil sie sonst genötigt wäre, nachts aufzustehen, wenn der Magnetiseur aufstehe.[2]) Ein Somnambuler sprang im Schlaf auf, schlug erschrocken die Hände zusammen und brach dann in lebhaftes Lachen aus. Man schrieb darüber an seinen in einer anderen Ortschaft befindlichen Arzt, welcher zurückschrieb: „Während meine Gedanken mit Ihnen beschäftigt waren, wurde ich plötzlich durch heftiges Klopfen an der Türe erschreckt, sprang vom Sitz auf, schlug die Hände zusammen, mußte aber dann über meine Torheit herzlich lachen.“ [3])

Der Somnambule wird also von den Muskelkontraktionen des Magnetiseurs ebenso angesteckt wie von seinen Empfindungen und Gedanken; es findet keine Nachahmung statt, sondern ein physiologischer Zwang. Reichenbach hat dieses Phänomen bei mehreren Sensitiven beobachtet. Er sagt: „Der Ritter von Sidorowicz fand, daß mein rechter Arm, den er erst kühlig empfunden, nach Eintritt starker Anstrengung Kälte auf ihn zuströmte, überdies aber auf eine eigentümliche Art beunruhigend auf ihn einwirkte, mit einer Aufreizung, die ihn antrieb, dasselbe zu tun, seine Glieder nämlich ebenfalls heftig anzuspannen ... Frl. Geraldini fand sich von den gegen sie ausgestreckten und kräftig angespannten Armen so ergriffen, daß sie zunächst die Zähne aufeinanderzubeißen sich angetrieben fühlte. Als ich dann meinen linken Arm allein gegen sie ausstreckte, spannte es ihr die Tensoren an der linken Hand unwillkürlich gewaltsam an und sperrte ihr die Hand auseinander; und als ich dasselbe mit dem rechten Arme gegen ihre linke Seite tat, empfand sie dasselbe Gefühl in den Flektoren und die Finger wurden eingekneift. Ganz unwillkürlich geriet die ganze Sensitive in

[1]) Archiv für tierischen Magnetismus. IV. 1, 21. V. 3, 20.
[2]) Lützelburg, Nouvaux extraits. 69.
[3]) Crowe, Nachtseite der Natur. I. 140.

Digitized by Google

eine der meinigen ähnliche Kraftanstrengung, sie ging auf sie über, sie mußte sie willenlos mitmachen. Machte ich den Versuch mit Frl. Beyer, so gelangte ich mit gleichen Ursachen zu gleichen Wirkungen. Wenn ich meine gegen sie ausgestreckten Arme, Hände und Finger plötzlich so straff anspannte, als ich es vermochte, so fühlte sie sogleich die kühle Ausströmung meiner Rechten gegen ihre Linke hin viel stärker und kälter werden. Dabei aber wandelte sie auf fünf Schritte Abstand ein fast unwiderstehliches Verlangen an, mit ihren eigenen Gliedern ebenfalls sich anzustrengen, irgend einen Körper heftig zu erfassen, zu pressen, zu drücken, kurz, sie erfuhr eine Übertragung meines Leibes- und Seelenvorganges auf ihren Leib und ihre Seele." Eine andere Sensitive brachte er so dahin, daß ihr war, als müßte sie ein Stück Holz ergreifen, ihn anpacken und auf ihn einhauen.[1])

Aus dieser Beschreibung ersehen wir bereits, daß die sympathische Mitbewegung nur ein Spezialfall des magnetischen Rapports ist, also wie dieser zu erklären ist: aus Odvermischung. Nun kann es aber beim Magnetisieren vorkommen, daß wenn der Patient gesünder ist als der Magnetiseur, die Rollen vertauscht werden und dieser statt des Patienten einschläft. Das gilt aber auch im Punkte der sympathischen Mitbewegung. Schon vor 100 Jahren hat Tardy beobachtet, daß ein Magnetiseur, der seine Frau magnetisierte, in solche Abhängigkeit von ihr geriet, daß er 24 Stunden lang ihre Bewegungen nachmachen mußte, wobei dann eine andere Somnambule die richtige Erklärung dieses Phänomens gab.[2])

Gmelin, ebenfalls vor 100 Jahren, hat beobachtet, daß diese Abhängigkeit auch auf die Sprechmuskeln sich ausdehnen kann. Seine Somnambule sprach mit ihm und ihrer Schwester in demselben Tone wie er oder die Schwester sprach.[3]) Das kann noch weiter gehen, und es werden dann sogar die Worte des Magnetiseurs nachgesprochen, was ebenfalls schon Lützelburg beobachtet hat.[4])

---

[1]) Reichenbach, Der sensitive Mensch. II. 660—661.

[2]) Tardy de Montravel, Journal du traitement magnétique de la Dlle. N. 97.

[3]) Gmelin, Fortgesetzte Untersuchungen. 423.

[4]) Lützelburg, Nouvaux extraits. 68.

Digitized by Google

Unsere Hypnotiseure nennen diese Erscheinung Echolalie, ein vornehmes Wort, das aber nur leider keine Erklärung enthält. Zwar versuchen sie eine solche; aber wenn man den animalischen Magnetismus leugnet, so muß man notwendig statt auf die richtige, odische, Erklärung auf eine falsche geraten. Dr. Moll sagt, daß die Hypnotisierten oft nachsprechen, was man ihnen vorsagt, daß sie sogar mit Vollkommenheit nachsprechen, was in einer ihnen unbekannten Sprache geredet wird, und er fügt dann bei: „Ich glaube, daß der Hypnotisierte nachspricht, wenn er glaubt, daß er nachsprechen soll.“ [1]) In diesen Irrtum, daß Suggestion stattfindet, ist schon Braid verfallen, in einem übrigens sehr interessanten Fall. Er erzählt: „So wiederholen manche Patienten bereitwillig auf das Genaueste, was in irgend einer Sprache gesprochen wurde; und sie können sogar imstande sein, korrekt, zugleich mit einem anderen, sowohl Töne als Worte eines Liedes, welches sie nie zuvor gehört hatten, in irgend einer Sprache zu singen, indem sie Worte und Töne augenblicklich auffangen und den anderen Sänger begleiten, als ob beide vorher gleich vertraut mit den Worten und der Melodie gewesen wären. So war eine Patientin von mir, die beim Wachsein nicht einmal die Grammatik ihrer eigenen Sprache kannte und sehr wenig von Musik wußte, imstande, Frl. Jenny Lind beim Singen von Liedern in verschiedenen Sprachen korrekt zu folgen, indem sie Worte wie Töne auffallend richtig und gleichzeitig mit Jeny Lind wiedergab. Zwei Zuhörer im Zimmer konnten eine Zeitlang nicht begreifen, daß es zwei Stimmen seien, so vollkommen stimmten sie überein, sowohl im harmonischen Klang als in der Aussprache bei Schweizerliedern, bei deutschen und italienischen Weisen. Mit ebenso vielem Erfolg begleitete sie Frl. Lind bei einer extemporierten langen und außerordentlich fein durchgeführten chromatischen Übung, welche die berühmte Sängerin vornahm, um die Leistungsfähigkeit der Somnambulen zu erproben. Als das Mädchen erwacht war, durfte es nicht wagen, auch nur etwas derartiges zu versuchen, und schließlich, so wunderbar es war, war es nur phonische Nachahmung gewesen, denn sie verstand nicht den Sinn eines einzigen Wortes der fremden

[1]) Moll, Der Hypnotismus. 54.

Digitized by Google

Sprachen, die sie so richtig geäußert hatte, weder im Schlafe noch beim Wachsein.“ [1])

Ich habe in diesem Zitat ein paar Worte unterstrichen, deren offenbarer Widerspruch schon verrät, daß Braid nicht die richtige Erklärung hat. Geschah das Singen gleichzeitig, so konnte keine Nachahmung stattfinden; geschah Nachahmung, so konnte nicht gleichzeitig gesungen werden, sondern Jenny Lind mußte immer einen, wenn auch noch so geringen Vorsprung haben. Die falsche Erklärung bei Moll und Braid ist eben eine notwendige Folge ihres einseitigen Standpunktes: sie wollen allen Magnetismus in Suggestion auflösen. Die richtige Erklärung kann nur die odische sein, wie auch bei der Gedanken- und Empfindungsübertragung. Es wird nicht nachgemacht, sondern mitgemacht. Man würde sich davon überzeugen, wenn man dem Echolalen die Ohren verstopfen würde, was meines Wissens noch nicht geschehen ist.

Der magnetische Rapport beruht auf odischer Vermischung zwischen dem Magnetiseur und dem Somnambulen, und weil er auch ohne magnetische Striche, nur vermöge der sensiblen Nervenatmosphäre des Agenten eintreten kann, findet er sich auch im Hypnotismus. Alle physiologischen und psychologischen Zustände haben am Od ihren materiellen Träger. Wie also der Somnambule es mitempfindet, wenn der Magnetiseur gestochen wird, so ist er auch genötigt, die Muskelkontraktionen desselben mitzumachen, nicht etwa nachzumachen, mag es sich um Armmuskeln handeln oder um Sprechmuskeln. Das exteriorisierte Od, welches auf den Patienten übertragen wird, und das der Odquelle, nämlich des Magnetiseurs, sind solidarisch verbunden. Zu Lützelburg sagte eine Somnambule: „Wir bilden nur Eine Person und nur mein Heilinstinkt und mein moralischer Sinn bleiben noch zu meiner Disposition“ [2]), indem sie sehr richtig die transcendentalen Fähigkeiten für sich reklamierte.

Ich habe dieser langen Einleitung bedurft, um das Nachfolgende verständlich zu machen. Die sympathische Mitbewegung erklärt nämlich manche Handlungen der Medien, durch welche sie sich dem Verdacht des Betruges aussetzen und die schon häufig als Entlarvung angesehen

[1]) Preyer, Die Entdeckung des Hypnotismus. 95.
[2]) Lützelburg, Nouvaux extraits. 48.

Digitized by Google

wurden. Es zeigt sich also wieder einmal, wie notwendig es ist, daß die Spiritisten den Somnambulismus studieren. Ich habe das schon bei den verschiedensten wechselnden Anlässen betont und habe einen neuen Anlaß gefunden, als ich den Bericht von Rochas über seine Sitzungen mit Eusapia Paladino las.[1]) Ich hebe aus diesem Bericht nur einen einzigen Punkt heraus, der eine merkwürdige Analogie mit der sympathischen und synchronischen Mitbewegung der Somnambulen zeigt und nur verständlich ist, wenn man diese kennt.

Wir wissen, daß die Kraft, welche für spiritistische Phänomene nötig ist, dem Medium entnommen wird: das Od. Weil sich nun aber das zur Erzeugung der Phänomene verwendete Od im exteriorisierten Zustand befindet, muß hier die gleiche Solidarität mit der Odquelle vorhanden sein wie im Somnambulismus. Der Rapport, der zwischen dem Somnambulen und dem Magnetiseur besteht, muß auch zwischen dem Phantom und dem Medium bestehen. Das weiß man zwar längst und hat es bezüglich der Empfindungen und Gedanken beobachtet; aber die sympathische Mitbewegung zeigte sich entweder nicht immer oder nicht deutlich genug, wurde daher, wenn beobachtet, als Verdachtsmoment angesehen — wie noch bei den Sitzungen in Cambridge —, während sie bei den Sitzungen in Agnélas so konsequent und deutlich auftrat, daß sich hier ein Gesetz erkennen läßt. Wenn bei spiritistischen Sitzungen an leblosen Gegenständen eine Bewegung geschieht, wird sich beim Medium ein Impuls einstellen, sie mitzumachen. Wenn der Tisch in die Höhe geht, wird es synchronisch und sympathisch zu Muskelkontraktionen genötigt sein, wie wenn es selbst an dieser Bewegung mechanisch beteiligt wäre, nicht bloß odisch.

Wie bei allen spiritistischen Sitzungen wurde auch in Agnélas beobachtet, daß das Medium am Eintritt physikalischer Phänomene mühselig und schmerzhaft mitbeteiligt ist. Nervöser Husten, Seufzer und Schweißabsonderungen zeigten an, daß Eusapia die Quelle war, aus der die Kraft geschöpft wurde. Besonders im Augenblick des Eintritts der Phänomene schien sie in einem Zustand der Anstrengung und bedeutender Spannung zu sein. Sobald das Phänomen vorüber

[1]) Annales des sciences psychiques. VI. 1—55.

Digitized by Google

war, sank sie zurück, wie erschöpft durch die Kraftausgabe (29). Der Verdacht einer mechanischen Mitbeteiligung am Phänomen war aber schon darum ausgeschlossen, weil Eusapia meistens das einzutretende Phänomen vorher anzeigte, wodurch die Kontrolle sehr erleichtert wurde. Aber wiewohl gesehen werden konnte, daß sie mechanisch nicht mitbeteiligt war, skizzierte sie doch die eintretenden Bewegungen mit denjenigen ihrer Glieder, deren mechanische Mitbeteiligung vermutet werden könnte, wiewohl diese Mitbewegungen schon einen zu geringen Umfang hatten, um das Objekt zu erreichen. Wollte sie einen Lehnstuhl heranziehen, der in ihrer Nähe war, so brachte sie ihre Hand oder geschlossene Faust demselben näher und machte die Bewegung des Heranziehens (30). Es hat dies Ähnlichkeit mit den unwillkürlichen sympathischen Mitbewegungen des Körpers etwa eines Kegelschiebers, der, wenn die Kugel den Kegel um Haaresbreite verfehlt, durch seine Körperanspannung gleichsam nachhilft; oder wie wenn man einen geschleuderten Wurfspieß die Richtung, die er nehmen soll, körperlich anweist, was Sallustius — meines Erinnerns im Jugurthinischen Krieg — mit Niti corpore bezeichnet. Klopflaute im Tisch ertönten, während die Hand Eusapias, noch dazu gehalten, frei über dem Tisch schwebte; aber die mimische Darstellung des Klopfens wurde dennoch von der Hand gemacht. Die noch immer gehaltene Hand streckte sie gegen den Lehnstuhl aus, und man sah bei vollständiger Kontrolle, wie der Stuhl ihren Handbewegungen folgte, wie von einem Magnet angezogen (32). Als dann Eusapia, indem sie die beiden Hände des Herrn Maxwell heftig zwischen ihren beiden Händen rieb, eine Odquelle erzeugte, stürzte sich der Lehnstuhl gegen den Tisch (33). Dann, als Herr Maxwell elfmal hintereinander am Kopf berührt wurde, wurden diese Berührungen synchronisch und sympathisch durch den Fuß Eusapias skizziert (34). Der schwere Lehnstuhl stieß heftig und wiederholt an den Stuhl des Herrn Maxwell, welche Bewegungen von der linken Hand Eusapias mitgemacht wurden (24), weil eben Odausgabe eintrat, wie oben bei Reichenbach. Ebenso begleitete sie Klopflaute in einer Truhe mit leichten Mitbewegungen ihrer linken gehaltenen Hand (31). Eusapia hält ihre von Herrn Maxwell gehaltene Hand 20 cm über ein Piano mit leichten Bewegungen, die synchronisch von Tönen begleitet sind (35).

Digitized by Google

Eusapia nimmt das linke Handgelenk des Herrn Sabatier mit einer Hand und mit der anderen macht sie um seinen Zeigefinger herum alternative Rotationsbewegungen, welche synchronisch begleitet sind von einem knirschenden Geräusch des Schlüssels der Truhe, den sie, ohne sich zu bücken, nicht hätte erreichen können (46). Eusapia schlägt ihre freien Hände über dem Tisch zusammen, während der Lehnstuhl synchronisch mit der Mimik der Hände Klopfbewegungen macht (46). Sie nimmt mit ihren beiden Händen die Hand des Herrn Sabatier und macht damit kurze Stoßbewegungen, welchen eben solche der Truhentür entsprechen, die geräuschvoll tönt wie eine Tür, die man öffnen will, und die widersteht, weil sie versperrt ist (46). Dann, nachdem diese Tür aufgesperrt ist, klopft Eusapia rhythmisch mit beiden Händen auf die Backen des Herrn Sabatier und dabei öffnet und schließt sich die Tür abwechselnd und ebenso rhythmisch (47).

Interessant ist auch das vollständig improvisierte Experiment, das von einem Teilnehmer vorgeschlagen wurde: Eusapia, bei vollem Licht und von allen Seiten beobachtet, steht am Tische, auf den eine herbeigebrachte Briefwage gestellt wird. Sie vereinigt die Finger jeder ihrer Hand und hält beide 3—4 cm vom Stande des Tellers entfernt, ohne irgend welche Berührung. Sie skizziert dann mit den Händen kurze Abwärtsbewegungen. Der Teller bleibt anfangs ruhig, dann oscilliert er und begleitet die Handbewegungen synchronisch mit Senkungen. Schließlich führt Eusapia die Hände noch weiter herunter und der Teller senkt sich bis zum extremen Punkt. Bei einer Wiederholung dieses glänzenden Experimentes stellte sich Herr Sabatier hinter Eusapia, und, seine Arme rechts und links von ihrer Taille, faßte er mit seinen Händen die ihrigen, deren Fingerspitzen nur er frei ließ, und da er sich seitwärts beugte und die Hände sah, konnte er bei der abermaligen Senkung der Briefwage jeder Berührung des Tellers vorbeugen. Endlich ersucht Herr Sabatier Eusapia, ihre Hände rechts und links vom Teller in die Vertikalebene der Wage zu halten, dann aber ihre Bewegungen in horizontaler Richtung zu machen, wie um sie eine Vorwärtsbewegung machen zu lassen. Eusapia hatte das kaum ein paarmal getan, so folgte die Briefwage ihren 5—6 cm abstehenden Händen, rutschte zuerst langsam und zögernd, dann aber in

Digitized by Google

beschleunigter Bewegung auf dem Tische fort, bis sie auf den Boden fiel (54).

Solche Experimente werden zwar von den Gegnern des Spiritismus als läppische Spielereien bezeichnet, aber das ungeheuere Gewicht dieser an sich freilich geringen Tatsache liegt eben darin, daß sie nach den Prinzipien der heutigen Wissenschaft unmöglich ist, daß also die Wissenschaft gezwungen ist, anzuerkennen, daß aus der menschlichen Hand eine bewegende Kraft ausströmt, die das Fernwirken erklärt.

Zur allgemeinen Charakteristik dieser Sitzungen sagt Rochas: „Jede Manifestation, welche das Medium hervorbringt, ist unmittelbar eingeleitet oder begleitet von einer korrelativen Bewegung des Fußes oder ganzen Beines auf jener Seite, wo das Phänomen eintreten wird oder eintritt. Diese Bewegung ist begleitet von einer heftigen Muskelanstrengung, die sich durch Hartwerden der Muskeln verrät, aber sie hat nur einen geringen Umfang und steht ganz außer Verhältnis zur Bewegung, welche produziert wird“ (36).

Bei diesen Bewegungen, wie bei den Parallelerscheinungen im Somnambulismus, handelt es sich also um magnetischen Rapport zwischen der Odquelle und dem exteriorisierten Od. Diejenigen also, die den animalischen Magnetismus leugnen, versperren sich selber die Einsicht in dieses Phänomen und müssen es dann bei den Somnambulen als Suggestion erklären, bei den Medien aber zur Betrugshypothese greifen. Es war daher nötig, die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken, der schon vielfach zu angeblichen Entlarvungen Anlaß gegeben hat. Ich habe selbst bei einer Mailänder Sitzung, wenigstens einen Augenblick lang, geglaubt, Eusapia auf einem Betrug ertappt zu haben; auch erinnere ich mich, daß dort Professor Ellero bei der Tischerhebung eine Muskelkontraktion in den Armen Eusapias konstatierte, was ihn vielleicht skeptisch stimmte. Bei der sogenannten Entlarvung der Eusapia in Cambridge sind ebenfalls diese sympathischen Mitbewegungen von dem beigezogenen Taschenspieler Maskelyne beobachtet, aber nicht verstanden worden. Er hat in ihnen — weil man sich leider nicht auf Lichtsitzungen beschränkte — mechanische Beihilfen zu einigen Phänomenen gesehen, und die übrigen Phänomene — so schloß er — mußten durch andere Beihilfen bewirkt worden sein, auf

Digitized by Google

denen Eusapia zwar nicht ertappt wurde, die sich aber denken ließen. Schließlich — um zu erklären, wie der hinter Eusapia stehende kleine Tisch emporgehoben und verkehrt auf den größeren Tisch gelegt wurde — geht Maskelyne soweit, zu sagen, Eusapia müsse durch Zurückbeugen ihres Körpers den kleinen Tisch mit den Zähnen gefaßt und durch Vorwärtsbeugung auf den größeren gelegt haben. Zu einer solchen Erklärung kann man wahrlich nur sagen, daß diese Körperverrenkung der Eusapia fast der Gedankenverrenkung des Herrn Maskelyne hätte gleichkommen müssen. Und das nennt man dann eine Entlarvung! Man kann eben ein sehr guter Taschenspieler und doch ein herzlich schlechter Philosoph sein.

II.

Kürzlich ist aus England eine Meldung eingetroffen, die von der deutschen Tagespresse mit Behagen weiter verbreitet wurde: Eusapia Paladino, das in den letzten Jahren berühmt gewordene Medium, durch welches eine ganze Reihe von Professoren zur Anerkennung spiritistischer Tatsachen bekehrt wurde, ist in Cambridge entlarvt worden. In einer Dunkelsitzung, wobei die Experimentatoren die Handkette bildeten, soll sie es zuwege gebracht haben, eine Hand und einen Fuß frei zu bekommen, die sie zu den angeblichen Geistermanifestationen verwendete.

Es dürfte nützlich sein, die Entlarvungen einer allgemeinen Erörterung zu unterziehen; denn das Problem, welches vorliegt, ist von den Gegnern des Spiritismus noch gar nicht erkannt, von den Anhängern aber noch nicht genügend präzisiert worden.

Hören wir zunächst die Gegner. Für sie ist die Sache sehr einfach: Spiritistische Phänomene sind unmöglich, sie müssen also auf Betrug beruhen, und darum ist es für jedes Medium nur eine Frage der Zeit, wann es entlarvt werden wird. Einer solchen Entlarvung muß

Digitized by Google

sodann rückwirkende Kraft erteilt werden, d. h. es darf angenommen werden, daß die früheren Sitzungen des Mediums von der gleichen Art waren, daß also die Experimentatoren, die sich bekehren ließen, einfach düpiert wurden.

Von allen diesen Argumenten ist keines haltbar. Was zunächst die Unmöglichkeit der spiritistischen Phänomene betrifft, so liegt in ihr eine petitio principii, eine unbeweisbare Voraussetzung. Sie gilt nur vom Standpunkt der heute herrschenden Anschauungen, und die Gegner können sich nur auf das berufen, was man den gemeinen Menschenverstand nennt, der bekanntlich in jedem Jahrhundert ein anderer ist. Der gemeine Menschenverstand hat noch jedesmal, so oft eine neue Wahrheit entdeckt wurde, von Unmöglichkeit gesprochen, hat sich aber noch jedesmal blamiert. Die Geschichte der Wissenschaften ist voll von solchen Beispielen. Darum hat Kant gesagt, daß der Philosoph ein solches Berufungsmittel verschmäht und darüber errötet, denn diese Berufung sei „ein bequemes Mittel, ohne alle Einsicht trotzig zu tun", eine von jenen Erfindungen neuerer Zeit, „dabei es der schalste Schwätzer mit dem gründlichsten Kopf getrost aufnehmen kann".[1]) Der „gemeine Menschenverstand" ist eben — gemein, und in Sachen der Wissenschaft steht ihm kein Urteil zu. Damit fällt also auch die Folgerung, daß spiritistische Phänomene notwendig betrügerisch sein müssen.

Auch rückwirkende Kraft kann einer Entlarvung nie zugesprochen werden. Es ist sehr wohl denkbar, daß ein Medium das eine Mal echte Phänomene liefert, ein anderes Mal aber, wenn es von seiner Kraft im Stiche gelassen wird, schwindelt. Es liegt dies fast im Begriffe des Professionsmediums; denn einerseits erfordert es sein Beruf, immer etwas zu bieten, andrerseits sind die mediumistischen Kräfte nachweisbar den größten Schwankungen, sogar von Stunde zu Stunde, unterworfen, wie Crookes bewiesen hat. Es liegt also ein logischer Widerspruch darin, mit Kräften, die sich unserer Willkür entziehen, Sitzungen zu angesagten Stunden zu geben. Echte Medien, wenn ihnen der moralische Halt fehlt, werden daher zeitweilig zum Betrug greifen. Entlarvungen haben darum keine rückwirkende Kraft; vielmehr

[1]) Kant: Prologomena. Einleitung.

Digitized by Google

muß jede Sitzung für sich beurteilt werden. Ist einmal eine exakte Prüfung bestanden worden, so bleibt das Resultat für alle Zeit unantastbar.

Wenn endlich die Gegner sagen, bei jedem Medium sei die Entlarvung nur eine Frage der Zeit, so ist das bis zu einem gewissen Grade wahr, aber in einem anderen Sinne, als sie es meinen, wie wir noch sehen werden.

Auch die Argumente der Anhänger des Spiritismus lassen viel zu wünschen übrig. Meistens wird gesagt, ein Medium sei für Handlungen, die es im Traume begehe, so wenig verantwortlich, als etwa ein Nachtwandler. Das ist im allgemeinen zwar richtig; es genügt aber nur dem Juristen, nicht dem Psychologen. Dieser verlangt, daß die Quelle des Betrugs aufgedeckt wird. Soll das Medium reingewaschen und entlastet werden, so muß eine psychologische Ursache nachgewiesen werden, wodurch das Medium zu betrügerischen Handlungen gezwungen ist, die es bei voller Besinnung nicht begehen würde, für die es also auch nicht verantwortlich gemacht werden kann. Dieser Beweis kann geliefert werden.

Der Impuls zu betrügerischen Handlungen kann entweder von außen an das Medium herantreten oder spontan in ihm entstehen. Das Medium steht bekanntlich unter dem Einfluß einer meist unsichtbaren Kontrolle. Ein Einfluß von dieser ist denkbar in Form einer Fremdsuggestion mit Gedankenübertragung — wovon es genug Beispiele gibt — oder in Form der Besessenheit, die sich meistens auf ein Glied des Körpers beschränkt, z. B. auf die Sprachorgane, oder auf den Arm, z. B. beim automatischen Schreiben. Man kann übrigens dabei die Frage aufwerfen, ob nicht alle Besessenheit im Grunde genommen nur Fremdsuggestion ist, die, auf die motorischen Nerven sich fortpflanzend, zum Sprechen oder Schreiben anreizt.

Aber auch spontan kann im Medium der Impuls zu betrügerischen Handlungen, und zwar als Zwang, entstehen: Eine Vorstellung, die im Bewußtsein eine dominierende Stellung einnimmt, kann sogar im Wachen eine Handlung als Reflexbewegung auslösen. So z. B. bei leidenschaftlicher Erregung, welche die Gegenvorstellungen überwältigt oder gar nicht aufkommen läßt. Aber auch ohne die Grundlage hef-

Digitized by Google

tiger Erregung kann eine Vorstellung dennoch dominierend sein vermöge ihrer bloßen Isoliertheit, also vermöge des Mangels aller Gegenvorstellungen. Eine solche Isoliertheit tritt nun aber immer dann ein, wenn ein Mensch aus der Vorstellungsmasse seines normalen Zustandes eine einzelne herausgreift, seine ganze Aufmerksamkeit auf dieselbe konzentriert und dann diese Vorstellung in einen neuen Zustand, in den natürlichen oder künstlichen Schlaf, hinübernimmt. Beispiele von solchen Autosuggestionen habe ich in dem Aufsatze „Traumorakel" angeführt.[1]) Die letzte Vorstellung des wachen Lebens ist dann die erste des Schlafes, und sie beherrscht dann nicht nur die Phantasie, sondern kann auch den Impuls zu Handlungen geben, wie z. B. beim Nachtwandler.

Beim Medium nun ist naturgemäß der Gedanke, mit dem es einschläft, der, daß nunmehr durch seine Vermittlung spiritistische Phänomene eintreten sollen. Diese Vorstellung und den intensiven Wunsch des Gelingens nimmt das Medium in den Schlaf hinüber. Es steht also unter dem Einfluß einer Autosuggestion, welche die Tendenz hat, sich zu realisieren und so gut als Zwang wirken kann als eine Fremdsuggestion oder als die Autosuggestion eines Nachtwandlers, der seinen Traum in Handlungen übersetzt, und zwar um so sicherer, je intensiver der Wunsch des Gelingens ist, z. B. wenn besonders skeptische Zuschauer vorhanden sind. Es ist schon häufig vorgekommen, daß Personen, die sich vor dem Einschlafen mit einer mathematischen, philosophischen oder dichterischen Aufgabe abquälten, nachts aufstanden, die sie beherrschende Vorstellung als Traumhandlung realisierten und morgens ihre Aufgabe vollendet vorfanden.[2])

In dieser Hinsicht sind nun aber zwei Fälle möglich. Wenn die normalen Kräfte des natürlichen oder künstlichen Schläfers nicht ausreichen, die ihn beherrschende Autosuggestion zu realisieren, so wird er tiefer greifen und eine Anleihe bei seinen transcendentalen Kräften machen. So erklären sich die unzähligen Beispiele des Fernsehens und Fernwirkens im natürlichen oder künstlichen Schlaf, indem z. B. der

[1]) Die Zukunft. 1895. Nr. 41 u. 42.

[2]) du Prel: Die Entdeckung der Seele. K. 3.

Digitized by Google

Kummer über einen verlorenen Gegenstand den Fundort träumen läßt, oder die in den Schlaf hinübergenommene Sehnsucht nach einer entfernten Person das Phänomen der Telepathie auslöst. Es kann aber auch der umgekehrte Fall eintreten, daß eine Anleihe bei den normalen Kräften geschieht, wenn die transcendentalen nicht ausreichen und eine Ergänzung verlangen. So aber müssen wir das Medium beurteilen. Wenn es in Trance von der Autosuggestion des Gelingens beherrscht ist, und seine mediumistische Kraft erweist sich als unzulänglich, so werden zur Ergänzung normale Kräfte herangezogen. Damit haben wir also die gesuchte psychologische Ursache, durch welche ein Medium zu betrügerischen Handlungen gezwungen werden kann, ohne doch verantwortlich zu sein, gefunden, und — was uns besonders zu denken geben sollte — diese Ursache ist identisch mit jener, die dann und wann Fernsehen oder Fernwirken auslöst. Dieser Prozeß ist wohl die Hauptquelle des unbewußten Betruges, und er löst uns das Rätsel mancher Entlarvungen.

Im Anfang der spiritistischen Bewegung wurden solche Medien von ihren bisherigen Anhängern als unzuverlässig erklärt und fallen gelassen. Aber die Fälle, daß Medien von unzweifelhafter Echtheit und die schon die exaktesten Prüfungen bestanden hatten, plötzlich entlarvt wurden, sind schon so oft eingetreten, daß die gewöhnliche Erklärung der Spiritisten, es sei eben kein Medium ohne Sünde, nicht mehr ausreicht. Nur der Nachweis eines Zwanges zu unredlichen Handlungen entlastet das Medium.

Wenn durch die Maßregeln der Experimentatoren die Befreiung und der Gebrauch der Hände des Mediums verhindert ist, der Zwang aber fortbesteht, so kann noch ein anderes Phänomen eintreten, das ebenfalls beobachtet wurde: Das Herauswachsen eines Doppelgängerarmes aus dem Leibe des Mediums. Ich besitze eine Photographie des Mediums Slade mit 4 Händen, wovon 2 allerdings nur schattenhaft sind. Sind sie aber genügend materialisiert, so können sie gleich normalen Händen verwendet werden; ihre Leistungen aber, weil auf die Nähe des Mediums beschränkt, werden natürlich für eine Entlarvung gelten, umsomehr als die Doppelgängerhand die größte Ähnlichkeit mit der des Mediums zeigen wird, sogar am Geruche erkannt werden kann.

Digitized by Google

Die Gegner, welche nichts davon wissen, daß das menschlich Od extrioriſiert und durch die organiſierende Seele gestaltet werden kann, werden ſich zwar aufbäumen, wenn man ihnen ſolche Erklärungen bietet, die nur erdacht ſeien, weil wir die Medien um jeden Preis entlaſten wollen; aber der weſentlich gleiche Prozeß tritt ja bei jeder hypnotiſchen Suggeſtion mediziniſcher Art ein, welche mit Hilfe der Organiſationskraft, der Lebenskraft, realiſiert wird, nur wird hier das Phänomen durch Fremdſuggeſtion ausgelöſt, und es kommt dabei zu keiner Extoriorisation, ſondern der organiſche Prozeß verläuft innerhalb des Körpers. Suggeſtion aber und ein animiſtiſches Phänomen haben wir in beiden Fällen.

Es liegt alſo wirklich ein Problem vor, ſogar ein ſehr verwickeltes, das Keiner löſen kann, der von tranſcendentaler Pſychologie nichts verſteht. Wenn ein bis dahin bewährtes Medium entlarvt wird, ſo diſpenſiert uns das nicht von der weiteren Unterſuchung, ſondern liefert uns vielmehr ein neues Unterſuchungsobjekt.

Das Problem der Entlarvung iſt alſo viel weniger einfach, als Gegner und Anhänger des Spiritismus meinen. Es liegen nicht bloß zwei Möglichkeiten vor, bewußter Betrug oder Echtheit, ſondern noch die dritte des unbewußten Betruges, bei dem aber der Nachweis des Zwanges geliefert werden muß. Wer nun aber die Gewalt kennt, mit der ſich Fremdſuggeſtionen zu realiſieren ſuchen, wird auch den Autoſuggeſtionen eine große Macht zuſprechen.

Noch müſſen wir aber den Einfluß der ſogenannten Kontrolle näher unterſuchen, unter welcher das Medium ſteht. Gerade bei Euſapia Paladino wurde in Mailand der Fall eines direkten Eingriffes der Kontrolle beobachtet. Ihre Hände waren je mit einer Hand ihrer Nachbarn rechts und links zuſammengefeſſelt, was gegen den Wunſch der Kontrolle — John — geſchehen war. Plötzlich proteſtierte das Medium heftig und rief nach Licht, weil John verſuchte, die eine Feſſel zu löſen. Wäre das Medium in Trance geweſen, ſtatt bei Bewußtſein, ſo wäre die Feſſel in der Tat gelöſt worden, und das Reſultat wäre genau dasſelbe geweſen, was nun in Cambridge beobachtet worden ſein ſoll: die Befreiung der Hand. Leider geben die Berichte über die Entlarvungsſitzung in Cambridge keinen genauen Aufſchluß,

Digitized by Google

durch welchen Prozeß die Handbefreiung stattfand, ob durch direkten Eingriff der Kontrolle, der vielleicht ungefühlt blieb, weil das Medium in Trance lag, oder durch eine Handlung des Mediums selbst. Gleichviel, ich nehme die Tatsache der Handbefreiung als gegeben an, und sie macht mich an Eusapia nicht irre, weil ich eben verschiedene Quellen des unbewußten Betruges kenne. Schon in meinem Berichte über die Mailänder Sitzungen habe ich neben dem bewußten Betrug und andrerseits dem echten Phänomen noch 3 weitere Möglichkeiten angeführt, und da mir Eusapia ein sehr kompliziertes Medium zu sein schien, habe ich schon damals auf die Gefahr ihrer einstigen Entlarvung hingewiesen. Mit Einschluß des oben geschilderten, damals aber noch gar nicht in Rechnung gezogenen Prozesses, daß Autosuggestionen des Mediums durch unredliche Handlungen sich realisieren, die ihm aber nicht angerechnet werden können, haben wir im ganzen 6 Möglichkeiten, darunter 4 vermeintliche, aber nur 1 wirkliche Entlarvung. Ich glaube aber nicht, daß die Reihe der Möglichkeiten damit schon abgeschlossen ist, denn auch von den Phantomen, die sich bei spiritistischen Sitzungen zeigen, können verschiedene Einflüsse auf das Medium eintreten. Wir wissen, daß das Bildungsmaterial dieser Phantome dem Medium entnommen ist. Phantome bestehen aus extoriorisiertem Od. Zwischen diesem und der Odquelle besteht aber die Sympathie fort. Phantom und Medium sind also solidarisch verbunden, genau so, wie der Magnetiseur und der Somnambule, zwischen welchen ebenfalls Odmischung besteht. Physische und psychische Zustände übertragen sich also zwischen ihnen. Was im magnetischen Rapport vorkommt, kann auch im Spiritismus vorkommen. Trinkt der Magnetiseur Punsch, so wird der Somnambule den Geschmack davon haben; trinkt das Medium Punsch, so kann man es am Hauche des Phantoms bemerken. Führt man einen Stich gegen die Geisterhand, so wird das Medium aufschreien, wie die Somnambule die dem Magnetiseur beigebrachten Nadelstiche empfindet. Wird das Phantom ergriffen, so wird das Medium den Schaden haben. Ebenso findet Gedanken- und Willensübertragung statt. Der Wille des Phantoms, ein Hindernis zu beseitigen, ja der bloße Ärger über das Hindernis kann im Medium eine Handlung auslösen, die das Hindernis beseitigen soll. So kann es also geschehen, daß wir durch eine Fessel,

Digitized by Google

die den Betrug ausschließen soll, ihn gerade herbeiführen; denn in Trance reflektiert das Medium nicht darüber, daß auf diese Weise der Zweck der Sitzung vereitelt und eine Entlarvung herbeigeführt wird. Es hat ja nur die eine isolierte Vorstellung, daß nun Phänomene eintreten sollen, in den Schlaf hinübergenommen und nur diese lebt sich aus; die Gegenvorstellung, daß es dazu seine normalen Kräfte nicht verwenden darf, fehlt ihm. Tritt dann Entlarvung wirklich ein, so sprechen die Gegner des Spiritismus von Betrug und brechen den Stab über das Medium. Sie verstehen eben nur viereckige Dinge, kennen nur eine einzige Art der Entlarvung und haben keine Ahnung von den vielen Möglichkeiten, welche vorliegen, und welche das Problem der Entlarvung so kompliziert machen.

So begreift es sich, daß schon so viele Medien, die hundertmal die exaktesten Beweise ihrer Echtheit geliefert haben, plötzlich zum Erstaunen ihrer eigenen Anhänger entlarvt wurden. Es begreift sich aber auch, daß Leute, die von allen diesen Dingen keine Ahnung haben, zum Experimentieren untauglich sind, und daß ihr Urteil mit großer Vorsicht aufzunehmen ist, wenn sie sich rühmen, ein Medium entlarvt zu haben.

Sieht man näher zu, so wird man bei den meisten Entlarvungssitzungen erkennen, daß neben der selbst nachgewiesenen betrügerischen Manipulation noch immer das echte Phänomen nachweisbar ist. So muß es aber sein, wenn die im Obigen geschilderten Faktoren das Medium beeinflussen, d. h. wenn die Anleihe bei den normalen Kräften nur zur Ergänzung, nicht aber zum Ersatz der mediumistischen Kraft geschieht, also beide Arten von Kräften nebeneinander gebraucht werden. Das zeigt sich auch im Fall Eusapia. Die Entlarver geben zu, daß das Hilfsmittel der Handbefreiung nur einen Teil der Phänomene in Cambridge erkläre, einige von ihnen haben aber nicht mehr den Mut, den Rest der Phänomene noch für echt zu halten. Dieses Argument kann ich nicht für richtig halten. Wenn das Medium Williams in Paris darauf ertappt wird, Bärte, Masken und Garderobestücke ins Kabinett geschleppt zu haben, so genügt das, die ganze Sitzung zu verwerfen, und kann man sich nur über die kindischen Experimentatoren wundern, bei denen so etwas überhaupt möglich gemacht wurde. Hier ist die Entlarvung glatt und klar. Wenn aber eine Eusapia ihre

Digitized by Google

Hand befreit, dann erklärt dieses Hilfsmittel nur jene Phänomene, die im Bereiche dieser Hand eintreten, nicht aber was außerhalb dieses Bereiches geschieht, nicht die Phänomene bei Lichtsitzungen und nicht die mit Registrierapparaten. Da nun Eusapia oft genug schon diese exakte Prüfung bestanden hat, so scheint mir das Urteil der in Cambridge anwesenden Herren Myers und Lodge sehr berechtigt zu sein, welche die „Entlarvung" zugeben, aber bemerken, daß die von ihnen anderwärts bei Eusapia beobachteten Phänomene davon nicht betroffen werden. Und mit Recht. Wenn einmal die Phänomene unter exakten Bedingungen beobachtet wurden, so bleibt es dabei ein- für allemal, und keine spätere Entlarvung, weder vermeintliche noch wirkliche, kann daran etwas ändern. Nun haben die genannten Herren das Bewußtsein, exakt experimentiert zu haben; sie müssen sich also weigern, dieser „Entlarvung" rückwirkende Kraft zu geben, besonders da der Rest der Phänomene künstlich auch nicht mit befreiter Hand gemacht werden kann. Eine Hypothese aufzustellen, die doch nur die Hälfte der Phänomene erklärt, ist eben unlogisch. Man kann also die Entlarvung, d. h. die Handbefreiung zugeben, aber Eusapia dennoch für ein Medium halten. Dies ist kein Widerspruch; vielmehr scheint mir gerade dieses der richtige Standpunkt zur Beurteilung der Entlarvungen zu sein. Das gerade ist das Problem, welches vorliegt: Wie kommt es, daß echte Medien dennoch manchmal zu einer Anleihe bei ihren normalen Kräften greifen? Wenn meine obige Beantwortung dieser Frage richtig ist, dann beseitigt die Entlarvung nicht das Problem der Mediumität, sondern ist ein neues Problem innerhalb der Mediumität. Nur ist es von selbst klar, daß bei echten Medien die vermeintliche Entlarvung ungleich wahrscheinlicher ist als die wirkliche, der unbewußte Betrug aus autosuggestivem oder suggestivem Zwang wahrscheinlicher als der bewußte Betrug.

Es ist Tatsache, daß Professoren aus allen Fakultäten mit Eusapia experimentiert und die Phänomene anerkannt haben: Ochorowicz, Lombroso, Schiaparelli, Richet, Brofferio, Rochas usw. Ebenso ist Tatsache, daß andere ernsthafte Forscher durch andere Medien bekehrt wurden: Crookes, Wallace, Zöllner, Fechner usw. Wenn daher ein Zweifler in einer Münchener Zeitung dieses Wort „ernsthafte

Digitized by Google

Forscher“ mit einem Fragezeichen versehen hat, so läßt sich nur sagen, daß die genannten Forscher jedenfalls ganz andere Verdienste aufzuweisen haben als jener Zweifler, der außer jenem Fragezeichen überhaupt noch nicht viel verfaßt hat. Kurz, Eusapia ist exakt geprüft worden, und daran läßt sich nachträglich nicht rütteln, auch wenn sie nun entlarvt wurde. Nur die Aufgabe ist nun den Forschern erschwert; das Problem zeigt sich verwickelter als man meinte. Es wäre nicht am Platze, wenn die Forscher auf den Vorteil der Dunkelsitzungen ganz verzichten würden, in welchen die Phänomene nachweisbar gesteigert auftreten, obgleich sie Gelegenheit zum unbewußten Betrug geben. Gerade aus den Entlarvungen können wir neue Einsichten in die transcendentale Psychologie gewinnen, und diese nur wird uns allmählich instand setzen, den Trennungsstrich zwischen Animismus und Spiritismus immer schärfer zu ziehen, d. h. die wirklich spiritistischen Phänomene von jenen zu scheiden, die sich aus dem Medium erklären lassen. Aber allerdings können Dunkelsitzungen nur dem Forscher empfohlen werden, zur Überzeugung von Skeptikern sind sie ganz ungeeignet, das zeigt der ganz oberflächliche Rapport des in Cambridge anwesenden Taschenspielers Maskelyne. Auch sollten Dunkelsitzungen nur mit solchen Medien vorgenommen werden, die sich vorher in Lichtsitzungen als echt erprobt haben, weil nur in diesem Falle die nachträgliche eventuelle Entlarvung dem unbewußten Betrug zugeschrieben werden darf, und dann die Entlarvung selbst zum Objekt weiterer wissenschaftlicher Untersuchung wird. Die richtige Lösung des Problems wird man aber finden, indem man alle jene Handlungen der Medien, die bisher als Entlarvungen hinausposaunt wurden, durch Autosuggestion oder Fremdsuggestion künstlich erzeugt.

Es kann vorkommen, daß eine und dieselbe Handlung des Mediums bei Licht irrelevant oder sogar lehrreich ist, während sie in der Dunkelheit verdächtig erscheint: Das Medium ist die Kraftquelle der Phänomene, und darum kann sich der Drang einstellen, die odische Kraftquelle dem Gegenstand, auf den eingewirkt werden soll, möglichst nahe zu bringen. Bei Licht nun erkennt man, daß es sich nur um Annäherung handelt, der Gegenstand selbst aber außer dem Bereiche der Hand bleibt; in der Dunkelheit dagegen kann es leicht wieder zu

Digitized by Google

einer „Entlarvung“ kommen. Bei Eusapia und anderen Medien hat es sich gezeigt, daß sogar die Kleidungsstücke solche Kraftquellen sind — daher denn auch Somnambule sie zu odischen Diagnosen benützen — und sich oft aufbauschen. Bei Licht nun ist leicht zu konstatieren, daß unter dem Kleide ein Hohlraum ist; in der Dunkelheit wird man auf die Tätigkeit eines befreiten Fußes schließen.

Der unbewußte Betrug hat nicht nur die eine Form, daß mit Händen oder Füßen nachgeholfen wird. Er hat noch andere Formen, die besonders interessant sind, wenn dabei das betrügerische Moment mit einem echten Bestandteil zu untrennbarer Einheit verbunden ist, und es sich deutlich zeigt, daß die Anleihe des Mediums bei seinen normalen Kräften nur die Ergänzung, nicht den Ersatz der mediumistischen Kräfte bezweckt, oder daß das betrügerische Moment überhaupt nicht vom Medium geliefert wird.

Nehmen wir z. B. die Transfigurationen. Das extoriorisierte Od des Mediums, aus dem sich die Phantome bilden, ist der Träger der Lebenskraft, darum müssen die Phantome in erster Linie Ähnlichkeit mit dem Medium haben. Diese Ähnlichkeit wird aber in der Regel durch ein fremdes Gestaltungsprinzip überwunden und die Phantome nehmen dann Gestalt und Gesichtszüge von Verstorbenen an, die häufig von den Zuschauern erkannt werden. Wenn nun aber das Medium keine hinreichende Odquelle ist, oder die Odextoriorisierung Schwierigkeiten begegnet, sodaß die Bildung einer vom Medium abgelösten Gestalt nicht möglich ist, so wird das Medium selbst als nachtwandlerischer Kleiderstock — häufig unter vorheriger Lösung seiner Fessel — aus dem Kabinett herausgeführt, und es liegt dann nur mehr die leichtere Aufgabe vor, das Medium zu transformieren oder transfigurieren, ihm die Gesichtszüge eines Verstorbenen zu geben und es mit Kleiderstoffen zu umhüllen. Die Spiritisten haben im Anfang der Bewegung jahrelang verschiedenen Medien schweres Unrecht angetan, indem sie diesen Schwindel den Medien selbst zuschrieben. Wenn nämlich das Phantom ergriffen wurde und es steckte darin das Medium als des Pudels Kern, so war die Entlarvung fertig. Mit der Zeit wurde man aber vorsichtiger. Es zeigte sich, daß dieser Vorgang selbst bei den besten Medien zeitweilig eintritt: daß Materialisationen und Transfigurationen

Digitized by Google

oft in der gleichen Sitzung aufeinanderfolgen, ja daß beide gleichzeitig eintreten können, wodurch eine Mehrheit von Phantomen ermöglicht wird; daß ferner, wenn dann die Entlarvung vorgenommen wird, die materialisierten Kleidungsstücke verschwinden und auch keine Masken gefunden werden, die den Gesichtszügen des Phantoms entsprechen. Echtes und Unechtes ist also hier vereinigt. Der Begriff der Transfiguration ist nicht etwa erfunden worden, um Medien zu entlasten, sondern sie tritt oft in sehr überzeugender Weise für sich allein ein und beschränkt sich auf das Gesicht, ohne daß das Medium herumwandelt. Ein Medium dieser Art scheint zur Apostelzeit Simon der Magier gewesen zu sein; denn wo er sich seiner Fähigkeiten rühmt, die ganz auf unsere heutigen Medien passen, heißt es auch: „Mein Angesicht verwandle ich, daß man mich nicht kennt, und zeige mich den Leuten, als ob ich zwei Angesichte hätte.“ [1]) In einem Parallelfall aus neuerer Zeit heißt es in bezug auf das Medium Mrs. Crooker: „Als eines Abends ein helles Feuer im Zimmer brannte und auch der Mond in dasselbe schien, wurde sie verwandelt, ihr Antlitz veränderte ganz seine Form, Größe und seinen Charakter. Ein schwerer dunkler Bart kam auf demselben hervor. Alle, die sich am Tisch befanden, sahen das nämliche. Ihr Schwiegersohn, der ihr zunächst saß, sagte, als sie ihr Angesicht ihm zuwendete: Ei, das ist ja mein Vater! Kurz nachher wurde Mrs. Crooker in eine alte Frau mit silbernen Haaren verwandelt. Sie selbst steht im mittleren Lebensalter und hat dunkles Haar. Diese Veränderungen vollzogen sich allmählich und während die Zeugen ihr Gesicht beobachteten.“ Ebenso berichtet Cardec von einem 15jährigen Medium, welches oft das Aussehen ihres verstorbenen Bruders annahm und nicht bloß die Ähnlichkeit seines Gesichts, seiner Größe und Gestalt zeigte, sondern auch, wenn sie in diesem Zustand gewogen wurde, das doppelte Gewicht hatte, da ihr im 20. Jahre verstorbener Bruder weit größer und stärker war als sie.[2]) Dazu gehört wohl auch jene Körperverlängerung, die bei Home konstatiert wurde. Auch diese, in Verbindung mit der bei Home ebenfalls vorhandenen Levitation, kommt schon im Altertum

[1]) Clemens: Recog. II.
[2]) Psychische Studien XXII. 488.

Digitized by Google

vor. Jamblichus sagt, daß die „vom göttlichen Geist Ergriffenen“ in die Höhe oder in die Breite zu wachsen scheinen und wunderbar durch die Luft getragen werden.[1]) Aber alle diese Dinge werden unsere Gelehrten erst dann einmal verstehen, wenn sie gelernt haben werden, daß es ein Od gibt und daß dasselbe Träger der Organisationskraft ist.

In solchen Transfigurationen und Transformationen wird also das Medium als Kleiderstock benutzt, offenbar in der Absicht, sich die Aufgabe zu erleichtern. Ein mittlerer Fall aber zwischen diesen und den Materialisationen ist es, wenn der Kleiderstock aus dem Kabinett tritt, und die Anleihe geschieht hier ebenfalls bei einer ganz normalen Fähigkeit des Mediums, so daß wieder Echtes und Unechtes im gleichen Phänomen beisammen ist. Die Entlarver halten sich aber an das Unechte und dehnen diese Erklärung auf den gleichzeitigen echten Bestandteil aus, was aber hier noch viel weniger zulässig ist, als der Rückschluß von einer Entlarvung auf die früheren Sitzungen.

Der bekannteste Fall dieser Art ist die Entlarvung Bastians durch den Kronprinzen und den Erzherzog Johann in Wien. Dabei wurde dem Phantom bekanntlich der Rückzug ins Kabinett abgeschnitten, man ergriff es und hatte das Medium in Händen, und zwar unter dem erschwerenden Umstande, daß es die Stiefel ausgezogen hatte. Die Entlarvung schien eine vollständige zu sein. Der Erzherzog schrieb seine Schrift über den Spiritismus, und nur einer der Zuschauer hielt zu Bastian, und zwar gerade derjenige, der in diesen Dingen am besten Bescheid wußte, ja der einzige, der überhaupt Bescheid wußte: Hellenbach. Er, der den echten Bastian oft genug gesehen hatte, erkannte, daß hier Transfiguration vorlag, und schrieb zunächst seine „Logik der Tatsachen“ und dann die beste seiner Schriften „Geburt und Tod“. Ich glaube umsomehr, daß Hellenbach im Rechte war, weil für mich die ausgezogenen Stiefel Bastians keinen erschwerenden Umstand bilden, sondern aus der gesteigerten Sensivität sich erklären. Ich kenne einen bis in das vergangene Jahrhundert zurückreichenden

[1]) Jamblichus: de myst. Aeg. III. c. 5.

Digitized by Google

Fall, wo eine Somnambule in der Krise sich ihrer Schuhe entledigt.[1]) Ich wohnte ferner einer Sitzung mit einem Privatmedium bei, welches in Trance die Stiefel zwar nicht selbst auszog, aber uns aufforderte, es davon zu befreien. Endlich sagt Reichenbach von den Sensitiven ganz allgemein: „Alle Handschuhe sind solchen sensitiven Personen äußerst unangenehm .... Die Schuhe sind den Sensitiven ein peinliches Werkzeug, und sie abzunehmen ist ein Hochgenuß für sie.“[2])

Der Fall Bastian hatte bekanntlich zur Folge, daß dem Medium nahegelegt wurde, Wien zu verlassen. Ein Honorar von 1000 Fl. wurde ihm nachgesendet, aber — wie mir Hellenbach mitteilte — dem Spender sogleich wieder zurückgeschickt. Einen bleibenden Nachteil hatte diese Entlarvung insofern, als dieses vorzügliche Medium sich von der Öffentlichkeit ganz zurückzog. Es wollte von Geistern nichts mehr wissen, von denen es „mißbraucht“ worden sei. Es frägt sich übrigens erst, ob in solchen Fällen in der Tat von einem Mißbrauch die Rede sein kann. Der unbewußte Betrug des nachtwandlerischen Kleiderstockes kann nicht nur im Medium selbst seine Ursache haben, wenn er eine Autosuggestion realisiert, sondern er kann selbst beim äußeren Veranlasser ungewollt sein, indem er lediglich auf Grund des magnetischen Rapports eintritt. Wenn eine Kontrolle einem Hindernis begegnet, das es unangenehm empfindet, so überträgt sich dieses Gefühl auf das Medium, kann aber in diesem ganz spontan eine Handlung zur Beseitigung des Hindernisses auslösen, die gleich einer Reflexbewegung eintritt. In einer Sitzung mit einem mir befreundeten Privatmedium sollte das Phantom photographiert werden. Als das Bild abgezogen war, zeigte sich der Kopf mit einem Tuch von sonderbarer Zeichnung drapiert. Mir würde nun dieser Umstand noch immer nichts verraten haben, aber das Medium erkannte in diesem Tuch, welchem in Medaillonform Porträts aufgedruckt waren, mit Entrüstung ein in der Familie aufbewahrtes Erbstück, das also offenbar und wahrscheinlich von ihm selbst aus der Kommode geholt worden war. In solchen Fällen muß nicht notwendig die Schuld vom Medium auf die Kontrolle abgewälzt werden,

---

[1]) M... C... (Cathelin): Journal de somnambulisme de Mlle. D. I. 73.
[2]) Reichenbach: Der sensitive Mensch. I. 181.

Digitized by Google

sondern es liegt näher, das Unbewußte des Mediums dafür verantwortlich zu machen. Ich vermute, daß auch in diesem Falle die Weigerung des Mediums, ferner Sitzungen zu geben, auf der Angst beruhte, in ein falsches Licht zu geraten.

Bei solchen Gelegenheiten wird man übrigens meistens einen Umstand finden, der allein schon uns abhalten sollte, das Medium für die Täuschung verantwortlich zu machen. Es zeigt sich, daß in der Tat nur eine ergänzende Anleihe bei den normalen Kräften des Mediums gemacht wird, nebenbei aber noch immer ein echter Bestandteil sich findet, also ein unauflöslicher Rest für die Betrugshypothese. Die Gegner des Spiritismus halten mit merkwürdiger Phantasielosigkeit an der Erklärung fest, daß das Medium eine seiner Hände befreit. Und doch ist gerade dieses Argument ganz wertlos, weil nicht nur Doppelgängerhände, sondern auch Phantomhände eine Rolle spielen und selbst die befreite wirkliche Hand des Mediums sowohl unter einem autosuggestiven als einem fremdsuggestiven Zwang befreit worden sein kann. Was läßt sich zudem mit einer befreiten Hand ausrichten? Nicht der zehnte Teil dessen, was bei spiritistischen Sitzungen vorkommt. Gerade bei Eusapia Paladino trifft das zu. Ihr Programm spiritistischer Phänomene ist sehr reichhaltig. Legen wir nun an dieses Programm den Maßstab jener armseligen Theorie der Handbefreiung, so bleibt die Erklärung weit hinter dem Erklärungsgegenstand zurück. Sind einmal bei einem Medium echte Phänomene erwiesen — und daran fehlt es bei Eusapia wahrlich nicht —, dann wird es höchst unwahrscheinlich, daß es nebenbei noch mit vollem Bewußtsein zu Anleihen greift, mit welchen doch nur die wenigst auffälligen, die wertlosesten Phänomene bewirkt werden könnten, und das Programm kaum nennenswert bereichert würde. Wenn das Medium die Phänomene regeln könnte, würde es auf solche im Bereiche seiner Hände vielmehr überhaupt verzichten. Schon aus diesem Grunde müssen wir solche Phänomene — falls die Handbefreiung in der Tat nachgewiesen wird — unbewußten Ursachen zuschreiben und annehmen, daß sie gegen den Willen des Mediums, weil gegen sein Interesse, eingemengt wurden.

Die Art und Weise, wie heute mit Medien experimentiert wird, leistet dem unbewußten Betrug geradezu Vorschub. Statt mit Geduld

Digitized by Google

wochen- und monatelang zu experimentieren und dem Medium beständig zu wiederholen, daß man auf Fehlsitzungen vorweg gefaßt ist, beschränkt man sich meistens auf ein paar Sitzungen, und durch dieses „Hic Rhodus, hic salta!“ steigert man beim Medium jene Autosuggestion, die den unbewußten Betrug auslöst. Was speziell Eusapia Palladino betrifft, so halte ich es schon für verfehlt, daß sie auf Reisen geschickt wird. Sie ist eine einfache Neapolitanerin und die vergleichende Erfahrung hat es gezeigt, daß sie in der besten Disposition zu Sitzungen dann ist, wenn man sie bei ihrem Polentatopfe läßt. Bekanntlich hängt die Intensität des Heimwehs davon ab, ob die heimatlichen Verhältnisse sehr charakteristische sind, und weniger von der Annehmlichkeit derselben. Sind sie aber sowohl charakteristisch als herzerfreuend, wie in Neapel, dann muß ein von dort aus in den englischen Nebel geschicktes Medium seine Disposition notwendig verschlechtern. Schon in Mailand hatte Eusapia immer Heimweh. Vor ein ihm fremdes Forum strenger Forscher gestellt, die zunächst Maßregeln gegen den Betrug treffen, wird das Medium einschlafen mit dem intensiven Wunsch, die Prüfung zu bestehen, aber mit der Angst vor Mißerfolgen. Das sind genau die psychischen Vorbedingungen, welche nötig sind, wenn man auf den unbewußten Betrug künstlich hinarbeiten wollte. Ein solches Verfahren hat keinen Sinn; ich möchte daher den Experimentatoren von Cambridge raten, Eusapia in Neapel aufzusuchen und sich vorerst in Lichtsitzungen die Überzeugung zu holen, daß sie ein wirkliches Medium ist. Hierauf würde ich Dunkelsitzungen vorschlagen und zwar ohne jede Vorkehrung gegen Betrug der Hände, ohne Fesseln usw. Gewiß würden dabei Phänomene eintreten, die mit Händen oder Füßen gemacht werden können und die alsdann als wertlos unbeachtet bleiben müssen, aber sicherlich auch noch andere Phänomene, die mit Hand und Fuß nicht gemacht werden können, wenn auch Eusapia deren ein Dutzend hätte. Käme es aber dabei doch zur Entlarvung, so würde man diese zwar als Tatsache gelten lassen müssen, aber ihr sicherlich einen ganz anderen Sinn beilegen, als es in der Regel von Gegnern geschieht, die von transcendentaler Psychologie nichts verstehen, den unbewußten Betrug nicht ahnen, und den logischen Fehler begehen, aus den unechten Bestandteilen einer Sitzung zu schließen, daß

Digitized by Google

auch die übrigen in diese Kategorie gehören, während doch umgekehrt aus den echten Bestandteilen folgt, daß wir bezüglich der übrigen vor das Problem des unbewußten Betruges gestellt sind.

Die Vorgänge in Cambridge sind von der deutschen Presse dahin ausgelegt worden, als sei nun am spiritistischen Himmel der größte Stern erloschen und erwiesen worden, daß alle früheren Verteidiger Eusapias von einer Frau hintergangen wurden, die nicht lesen und nicht schreiben kann. Glücklicherweise ist durch diese Rechnung schon jetzt ein dicker Strich gemacht: Eusapia hat den englischen Nebel nur verlassen, um sich in Paris von einer neuen Gruppe französischer Forscher prüfen zu lassen. An der Spitze der Kommission stand Rochas, dem ich überhaupt ein Medium am liebsten anvertrauen würde, und dessen Schriften nicht genug empfohlen werden können. Diese Gruppe französischer Gelehrter war durch einen der Herren von Cambridge — Myers — von deren Beobachtungen genau informiert, und dennoch hat Eusapia diese Prüfung bestanden. Es sollen sogar höchst merkwürdige Phänomene eingetreten sein, über die uns demnächst ein neues Buch von Rochas Aufschluß geben wird.

Es liegt also die Tatsache vor, daß Eusapia fast gleichzeitig von zwei Gruppen von Gelehrten geprüft wurde, und daß beide zu entgegengesetzten Urteilen kamen. Unter diesen Umständen muß sich notwendig die Einsicht Bahn brechen, daß das Problem der Entlarvungen viel verwickelter ist, als man ahnt, daß nur in den seltensten Fällen bewußter Betrug — dann aber ohne echte Bestandteile — vorliegt, in vielen Fällen aber unbewußter Betrug, mit echten Bestandteilen verbunden.

Digitized by Google

XII.

Nekromantie in München.

Während der vergangenen Osterferien erhielt ich von Herrn H. Ohlhaver in Hamburg einen Brief, worin er seine Absicht kundgab, mich in „meinem furchtlosen Eintreten für den Spiritismus“ durch Tatsachenmaterial zu unterstützen. Zu diesem Behuf wollte er mit seiner Braut, dem Privatmedium Fräulein Elisabeth Tambke, nach München kommen und mir Sitzungen geben. Leider konnte er nur über eine Zeit von zehn Tagen verfügen, was für Sitzungen rein experimenteller Art nicht ausreichend ist. Ich nahm daher sein Anerbieten dankbar an, schlug ihm aber vor, die Sitzungen nicht mir allein, sondern der hiesigen „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“ zu geben, wobei ich den Phänomenen mehr oder minder freien Lauf lassen wollte. Herr Ohlhaver ging darauf ein und erweiterte meinen nicht zu umgehenden Vorschlag, daß das Medium vor den Sitzungen von meiner Frau untersucht werden sollte, dahin, daß zu diesem Zweck eine Kommission von Damen beigezogen werden sollte. Auf Honorar verzichtete Herr Ohlhaver vorweg, und auch mein späterer Versuch, ihn wenigstens für seine Reisekosten zu entschädigen, mißlang. Ich bemerke das ausdrücklich, weil Fräulein Tambke erst jüngst in einem deutschen Blatt spiritistischer Richtung beschuldigt wurde, zu sehr auf Gelderwerb bedacht zu sein. Das war mir gegenüber ganz und gar nicht der Fall, und darum habe ich auch allen Grund, ihrer Versicherung zu glauben, daß zwar mitunter gegen ihren Willen von irgend einem der Zuschauer stillschweigend ein Geldstück zurückgelassen wurde, daß sie aber nur Privatmedium sei und auch bleiben wolle. Sie wünscht um so mehr,

Digitized by Google

daß ich das erwähne, weil sie befürchtet, daß mein Bericht ihr einen Zulauf verursachen könnte, dem sie doch nicht entsprechen möchte. Ich meinerseits muß aus dem gleichen Grunde noch beifügen, daß ich allfällige Anfragen nach der Adresse des Mediums nicht beantworten könnte.

Fräulein Tambke war hier vom 28. Mai bis zum 9. Juni und wurde in die Familie des Herrn Dr. von Arnhard, eines unserer Mitglieder, aufgenommen, während Herr Ohlhaver in einem nahegelegenen Gasthaus abstieg. Leider waltete über unserem Unternehmen ein Unstern: Fräulein Tambke wurde schon auf der Reise unwohl, blieb es bis zur Abreise, und in die Zeit ihres Aufenthalts fielen zudem gewitterschwüle Tage, die bekanntlich spiritistischen Versuchen nicht günstig sind.

Eines unserer Mitglieder, Herr Halm-Nicolai, hatte sein großes Maleratelier zur Verfügung gestellt, welches, weil es noch nicht bezogen war, vollkommen leer stand. Es war also dort nichts zu untersuchen. Die Ecke wurde als Kabinett eingerichtet, so, daß ein schwarzer, vierteiliger Vorhang von der Decke herabhing und den dahinter gestellten Lehnstuhl verbarg. Einige Schritte vom Kabinett entfernt wurden Sitzreihen hergestellt, und fünf photographische Apparate, von Mitgliedern der Gesellschaft bedient, waren an verschiedenen Punkten des Ateliers aufgestellt. Das große Lichtfenster und ein kleineres an derselben Wandseite waren mit Tüchern verhüllt, aber das Halbdunkel gestattete dennoch, das Atelier seiner ganzen Ausdehnung nach zu überblicken, ja, jedes einzelne Gesicht zu unterscheiden und zu erkennen.

Um nicht ermüdend zu werden, werde ich nun die Schilderung der beiden Materialisations-Sitzungen zusammenziehen und auf das Wesentliche beschränken. Die Untersuchung des Mediums wurde vor der Sitzung und unmittelbar danach von vier Damen, und zwar sehr gründlich, vorgenommen. Es genügt zu sagen, daß nichts irgendwie Verdächtiges gefunden wurde; im Gegenteil hatte Fräulein Tambke absichtlich die weißen Bekleidungsstücke durch farbige ersetzt und mit schwarzen Strümpfen und hohen Knöpfstiefelchen sich versehen. Das Kleid hatte sie durch ihren langen, gelben und ungefütterten Regenmantel ersetzt, der vorn zugeknöpft und in der zweiten Sitzung sogar

Digitized by Google

zugenäht war. Daß die beiden Türen des Ateliers verschlossen wurden, versteht sich von selbst. Das Medium nahm im Kabinett Platz, blieb aber ungefesselt, — ein Verfahren, von dem ich aus praktischen Gründen nie abgehen werde. Fesseln belästigen das Medium, lähmen also die Phänomene, schließen den Zweifel doch nicht aus — und sind endlich überflüssig, wenn man ohnehin vorweg entschlossen ist, die Realität der Materialisationen nur dann anzuerkennen, wenn das Medium gleichzeitig mit dem Phantom sichtbar ist und photographiert wird.

Bei den Sitzungen des Fräuleins Tambke sollen die Phantome in der Regel schon nach wenigen Minuten heraustreten, zwischen den Sitzreihen herumgehen und manchmal mit den Anwesenden reden. Das Unwohlsein des Mediums und die schwüle Temperatur waren wohl die Ursache, daß unsere Sitzungen nicht so verliefen. Erst nach einer halben Stunde zeigten sich zu beiden Seiten des Mediums die unteren ausgefüllten Teile weißer Gewänder, die sichtbar wurden, weil der Vorhang nicht bis zum Boden herabreichte, sondern eine Spanne weit davon abstand. Nach Beobachtungen in anderen Sitzungen handelt es sich dabei um zwei weißgekleidete Gestalten, die nur teilweise materialisiert sind, längere Zeit neben dem Medium stehen, aber nicht heraustreten, sondern bald verschwinden. Die Bedeutung der Erscheinungen bleibt dahingestellt. Eine Hand, mit dem Sacktuch winkend, bezeichnete den eigentlichen Beginn der Phänomene; dann zeigten sich in der einen oder anderen Vorhangspalte weiße Gestalten, ohne doch den Blicken lange standzuhalten. Später erst verweilten sie länger und waren dann auch der ganzen Länge nach übersehbar; nur eines der Phantome in der zweiten Sitzung hielt, ganz aus dem Kabinett tretend, längere Zeit Stand.

Die nähere Schilderung werde ich nun zugleich mit der Kritik verbinden. Es handelt sich bei Materialisationen nicht um zwei — wie man gewöhnlich glaubt — sondern um drei Möglichkeiten. Die nächstliegende Annahme bleibt immer die Maskerade des Mediums, das sich durch mitgenommene weiße Überwürfe, Perücken und Masken unkenntlich macht und in bewußtem Zustand heraustritt. Diese Annahme ist uns verwehrt durch die Untersuchung des Mediums vor und nach der Sitzung, des Kabinetts und des Lehnstuhles. Also müßten diese

Digitized by Google

Gewänder, Masken und Perücken — die bei unseren Sitzungen unter der erwähnten Annahme nötig gewesen wären — von einem unserer Mitglieder oder der eingeladenen Gäste oder von Herrn Ohlhaver ins Kabinett gebracht und dann wieder beseitigt worden sein. Auch davon ist keine Rede; es war hell genug im Atelier, um es zu sehen, wenn jemand dem Kabinett nahegetreten wäre, und für das Herbeischleppen so vieler Utensilien hätte ein Träger gar nicht ausgereicht. Um eine Gestalt reichlich zu bekleiden, wie es der Fall war, dürften mindestens acht Meter Stoff nötig sein. Jene Zuschauer aber, die später zu den Phantomen traten, beobachteten, daß die Stoffe im Gewebe und in der Feinheit, je nach dem Phantom, verschieden waren. Auch waren die Phantome verschieden drapiert; die Kopfteile zeigten sich entweder wie von einer Haube umschlossen oder lose umwunden oder verschleiert; die Ärmel eng oder weit. Zu solchen Maskeraden dürften, gering angesetzt, zwanzig Meter Stoff nötig gewesen sein. Wer nun glauben kann, das Medium hätte diese an sich verbergen können oder sie wären trotz der Überwachung des Ateliers hineinpraktiziert worden, mit dem ist nicht weiter zu streiten.

In der ersten Sitzung wurde dreimal, in der zweiten einmal ein Phänomen beobachtet, das die Annahme einer Maskerade noch weiter ausschließt. Beim Zurücktreten der Phantome ins Kabinett nämlich wurde, und zwar sofort, der Vorhang von innen heraus weit nach beiden Seiten geöffnet und ließ beträchtlich lange das schlafende Medium sehen. Phantome und weiße Gewänder aber waren verschwunden.

Ist nun die Maskerade des Mediums ausgeschlossen, so bleiben noch zwei Möglichkeiten: Transfiguration und Materialisation. Bei der Transfiguration, wenn ihr die Absicht der Kraftersparnis zugrunde liegt, tritt das Medium als somnambuler Kleiderstock in bewußtlosem nachtwandlerischen Zustand aus dem Kabinett, mit weißen Gewändern umhüllt; bei der Materialsation dagegen bleibt das Medium im Kabinett und eine selbständige Gestalt tritt heraus. Es kann aber auch vorkommen, daß zwei oder mehr Gestalten gleichzeitig sichtbar werden, wovon die eine doch nur das transfigurierte Medium ist; oder daß an dem transfigurierten Medium partielle Materialisationen vorgenommen sind, so daß es Gestalt oder Züge eines bestimmten Verstorbenen zeigt.

Digitized by Google

Ich glaube nicht, daß in unseren Sitzungen Transfiguration vorkam. Sie könnte auch, wie wir gleich sehen werden, nur nebenher noch — neben den Materialisationen — stattgefunden haben. Wenn das Medium im Trance seufzte oder sprach, wurden die Töne immer aus dem Kabinett heraus gehört und gingen nicht von den Phantomen aus. Die Zweifler, indem sie das Medium immer mit allen den und gerade den Eigenschaften ausrüsten, die zur skeptischen Erklärung nötig sind, werden jenes Phänomen auf Bauchrednerei zurückführen — und beweisen kann ich allerdings nicht, daß Fräulein Tambke diese Fähigkeit nicht besitzt.

Zur Entscheidung kann die Frage, ob Transfiguration oder Materialisation, nur gebracht werden, wenn das Medium gleichzeitig mit dem Phantom sichtbar ist und photographiert wird. Wir versuchten es, aber mit ungenügendem Erfolg. Ich war ins Kabinett getreten, um dem Medium die Augen zu verbinden, und nun sollte das Phantom das Medium herausführen und durch Winken mit dem Sacktuch sollte es den günstigen Augenblick für die photographische Aufnahme bei Blitzlicht anzeigen. Wer günstig saß, konnte denn auch das schwankende, mit ausgebreiteten Armen nach einem Stützpunkt suchende Medium sehen und neben ihm eine weiße Gewandung. Das Sacktuch winkte; meine dieser Vorhangspalte gerade gegenübersitzende Frau sah auch diese dritte Hand, die das Sacktuch hielt, während der Stellung nach das Phantom mit seiner anderen Hand das Medium zu stützen schien; als aber beim Winken des Sacktuches Blitzlicht erzeugt wurde, wurden zwar beide Gestalten gleichzeitig gesehen, aber nicht von den gleichen Zuschauern. Die einen, je nach ihrem Sitzplatz, sahen das Medium; die anderen — wie mein Nachbar und ich — mit größter Deutlichkeit das Phantom, das, um sich gegen den ungemein grellen Lichtschein zu schützen, die Vorhangteile rechts und links rasch zusammenschlug. Die Dematerialisierung des Phantoms scheint gleichwohl fast eben so blitzartig eingetreten zu sein, denn die photographische Platte zeigt das Medium mit verbundenen Augen, daneben aber nur das als leere Hülle herabhängende weiße Gewand, und auch dieses schon im oberen und unteren Teil abgeschmolzen, im unteren Teil wie zerknittert, was dem Bilde ein verdächtiges Ansehen gibt. Zweifler werden sagen, diese Lein-

Digitized by Google

wand sei, weil sie vom Medium unter dem Korsett verborgen war, verknüllt worden. Ich, der ich wußte, wie weit die Damen in der Visitation gegangen waren, brachte diese Zerknitterung in Zusammenhang mit dem Dematerialisierungsprozeß, weil wir mehrfach gesehen hatten, daß die Dematerialisierung der Gewandteile um einige Augenblicke langsamer eintrat als die der Gestalten. Eine andere Phantomphotographie zeigt die gleiche scheinbare Zerknitterung, aber die Falten laufen nach allen Richtungen und sind nicht scharf. Anklang mit meiner Erklärung fand ich erst, als eine dritte Phantomphotographie entwickelt war, die deutliche, vom Medium ganz verschiedene Gesichtszüge zeigt. Da nun diese der Dematerialisierung widerstanden haben, mußte um so mehr das Gewand noch intakt sein und so ist es auch: es zeigt sich glatt der ganzen Länge nach. Einige von uns wollen sogar in einem Schimmer dieser Photographie die Umrisse des im Hintergrund des Kabinetts schlafenden Mediums erkennen.

Da nun der objektive photographische Beweis ungenügend ausfiel — zur Wiederholung war keine Gelegenheit —, so sind wir auf andere Merkmale angewiesen, um zu beweisen, daß weder Maskerade noch Transfiguration, sondern echte Materialisationen stattfanden. Wir saßen in großem Halbkreis um das Kabinett herum; der Vorhang hatte ferner, weil aus vier Teilen bestehend, drei Spalten, aus welchen die Gestalten treten konnten, und so kommt es, daß die beobachteten Einzelheiten nur von einem Bruchteil der Zuschauer, je nach Sitzplatz und Spalte, bestätigt werden können. Manches wurde ferner nur von jenen Zuschauern beobachtet, die ans Kabinett gerufen wurden, sei es, daß ihnen das jeweilige Phantom zuwinkte oder das im Trance sprechende Medium den Namen nannte.

Dafür, daß wir es mit Materialisationen zu tun hatten, sprach zunächst die Unähnlichkeit der Gestalten unter sich und im Vergleich mit dem Medium. Sie unterschieden sich schon in der Größe. Es liegen drei Zeugenaussagen vor, daß bei geschlossenem Vorhang, der aber nicht bis zum Boden herabreichte, der untere Rand des Regenmantels des Mediums sichtbar war, daneben links ein großer nackter Fuß mit ausgebildeten Nägeln, rechts aber der untere Teil einer weißen Gewandung. Als dann der Vorhang auseinander ging, um das schlafende

Digitized by Google

Medium zu zeigen, wurden zu dessen beiden Seiten noch weiße Gewandteile gesehen, Reste des Dematerialisierungsprozesses.

Auch bei echten Materialisationen ist die Ähnlichkeit mit dem Medium der normale, im Entstehungsprozeß selbst begründete Fall, und sie muß erst durch ein inneres Gestaltungsprinzip überwunden werden, wenn eine dem Medium unähnliche Gestalt sich zeigen soll; denn der Stoff und die Kraft, die zur Phantombildung nötig sind, werden dem Medium entnommen; es scheint sogar, daß bei Materialisationen eine äquivalente Dematerialisierung des Mediums eintritt. Seine Substanzverluste werden zwar beim Verschwinden der Phantome wieder ersetzt, aber der Zustand großer Abspannung nach dem Erwachen zeigt deutlich, daß es die Quelle ist, aus der geschöpft wurde. Fragen wir uns nun, welche Substanz dem Medium entnommen wird, um daraus Gestalten zu bilden, so läßt sich nicht bestreiten, daß es sich um einen irgendwie materiellen Stoff handelt, da nur ein solcher zu Materialisationen führen kann. Dieser Stoff muß vom Körper des Mediums abtrennbar sein; er muß die Fähigkeit verschiedengradiger Verdichtung besitzen, denn die Phantome sind oft schattenhaft, oft bis zur Greifbarkeit materiell; er muß ferner der Träger der Organisationskraft sein, und — eben weil er dem Medium entnommen ist — es muß die Ähnlichkeit mit dem Medium der normale Fall sein; er muß aber auch fähig sein, diese Ähnlichkeit mit dem Medium zu verlieren und in unähnliche Gestalten umgebildet zu werden, wenn ein anderes und stärkeres Gestaltungsprinzip sich seiner bemächtigt; endlich muß aber dieser Stoff psychisch modifizierbar sein, denn nur so ist es zu erklären, daß die Phantome oft physisch und psychisch bestimmten Verstorbenen gleichen.

Welches ist nun der Stoff, der alle diese Fähigkeiten besitzt? Wer den animalischen Magnetismus kennt, wird darüber nicht im Zweifel sein, daß Materialisationen durch Odverdichtung zustande kommen. Das Od zeigt sich im magnetischen Akt trennbar von seiner organischen Quelle und ist fähig, mit dem Od des Magnetisierten sich zu verschmelzen; es ist verschiedengradiger Verdichtung fähig; es leuchtet für Sensitive, wenn es aus den Händen des Magnetiseurs strömt — Reichenbach hat es seinerzeit in Berlin photographiert[1]) — und oft

[1]) Reichenbach, Odische Begebenheiten.

Digitized by Google

auch an den Materialisationen; das Od des Magnetiseurs ist ferner fähig, mit dem des Magnetisierten sich zu verschmelzen; es ist der Träger der Organisationskraft und leistet, in den fremden Körper überfließend, eben das, was es in seiner organischen Quelle geleistet hat, d. h. es stellt die Gesundheit her, während umgekehrt wegen der Verschmelzung Krankheitssymptome des Patienten auf den Magnetiseur übergehen können. Vermöge dieser Verschmelzung können sogar organische Besonderheiten des Magnetiseurs auf den Magnetisierten übergehen, so daß z. B. der Haarwuchs des Patienten dem des Magnetiseurs ähnlich wird, oder daß bei langjährigen Ehegatten die Gesichtszüge einander ähnlich werden, weil eben das geschlechtliche Leben eine starke odische Entwicklung und Verschmelzung mit sich bringt.[1]) Das Od kann ferner psychisch modifiziert werden und die entsprechenden organischen Veränderungen erzeugen; so beim Versehen, beim natürlichen und beim hypnotischen Stigma, wie bei der Suggestion des Arztes, welche die gewollten organischen Funktionen hervorruft.

Das Od leistet also allen Anforderungen Genüge, die wir an den Stoff stellen müssen, aus welchen Phantome sich bilden. In den Dunkelsitzungen mit Fräulein Tambke haben wir die leuchtenden odischen Ausströmungen ihrer Hände in großer Schönheit beobachtet, und die Rauchwolken, welche aufstiegen, waren nicht nur sichtbar, sondern auch dem Geruch wahrnehmbar. Zweifler werden sagen, das Medium habe sich mit Phosphor angestrichen; aber weder meine Nase noch die Hand meiner Frau, von der leuchtenden Hand gerieben, leuchteten, was doch bei Phosphorübertragung hätte der Fall sein müssen.

Diese odische Lohe nun ist es, die bei solchen Sitzungen verwendet wird, sei es zu bloß schattenhaften Gespenstern, sei es zu greifbaren Gestalten. Weil aber dieses Od zum größten Teil aus dem Medium geschöpft ist, sind jene Spiritisten im Unrecht, welche meinen, daß Verstorbene mit Haut und Haar uns erscheinen können. Eher ist die entgegengesetzte Ansicht richtig, daß an den Phantomen nichts eigentlich echt ist, sondern alles entliehen, außer dem sie gestaltenden Prinzip, und auch das nur, wenn die Ähnlichkeit mit dem Medium überwunden

[1]) Reichenbach, Der sensitive Mensch. II. 178.

Digitized by Google

ist; dieses gestaltende Prinzip könnte vielleicht sogar ein bloßer Vorstellungsakt sein, der nach Art einer hypnotischen Suggestion organisierend wirkt. Bei unseren Sitzungen war manchmal bei den Phantomen die Ähnlichkeit mit dem Medium vorhanden, verschwand aber und machte der größten Unähnlichkeit Platz, wofür ich eine andere Ursache als eine psychische nicht erkennen kann.

In den bisherigen Merkmalen ist die Materialisations-Hypothese indirekt nötig geworden, weil die beiden anderen, Maskerade und Transfiguration, sich als unzulänglich erwiesen. Andere Merkmale sprachen direkt für die Materialisation. Dahin gehört, daß alle Phantome mehr oder minder organische Defekte hatten. Herr Bayersdorfer, als ein Phantom ihm gerade gegenüber an die Spalte trat, sah zwar dessen Hand deutlich materialisiert, aber der Arm gegen den Ellenbogen hin wurde zusehends dünner, wie ein Stab. Ebenso fühlte die Baronin Poißl, als sie von einem Phantom umarmt wurde, zwar die Hand, aber nicht den Arm. Auch aus den Bewegungen der Phantome ließ sich auf organische Defekte schließen; sie gaben sich alle Mühe, sich weiter vom Medium zu entfernen und herauszutreten, traten aber immer wieder zurück, wie wenn sie an ihren Beinen keinen genügenden Halt hätten und von ihrer Kraftquelle sich nicht zu entfernen vermöchten. Dazu kam in der ersten Sitzung noch der Umstand, daß die Phantome, sobald sie sich zeigten, zu großer Helligkeit ausgesetzt waren. Der Vorhang des großen Fensters griff nicht hoch genug hinauf und ließ oben einen langen Lichtstreifen, der — wenigstens im Kontrast zur sonstigen Dämmerung — blendend wirkte und die Phantome nötigte, sich dem Schein durch Senken des Kopfes zu entziehen. Erst in der zweiten Sitzung, als diesem Übelstand abgeholfen war, hielten sie festen Stand. Auch daß die Phantome nicht sprachen, kommt auf Rechnung ungenügender Materialisation; wollten sie jemanden zu sich kommen lassen, so winkten sie ihm mit dem Sacktuch zu oder benutzten die Sprechwerkzeuge des Mediums.

Der Prozeß der Materialisation nahm teilweise noch nach dem Erscheinen seinen Fortgang. Es liegen einige Zeugenaussagen vor, daß eine Kindergestalt, die etwa 10 Minuten sichtbar blieb, innerhalb dieser Zeit um einen Kopf größer wurde. Daß die Hand dieses Phan-

Digitized by Google

toms die eines Kindes war, konnte ich, am Vorhang stehend, selbst bemerken. Ich lege auch Gewicht auf die Aussage der Herren Rauch und von Haider, Maler und Bildhauer, denen die Bewegungen des Phantoms und die Formen der Beine die Kindlichkeit verrieten. Beim Erscheinen dieses Kindes in der zweiten Sitzung sprach das Medium, es sei eine Verwandte der Frau von Arnhard. Diese hat in der Tat vor zwei Jahren in England eine junge Cousine durch den Tod verloren, die sie oft mit deren kleinen Bruder Verstecken spielen gesehen hatte, woran sie nun durch das Gebahren des Phantoms sich erinnert fand.

Daß die Phantome nicht ganz lebensvoll materialisiert waren, dafür spricht auch deren ungemein rasche Dematerialisation, wenn — das geschah viermal — der Vorhang geöffnet wurde und das schlafende Medium sichtbar erschien. Es verdient, bemerkt zu werden, daß die Gewandungsstoffe weniger schnell sich zu zersetzen schienen als die Gestalten selbst. Bei einer Gelegenheit blieb vor dem Vorgang ein weißer Stoff zurück, wie ein Gewandteil, der fallen gelassen wurde; er wurde aber nicht ins Kabinett gezogen, sondern verschwand allmählich, wie schmelzender Schnee, was von vier Zeugen bestätigt wird.

Es ist noch ziemlich viel zugunsten der Echtheit der Phantome anzuführen; aber statt es für sich herauszuheben, ziehe ich vor, es im Vereine mit den wichtigsten Zeugenaussagen zu erwähnen. Wenn nämlich bei solchen Sitzungen die Echtheit der Phantome erwiesen ist, handelt es sich noch um die weitere Frage: wer sind diese Gestalten? Nun ist es eben eine Spezialität der Sitzungen bei Fräulein Tambke, daß meistens Phantome erscheinen, die von den Zuschauern als verstorbene Angehörige erkannt werden. Das war auch bei uns der Fall. Wie schon bemerkt, wurden einzelne von uns, sei es durch Winken mit dem Sacktuch oder durch die Stimme des Mediums, ans Kabinett gerufen. Diesen war damit natürlich die günstigste Gelegenheit zu Beobachtungen gegeben, und ich muß sie um so mehr selbst sprechen lassen, als sie unvermeidlich für die übrigen Zuschauer ein Hindernis der Beobachtung waren.

Bekanntlich hat Mesmer schon vor hundert Jahren den günstigen Einfluß musikalischer Schallwellen auf die Prozesse beobachtet, in denen das Od eine Rolle spielt. Dieselbe Erfahrung machten die Amerikaner

Digitized by Google

im Spiritismus, und seither wird häufig mit spiritistischen Sitzungen Musik verbunden. Wir hatten ein Harmonium aufgestellt, und Herr Halm-Nicolai entledigte sich der übernommenen Aufgabe, darauf zu spielen, mit künstlerischer Vollendung. Während des Spieles zeigte sich in der Vorhangspalte ein Arm mit engem Ärmel, die Hand gegen ihn ausgestreckt. Die besondere Schönheit dieser Hand fiel mehreren von uns auf. Später erschien eine Gestalt auf der Seite des Harmoniums und die Stimme des Mediums ließ sich vernehmen, daß Herrn Halms Mutter da sei. Ich lasse nun diesen selbst reden:

„Als ich ans Kabinett trat, wurde der Vorhang geöffnet. Das Phantom, das ich sah, hatte tatsächlich die Gestalt meiner Mutter, im Gesicht aber, das unvollkommen materialisiert zu sein schien, mit ihr so wenig Ähnlichkeit, daß ich zu du Prel gewendet sprach: sie ist es nicht. Das Phantom trat zurück, dann wieder heraus, und nun war die Ähnlichkeit größer. Die Augen konnte ich nicht recht sehen, weil sie den Kopf nach abwärts beugte; sie schienen mir wie unfertig zu sein. Da sie mir auf Verlangen die Hand reichte, fiel mir die entschiedene Ähnlichkeit mit der der Verstorbenen auf, die eine sehr schöne Hand hatte. Ich fragte sie, ob ich etwas an mir trage, was ihr gehört hätte; sie winkte, wie wenn ich die Hände erheben sollte, und da ich ihr nun beide, die innere Fläche nach oben, hinreichte, schob sie die eine hinweg, wendete die andere um und deutete zweimal direkt auf den Stein meines Ringes. Diesen Stein, der aber seither anders gefaßt worden war, trug sie zu Lebzeiten. Da sie wieder zurücktrat, wollte ich noch eine Probe machen, setzte mich ans Harmonium und spielte das Lied Schuberts „Am Meere“, ein Lieblingslied von ihr, das sie oft gesungen hatte. Während dieses Spieles winkte sie beständig lebhaft mit dem Sacktuch. Ich trat dann wieder ans Kabinett, und nun schob sie den einen, nunmehr weiten Ärmel zurück, so daß ich den vollständig materialisierten und fleischigen Arm bis zum Ellenbogen sah. Sie legte ihre linke Hand auf meinen Kopf, dann auf meine Hand, dann wieder auf meinen Kof, wobei sie sich weit aus dem zurückgeschobenen Vorhang gegen mich vorbeugte. Die Ähnlichkeit im Gesicht schwand dabei, sie nahm etwas Ähnlichkeit mit dem Medium an, aber auch nur für kurze Zeit, worauf sich der Vorhang schloß. Der Stoff

Digitized by Google

ihres Gewandes war ganz anders als die bei einem späteren Phantom abgeschnittene Probe; er war gelblicher, auch dichter im Gewebe. Der Ärmel war zuerst eng, dann weit herabhängend. Die Materialisation des Körpers schien nicht vollständig zu sein; unter der Brust schien nicht nur das Gewand zu fehlen, sondern auch der korrespondierende Körperteil. Auch die Hand, die ich erhielt, fühlte sich ungemein weich an. Ein paar Tage vorher hatten wir im Atelier die transcendentale Photographie, d. h. die Photographie unsichtbarer Phantome, versucht, die manchmal gelingt, weil die photographische Platte empfindlicher ist als die Retina. Bei dieser Gelegenheit nun sagte Fräulein Tambke zu mir, sie sehe hinter mir zwei Gestalten. Die Beschreibung der einen, männlichen, traf auf meinen Großvater zu. Von der anderen, weiblichen, sagte Fräulein Tambke, sie sei größer und stärker als sie selbst, sehe mir sehr ähnlich und habe dunkle Augen. Die Haare seien vorn grau, im übrigen aber dunkel. Das war bei meiner Mutter in der Tat der Fall; in ihrem achtzehnten Jahr ergrauten ihre Haare über der Stirn, im übrigen blieben sie dunkel bis zu ihrem Tod im fünfundvierzigsten Lebensjahre."

Ich lasse nunmehr die Baronin Poißl ihre Eindrücke schildern:

„Am Vorhang zeigte sich eine Gestalt, die mir mit dem Sacktuch zuwinkte, und da das Medium meinen Namen nannte, trat ich vor. Der Figur nach hätte die Gestalt meine verstorbene Mutter sein können, die Gesichtszüge aber waren die des Mediums. Das Phantom trat zurück, dann aber zeigte sich eine größere Gestalt, die ich sogleich als meine verstorbene Freundin Julie von N. erkannte, mit der ich oft das Versprechen gewechselt hatte, uns nach dem Tode zu erscheinen. Ich erkannte sie gleich an der eigenen Art, wie sie mir die Hand bot, indem sie dreimal auf meine Hand klopfte, wie sie es zu tun gewohnt war. Sie hatte eine kurze Nase mit vibrierenden Nasenflügeln, dunkle Augen mit sehr großen Pupillen und langen Wimpern. Die Haare waren ebenfalls dunkel, ganz im Gegensatz zu den blonden des Mediums. Erwartet hatte ich diese Freundin durchaus nicht, sondern vielmehr an meine Mutter gedacht; aber die Manieren, das Lächeln, die Kopfbewegung, erinnerten mich sogleich an die verstorbene Freundin. Auch die Hand des Phantoms glich genau der ihrigen. Sie nickte bejahend,

Digitized by Google

als ich fragte, ob sie es sei. Als die Gestalt zurücktrat, konnte ich einen Blick ins Kabinett werfen. Auf dem Boden sah ich einen Teil des weißen Gewandes; von der Gestalt war noch ein Arm sichtbar, und dieser Arm — das konnten wegen des geöffneten Vorhangs auch zwei nahe sitzende Herren sehen — zog sich in die Herzgrube des Mediums zurück. Ich war während des ganzen Vorgangs in keiner Weise aufgeregt, versuchte sogar, die Gestalt weiter nach vorn zu ziehen, fühlte aber keinen Widerstand. Die Gestalt hat mich mehrmals umarmt; aber es war mir, als wären nur die Hand und das Gelenk materialisiert, während der Arm fehlte. Bei dem Kusse, den ich erhielt, fühlte ich trockene, harte Lippen. Eine Ähnlichkeit mit dem Medium war nicht vorhanden. Die Haare mit Stirnlocken waren nicht nur viel dunkler, sondern auch länger als die des Mediums. Auch die dunkle Gesichtsfarbe entsprach der meiner Freundin. Als die Gestalt zurücktrat, wurde im gleichen Augenblick der Vorhang geöffnet, und zweien zunächst sitzenden Herren war es, als wenn der Bekleidungsstoff fast mit Geräusch zu Boden fiele."

Hören wir nun Frau von Arnhard:

„Durch das Medium wurde angekündigt, daß unter den Zuschauern eine Frau, Namens Helene, sich befinde, die ans Kabinett kommen sollte. Ich tat das und erkannte in dem Phantom sogleich meine Mutter an der Größe, an der Farbe der Augen und der Haare, welche wellenförmig und gescheitelt waren, besonders aber an zwei Blatternarben unter den beiden Augen. Ich verspürte deutlich einen Geruch wie von Blumen. Die Augen hatten einen besonderen Glanz, aber das Weiße war an ihnen nicht sichtbar. Die Gesichtsfarbe war dunkel, wie in Wirklichkeit. Die Kleidung bestand aus gemustertem, der Länge nach geripptem Stoff; der Kopf war teilweise von einem Schleier verhüllt. Ich befühlte wiederholt den ungemein weichen Stoff des Kleides und Sacktuches. Ich wurde dreimal von der Gestalt geküßt; aber die Hand entschwand, sobald ich sie zu drücken suchte. Als die Stimme des Mediums sprach, daß sie auch ihren Sohn sehen wolle — was sich nur auf meinen Mann als Schwiegersohn beziehen konnte —, trat auch dieser vor."

Digitized by Google

Herr Dr. von Arnhard sagt darüber:

„Ich fand die Gestalt wie hell leuchtend, mit den schon erwähnten Merkmalen, kann mich aber an die Blatternarben nicht erinnern. Ich wurde an Hand und Wangen berührt, aber ich fühlte dabei nur den langen Ärmel und es schien mir, als wäre die Hand nicht solide materialisiert. Die Gestalt trat zurück, kam alsbald wieder heraus, hielt aber, dem Licht ausweichend, den Kopf gebeugt. Als sie wieder zurücktrat, öffnete sich der Vorhang und es zeigte sich das schlafende Medium; das Phantom war verschwunden."

Bei der zweiten Sitzung wurde Herrn von Arnhard vom Medium angekündigt, seine Mutter wolle den Versuch machen, sich zu zeigen. Er sagt darüber:

„Am Vorhang zeigte sich nur eine gestaltlose Nebelmasse. Als ich aber durch Winken mit dem Sacktuch aufgefordert wurde, ans Kabinett zu treten, war die Nebelmasse verdichtet und umgebildet. Ich sah die Gestalt meiner Mutter in ihrer natürlichen Größe. Die Ähnlichkeit der Stirne, Nase und des Mundes war frappant. Die Augen waren geöffnet, aber ohne Ausdruck. Auffällig war mir und einem nahesitzenden Herrn ein Geruch, auf den das Wort „moderig" ungefähr zutrifft. Die Mutter reichte mir die mit dem Ehering versehene Hand. Ich küßte sie, hatte aber den Eindruck, wie wenn sie besonders weich wäre; das war auch bei den Lippen der Fall, mit denen mich die Gestalt dreimal berührte. Meine Frau und ich hielten abwechselnd ihre Hände, und sie gab unseren Versuchen, sie weiter nach vorn zu ziehen, immerhin mehr nach als die anderen Phantome. Die Gestalt küßte auch meine Frau dreimal und brachte bald meine, bald Helenes Hand an ihre Stirn, damit wir die Runzeln befühlen sollten. Sie entzog sich aber den Versuchen meiner Frau, ihr Haar zu berühren, das, der Wirklichkeit entsprechend, weiß war, aber nicht so geschmeidig und weich erschien wie zu Lebzeiten. Nicht nur die Ähnlichkeit der Gestalt zwingt mich, die Identität des Phantoms mit der verstorbenen Mutter anzuerkennen, sondern auch die Gebärdensprache und die ganze Art, wie sie sich gab. Auch meine Frau, welche sie gekannt hat, ist von dieser Identität überzeugt, ebenso du Prels Frau, deren Tante die Verstorbene

Digitized by Google

sondern sie läßt die anderen Identitätsfälle auch ganz unerklärt. Von Halms Mutter, von B....s Frau, von der Freundin der Baronin Poißl hatte das Medium nie ein Bild gesehen, und von Herrn von Arnhards Schwiegermutter existiert überhaupt keines, nicht einmal eine Photographie. Jene Kritiker also, welche alle Fähigkeiten der Geister in Fähigkeiten des Mediums auflösen wollen, stellen eine Erklärung auf, die, wiewohl auf den Superlativ getrieben, dennoch einen unauflöslichen Rest übrig läßt. Etwas Unlogischeres läßt sich überhaupt nicht ersinnen. Da nun die Transfiguration nicht hinreicht, müssen wir wohl zur Materialisation greifen. Und wenn auch der objektive Beweis fehlt, so sind doch wenigstens diejenigen Zeugen, welche ans Kabinett gerufen wurden, subjektiv vollkommen überzeugt; ja für diese Zeugen reicht das Gesehene sogar für den Identitätsbeweis aus. Daß vier Phantome von sechs Zuschauern als verstorbene Angehörige erkannt worden sind, ist relativ sogar ein sehr günstiges Resultat.

Mir persönlich haben diese Sitzungen die Unvollkommenheit unserer derzeitigen Experimentiermethode wieder recht fühlbar gemacht. Die deutschen Gelehrten, weil sie die spiritistischen Vorgänge sich nur als Wunder denken könnten, halten sie für unmöglich. Wir anderen sehen in ihnen nur naturgesetzliche Vorgänge, und eben darum müssen wir dem Problem nachsinnen, wie sich Materialisationen bei Tageslicht erzielen lassen. Wir wissen es zwar aus der Erfahrung, daß sich diese Gebilde im Tageslicht in der Regel zersetzen, oft vor den Augen der Zuschauer; aber gerade der exakte Physiker kann sich mit dieser Erfahrung nicht begnügen; gerade er kennt den allgemeinen Begriff des Sonnenlichtes nicht, sondern wird sich die Frage stellen, welche Strahlen des Sonnenspektrums zersetzend wirken. Als Physiker wird er vielleicht die schnellstschwingenden Strahlen des violetten Endes in Verdacht haben. Ist er bekannt mit der magnetischen Literatur und den Schriften über Od, so wird er sich sagen, daß sensitive Personen sich gegen die Farben des Spektrums nicht gleichmäßig verhalten, und daß vielleicht, der Analogie nach zu schließen, die Phantome dem Sonnenlicht standhalten würden, wenn wir die gelben und grünen Strahlen ausschließen. Sollte aber selbst auf diesem Wege die Widerstandskraft der Phantome

Digitized by Google

nicht verstärkt werden können, so gibt es noch einen anderen Weg. Wir erreichen Materialisationen, indem wir den Phantomen ein Medium liefern, d. h. eine Odquelle, die aber leider leicht erschöpft ist. Wir müssen also trachten, diese Odquelle zu verstärken. Wir kennen Körper von bedeutender Odkapazität, z. B. Wasser. Wir müssen also Odkondensatoren herstellen und deren allmähliche Odabgabe nach Maßgabe des Bedarfes regeln. Dies ist kein unlösbares Problem und vielleicht ließe sich auf diesem Wege das Medium noch ganz ersetzen. An Od fehlt es nicht, und wenn die Gelehrten sagen, es gebe kein Od, so ist davon eher das Gegenteil wahr, daß nämlich die ganze Natur nur konzentriertes Od ist; wenn diese Gelehrten ferner sagen, Reichenbach habe in seine Sensitiven das Odleuchten und das Odempfinden nur hineinsuggeriert, so könnten sie aus Martin Ziegler lernen, daß sich sensitive Personen durch sensitive Pflanzen (Drosera) ersetzen lassen, in die man nichts hineinsuggerieren kann.

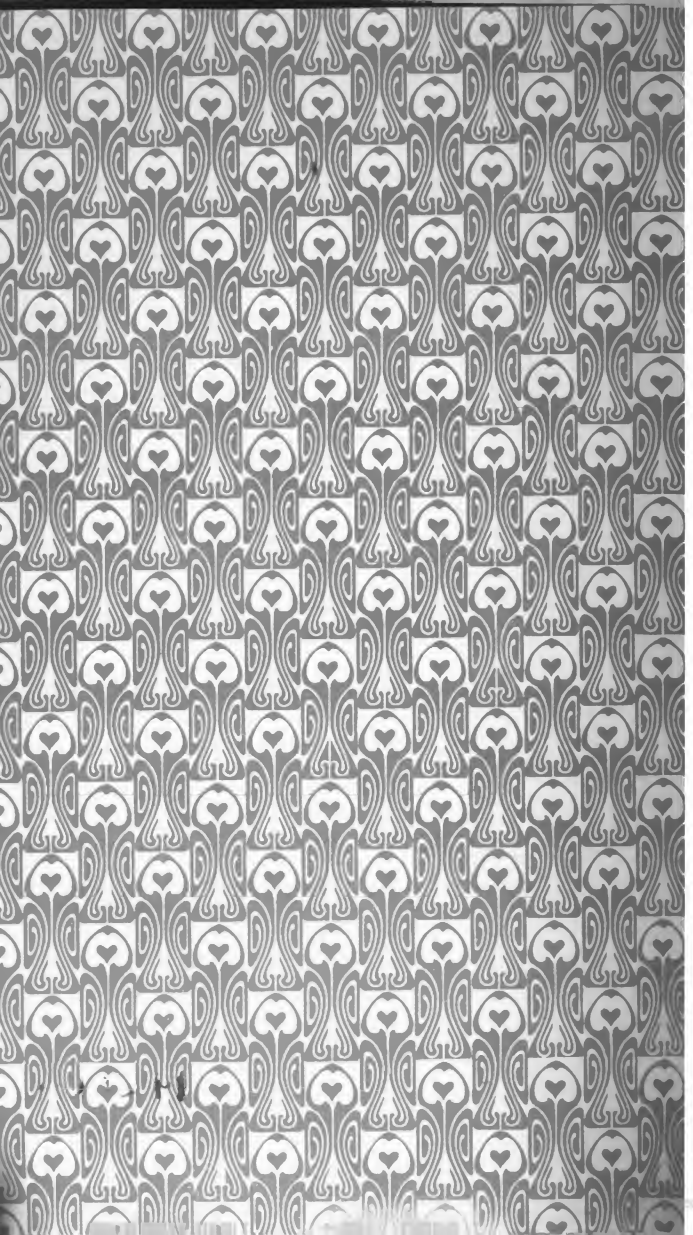
Von der Odempfindung der Pflanzen ist kein großer Schritt zur Odverwendung für das Pflanzenwachstum. Ein Experiment dieser Art haben wir mit Fräulein Tambke versucht; es war in der exaktesten Weise angestellt, ist aber leider mißlungen. Als wir es in kleinerem Kreis wiederholten und jene exakten Bedingungen fallen ließen, brachte es die leuchtende Odausströmung aus der Hand des Mediums zustande, aus einem von uns mit Erde gefüllten Blumentopf innerhalb 1 Stunde 36 Minuten eine Kaktuspflanze herauswachsen zu lassen von $2^{3}/_{4}$ cm Höhe und $1^{1}/_{2}$ cm Breite. Da wir mehrmals in Pausen Licht machten und jedesmal die Größenzunahme konstatierten — zwischen den zwei letzten Pausen waren die Hände des Mediums sogar gehalten — so würde dieser Versuch, wenn er in exakterer Weise wiederholt würde, die schon anderweitig konstatierte Verwendbarkeit des menschlichen Od für das Pflanzenwachstum beweisen. Warum sollte nun nicht umgekehrt pflanzliches Od, vielleicht natürliches Od überhaupt verwendet werden können für das Wachstum menschlicher Gebilde, das wir bei Materialisationen beobachten? Damit aber wäre das Medium nicht bloß entlastet, sondern ersetzt, — und der Sieg des Spiritismus wäre entschieden.

Digitized by Google

Den langen Versuchsreihen, die nötig wären, ist ein einzelner schon finanziell nicht gewachsen. Daß irgend ein Staat es für vorteilhaft erkennen sollte, dem schwindenden Glauben an Metaphysik wieder aufzuhelfen, das wird wohl der größte Optimist nicht glauben. Ob ich aber wieder einmal einem Medium begegnen werde, das sich mir zur Verfügung stellt, und zwar für hundert Sitzungen, statt für vier, — das muß ich abwarten.

Druck von H. Sieling in Naumburg a. S.

Digitized by Google


ed by Google